SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Theodor Geiger Gesamtausgabe: Abt. 4, Soziale Schichtung und Mobilität. Bd. 3, Die dänische Intelligenz von der Reformationszeit bis zur Gegenwart: eine empirisch-kultursoziologische Untersuchung

Geiger, Theodor

Veröffentlichungsversion / Published Version
Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Geiger, T. (2005). *Theodor Geiger Gesamtausgabe: Abt. 4, Soziale Schichtung und Mobilität. Bd. 3, Die dänische Intelligenz von der Reformationszeit bis zur Gegenwart: eine empirisch-kultursoziologische Untersuchung.* Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-89542-9

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter der CC0 1.0 Universell Lizenz (Public Domain Dedication) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskunft zu dieser CC-Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under the CC0 1.0 Universal Licence (Public Domain Dedication). For more Information see:
https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.en

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Theodor Geiger Gesamtausgabe

Herausgegeben von Klaus Rodax

Abteilung IV: Soziale Schichtung und Mobilität

Band 3

PETER LANG
Europäischer Verlag der Wissenschaften

Theodor Geiger

DIE DÄNISCHE INTELLIGENZ VON DER REFORMATIONSZEIT BIS ZUR GEGENWART

EINE EMPIRISCH-KULTURSOZIOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

Aus dem Dänischen von Mette Mygind und Horst Liedtke

Mit einer englischen Zusammenfassung

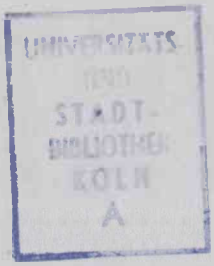
Aus dem Englischen von Annelie Rodax

Herausgegeben und erläutert von Klaus Rodax

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.



ISBN 3-631-53941-X

© Peter Lang GmbH
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2005
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 6 7

www.peterlang.de

06K 210

INHALTSÜBERSICHT

Vorrede
Klaus Rodax VII

DIE DÄNISCHE INTELLIGENZ VON DER REFORMATIONSZEIT BIS ZUR GEGENWART. Eine empirisch-kultursoziologische Untersuchung. Mit einer englischen Zusammenfassung

Vorwort 5
Inhaltsverzeichnis 7
Methode 9
Ergebnisse 71
Nachwort 193
Englische Zusammenfassung 197
Anhang 203

Apparat

Editorischer Bericht 245
Erläuterungen 254
Personenregister 333
Sachregister 339

Vorrede

„Gut Ding will Weile haben" heißt eine Maxime, der ich wissenschaftlich verpflichtet bin. So ging es mir auch zunächst mit meinem Vorschlag, den ich anläßlich des hundertsten Geburtstages Theodor Geigers auf der Abschlußdiskussion des „Theodor-Geiger-Symposions" am 9. November 1991 an der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig erstmals machte, doch einmal darüber nachzudenken, eine Gesamtausgabe seines Werkes auf den Weg zu bringen. Zwar fand diese Anregung durchaus mit jenem üblichen, auf Tagungen oftmals gepflegten unverbindlichen akademischen Wohlwollen Beachtung, aber sonderlich ernst ist sie wohl nicht genommen worden - jedenfalls rührte sich lange Zeit nichts mehr. Auch über erste gute Absichten, die ich später zunächst mit dem Kollegen Siegfried Bachmann (Technische Universität Braunschweig) diskutierte, der das Theodor-Geiger-Archiv an der Technischen Universität Braunschweig aufbaute, und dann, nach seinem Tode, im größeren Kreis mit den Kollegen Peter Albrecht (Technische Universität Braunschweig), Rainer Geißler (Universität-Gesamthochschule Siegen), Thomas Meyer (Universität-Gesamthochschule Siegen), Herbert Oberbeck (Technische Universität Braunschweig), Bernd Rebe (Technische Universität Braunschweig), Manfred Rehbinder (Universität Zürich) und Johannes Weinberg (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) weiter erörterte, ist es leider nicht hinausgegangen. In einem solchen Kreis blieb liegen, was aus verschiedenen Gründen wohl zu sperrig war, und nach ersten verheißungsvollen Vorarbeiten ließ der Elan merklich nach - auch wenn das Interesse an der Theodor-Geiger-Gesamtausgabe selbstverständlich nie ganz erloschen ist.

I.

Wenn also heute, nach über einem Jahrzehnt, endlich der erste Band der Theodor-Geiger-Gesamtausgabe vorliegt, erfüllt mich das mit Genugtuung und läßt die langwierigen, undankbaren und schwierigen Bemühungen vergessen und ruft noch einmal in Erinnerung, was mich damals bewegte, eine solche Gesamtausgabe anzuregen. Dies waren im wesentlichen jene grundlegenden Ausführungen über die Aufgaben und Stellung der Intelligenz, speziell der sozialwissenschaftlichen, in der europä-

ischen Gesellschaft, deren ich mich als Leser der Schriften Theodor Geigers so eindrücklich erinnere und die doch unter dem alltäglichen Hin und Her gelehrter Streitigkeiten vergessen worden sind. Es war weniger das große Unbehagen am weitgehenden Unvermögen der westdeutschen Nachkriegssoziologie, sich mit dem Werk eines äußerst kritischen und unbequemen, in Diskussionen und Vorträgen bestimmt, ja bisweilen mit Witz, Schärfe und Spott auftretenden Sozialwissenschaftlers auseinanderzusetzen. Und es war auch weniger die Roß und Reiter nennende Darstellungsweise Geigers, die den einen nicht „bürgerlich-wissenschaftlich", den anderen nicht „marxistisch" gediegen genug war.

Nein, Geigers Anerkennung gründete vornehmlich auf seiner großen Gelehrsamkeit und intellektuellen Redlichkeit, mit der er unterschiedslos die Gedankengänge anderer Sozialwissenschaftler auf verschiedenen wissenschaftlichen Feldern kritisierte und eigene Wege ging. Er beherzigte in dieser Auseinandersetzung stets den Grundsatz, den Gegenstand angemessen darzustellen und kritisch abzuwägen, ob das einsichtig und vernünftig sei, und fällte seine Urteile klug abgewägt, respektvoll. Geiger verband dabei eine Klarheit, die nicht auftrumpfte oder verletzte, mit einer Bestimmtheit, die nicht beschönigte oder heuchelte. Kurz: Er war Realist und Verstandesmensch und begnügte sich nicht mit leeren Worten oder kühnen Schlüssen.

Dieser Stil machte ihn unverwechselbar, und unverwechselbar und anregend war auch die Art und Weise, in der er das eigentliche Grundthema, die soziale Frage und die damit vielfältig verknüpften Lebensbedingungen und Lebenschancen in der Klassen- und Schichtstruktur der liberal-demokratischen Gesellschaft, die uns nach wie vor beschäftigen und noch keineswegs als gelöst gelten können, in seinen Schriften theoretisch und empirisch immer wieder aus unterschiedlichen Blickwinkeln erforscht hat. Das trug ihm vor allem den Respekt der zeitgenössischen skandinavischen und angloamerikanischen Soziologen ein, die seinen wissenschaftlichen Scharfsinn rühmten und seine Leistungen würdigten. So schrieb beispielsweise Louis Wirth (University of Chicago), damals einer der angesehensten und einflußreichsten amerikanischen Soziologen, in einem Brief vom 15. Oktober 1951 an Daniel Lerner (Stanford University): „Professor Geiger is perhaps the most distinguished student of social stratification and mobility on the continent of Europe today. He has done particularly valuable studies on the recruitment, training and

status of the intellectuals."[1] Das ist zweifellos redlich und verständig geurteilt.

Der Hauptgrund für die geringe Beachtung Geigers, der zu Lebzeiten nicht nur aufmerksam gelesen, sondern auch ernsthaft diskutiert wurde, ist wohl eine verengte soziologische Perspektive, die das Geschriebene kaum um der wissenschaftlichen Aufklärung willen zur Kenntnis genommen, sondern ihm Wert vielfach nur zur Unterstützung ideologischer Debatten oder als Illustration von Moden und Konjunkturen beigemessen hat. Geiger aber war – bei allem gesellschaftspolitischen Engagement – ein kritischer, kühl analysierender und abwägender Sozialwissenschaftler mit einem klaren Standort, der sich schwerlich für eine Partei vereinnahmen ließ. Indem er keiner Debatte ohne weiteres ideologische Nahrung gab, konnte ihn niemand für sich instrumentalisieren. Das war seine Stärke, zugleich aber auch seine Schwäche und der eigentliche Grund dafür, daß er in Deutschland eher ein Außenseiter blieb.

Die Gesamtausgabe will Geiger als Sozialwissenschaftler in der ganzen Breite und Lebendigkeit seiner wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit zeigen, die er allerdings stets eher als wissenschaftliche denn als journalistische Aufgabe auffaßte. Und erst im Zusammenhang des Gesamtwerks werden seine Entwicklungslinien, Konflikte und Leitmotive erkennbar. Dabei muß eine entscheidende Rolle spielen, was bislang noch kaum gewürdigt worden ist, daß Geiger nämlich ein soziologischer Pionier der empirischen Sozialforschung war. Er setzte voller Zuversicht auf die Leistungsfähigkeit einer erfahrungswissenschaftlichen Soziologie, denn unter „den ernsthaften Soziologen aller Länder und Kontinente – von einigen Außenseitern abgesehen – herrscht Einigkeit dahin, daß die Soziologie eine reine Erfahrungswissenschaft sei und als solche soweit wie irgend möglich quantifizierende Methoden anzuwenden, wo aber solche noch mangeln, sie auszubilden habe."[2]

---

[1] In: The University of Chicago Library. Louis Wirth's Papers. Ähnlich äußerten sich auch andere illustre amerikanische Soziologen wie Robert C. Angell (University of Michigan), Paul Lazarsfeld und Herbert Hiram Hyman (Columbia University), Reinhard Bendix (University of California) oder Daniel Lerner (Stanford University).

[2] Theodor Geiger: Was ist Soziologie? Aus dem Nachlaß, in: Theodor Geiger: Arbeiten zur Soziologie. Methode – Moderne Großgesellschaft – Rechtssoziologie – Ideologiekritik. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Trappe (Soziologische Texte. Herausgegeben von Heinz Maus und Friedrich Fürstenberg, Band 7), Neuwied am Rhein, Berlin-Spandau 1962, Seite 51.

Geiger hat diesen Prozeß entschieden vorangetrieben. Dafür arbeitete er beinahe ohne Pause. Für ihn als wißbegierigen Sozialwissenschaftler war selbst die Fachlektüre eine Erholung, und er verfügte über eine umfangreiche Bibliothek, die er gründlich studiert hatte. Er war auch ein vielbelesener Kenner der angloamerikanischen, griechischen, lateinischen, französischen, skandinavischen und deutschen Literatur. Und Honoré de Balzac oder Émile Zola gehörten beispielsweise zu den besonders geschätzten Schriftstellern, an denen er sich geschult hat. Außerdem besaß Geiger ein ungewöhnlich gutes Gedächtnis und erinnerte Details in Werken, die die Lesefrüchte unterschiedlicher Autoren, Überlieferungen, Meinungen und kritischer Einsichten waren, die er zu Rate zog. Er teilte nicht die Meinung, wie manch andere, daß Intelligenz und Inspiration, daß Zufall und Temperament ausreichen, um eine gute Studie abzufassen, und daß lange Recherchen unnötig seien - er gehörte vielmehr zum Typus des Gelehrten, der hochgebildet und klug, mehrerer Sprachen mächtig war, breitgefächerte Interessen an den Künsten pflegte und großen Wert auf Faktenwissen und die Kenntnis historischer Quellen legte.

Was Geiger wissenschaftlich aufgriff und behandelte, war gleichsam von großer Nüchternheit durchdrungen, die wohl seinen Stil am besten kennzeichnet. Er war dabei immer beides zugleich: der Sozialwissenschaftler, der vornehmlich die theoretischen und empirischen soziologischen Ambitionen zu einer akademischen Wissenschaft verschmilzt, und der engagierte Zeitdiagnostiker, der Politik nicht „berät", sondern kritisch öffentlich und pädagogisch begleitet.[3] Es hatte sich für ihn vielfach erwiesen, so führt er in einer ihn treffend charakterisierenden Bemerkung aus, „daß mich die ‚reine Theorie', deren Notwendigkeit als Grundlage ich gewiß nicht verkenne, nie befriedigt hat, daß aber wissenschaftliche Arbeit, die an praktischen Problemen des sozialen Lebens ausgerichtet ist, notwendigerweise zum erheblichen Teil auf Grenzgebiete übergreifen muß."[4] Um es kurz zu sagen: Geiger ließ sich von einem praktischen Sinn leiten,

---

[3] Siehe auch Horst Baier: Geleitwort zum Nachdruck Theodor Geiger - ein Soziologe zwischen Wissenschaft und Politik. Zur Wiederauflage von *Die Masse und ihre Aktion* (1926), in: Theodor Geiger: Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen. Fasimile-Nachdruck der 1. Auflage 1926 mit einem Geleitwort von Horst Baier, Stuttgart 1987.

[4] Theodor Geiger: Wissenschaftlicher Werdegang, Seite 1. Anlage zum Schreiben an Rudolf Heberle vom 4. September 1933 (Abschrift), in: Alva und Gunnar Myrdal-Archiv, Volume 3.2.1:4, ARBETARRÖRELSENS ARKIV OCH BIBLIOTEK. Labor Movement Archives and Library, Stockholm.

dem bloßes Theoretisieren fremd war, und übersah keineswegs, daß über Fachliteratur nur der angemessen urteilen kann, der über sie hinaus zu sehen vermag.

Gerade dieses Ausgerichtetsein auf praktische Probleme des sozialen Lebens und die damit notwendigerweise erfolgenden Grenzüberschreitungen geben Geigers soziologischen Studien eine Gedankenbewegung von größerer Folgerichtigkeit und Überzeugungskraft, als allein schon die enorme Spannweite des umfangreichen Werkes und die thematische Reihenfolge der Veröffentlichungen nahelegen. Er hatte den Anspruch, gesellschaftliche Zusammenhänge, die weit über die Fachgrenzen der Soziologie hinausgingen und die seinen Kollegen entgangen waren, wahrzunehmen und zu erklären. Der Grund für diese vielseitige Orientierung liegt in der Sache, die ihn interessierte. In Geigers Forscherneugierde berührte sich nämlich, wie selbstverständlich, der Soziologe mit dem Juristen, Philosophen und Historiker – ohne großangelegte interdisziplinäre Programme. Im Vordergrund kann deshalb nicht die Frage stehen: Was bedeutet uns Geigers Soziologie noch?, sondern: Welche entscheidenden sozialwissenschaftlichen Einsichten und Denkanstöße kann uns sein Werk vermitteln? Geiger hinterließ der Soziologie, wie immer man diese Frage auch beantworten mag, jedenfalls ein umfangreiches, vielschichtiges Werk, in dem es bemerkenswerte Betrachtungen und Schlußfolgerungen dazu gibt.

Daß seine unterschiedlichen akademischen Karrieren in Deutschland und Dänemark der Rezeption des eigenen Werkes nicht sonderlich förderlich waren, liegt auf der Hand, denn er hatte nicht den Vorteil, mit dem Dänischen in einer Weltsprache zu schreiben und weniger auf Übersetzer und Übersetzungskünste angewiesen zu sein wie seine in die angloamerikanischen Länder emigrierten deutschen Soziologenkollegen. Was Geiger allerdings außerordentlich zum Vorteil gereichte, ist die Tatsache, daß er wie kaum einer seiner emigrierten soziologischen Schicksalsgenossen sich mit Verve den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen und damit zugleich auch den institutionell-wissenschaftlichen Gepflogenheiten seines Gastlandes „anzupassen" vermochte, ohne die wissenschaftlichen Ziele aus den Augen zu verlieren.

Daß Entwurzelung, Identitätsverlust, Einsamkeit, Verzweiflung und Streit um so mehr drohten, je länger das Exil dauerte und je weniger sich Hoff-

nungen auf innerdeutschen Widerstand und Kampf gegen das nationalsozialistische Regime erfüllten, wußte Geiger nicht nur durch andere; aber das schreckte ihn nicht. Er hob stets hervor, wie wichtig es für Emigranten sei, alle Brücken hinter sich abzubrechen und die Zugehörigkeit zu einer kleinen, geschlossenen Emigrantengemeinde zu vermeiden, in der man in Erinnerungen an Vergangenes und in der Hoffnung auf eine Rückkehr lebe.[5] Gleichwohl erlitt auch Geiger das Trauma, aus dem Land, in dessen Sprache er schrieb und dessen Kultur er schätzte, fortgehen zu müssen - und das nicht nur wegen seiner politischen Überzeugungen, die ihn wegen des Vorwurfs „nationaler Unzuverlässigkeit" zur Persona non grata für die Nationalsozialisten machten, sondern vor allem, weil er von heute auf morgen zunächst ohne jede institutionell-wissenschaftliche Möglichkeit dastand, unabhängig und kritisch forschen und lehren zu können.

Noch bevor Geiger vom Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt „IM NAMEN DES REICHS" zum 1. Oktober 1933 aus dem Staatsdienst an der Technischen Hochschule Braunschweig als ordentlicher Professor für Soziologie in dürren Zeilen ohne nähere Gründe entlassen wurde, stellte er sich jedenfalls umgehend auf diese neue Situation ein, die Max Weber mit der ebenso nüchternen wie verächtlichen Formel „Prämie auf den Machtbesitz" bezeichnet hatte. Er erkannte rasch, daß im Dritten Reich Rechtfertigungen, wie seine Entfernung aus dem Professorenamt nur allzu deutlich gezeigt hatte, sinnlos waren. Denn wegen der Unbestimmtheit des gegen Geiger erhobenen Vorwurfs wurden ihm, wie er Rudolf Heberle (1896 bis 1991) schrieb, die „tatsächlichen Gründe" seiner Entlassung nicht bekannt. „Sie werden hier grundsätzlich nicht mitgeteilt. Würden die Bestimmungen des Gesetzes [über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933] und der Durchführungsverordnungen verbindlich gehandhabt, so wäre es unmöglich, mich zu entlassen."[6]

Sowie Geigers Entlassung formell ausgesprochen war, übersiedelte er offiziell zu seinen Eltern nach München, begab sich aber zu Beginn des

---

[5] Siehe dazu Knud Illum: THEODOR GEIGER f. 9. November 1891 - d. 16. Juni 1952, in: ACTA JUTLANDICA XXIV. *Publications of the University of Aarhus*. AARSSKRIFT FOR AARHUS UNIVERSITET XXIV, 2, AARSBERETNING 1951-52, Aarhus, København 1952.

[6] Siehe Geigers Brief an Rudolf Heberle vom 4. September 1933 (Abschrift), in: Alva und Gunnar Myrdal-Archiv, Volume 3.2.1:4, ARBETARRÖRELSENS ARKIV OCH BIBLIOTEK. Labor Movement Archives and Library, Stockholm.

Monats Oktober nach Kopenhagen, um vor allem die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Existenz in Dänemark zu erkunden. Den mißtrauisch gewordenen Braunschweiger Behörden gegenüber gab er an, sich „auf Reisen" nach Kopenhagen zu begeben.[7] Obwohl es reguläre Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für Flüchtlinge aus dem Ausland hier kaum gab, gelang ihm nicht nur das Kunststück, sehr bald wieder selbständig wissenschaftlich Fuß fassen zu können und in dänischer Sprache zu publizieren, sondern auch schnell gute Kenntnisse der dänischen Gesellschaftsverhältnisse und Mentalität zu erwerben sowie rasch enge Kontakte zu dänischen Wissenschaftlern zu knüpfen – auch wenn seine pekuniäre Lage bis zu seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Soziologie und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Aarhus im Jahre 1938 stets unsicher blieb.

Davon legt ein im Nachlaß von Ferdinand Tönnies aufgefundener Brief vom 29. Mai 1934 aus Kopenhagen-Vanløse beredt Zeugnis ab; Geiger hatte ihn an einen nicht namentlich bezeichneten Kollegen in Deutschland gerichtet[8], der ihn darin um eine Beurteilung der Chance gebeten

---

[7] Siehe dazu etwa das in Geigers Braunschweiger Personalakte befindliche Schreiben „An den Herrn Braunschweigischen Finanzminister, *Braunschweig*, Bohlweg 38" vom 6. Juli 1936.

[8] Das Schreiben Geigers enthält vorsichtshalber keinen Hinweis in der Anrede auf den Empfänger, wenn man das Anliegen Geigers und die politischen Zeitumstände mit bedenkt. Somit bleibt die Zuordnung zu den handschriftlich in eckige Klammern in der Anrede offenkundig im nachhinein von fremder Hand mit einem Fragezeichen versehenen Adressaten Heberle und Jacoby (1904 bis 1978), Ferdinand Tönnies' ehemaligen Assistenten, mehr als zweifelhaft. Rudolf Heberle, dem ich es vorlegte und von dem ich zunächst vermutete, daß er der Empfänger sei, hat dies verneint; ebenso zweifelte er daran, daß dies Jacoby sein könne. Der „Brief von Geiger ist nicht an mich gerichtet. Vielleicht an Jacoby – die Andeutungen über beginnenden Antisemitismus am Ende lassen darauf schließen – obgleich Jacoby doch kein Genossenschaftsspezialist war" (briefliche Mitteilung Rudolf Heberles vom 29. Juni 1990 an den Herausgeber); letzteres bezog sich auf folgende Passage des Geigerschen Briefes: „Was nun Ihr Spezialgebiet angeht, so scheinen mir die Chancen hierin besonders gering. Sie wissen natürlich, daß Dänemark eine alte Genossenschaftstradition hat, daß die Genossenschaftsbewegung hier sehr fein und in allen ihren Zweigen durchorganisiert ist. Der Däne fühlt sich also mit mehr oder weniger Recht gerade auf diesem Gebiet eher zum praeceptor orbis berufen, als fremder Mitarbeit bedürftig."
Es spricht deshalb einiges dafür, daß der Adressat des Geigerschen Schreibens der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Fritz Redlich (1892 bis 1978) war, der aus politisch-moralischer Empörung über das nationalsozialistische Regime Deutschland im Jahre

hat, als deutscher Emigrant in Dänemark wissenschaftlich arbeiten zu können:

„(...) ich kam hierher im Besitz der Fähigkeit, fließend dänisch zu sprechen und zu schreiben, habe hier gute und recht einflußreiche Freunde, habe deren weitere, namentlich im engeren Kreis der Fachkollegen, hinzugewonnen. Eine Anzahl von Kollegen, die in näherer Verbindung miteinander stehen, ist seit Herbst bemüht, mir einen Start zu verschaffen, und trotzdem bin ich bis heute noch nicht einmal so weit, daß ich auch nur einen ersten Schritt zum Ziel tun kann. Dies, obwohl Dänemark seit Höffdings Tod keinen Vertreter der Soziologie mehr hat, also wirklich offenes Gelände für einen ausländischen Kollegen zu erwarten wäre.

Die Gründe für die Erfolglosigkeit sind mannigfach. Das kleine Land legt bei aller Gastlichkeit der Menschen und der öffentlichen Instanzen eine ans Groteske grenzende Abneigung dagegen an den Tag, Fremde zu bezahlter Arbeit zuzulassen. Es ist z. B. mit sofortigem Entzug der (immer nur für ein weiteres Vierteljahr erteilten) Aufenthaltserlaubnis verbunden, wenn man auch nur für einen Vortrag oder Aufsatz ein bescheidenes Honorar annimmt. Die Arbeitserlaubnis des Innenministers, die für jede Art von auch nur vorübergehend oder einmaliger entlohnter Arbeit nötig ist, wird grundsätzlich verweigert. Ganz seltene Ausnahmen werden gemacht, wo es vollkommen unmöglich ist, einen Dänen mit halbwegs genügender Qualifikation für eine unumgänglich wichtige Aufgabe zu finden.

Dazu kommt dann im Hinblick auf deutsche Intellektuelle eine tiefeingewurzelte Abneigung gegen die Mentalität der deutschen Intelligenz.

1936 den Rücken kehrte und in die Vereinigten Staaten emigrierte. Redlich, der Geiger im Jahre 1936 in Kopenhagen traf (siehe das Schreiben Geigers an Fritz Redlich vom 18. September 1951, in: Harvard University Archives, Nachlaß: Professor Arthur H. Cole), bot die „Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft" im Jahre 1927 die Möglichkeit, eine „Fellverwertungs-Genossenschaft" der „Deutschen Pelztierzüchter" als Absatzgenossenschaft zu organisieren und zu leiten, die ihm bis zum Jahre 1936 die Existenz sicherte. Das war wohl der Hintergrund Redlichs, Geiger nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1934 brieflich um eine Einschätzung seiner Chancen zu bitten, als Emigrant in Dänemark wissenschaftlich als Genossenschaftsspezialist arbeiten zu können (siehe dazu auch die aufschlußreichen Ausführungen Fritz Redlichs: „Ein Leben für die Forschung", in: Der Unternehmer. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien, Göttingen 1964, Seite 11 bis 42).

Aus einer Wahlverwandtschaft mit dem englischen Positivismus ist man von vornherein geneigt, deutsche Geistesleistung als ‚abstrakt', ‚metaphysisch', ‚spekulativ' und verstiegen, kurz als unpraktisch, zu betrachten. Dieses Vorurteil ist fast ausnahmslos allen Dänen gemein. Der Unterschied besteht eigentlich nur darin, bis zu welchen Grad der Deutlichkeit der Einzelne diesem seinem Vorurteil dem betroffenen Deutschen gegenüber Ausdruck verleiht, allerdings auch darin, wie groß seine Bereitschaft ist, sich davon überzeugen zu lassen, daß ein bestimmter einzelner deutscher Intellektueller eine ‚rühmliche Ausnahme' macht und der ‚deutschen Krankheit' nicht verfallen ist. Jedenfalls bildet aber das Vorurteil der öffentlichen Meinung für jeden von uns zunächst ein schweres Handicap, das nur allmählich ausgeglichen werden kann. (...)

Auch sonst sind auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften die Aussichten verschwindend gering. Svend R.[9], der sogar eine dänische Mutter hat, setzte seinen Fuß von hier weiter nach Schweden und hat dort vorläufig eine recht mager entlohnte Tätigkeit bei Myrd--[10] gefunden. Ein anderer Kollege lebt seit kurzem hier, sucht aber m. W. nicht einmal nach Betätigung. Julius Hirsch [1882 bis 1961] als einziger hat schon vor langer Zeit, als die Flut noch nicht so hoch ging, eine sehr bescheidene Lehraufgabe an der (keineswegs angesehenen) Handels-‚Hochschule' gefunden.

All das läßt mich manchmal, trotz meiner alten innigen Liebe zu diesem Land, bedauern, daß ich nicht meine Versuche anderswo angesetzt habe. (...)."[11]

---

[9] Hinter der Initiale R. verbirgt sich Svend H. Riemer (1905 bis 1977); er emigrierte im Jahre 1938 in die Vereinigten Staaten von Amerika und lehrte von 1952 bis zur seiner Emeritierung im Jahre 1972 als Professor für Soziologie an der University of California in Los Angeles. Riemer war von Geiger als einer der Autoren vorgesehen, die in der im Enke Verlag erscheinenden und von ihm mitverantwortlich herausgegebenen Reihe „Soziologische Gegenwartsfragen" in Heft 4 eine Untersuchung veröffentlichen sollte, zu der es aber dann nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1933 nicht mehr gekommen ist (Klaus Rodax: Theodor Geiger - Soziologie der Erziehung. Braunschweiger Schriften 1929 - 1933. Soziologische Schriften. Band 56, Berlin 1991, Seite 86 bis 87).

[10] Weniger andeutend und verschlüsselt erwähnt Geiger in seinem Brief Gunnar Myrdal (1898 bis 1987); er lehrte zwischen 1933 und 1947 als Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Hochschule in Stockholm.

[11] Nachlaß Tönnies, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel.

Die Arbeitsleistung, die sich Geiger - ungeachtet aller Schwierigkeiten - als Wegbereiter der Soziologie in Dänemark über die Jahre zumutete und die ihm größten Respekt namhafter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Dänemarks eintrug, war enorm: über ein Dutzend, zum Teil sehr umfangreiche Monographien und viele Aufsätze und Artikel verfaßte er; dazu kamen Übersetzungen, Kritiken, Rezensionen sowie Glossen in Tageszeitungen und außerordentlich zahlreiche Vorträge. Diese literarische Produktion wurde, wie Geigers Kollege und Freund, der Rechtswissenschaftler Knud Illum, in seinem Nachruf auf ihn hervorhob, durch mehrere Einflüsse bedingt:

„Geiger war ein überaus arbeitsamer Mensch und verfügte über ein außergewöhnliches Gedächtnis. Er sammelte einen scheinbar unermeßlichen Wissensschatz, aus dem er bei seinen Untersuchungen gesellschaftlicher Probleme schöpfen konnte. Seine Intelligenz war überwältigend, seine gedankliche Stärke außergewöhnlich. Er war voller Forscherdrang und Arbeitseifer und geprägt von einer unerbittlichen Redlichkeit, die nicht nur den Maßstab für Anforderungen darstellte, die er an seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten anlegte, sondern ihn auch in der öffentlichen Diskussion gegen all das ins Feld ziehen ließen, was er für falsch hielt. Ein immer wiederkehrendes Thema in Geigers Produktion ist daher auch die Ideologiekritik. Mit ihr versuchte Geiger, die Menschen zu einer sachlicheren Beurteilung sozialer Probleme und Gegensätze zu bewegen."[12]

Geiger beklagte zwar zuweilen, daß jede neue Generation von Studenten schülerhafter, engstirniger, handwerksmäßiger als die vorherige zu sein scheine, und er selbst seine eigentliche Bestimmung als Sozialwissenschaftler versäume, doch am Ende seines Lebens stand er im Zenit seines Könnens und gehörte zur Crème de la Crème der europäischen Sozialwissenschaftler: Er war ein international angesehener Professor für Soziologie an der Universität Aarhus und hatte am dortigen, von ihm im Jahre 1948 gegründeten „Institut für Gesellschaftsforschung" vornehmlich eine Reihe bedeutender empirischer Untersuchungen zur Frage der sozialen Umschichtung (oder wie man heute wohl in ungenauerer For-

---

[12] Knud Illum: THEODOR GEIGER f. 9. November 1891 - d. 16. Juni 1952, in: ACTA JUTLANDICA XXIV. *Publications of the University of Aarhus.* AARSSKRIFT FOR AARHUS UNIVERSITET XXIV, 2, AARSBERETNING 1951-52, Aarhus, København 1952, Seite 19 (aus dem Dänischen übertragen von Philipp Micha).

mulierung sagen würde: des sozialen Wandels) und Elitebildung in Dänemark durchgeführt. Ebenso spielte Geiger eine entscheidende Rolle beim Etablieren eines soziologischen Unterbaus in den nordischen Ländern und war Spiritus rector und erster Vorsitzender sowohl der „Nordischen Gesellschaft für Soziologie" als auch der „Dänischen Gesellschaft für Soziologie". Er war auch Anreger und treibende Kraft der erst nach seinem Tode in englischer Sprache erschienenen skandinavischen Zeitschrift „ACTA SOCIOLOGICA"[13] wie er auch Repräsentant Dänemarks sowohl im Leitungsgremium des „Executive Committee" als auch Vorsitzender im „Committee on Social Research" der „International Sociological Association" war, die er im Jahre 1949 in Oslo mit ins Leben rief, und in der alles, was Rang und Namen hatte, vertreten war. Der Verlust Geigers war, so gesehen, für das wissenschaftliche Leben in Deutschland und besonders für die Soziologie ein harter Schlag[14], aber ein großer Gewinn für die dänische im besonderen und für die skandinavische Soziologie im allgemeinen.

Eine ähnliche Bilanz hatten nur wenige Sozialwissenschaftler vorzuweisen. Die meisten waren nur mit einer gehörigen Reservatio mentalis über die Runden gekommen; viele hatten beträchtliche Karriereknicke hinnehmen müssen, manche waren ganz und gar gescheitert. Das wichtigste und für viele unüberwindliche Hindernis war dabei gewiß die Sprache. Nicht alle waren, wie Geiger, in der Lage, die umständliche und oft dunkle deutsche Gelehrtenprosa abzustreifen und sich am Knappheits- und Deutlichkeitsideal einer angelsächsisch gefärbten dänischen Rede zu

---

[13] Ursprünglich sollte sie, wie der beigefügten brieflichen Mitteilung Geigers an Ludwig von Wiese vom 8. Juni 1950 „für die Chronik der Kölner Zeitschrift" zu entnehmen ist, „Scandinavian Journal of Sociology" heißen: „Die konstituierende Generalversammlung" [der „Nordischen Gesellschaft für Soziologie" beschloß am 4. und 5. Juni 1950 in Uppsala] „die Herausgabe einer Vierteljahresschrift, ‚Scandinavian Journal of Sociology', die in englischer, deutscher und französischer Sprache erscheinen wird, und deren Finanzierung als gesichert angesehen werden darf."

[14] Diese Einschätzung Leopold von Wieses, der im Februar des Jahres 1934 von dänischer Seite gebeten wurde, Geigers Stellung in wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands zu beurteilen, bringt das bereits sehr früh zum Ausdruck (siehe dazu das Gutachten Leopold von Wieses vom 14. Februar 1934, das Teil der Geigerschen Bewerbungsunterlagen vom 26. Mai 1938 auf die ausgeschriebene Professur für Arbeitslehre an der Juristischen Fakultät der Universität Oslo im Jahre 1938 war, und im Reichsarchiv Oslo unter „Universität Oslo, das Kollegium, Serie E, Schriftstück 0036, Aktenmappe ‚Bewerbungen um die Professur für Arbeitslehre 1938, und Schriftstück 0037, Aktenmappe ‚Bewerbungsabschriften 1938-39'" archiviert ist).

orientieren, sich, wie er, eine Art zweiter „Sprachhaut" wachsen zu lassen, die ebenso eng saß wie die deutsche und geschmeidig jeder Regung seines lebhaften Geistes folgte. Geiger hatte nämlich zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner hier übersetzten Studie – unterbrochen nur durch die Verfolgung durch die Gestapo im besetzten Dänemark und seine Flucht nach Schweden im Herbst des Jahres 1943 – bereits vierzehn Jahre in Dänemark gelebt. Es ist erstaunlich, wie schnell er die Sprache beherrschte und mit welchem sprachlichen Reichtum und mit welcher Genauigkeit er in der dänischen Sprache schrieb und immer stärker von der nordischen Denkweise beeinflußt wurde.

Das hat bis heute gravierende Folgen gezeitigt: Die Nachwelt hat Geiger in Deutschland wegen seines äußerlich zwar wechselvollen Lebens, das indes mit Leidenschaft immer der Wissenschaft gewidmet war, nach seiner Emigration kaum mehr zur Kenntnis genommen, und man hat weder ihn selbst noch sein Werk richtig zu würdigen verstanden, wie man denn oftmals selbstgerecht und ungerecht gegenüber Persönlichkeiten wie Geiger zu sein pflegt, die sich vielfach den wissenschaftlichen Auffassungen der Kollegen und dem Zeitgeist widersetzten. Das ist zweifellos zuwenig, um über die wissenschaftlichen Leistungen des Sozialwissenschaftlers Geiger zu einem begründeten Urteil zu gelangen. Und nicht zuletzt deshalb habe ich Mitte der achtziger Jahre begonnen, Fragen des Geigerschen Werkes eingehender zu studieren.

Er war fortan immer auch im Hintergrund inspirierend gegenwärtig, wenn ich mich mit Problemstellungen befaßte, auf die mir neuere Hauptströmungen in der Soziologie keine befriedigenden Antworten zu geben vermochten, weil ich immer mehr zur Einsicht gelangte, daß der bloße Homo sociologicus, wenn er sonst nichts zu bieten hat, eigentlich zu den ledernen Geschöpfen zählt. Er ist der Typ des Wissenschaftlers, der das Seminar mit all dem Wissen verläßt, das er aus Lehrbüchern und gelehrten Werken gezogen und durch spätere Studien à jour gehalten hat, weil er eben nur nach den Voraussetzungen seiner Wissenschaft für Problemlösungen fragt. Es müßte ihm indes die wesentlich schwierigere Aufgabe angelegen sein, soziologische Forschungsthemen so zu bestimmen, daß „sie mit sozialen Problemen, also den Erfahrungen, Leiden und Hoffnungen von konkreten Menschen in eine ersichtliche Beziehung zu bringen sind. Wo das misslingt, entsteht der verbreitete Typus sozialstatistisch bestens informierten, aber entkernten und von Fragen der Lebenspraxis

abgespalteten sozialwissenschaftlichen Szientismus, des zynisch getönten Bescheidwissens."[15]

Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß die soziologischen Theorien und gesellschaftspolitischen Reformvorstellungen des Homo sociologicus im vorgeblich Großen und tatsächlich Kleinen stecken geblieben sind. Denn da ist nicht viel zu melden und literarisch zur Kenntnis zu nehmen, trotz der Überfülle an sozialwissenschaftlicher, insbesondere soziologischer Fachliteratur. Und „vor den jähen Ereignissen am Jahresende 1989 hat die Erkenntnis der Gesellschaftswissenschaftler nicht eben ehrenvoll bestanden. Kein Wort, das traf ..."[16]

Dabei hätte man bereits vieles bei Geiger nachlesen können. Nicht allein in dem Jugendwerk „Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen" (1926), den „Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts" (1947) oder in „Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft" (1949), sondern gerade auch in seiner Summa vitae „Die Gesellschaft zwischen Pathos und Nüchternheit" (1960), die dann unter dem gängigeren Titel „Demokratie ohne Dogma" mehrfach wiederaufgelegt wurde. Vor allem aber konzentriert sich die soziologische Fachliteratur, um meine zentralen Einwände ihr gegenüber auf den Punkt zu bringen, einerseits zu sehr auf verengte theoretische Zugänge, die nicht allzu überzeugend von den gesellschaftlichen Ereignissen illustriert werden und die zur Erklärung und Deutung fachlich wie gesellschaftlich bedeutsamer Probleme wenig beiträgt sowie sich nur allzu oft in modischem Oberflächengekräusel verliert; andererseits weist ihr methodisches Arsenal in empirischen Einzelstudien durchaus eine beachtliche technische Verfeinerung auf, aber ihre Fragestellungen werden dabei oftmals einem rigiden Methodendeterminismus unterworfen, der zur bloßen Methodologie auswächst.[17]

Ich mache für diesen Mangel in der zeitgenössischen soziologischen Fachliteratur auch das bewußte oder unbeabsichtigte Vernachlässigen oder

---

[15] Claus Offe: Rede auf Ludwig von Friedeburg, in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Mitteilungen, Heft 12, September, Frankfurt 2001, Seite 40.

[16] Hans Mayer: Am Ausgang des Jahrhunderts. *Masse und Macht*, in: H. Mayer: Wendezeiten. Über Deutsche und Deutschland, Frankfurt a. M. 1993, Seite 320.

[17] Siehe auch C. Wright Mills: The Sociological Imagination, New York 40th2000.

Mißachten von Vorbildern und Leitfiguren in der empirischen Sozialforschung verantwortlich, wobei es mir nicht um den „Tanz der Autochthonen um ihre großen Ahnen"[18] geht, in dessen Gefolge es nicht selten zu einem heftigen Disput um eine gültige Auslegung und Deutungshoheit kommt und die grundlegenden Problemstellungen aus dem Blick geraten. Vielmehr führt ein Ignorieren von Leitfiguren und Vorbildern meines Erachtens zu einer geistigen Verarmung, weil Soziologen gar nicht mehr wahrnehmen, wie bedeutsam die Quellen sind, aus denen sie schöpfen könnten. Denn die Soziologie fußt als Wissenschaft, was sich eigentlich von selbst verstehen müßte, nicht nur in der Gegenwart, sondern ebenfalls auf dem Boden ihrer Traditionen - und das bedeutet: sie existiert auch in der geistigen Spät- und Nachwirkung ihrer hervorragendsten Repräsentanten; ihre grundlegenden Einsichten spiegeln einen soziologischen Geist wider, der zuweilen von längerer Dauer ist, als man gelegentlich wahrhaben möchte. Ebenso will ich keineswegs in Abrede stellen, daß maßgebliche Gründungsväter der professionellen Soziologie in Deutschland, wie vor allem Max Weber oder Ferdinand Tönnies als einige der wenigen, die der empirischen Sozialforschung gegenüber durchaus freundlich gesinnt waren, aber im eigenen Werk ihr gegenüber doch deutliche Vorbehalte pflegten und ihre Thesen eher durch historische Abhandlungen als durch harte Zahlen und Tabellen belegten; überdies war die Verbindung zwischen theoretisch begründeten Hypothesen und empirischem Datenmaterial bei ihnen noch sehr unzulänglich ausgebildet.

Es spricht deshalb viel dafür, sich auch einmal von dieser Seite dem Werk Theodor Geigers zu nähern und ihn als Pionier einer gesellschaftskritischen empirischen Sozialfoschung zu lesen und zu würdigen. Er war ein Sozialwissenschaftler von heute selten gewordener Statur: auf konkrete gesellschaftliche Probleme konzentriert und doch kein professionell deformierter (Bindestrich-)Soziologe; auf begriffliche Reflexion und Gesellschaftsanalyse bedacht und doch kein theoretischer Wolkenkuckucksheimerbauer. Wenn man ihn dabei vor allem unter den wissenschaftli-

---

[18] Pierre Bourdieu: Mit Weber gegen Weber. Pierre Bourdieu im Gespräch, in: Pierre Bourdieu: Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Herausgegeben von Stephan Egger, Andreas Pfeuffer und Franz Schultheis (édition discours. Klassische und zeitgenössische Texte der französischsprachigen Humanwissenschaften. Herausgegeben von Franz Schultheis und Louis Pinto, Band 11), Konstanz 2000, Seite 125.

chen Qualitätsmaßstäben: Klarheit der Begriffe, theoretisch-methodologisches Problembewußtsein, Inhaltsreichtum und Konzentration auf das Wesentliche, Kenntnis und Berücksichtigung des Forschungsstandes sowie Verständlichkeit der Argumentation kritisch beurteilt, dann kann für Geiger vor allem hervorgehoben werden, daß er im allgemeinen die vielschichtige Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens mit scharfem Auge vorbehaltlos empirisch beschrieben und analysiert sowie Verklärungen jedweder Couleur stets mißtraut hat.

Geigers Werk bedarf gewiß keiner Verklärung, wohl aber eines Forums, seine immer noch tragfähigen Gedanken mit den sozialen Problemen unserer Tage zu konfrontieren. Denn die Ergebnisse seiner Studien gehen mit auffallender Lebhaftigkeit auf die bewegenden gesellschaftlichen Fragen ein und demonstrieren zugleich Weit- und Tiefblick wie sie ebenso vielfach zu harscher Kritik Anlaß gaben. Geiger wurde und wird niemals langweilig; man liest ihn auch dann gern, wenn man zu entschiedenem Widerspruch herausgefordert wird. Er verbindet dabei seine Kenntnis des gesellschaftlichen Lebens mit einer weit über das eigene Fach hinausreichenden Literaturkenntnis und der Beherrschung der Methoden empirischer Sozialforschung, die mit einer konstruktiven Phantasie und der Gabe eindrucksvoller Darstellung gepaart ist. Geiger gewinnt auf diese Weise nicht nur einen Reichtum an Gesichtspunkten, sondern auch empirische Nüchternheit im Umgang mit gesellschaftlichen Problemen.[19]

Geiger erhielt – und das wird vielfach viel zu wenig bei den von ihm aufgegriffenen Problemstellungen berücksichtigt – ursprünglich eine gründliche juristische und volkswirtschaftliche Ausbildung, die ihn auch zu weiteren soziologischen Studien nach der Novemberrevolution von 1918 anregte, und die er schon bald wissenschaftlich mit Ausgriffen in Sozialstatistik und Sozialphilosophie sowie gesellschaftskritischer schöngeistiger Literatur in seinen Vorträgen und Kursen an der Volkshochschule

[19] Siehe dazu auch die abschließende Beurteilung im Gutachten Ferdinand Tönnies' vom 17. Februar 1934, das Teil der Geigerschen Bewerbungsunterlagen vom 26. Mai 1938 auf die ausgeschriebene Professur für Arbeitslehre an der Juristischen Fakultät der Universität Oslo im Jahre 1938 war, und im Reichsarchiv Oslo unter „Universität Oslo, das Kollegium, Serie E, Schriftstück Nr. 0036, Aktenmappe ‚Bewerbungen um Professur für Arbeitslehre 1938', und Schriftstück 0037, Aktenmappe ‚Bewerbungsabschriften 1938-39'" archiviert ist.

Groß-Berlin verband. Vor allem durch deren Anspruch, eine allgemeine, nicht akademische Hörerschaft zu erreichen, beschäftigte er sich aufgrund seines Einblickes in die wirtschaftliche, geistige und soziale Lage von Industriearbeitern und des größten Teils der kleinen Büroangestellten als Volksbildner weiter intensiv mit den damit verbundenen soziologischen Fragestellungen. Diese Erfahrungen haben seine späteren soziologischen Studien entscheidend geprägt. Geiger rechnete sich als examinierter Jurist zwar keiner bestimmten soziologischen Schule zu, gleichwohl gewann er vielfältige Anregungen aus unterschiedlichen Richtungen und von verschiedenen Soziologen, die für seine Lehre und Forschung bedeutsam wurden. Er dachte und urteilte selbständig und legte immer größtes Gewicht darauf, als Schöpfer selbständiger Leistungen angesehen zu werden.

Das zeigt sich vor allem auch in seiner hier erstmals in deutscher Übertragung vorliegenden originellen kultursoziologisch-statistischen Studie über die Rekrutierung der dänischen Intelligenz im Zeitraum von 1500 bis 1900 „DEN DANSKE INTELLIGENS FRA REFORMATIONEN TIL NUTIDEN. EN STUDIE I EMPIRISK KULTURSOCIOLOGI"; sie gehörte zu einer Reihe von empirischen Studien am Institut für Gesellschaftsforschung der Universität Aarhus, deren gemeinsames Ziel es war, genauere Kenntnis über die Gesellschaftsschichtung und Umschichtungsvorgänge Dänemarks zu gewinnen. Es versteht sich von selbst, daß Geiger, wie stets in seinen Abhandlungen, begrifflich präzise vorging. Mit „Intelligenz" bezeichnete er die Schöpfer der repräsentativen Kultur einer Gesellschaft, also jenen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung des „bürgerlichen Zeitalters", der ideengeschichtlich durch die Aufklärungsphilosophie vorbereitet und politisch durch die Französische Revolution verwirklicht wurde, dessen Ursprünge indes bis in die Barockzeit zurückreichen, die sich mit der frühen Aufklärung des 16. Jahrhunderts deckt. Von der „Intelligenz" im kultursoziologischen unterschied er die „Intellektuellen" im sozialpsychologischen Sinne, die im weitesten Sinn geistige, immaterielle Arbeit ausführen, insbesondere die akademisch Geschulten. Schichtungssoziologisch betrachtet, ist die Intelligenz weder eine soziale Klasse noch ein Stand noch ist sie im Sinne Alfred Webers oder Karl Mannheims „sozial freischwebend", sondern eher eine vielfältig gebundene Leistungselite, die bestimmte gesellschaftliche Funktionen ausfüllen und den aus ihrer bürgerlichen Glanzzeit stammenden Anspruch auf soziale und politische Führung heute als „Berufsideologie" verficht.

Geigers empirische Untersuchung fand zu seinen Lebzeiten in Dänemark durchaus einige Beachtung und Anerkennung und wurde kritisch diskutiert und rezensiert; ein breites Lesepublikum hat sie damals indes nicht gefunden. So berechtigt die Einwände an einzelnen Details auch immer gewesen sein mögen, sie können doch der Untersuchung, die Fäden nach vielen Seiten eines sozialwissenschaftlichen Problems schlägt und es damit zugleich in den Mittelpunkt der sozialkulturellen Auseinandersetzung der Zeit rückte, als Ganzes wenig anhaben. Die Gedankenführung Geigers ist prägnant und hat eine klare Stoßrichtung; er beherrscht Problemstellung, Begriffsbildung, Methode und Stoff. Mit einem Blick für das Wesentliche förderte er als genauer Beobachter und scharfzüngiger Analytiker über die Entwicklung der dänischen Gesellschaftsstruktur Allgemeingültiges, ja, geradezu Grundlegendes über den sozialen Rekrutierungs- und Demokratisierungsprozeß der dänischen Intelligenz zu Tage.

Die von Geiger jeweils demonstrierte sozialwissenschaftliche Sichtweise läßt es zum besseren Verständnis der übersetzten Untersuchung unbedingt geboten erscheinen, auf wichtige Hintergrundinformationen und Erklärungen im Anmerkungsapparat ausführlicher einzugehen. In knapper Form ist deswegen im editorischen Bericht der Untersuchung ein kurzer Abriß über die Entstehungsgeschichte und die Geschichte des Werkes vorangestellt, der auf besondere Schwierigkeiten der Textgestaltung und Kommentierung eingeht. Die Begriffs- und Sacherläuterungen wie auch die Auskunft über die Quellenlage und das wissenschaftliche Bildungsgut im Anmerkungsapparat selbst dienen dem Verstehen der Untersuchung und geben dem deutschen Leser alle dazu erforderlichen Hilfen an die Hand; sie folgen der Abhandlung Geigers und sind entsprechend mit Seitenzahlen in den Stellenkommentaren der Erläuterungen gekennzeichnet.

II.

Ohne die mannigfaltige praktische Hilfe und stets bereitwillige und verständnisvolle Unterstützung durch viele Menschen im Laufe meiner Arbeit an der vorliegenden Ausgabe, hätte Theodor Geigers dänische Untersuchung indes dem deutschen Sprachraum als Übersetzung nicht

zugänglich gemacht werden können. Ermöglicht wurde das vor allem durch das freundliche Entgegenkommen der Familie Theodor Geigers, namentlich seiner Tochter Barbro Geiger †, der das Werk ihres Vaters immer sehr am Herzen lag und die mir die Publikation im Deutschen ermöglichte und das Vorhaben einer Gesamtausgabe unter meiner verantwortlichen Herausgeberschaft von Anfang an guthieß und ermutigte. Verwirklicht werden konnte die Veröffentlichung dieses Bandes schließlich durch das großzügige Bewilligen meines Forschungsantrages auf Übernahme des Übersetzungshonorars durch den Vorsitzenden der „Forschungsstiftung der Universität Aarhus" und Rektors der Universität Aarhus, Henning Lehmann, dem ich sehr zu Dank verpflichtet bin.

Bei den schwierigen Vorarbeiten und bei der Erschließung der Kommentare ist mir überall viel freundliches und wohlwollendes Entgegenkommen und viel Ermutigung zuteil geworden. Es ist aber unmöglich, hier alle diejenigen Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher wissenschaftlicher Provenienz im In- und Ausland zu nennen, die mir dabei mit Auskünften, Hinweisen, Erläuterungen, Anregungen und Informationen auf die eine oder andere Weise zur Seite standen und wesentlich zum Gelingen beigetragen haben. Das Risiko, jemanden zu vergessen oder ungerecht zu behandeln, wäre allzu groß. Deswegen möchte ich mich nur auf diejenigen beschränken, die am unmittelbarsten an dieser Untersuchung Anteil nahmen und eine über das übliche Maß hinausgehende Hilfsbereitschaft zeigten, ohne deren profunde Kenntnisse vor allem die in den Anmerkungen erläuterten Sachverhalte oftmals gar nicht angemessen darzustellen gewesen wären.

Man sagt dergleichen leichthin als Façon de parler, im vorliegenden Fall ist das indessen wortwörtlich zu nehmen, nämlich: dem Betreuer des Theodor-Geiger-Archivs an der Technischen Universität Braunschweig, Peter Albrecht, der mich jederzeit bei meinen Recherchen unterstützte und mir bei meinen zahlreichen Anfragen stets behilflich war, dem nimmermüden Ratgeber und Übermittler der in Deutschland schwierig zu beschaffenden dänischen Literatur in der Staats- und Universitätsbibliothek Aarhus, Hans J. Hinrup, dem akademischen Sekretär des Archivs der Universität Aarhus, Palle Lykke, für zahlreiche Auskünfte zur Geschichte und zur Professoren- und Studentenschaft der Universität Aarhus, die er mit stoischer Geduld und umsichtiger Sachkenntnis beantwortete, dem Leiter des Instituts für Außenwirtschaft der Handels-

hochschule Aarhus, Kurt Pedersen, für sachliche Anmerkungen zur Wirtschaftsgeschichte Dänemarks, und meinem Erfurter Kollegen Bernhard Mierswa für die umsichtige Einrichtung und Gestaltung des Geiger-Textes. Gern erinnere ich mich auch der Diskussionen mit meinem Erfurter Kollegen Siegfried Uhl, der als verständnisvoller und geduldiger Zuhörer diese Veröffentlichung mit bedenkenswerten Anregungen, Hilfen und Einwänden begleitet und mir entscheidende – und immer ermutigende – Hinweise und Ratschläge gegeben hat.

Mein Dank gilt ebenso den Übersetzern, Mette Mygind und Horst Liedtke, denen nicht nur die unterschiedlich schwierig zu übertragenden Passagen in den einzelnen Kapiteln, sondern auch die verschiedenen stilistischen Nuancen der Geigerschen Wissenschaftsprosa einiges abgefordert haben dürften; es ist ihnen dabei nicht nur gelungen, vergleichsweise nah am Text zu übersetzen, sondern ihm auch seinen eigenen Ton und Duktus zu bewahren. Zu danken habe ich auch Philipp Micha, der nicht nur alles Dänische, Norwegische und Schwedische im Anmerkungsapparat ins Deutsche übertragen hat, sondern auch bei schwierigen Übersetzungsfragen dänischer Fachtermini wertvolle Vorschläge unterbreitet hat.

Schließlich wäre ohne das sorgfältige und kritische Lektorat Katharina Gerwens' vom Deutschen Jugendinstitut in München, wodurch die Übersetzung weiter sprachlich gewonnen hat, sowie die Übertragung der englischen Zusammenfassung Geigers ins Deutsche, die kritischen Diskussionen und stetige Hilfe und Unterstützung beim Redigieren, die sorgsame Durchsicht der Druckvorlagen und umsichtige Überwachung der Korrekturen Annelie Rodax' die Veröffentlichung in dieser Qualität nicht zustande gekommen. Ihnen sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Halle (Westfalen) und Erfurt, im Sommer 2004

Klaus Rodax

DIE DÄNISCHE INTELLIGENZ VON DER REFORMATIONSZEIT BIS ZUR GEGENWART

EINE EMPIRISCH-KULTURSOZIOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

Mit einer englischen Zusammenfassung

Diese Untersuchung wurde vom Tuborg-Fonds gefördert.

Vorwort

Wenige Sätze reichen aus, um die folgende Studie vorzustellen. Sie stellt gewissermaßen die Fortsetzung des 1944 auf schwedisch erschienenen Buches über „Die Intelligenz" dar, liegt auf jeden Fall mit diesem auf einer Linie. Bereits damals, während ich als dänischer Flüchtling in Stockholm dieses kleine kulturmorphologische Werk schrieb, war es mein Plan, empirische Untersuchungen in der hier von mir eingeschlagenen Richtung durchzuführen.

Beide Studien sind Teil eines weit umfangreicheren kultursoziologischen Problemfeldes, das unter anderem auch Ideenkritik, Ideologieanalyse sowie die Frage nach dem Kulturstil umfaßt - Gesichtspunkte, die mich seit etlichen Jahren fesseln und die mitunter auch in meinem wissenschaftlichen Werk ihren Niederschlag finden.

Dieser lange gehegte Plan wäre seinem Schubladendasein nicht entkommen, hätte nicht der *Tuborg-Fonds* mir die finanziellen Möglichkeiten gegeben, ihn endlich zu verwirklichen.

Für diese Unterstützung bin ich um so dankbarer, weil mir durchaus bewußt ist, daß mein Thema an der äußersten Peripherie dessen liegt, was mit der Satzung des Fonds vereinbar ist.

Der Verlag *J. H. Schultz* hat mir großzügig ein Exemplar des Dänischen Biographischen Lexikons kostenlos zur Verfügung gestellt. So mußte ich die Bearbeitung des Namenmaterials nicht im öffentlichen Lesesaal der Staatsbibliothek vornehmen.

Im übrigen bin ich einer Reihe von Kollegen und Freunden zu Dank verpflichtet, die mir während der Arbeit mit Rat und Tat behilflich waren. Wegen ihrer großen Zahl verzichte ich darauf, sie einzeln zu erwähnen.

Über den Inhalt des Buches möchte ich vorweg nur anmerken, daß der erste Teil, in dem es um Methode und Technik geht, durch Umfang und Umständlichkeit manche Leser abschrecken mag. Ich möchte diese aber

um Geduld bitten. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung wären, fachlich gesehen, wertlos, wäre nicht in allen Einzelheiten nachvollziehbar, auf welchen Wegen sie jeweils erreicht wurden.

Meines Wissens ist bislang noch nie eine Untersuchung durchgeführt worden, die dieser vergleichbar wäre. Catells 1903 erschienene „A Statistical Study of Eminent Men" geht in andere Richtungen. A. Odins einschlägige „Genèse des Grands Hommes" berücksichtigt nur Schriftsteller und ist mit dieser thematischen Einschränkung, soziologisch gesehen, auch nur von geringem Nutzen. Erst nach Beendigung meiner Arbeit lernte ich W. G. Bowermans „Studies in Genius" (1947) kennen. Auch hier sind die wesentlichen Fragestellungen anderer Art. Dies geht bereits daraus hervor, daß der Autor lediglich mit 1 000 berühmten Amerikanern im ersten Teil des Buches und mit 1 000 internationalen Berühmtheiten im zweiten Teil seines Buches arbeitet.

Institut für Gesellschaftsforschung, Århus, den 1. August 1948.

Geiger.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort 5

ERSTER TEIL

Methode.

I. Gegenstand und Fragestellung 11
II. Quellenmaterial 21
III. Arbeitstechnik 29
IV. Methode: 1) Periodisierung 37
V. Methode: 2) Leistungsgruppen 43
VI. Methode: 3) Abstammung 56
VII. Methode: 4) Geburtsort 67

ZWEITER TEIL

Ergebnisse.

I. Das Volumen der Intelligenz 73
II. Hauptstadt, Provinzstadt und Land (Ökologie der Intelligenz) 113
III. Aus welchen Gesellschaftsschichten rekrutiert sich die Intelligenz? 136
IV. Pastoren- und Lehrerfamilien, Adel und Frauen 176

Nachwort 193

Englische Zusammenfassung 197

ERSTER TEIL

METHODE

I.

GEGENSTAND UND FRAGESTELLUNG

Gegenstand dieser Untersuchung ist „die dänische Intelligenz" in der Zeit von 1500 bis 1900. Mit „Intelligenz" ist hier *der Personenkreis gemeint, der in der modernen Gesellschaft die Kultursubstanz erzeugt und pflegt.*

Ich habe bereits früher in zwei anderen Zusammenhängen eingehend die kulturmorphologischen und historischen Voraussetzungen dargestellt, unter welchen die Intelligenz als schöpferische Kulturelite[1] auftritt, und glaube aus diesem Grund hier auf nähere theoretisch-definitorische Erörterungen verzichten zu können. Die für den angestrebten Zweck erforderliche kultursoziologische Definition des Begriffs „Intelligenz" läßt sich in wenigen Zügen darstellen.

Der Begriff setzt in erster Linie voraus, daß die gesellschaftliche Funktionsteilung auch auf das kulturelle Leben übergegriffen hat. Nur dann stehen wenige schöpferische Kultursubjekte den vielen rezeptiven gegenüber. Dieses Phänomen ist nur ansatzweise vorhanden oder fehlt gänzlich in den primitiven Gesellschaften, weil dort die Kultursubstanz als das anonyme Werk der Kulturgemeinschaft selbst in Erscheinung tritt. Die einzelnen neuen Beiträge zur Kultursubstanz werden dann nicht namentlich bekannten Urhebern zugeordnet.

Wenn mit „Intelligenz" ein durch seine besondere gesellschaftliche Kulturfunktion definierter Personenkreis gemeint ist, setzt dies voraus, daß die Gesellschaft in ihrer Entwicklung ein Niveau erreicht hat, auf dem sie es sich leisten kann, eine gewisse Anzahl von Gesellschaftsmitgliedern von der Aufgabe zu entbinden, materielle Güter hervorzubringen, damit sie sich statt dessen der Schaffung kultureller Güter widmen können. Es ist dann eine ganz andere Frage, auf welche Art und Weise, nach welchen Grundsätzen und durch welche Mechanismen in der jeweiligen historischen Gesellschaft diese Kulturelite ausgewählt wird.

---

[1] Sociologi. Kopenhagen 1939. Seite 389 bis 421. Intelligensen. Stockholm 1944. Seite 9 bis 57.

Alle auch nur wenig entwickelten Gesellschaften haben eine solche schöpferische Kulturelite gehabt und haben sie; die Bezeichnung „Intelligenz" aber ist dem gängigen Sprachgebrauch nach den kulturell Produktiven in den modernen Gesellschaften vorbehalten. Mit dem Begriff „Intelligenz" ist nämlich die Vorstellung von einem funktionalen Verhältnis besonderer Art zwischen der schöpferischen Kulturelite und der Gesellschaft als Ganzem verbunden – einem Verhältnis, das in einem engen Zusammenhang mit einem in seiner eigenen Art strukturierten Kulturleben steht.

Das Kulturleben der archaischen Gesellschaften verläuft auf zwei getrennten Ebenen und ist auf jeder Ebene mit unterschiedlicher Kultursubstanz verknüpft. Diese Substanz setzt sich zum einen aus traditionellen, aus der Kulturgemeinschaft selbst hervorgehenden Werten – diese könnten wir als die *anonyme* Kultursubstanz bezeichnen –, zum anderen aus kulturellen Erzeugnissen zusammen, die namentlich bekannten Urhebern zugeordnet werden können, das heißt: einer schöpferischen Kulturelite. Mangels eines geeigneteren Begriffes können sie als die *repräsentative* Kultursubstanz bezeichnet werden. Der Inhalt der Volkskultur ist auf früheren historischen Stufen die anonyme Kultursubstanz. Von der Volkskultur getrennt besteht hier aber ein sogenanntes höheres Kulturleben, das sich in Verbindung mit der repräsentativen Kultursubstanz entwikkelt. Dieses höhere Kulturleben wird von einer in kultureller – und meist auch in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht – privilegierten Gesellschaftsschicht getragen. Die schaffende Kulturelite, deren Funktion sich auf die repräsentative Kultursubstanz beschränkt, ist entweder identisch mit dieser kulturellen Oberschicht, bildet einen Teil derselben oder steht in einem Dienstverhältnis zu ihr. Da die einfachen Leute keinen Anteil an der repräsentativen Kultursubstanz haben, hat die schöpferische Kulturelite auch keine gesellschaftliche Funktion im Verhältnis zu ihnen.

Der Klerus des Mittelalters beispielsweise war die schöpferische Kulturelite seiner Zeit. Insofern, als der Klerus die *religiöse* Kultursubstanz seiner Zeit verwaltete, wurde zwar die gesamte Bevölkerung mit einbezogen, jedoch nur in exoterischer Form.[2] Die *weltliche* Kultursubstanz, über die der Klerus zugleich verfügen konnte, blieb aber den Klöstern und den Universitäten und somit dem höheren Klerus allein vorbehalten, aus

[2] Es ist bezeichnend, daß das Mittelalter weder einen eigentlichen Religionsunterricht noch einen Katechismus für das Volk kannte. Beides kam erst mit Luther und (als katholische Erwiderung auf seine Bewegung) mit der Gegenreformation.

dessen Kreisen sie bis zu einem gewissen Grade zu den weltlichen hohen Herren vordringen konnte. Der mittelalterliche Adel im allgemeinen war, im Grunde genommen, nicht wesentlich „gebildeter" als die einfachen Leute. – Auch in der Renaissance sind die beiden Kulturbereiche noch deutlich voneinander getrennt. Das Volk lebte weiterhin mit seiner traditionsgebunden-anonymen Kultursubstanz. Die neue weltliche Repräsentativkultur blieb im wesentlichen den Gutsherren vorbehalten. Wenn die kulturell Schaffenden dieser Zeit selbst keine Gutsherren waren, standen sie in deren Diensten und nicht etwa in Diensten der Gesamtgesellschaft.

Der Unterschied zwischen anonymer und repräsentativer Kultursubstanz besteht auch heute noch fort. Die Beschränkung des volkstümlichen Kulturlebens auf die anonym-traditionelle Kultursubstanz dagegen ist aufgehoben. Die von der schöpferischen Kulturelite hervorgebrachte, weiterentwickelte und gepflegte repräsentative Kultursubstanz wird bewußt und planvoll auch unter den einfachen Leuten verbreitet. Getragen wird die repräsentative Kultur somit nicht länger von einem kulturell privilegierten Stand, sondern von der Gesellschaft als Ganzem und von all ihren Teilen. Ein gesellschaftlich so strukturiertes Kulturleben entspricht dem sogenannten bürgerlichen Zeitalter, das ideengeschichtlich durch die Aufklärungsphilosophie vorbereitet und politisch durch die Französische Revolution verwirklicht wurde. Mit „Intelligenz" wird traditionsgemäß auch die schöpferische Kulturelite dieser Epoche bezeichnet. Ich meine jedoch nachgewiesen zu haben[3], daß dieser Typus von Kulturleben bis in die Barockzeit zurückreicht, die sich zeitlich mit der frühen Aufklärung deckt. Gleichzeitig mit der Idee der Aufklärung der Vernunft über die menschliche Gesellschaft wird die schöpferische Kulturelite mit einer besonderen Funktion betraut: Sie steht im Dienste der gesamten Gesellschaft und nicht mehr nur in dem eines in kultureller Hinsicht privilegierten Standes. Es bietet sich deswegen an, die Bezeichnung „Intelligenz" für die Urheber der repräsentativen Kultursubstanz der Kulturepoche von der Barockzeit bis heute zu verwenden.

Dies ist auch der Grund für den Beginn der Untersuchung mit dem Jahre 1500. Die 1501 Geborenen werden schätzungsweise etwa ab 1535 einen aktiven Beitrag zum zeitgenössischen Kulturleben geleistet haben. Ihre Schaffenszeit beginnt somit in etwa gleichzeitig mit der Reformation in

[3] Intelligensen. Seite 48 ff.

Dänemark, und das ist, kulturgeschichtlich betrachtet, der Anfang der Neuzeit in Dänemark. Die Renaissance erreichte erst mit deutlicher Verspätung Skandinavien, und das in einer durch den deutschen Humanismus geprägten Form, der bereits deutlich der Übergang zum Barock anzusehen war, so daß es überhaupt fraglich ist, ob sich in der skandinavischen Kulturgeschichte eine eigentliche Renaissance abgrenzen läßt. Von daher dürfte es legitim sein, für Skandinavien das Zeitalter der Reformation mit dem Beginn der Aufklärung des Barock gleichzusetzen.

Eine konkretere Abgrenzung des mit dem Begriff „Intelligenz" bezeichneten Personenkreises ist nur in Form einer Aufzählung möglich. Zunächst böten sich die schöpferischen Künstler, Komponisten, Autoren der schönen Literatur, Wissenschaftler, Architekten und Erfinder an. Bereits hier drängt sich die Frage auf, inwieweit qualitative Gesichtspunkte in die Begriffsbildung mit einfließen sollten. Gehören etwa auch Autoren von Zeitschriften- und Trivialromanen oder Farbenkleckser zur Intelligenz? Prinzipiell dürfen meiner Ansicht nach bei der Begriffsbildung nur *gattungs*mäßige Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Innerhalb eines gattungsbestimmten Leistungsfeldes kann die notwendigerweise in hohem Maße subjektive *Qualitäts*beurteilung für eine empirisch stichhaltige Begriffsabgrenzung keine Rolle spielen.

Es ist hier allerdings notwendig, den für die Begriffsbildung verwendeten Ausdruck „Kulturschaffender" zu modifizieren. Sollte beispielsweise der Komponist dazugehören, der große Pianist oder Geigenspieler dagegen nicht? Müßte der Dramatiker der Intelligenz hinzugerechnet werden, der Schauspieler, der dessen Werk interpretiert, dagegen nicht? Bei einigen Leistungsgebieten steht der *reproduktive* Künstler neben dem im eigentlichen Sinne neue Kultursubstanz Schaffenden. Auch hier stellt sich die Frage nach einer Mindestgrenze, die sich zwar in der Theorie gattungsmäßig bestimmen läßt, in der Praxis jedoch nicht immer leicht zu finden sein wird. Was den Bühnenkünstler betrifft, so darf nicht ausschlaggebend sein, ob er dem ernsten oder dem leichten Genre angehört. Auch der Kabarettist ist Teil der Intelligenz. Auf dem Gebiet der Musik wird jedoch eine Grenze zu ziehen sein, die die Mitglieder von Gaststätten- oder Tanzorchestern ausschließt. Prinzipiell läßt sich die Grenze folgendermaßen ziehen: Die reproduktive Leistung fällt dann in den Auf-

gabenbereich der Intelligenz, wenn es sich um eine künstlerische Leistung handelt, das heißt: um eine auf Einfühlung und innerer Verarbeitung beruhende Interpretation und Neuschaffung des Werks eines Tonkünstlers oder eines Dichters und nicht nur eine in technischer Hinsicht korrekte Wiedergabe von Noten oder Worten. – In diesem Zusammenhang ist auch der Übersetzer zu erwähnen. Übersetzer, die, dank ihrer Kenntnis einer Fremdsprache, als geeignet angesehen werden, Unterhaltungsliteratur der leichten Art zu übersetzen, vollbringen eine rein handwerksmäßige Leistung. Zur Intelligenz gehört dagegen jener Übersetzer, der sich nicht damit begnügt, in der eigenen Sprache das auszudrücken, was der Autor in seiner Sprache ausgedrückt hat, sondern statt dessen die Substanz und die literarischen Nuancen des Originals aus einer Sprache in die andere überträgt. Darüber hinaus kann der Übersetzer eine kulturell befruchtende Funktion auch dadurch erhalten, daß möglicherweise durch seine Initiative fremde, von ihm „entdeckte" Kultursubstanzen seinen Landsleuten zugänglich gemacht werden.

Einen eigenen Typus bildet die *inszenierende* Intelligenz. Dazu gehören die folgenden Gruppen: Dramaturg und Theaterdirektor, Orchesterdirigent und Regisseur, die, alle auf ihre Weise, von einer künstlerischen Auffassung des Werkes ausgehend, ihre ausübenden Künstler zu einer harmonisch abgestimmten Wiedergabe vereinen. Dazu zählen aber ebenso der Redakteur, der die Linie seiner Zeitung festlegt, der Verleger, der in seiner Verlagstätigkeit einen bestimmten kulturpolitischen Kurs verfolgt, der Kunsthändler, der durch seine Einkäufe und in seiner Eigenschaft als Berater des Kunstkäufers den künstlerischen Geschmack prägt, eine Kunstrichtung fördert und eine andere unterdrückt. Zu dieser Gruppe gehören in gewisser Weise auch der Mäzen und der Gönner, die durch ideelle oder materielle Unterstützung den kulturell Schaffenden den Weg ebnen.

Eine zusätzliche Kategorie muß hier noch hinzugefügt werden. Die Epoche, in der die Intelligenz als schöpferische Kulturelite auftritt, ist weiter oben dadurch charakterisiert worden, daß im Prinzip die Gesamtbevölkerung einen unmittelbaren Anteil an der repräsentativen Kultursubstanz und auf jeden Fall Zugang zu ihr hat. Daraus folgt, daß die Intelligenz nicht einfach durch das *Hervorbringen* neuer Beiträge zur Kultursubstanz ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt; ihr obliegt auch als besondere soziale Aufgabe, die gesamte zeitgenössische Kultursubstanz *zugänglich zu*

machen und zu verbreiten. Da Voraussetzungen und Auffassungsvermögen innerhalb der Bevölkerung in unterschiedlichem Maße vorhanden sind, ist eine Popularisierung in mehreren Etappen erforderlich. Neben der originär-schöpferischen Intelligenz gibt es also auch eine aufklärerische und kulturverbreitende Intelligenz.[4] In dieser Kategorie findet man den populärwissenschaftlichen Autor, den Autor von Lehrbüchern, den Kunst- und Musikinterpreten, den Mitarbeiter einer Volkshochschule, einen jeden, der sich in den Dienst der Volksaufklärung stellt, aber ebenso den Lehrer, sofern sein Unterricht und sein sonstiger Einfluß auf die Jugend wesentlich über das Pädagogisch-Handwerkliche hinausgeht. Es gibt Lehrer, die didaktisch und methodisch bahnbrechend sind, und solche, die qua Persönlichkeit die Lebenseinstellung und den geistigen Habitus ihrer Schüler prägen. Diese Pädagogen sind der Intelligenz hinzuzurechnen. – Im Hinblick auf diese aufklärerische und kulturverbreitende Intelligenz ist bei der am Anfang gegebenen Definition, neben der Erzeugung von Kultursubstanz, auch von deren *Pflege* gesprochen worden.

Durch grundlegendere Betrachtungen ist eine weitere Kategorie der Intelligenz einzuführen. Bisher war nur von Leistungen im musisch-ästhetischen oder wissenschaftlichen Bereich die Rede. Die fast automatische Koppelung des Begriffs „Intelligenz" mit der Vorstellung genau solcher Leistungen ist auf einen vom klassischen Humanismus geprägten Kulturbegriff zurückzuführen, der durch den Gedanken der sogenannten Geisteskultur einseitig geprägt ist. Erstens gibt es aber gar keine eindeutige Trennlinie zwischen der „geistigen" und der „materiellen" Kultur – ist beispielsweise eine technische Erfindung der ersten oder der zweiten zuzuordnen? Und zweitens besteht, kulturwissenschaftlich gesehen, gar keine Notwendigkeit einer Unterscheidung der beiden. Kultur ist unteilbar, alle Zweige und Richtungen sind miteinander verbunden.

Dadurch werden neue, große Kulturfelder sichtbar, und zwar die der Wirtschaft, politisch-sozialen Tätigkeit und politisch-sozialen Organisation. Wenn man den Erfinder als kulturell innovativ bezeichnet, so ist es der Gewerbetreibende, der eine neue ökonomische Idee realisiert, nicht weniger (im Gegensatz zu demjenigen, der sein Geschäft nur innerhalb

[4] Es versteht sich von selbst, daß hier *Funktionen*, nicht *Personen*, unterschieden werden. Der originär Schaffende, zum Beispiel der Forscher, kann nebenbei auch selbst als Popularisator innerhalb seines Faches tätig sein – und ist es in der Regel auch.

der konventionellen Rahmenbedingungen seiner Zeit betreibt). Derjenige, der als Gründer oder als Organisator einer sozialen Bewegung zum Erfolg verhalf, hat einen produktiven Beitrag zum zeitgenössischen Kulturleben geleistet. Pioniere der Friedens- oder der Frauenbewegung, der Abstinenzbewegung, der Genossenschaftsbewegung usw. gehören alle zu dieser besonderen Kategorie der Intelligenz. – Bei den Politikern ist zwischen zwei unterschiedlichen Gruppen zu unterscheiden. Der bereits seit einiger Zeit im Parlament sitzende und sich dabei sehr gläubig immer dem Fraktionszwang unterordnende Reichstagsabgeordnete hat der Kultursubstanz der Zeit nichts Neues hinzugefügt. Anders dagegen der Parlamentarier, der durch Weitsicht die Möglichkeiten einer neuen politischen Konstellation erahnt und daraufhin eine neue politische Partei gründet oder aber, ausgehend von diesen neuen Erkenntnissen, die eigene Partei in eine neue Richtung führt. – Schließlich zählen zu dieser Gruppe auch etliche Beamte auf staatlicher und kommunaler Ebene, die nicht nur ihrer Arbeit nachgehen, sondern den Geist oder die Arbeitsweise der Verwaltung richtungsweisend verändert haben.

Die vorangegangene Auflistung erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr will sie durch einige konkrete Beispiele den abstrakt bestimmten Begriffsumfang veranschaulichen. Über die Zugehörigkeit einiger Personen zur Intelligenz in der hier definierten Bedeutung wird es keine Zweifel geben, andere dagegen werden sich eher an der Peripherie befinden. Es muß dann in jedem konkreten Fall eine Entscheidung getroffen werden. Maßgebliches Kriterium ist und bleibt, inwieweit von einem produktiven Beitrag zur Kultursubstanz gesprochen werden kann oder nicht. Dieser Beitrag mag von bahnbrechender oder eher peripherer Bedeutung sein, eine subjektive Beurteilung wird zu einem positiven oder negativen Ergebnis kommen. Beides ist hier aber nicht entscheidend, sondern nur das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines innovativen Beitrages.

Hier ist es angebracht, die positive Begriffsbestimmung durch eine negative zu ergänzen. Die Intelligenz läßt sich deutlich von *den Intellektuellen* unterscheiden. Letztere umfassen einen weit größeren Kreis, der sich im übrigen nur schwer abgrenzen läßt. Als intellektuell bezeichnet man normalerweise alle diejenigen, die einer immateriellen Arbeit nachgehen. Zweifelsohne leisten nicht alle einen Beitrag zur Erzeugung von Kultur-

substanz. Andererseits umfaßt die Intelligenz in der hier skizzierten Abgrenzung einige Personen, die nicht den Intellektuellen hinzugerechnet werden können, wie beispielsweise die Pioniere der Wirtschaft. Um es auf eine griffige Formel zu bringen, könnte man sagen, daß sich der Begriff „Intelligenz" durch eine gesellschaftliche Funktion konstituiert und damit ein kultursoziologischer Begriff ist, während der Begriff „die Intellektuellen" sich durch einen besonderen Habitus und eine besondere Einstellung zum Leben konstituiert und deshalb eher ein sozialpsychologischer Begriff ist.

Zweitens muß eine Unterscheidung zwischen der Intelligenz und den *Akademikern* gemacht werden. Einige Akademiker gehören zur Intelligenz, und ein großer (und vermutlich immer größer werdender) Teil der Intelligenz sind Akademiker. Der Begriff „Akademiker" allein meint nur eine besondere Form der Ausbildung. Die meisten Akademiker haben keine *schöpferische* Kulturfunktion, sondern die Aufgabe, die von anderen hervorgebrachten Gedanken, Ideen, Methoden usw. in der Praxis *anzuwenden*. Der medizinische Forscher gehört zur Intelligenz, der praktische Arzt jedoch ist ein akademischer Praktiker. Der Juraprofessor gehört zur Intelligenz, der Richter und der Anwalt sind akademische Praktiker.

Schließlich ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Definition der Intelligenz durch eine *gesellschaftliche Funktion* keine Beschränkung auf den Kreis von Personen bedeutet, für die die „Erzeugung und Pflege der Kultursubstanz" Gegenstand ihrer Profession ist. Die gesellschaftliche Funktion ist unabhängig von der beruflichen Position. Der Maler, der vom Erlös seiner Gemälde lebt, gehört ebenso wie der Schauspieler und der Universitätsprofessor qua Beruf zur Intelligenz. Aber die Intelligenz als Leistungsgruppe umfaßt mehr als nur diesen Kreis. In dieser Hinsicht könnte man neben der *professionellen* Intelligenz von der Intelligenz *par amour* sprechen. Einige Anwälte oder praktische Ärzte sichern sich durch die Veröffentlichung juristischer oder medizinischer Abhandlungen einen Platz in der Intelligenz. Der Dorfpastor, der lokalgeschichtlichen Studien nachgeht, die Hausangestellte, die eines Tages einen preisgekrönten Roman schreibt, und viele andere gehören durch diese Leistungen auch zur Intelligenz.

Damit dürfte der Kreis der Personen, die den Gegenstand der folgenden Untersuchung bilden, hinreichend bestimmt sein. Im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung handelt es sich um einen außerordentlich begrenzten Personenkreis, um einen verschwindend kleinen Teil der Gesellschaft. Durch seine besondere Funktion nimmt er jedoch eine Schlüsselposition im gesellschaftlichen Leben ein. Deshalb zieht er weit größere Aufmerksamkeit des Soziologen auf sich, als seiner bloßen zahlenmäßigen Repräsentanz entspräche.

Welche Fragen wollen wir nun im folgenden mit Hilfe quantitativer Beobachtungen zu beantworten versuchen?

Die Intelligenz ist eine Elite besonderer Art innerhalb der Gesellschaft – möglicherweise eine nach unvollständigen Kriterien und durch einen schlecht funktionierenden Mechanismus ausgewählte Elite. Solche Betrachtungen sollen hier aber keine Rolle spielen. Nur an einer sachlichen Information über tatsächlich gegebene Verhältnisse ist uns gelegen. Für das Kulturleben einer Gesellschaft ist es nicht gleichgültig, ob ihre schöpferische Kulturelite in jeder neuen Generation paritätisch aus allen Gesellschaftsschichten und -bereichen rekrutiert wird oder vorrangig aus den Familien einiger besonderer Bevölkerungsgruppen, oder ob die Fluktuation lebhaft oder träge verläuft, ob womöglich eine Kastenbildung durch weitgehende Selbstrekrutierung vorliegt usw.

Zunächst wird die Zusammensetzung der Intelligenz nach ihrem *Geburtsort* untersucht. Normalerweise geht man davon aus, daß die moderne Kultur ein Großstadtphänomen ist und daß das Kulturleben von der städtischen Bevölkerung, vor allem von der Bevölkerung der Hauptstadt, dominiert wird. Es wird also der Frage nachgegangen, wie sich die Intelligenz, was den Geburtsort betrifft, auf Großstadt, Provinz und Dorf verteilt. In welchem Umfang ist die Hauptstadt usw. im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung an der Intelligenz beteiligt? Hat sich die Art und Weise der Rekrutierung im Laufe der Zeit gewandelt? Sind Verhältnisse und Tendenzen bei allen Leistungsgruppen der Intelligenz gleich oder variieren sie? – In diesem Zusammenhang wird auch die Frage aufgeworfen, in welchem Umfang die Nation durch die Jahrhunderte hindurch und in unterschiedlichen Leistungsbereichen Intelligenz von außen importiert hat. (Ausländer, die produktiv am dänischen Kulturleben beteiligt waren.)

Die zweite Hauptfrage bezieht sich auf die Rekrutierung der Intelligenz aus den einzelnen *Gesellschaftsschichten*. Bestehen in dieser Hinsicht deutliche und typische Unterschiede bei den einzelnen kulturellen Leistungsgebieten? Ist die Rekrutierung von Künstlern beispielsweise anders als die von Wissenschaftlern? Haben im Verlauf der 400 Jahre, über die sich die Untersuchung erstreckt, wesentliche Verschiebungen stattgefunden? Zum Beispiel geht man im allgemeinen von einer sogenannten Demokratisierung des Kulturlebens aus. Eine solche hat zweifelsohne insofern stattgefunden, als die Kultursubstanz qua Aufklärung in weit größerem Umfang als früher die Gesamtbevölkerung erreicht. Hier wird aber die Frage erörtert, inwieweit diese Demokratisierung in rezeptiver Hinsicht - man könnte hier viel treffender von der Sozialisierung der Kultur sprechen - mit einer entsprechenden Demokratisierung auf der produktiven Seite einhergeht: Gibt es Anhaltspunkte dafür, daß sich die Mitglieder der Intelligenz in jüngster Zeit - im Gegensatz zu früher - eher aus den unteren Gesellschaftsschichten rekrutieren? Daran schließt sich die Frage an, ob eine einseitige Rekrutierung ihre Ursache in institutionellen oder ökonomischen Hindernissen hat, oder ob sich hier etwa ganz andere Phänomene bemerkbar machen.

Als eine Art Ergänzung dieser Fragestellung wird der Anteil der *Pastoren- und Lehrerkinder* an der Rekrutierung der Intelligenz gesondert untersucht. Nach allgemeiner Auffassung ist der Beitrag der Geistlichkeit, der Pastorenfamilie, zur dänischen Kultur von überragender Bedeutung. Läßt sich diese Auffassung bestätigen? Und: In welchem Umfang läßt sie sich bestätigen? - Für weiter zurückliegende Zeiträume muß auch untersucht werden, in welchem Umfang der *Adel* kulturell produktive Persönlichkeiten hervorgebracht hat.

Schließlich ist es eine für die gesellschaftliche Struktur außerordentlich wichtige Frage, welche Rolle die *Frauen* im Laufe der Zeit als kulturproduktiver Faktor gespielt haben.

Die quantitativen Antworten auf solche Fragen, die Änderungen bei der Rekrutierung belegen, sollen dann anschließend mit bestimmten Ereignissen und Entwicklungen, die sich etwa zur gleichen Zeit in der Gesellschaft vollzogen haben, in Beziehung gesetzt werden.

Dies waren in groben Zügen die Fragen, die zur Untersuchung anstanden. In den folgenden Kapiteln sollen nun das Material, die Methoden und die technischen Vorgehensweisen der Untersuchung vorgestellt werden.

II.

QUELLENMATERIAL

Die Untersuchung basiert auf dem *Dänischen Biographischen Lexikon*.[5] Man muß sich von Anfang an darüber im klaren sein, daß sich die dort aufgeführten Namen nicht ohne weiteres mit dem oben definierten Personenkreis decken. So können beispielsweise etliche der im Lexikon genannten Namen nicht der Intelligenz, wie sie oben definiert wurde, hinzugerechnet werden. Es wird später erörtert werden, nach welchen Kriterien die notwendige Auslese vorgenommen wurde. Hinzu kommt, daß im Dänischen Biographischen Lexikon bei weitem nicht alle Personen aufgeführt sind, die über einen Zeitraum von 400 Jahren die Intelligenz des dänischen Kulturlebens prägten. Auch dazu werden später weitere Ausführungen folgen. Zwei Hauptargumente sollen jedoch schon an dieser Stelle genannt werden, weil sie zu prinzipiellen Überlegungen hinsichtlich der Aussagekraft des Quellenmaterials Anlaß geben können.

Erstens kann die Auswahl der im Lexikon aufgeführten Namen, die die Intelligenz vertreten, nicht vollständig sein, und zweitens scheint die neuere Zeit überproportional vertreten zu sein, verglichen mit den ersten Jahrhunderten unserer Untersuchung. Auffällig ist hier der Unterschied zwischen dem Blickwinkel des Personalhistorikers und dem des soziologischen Forschers.

Die Sichtweise des Personalhistorikers ist individualisierend und im wesentlichen retrospektiv. Er nimmt beispielsweise solche Namen auf, auf die der zeitgenössische Leser bei der Lektüre von historischen Texten stoßen könnte usw. Wenn es um Personen geht, die einen produktiven

[5] J. H. Schultz Verlag. Kopenhagen 1933 bis 1944, 27 Bände.

Kulturbeitrag geleistet haben, konzentriert sich der Historiker auf diejenigen, deren Beitrag auch in der Gegenwart noch von einiger Bedeutung ist. Es findet also bei der Auswahl eindeutig eine Beurteilung statt, und der Maßstab dieser Beurteilung wird um so strenger, je größer der zeitliche Abstand zur Gegenwart wird. Um dies zu veranschaulichen, soll hypothetisch die Möglichkeit einer einigermaßen objektiven Beurteilung des produktiven Kultureinsatzes einer Person angenommen werden. Nun stelle man sich vor, daß bei einem Namen aus dem 17. Jahrhundert und bei einem Namen vom Ende des 19. Jahrhunderts ein ähnlich bescheidener Beitrag festgestellt wird. In diesem Fall würde man - mutatis mutandis - letzterem eine gewisse Bedeutung zugestehen, während der erste längst in Vergessenheit geraten ist. Eine Leistung einer gewissen, hypothetisch gesprochen, objektiven *Größen*ordnung wird, je nach zeitlicher Nähe, von größerem oder kleinerem Bedeutungs*rang* sein.

Diese historische Perspektive bleibt unseren Erkenntniszwecken fremd. Die *kultursoziologisch-statistische Massenbeobachtung* fragt nicht nach Bedeutung und Ruhm einer Person, sondern nach ihrer gattungsmäßigen Funktion in der Gesellschaft, unabhängig von Rang und kulturhistorischer Widerstandsfähigkeit der Leistung. Es ist somit ein Mangel an sich, wenn das Material auf der Grundlage des Bedeutungsranges zusammengestellt wird und wenn folglich nicht alle Personen mit aufgeführt sind, die diese gattungsmäßig bestimmte Funktion wahrgenommen haben. Der Nachteil würde sich zwar in Grenzen halten, wenn bei dem Gesamtmaterial immer nach dem gleichen Maßstab ausgewählt worden wäre. Womöglich könnte man dann davon ausgehen, daß die Verhältnisse, die bei der Rekrutierung des nach Bedeutungsrang ausgewählten Materials festgestellt wurden, sich bei den in den Quellen nicht erfaßten „niedrigeren Bedeutungsrängen" der Intelligenz widerspiegeln. Dies ist aber keineswegs sicher. Später wird auf einige Symptome eingegangen werden, die darauf hindeuten, daß die Rekrutierung der Spitze der Intelligenz anders verläuft als die ihres Durchschnitts. - Die biographische Auswahl ist jedoch eben nicht immer nach einheitlichen Kriterien erfolgt.

1) Mögen die Kriterien auch noch so genau definiert sein, gewisse Unsicherheiten werden sich bei ihrer Anwendung in konkreten Einzelfällen einstellen. Entspricht A den in den Kriterien festgelegten Bedingungen? Befindet sich B unterhalb der Minimumgrenze? Die Entscheidung beruht

auf einer mehr oder weniger subjektiven Beurteilung. Bei einem statistischen Material werden aber solche Unebenheiten eine eher zu vernachlässigende Größe darstellen, weil davon auszugehen ist, daß sich bei einem Massenmaterial die bei der Beurteilung der Grenzfälle einstellenden kleinen Abweichungen gegenseitig aufheben werden.

2) Bedenklicher ist, daß die von den verschiedenen Mitarbeitern des Lexikons bei den einzelnen Personengruppen angewandten Maßstäbe uneinheitlich sind. Bei einer Leistungsgruppe wird die Auswahl enger gefaßt als bei einer anderen. Dies ist unvermeidlich und wäre auch unvermeidlich, wenn ein und dieselbe Person für alle Leistungsgruppen zuständig wäre. Wie will man etwa einen künstlerischen Bedeutungsrang festlegen, der objektiv einem gewissen wissenschaftlichen Bedeutungsrang entspricht? Zwei ihrem Wesen nach unterschiedliche Leistungen lassen sich nicht nach quantitativen Kriterien vergleichen. In einigen Fällen scheint aber die Auslese noch uneinheitlicher zu sein, als nach dem eben Dargelegten eigentlich zu erwarten wäre. Es kann zum Beispiel kein Zweifel daran bestehen, daß das Dänische Biographische Lexikon bei der Aufnahme von geistlichen Personen besonders großzügig verfahren ist. Bei anderen Gruppen ist die Auswahl viel strenger gehandhabt worden. Wie ich versucht habe, dieses Mißverhältnis wieder auszugleichen, werde ich an späterer Stelle erläutern. Ursache für diese Schieflage sind wahrscheinlich zwei unterschiedliche Faktoren. Zum einen ist da die Schwierigkeit, in einem Arbeitskollektiv die Handhabung des Ermessensspielraumes durch die einzelnen Mitarbeiter vollständig zu koordinieren. Zum anderen wird die Quellenlage auch ganz unterschiedlich sein. Die personalhistorischen Quellen sind aus naheliegenden Gründen wesentlich umfangreicher, wenn es um den Adel geht; bei den einfachen Leuten wiederum findet sich mehr Material zu den Geistlichen als zu den anderen. Dieses Phänomen wird uns auch noch in einem anderen Zusammenhang begegnen.

3) Eine kulturpsychologische Beobachtung eher genereller Natur ist hier aber einzuschieben. Unsere Einstellung zum Kulturleben zeigt unter dem Eindruck des klassischen Humanismus immer noch eine Bevorzugung des Buchgelehrten und Geistigen. Jemand, dem einige mittelmäßige Kompositionen gelungen sind oder der einige eher unbedeutende Abhandlungen verfaßt hat, hat gute Aussichten, von dem Personalhistoriker erwähnt zu werden, während jemand, der eine praktische Leistung

desselben oder höheren Bedeutungsranges, beispielsweise in der Wirtschaft oder in der Technik, vollbrachte, keine Erwähnung findet.

4) Schließlich verursacht die erwähnte historische Perspektive auf die Dauer eine unterschiedlich starke Repräsentation. Im Laufe der Jahrhunderte werden immer mehr Namen verblassen, bis einige schließlich völlig in Vergessenheit geraten, weil sie uns nichts mehr sagen. Bei der Vorstellung der Ergebnisse wird erkennbar, in welch großem Umfang diese in der historischen Retrospektive progressive Auslese gewirkt hat.[6] Dieses Phänomen hat die in statistischer Hinsicht bedauernswerte Folge, daß für die beiden ersten auf die Reformation folgenden Jahrhunderte nur sehr kleine Vergleichszahlen zur Verfügung stehen. Das daraus resultierende methodologische Problem wird zur gegebenen Zeit näheren Betrachtungen unterzogen. - Wären alle Leistungsgruppen in gleichem Umfang von dieser „Auslese der Geschichte" betroffen gewesen, so wäre der Schaden nicht so groß. Nur machen sich hier die eben schon erwähnten quellentechnischen Umstände bemerkbar. Die retrospektiv-progressive Auslese ist weniger ausgeprägt bei jenen Gruppen, deren kreativer Kultureinsatz in stofflicher Form überliefert ist. Das Werk des Forschers liegt als gedrucktes Buch vor, das gleiche gilt für den Dichter oder den Komponisten. Die Leinwände des Malers, die Plastiken des Bildhauers, die Gebäude des Architekten trotzen der Zeit und sind Zeugnis ihres Urhebers durch etliche Jahrhunderte hindurch. Der ausübende Musiker oder der Schauspieler hinterlassen weitaus flüchtigere Spuren. „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze", wie es bei Schiller heißt. Ähnliches gilt für jede Kulturleistung eher praktischer Art in der Wirtschaft und in der Technik. Auch hier werden die großen Namen überleben, weil in den Annalen der damaligen Zeit von ihren Leistungen berichtet wird. Doch die Spuren der nicht so Herausragenden, deren bescheidene Beiträge damals keinen großen Anklang bei der breiten Öffentlichkeit fanden, werden sich nach und nach verwischen. Wenn wir zu den zahlenmäßigen Ergebnissen kommen, wird sich zeigen, daß eben diese Leistungsgruppen, die keine Ergebnisse in Form von handgreiflichen Werken hinterlassen, in weit größerem Umfang Opfer des *geschichtlichen Verblassens des Ruhmes* werden. Eine Ausnahme bilden solche Personen, die eine nach außen gewandte Stellung innehatten. Der Name eines jeden Bischofs und eines jeden Amtmannes wird mit großer Wahrscheinlich-

[6] Siehe Seite 78 f.

keit überdauern, ungeachtet einer eventuell nur mittelmäßigen Amtsführung. Die Chronik der Zeit und die von ihnen unterzeichneten Dokumente haben ihnen ein historisches Denkmal gesetzt.

„Die dänische Intelligenz von 1500 bis 1900" beschreibt die Gruppe derjenigen, die eine, wie auch immer bescheidene produktive Leistung auf einem der in Kapitel I erwähnten Gebiete vollbracht haben. Ideal wäre es natürlich, wenn man ein Material hätte, das wirklich alle diese Personen umfassen würde. Es versteht sich von selbst, daß die Beschaffung eines solchen Materials, rein technisch gesehen, eine Unmöglichkeit ist. Auch in der heutigen Zeit befinden sich viele Kulturschaffende an eher bescheidener Position, sind ihre Namen einer großen Öffentlichkeit nicht bekannt, und so war es auch in der Vergangenheit: viele Namen sind vergessen.

In zweiter Linie wäre es in jedem Fall wünschenswert, die im Biographischen Lexikon getroffene lückenhafte Auswahl soweit wie möglich durch andere Quellen zu ergänzen. Gewisse Möglichkeiten in dieser Richtung bestehen, und es bedarf einer besonderen Erklärung, warum ich diese Möglichkeiten ungenutzt gelassen habe.

Vor allem der Vorgänger des Dänischen Biographischen Lexikons, *C. F. Brickas* vorzügliches Werk (1887 bis 1905), enthält etliche Namen, die im Dänischen Biographischen Lexikon aus den Jahren 1933 bis 1944 nicht mehr aufgeführt sind. Im Vorwort von Engelstoft und Dahl werden die Erweiterungen und Einschränkungen genannt, die im Vergleich zur Auswahl Brickas gemacht wurden. Was die Einschränkungen betrifft, wird jedoch nur summarisch angemerkt, daß „etliche Artikel über weniger bekannte Beamte, Autoren u. dgl." weggelassen wurden. – Stichprobenartig habe ich einige zufällig ausgewählte Bände von Brickas Werk Namen für Namen mit den entsprechenden Bänden des Dänischen Biographischen Lexikons verglichen. Das Ergebnis des Vergleichs zeigt, daß ein Heranziehen von Brickas Werk eine Erweiterung der aus dem Dänischen Biographischen Lexikon gewonnenen Namen um circa 5 % bedeuten würde. Ein Großteil dieser 5 % sind Beamte, die eine lediglich bürokratische Bedeutung hatten. Diese Namen wären aus unserem Material gestrichen worden, auch wenn sie im Dänischen Biographischen Lexikon verzeichnet gewesen wären. Darüber hinaus finden sich auch etliche Autoren und einige Pastoren, die theologische oder erbauliche Schriften von

kleinerem Umfang verfaßt haben. Wenn ich von dieser Möglichkeit, mein Material zu erweitern, keinen Gebrauch gemacht habe, so geschah dies aus folgenden Überlegungen:

Die auf diese Weise gewonnene Erweiterung des Materials wäre einseitig einigen wenigen Leistungsgruppen zugute gekommen, in erster Linie den belletristischen und den geisteswissenschaftlichen Autoren. Die Erklärung dafür liegt auf der Hand. Ende des 19. Jahrhunderts war C. F. Bricka in noch größerem Umfang der buchgelehrt-geistigen Kulturauffassung des klassischen Humanismus verbunden, als es seine modernen Nachfolger als Kinder ihrer Zeit sind. Die Personenauswahl des neuen Lexikons ist, mit anderen Worten, ausgeglichener, was die relative Repräsentanz der einzelnen Leistungskategorien betrifft. Und wenn schon mit einem unvollständigen Material vorliebgenommen werden muß, sollte wenigstens eine solche Ausgeglichenheit angestrebt werden.

Hinzu kommt ein weiterer, für mich entscheidender Gesichtspunkt. Nur zu gern hätte ich mich einer Quelle bedient, die die Möglichkeit einer vollständigeren Repräsentation der älteren Zeit geboten hätte. Es stellte sich aber heraus, daß die von Bricka aufgeführten, im neuen Lexikon weggelassenen Namen fast ausschließlich der Zeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstammten – einer Zeit, die sich ohnehin schon einer umfangreicheren Repräsentanz in meinem Material erfreut, als es bei den ersten 200 Jahren der Fall ist. Der durch Heranziehen des Werkes von Bricka erzielte Vorteil wäre folglich nicht besonders erstrebenswert, da er bei den methodisch-statistischen Schwierigkeiten, die die Interpretation der winzig kleinen Zahlen im Zeitraum zwischen 1500 und 1700 mit sich bringt, keine Abhilfe hätte schaffen können. Die Vorteile stünden somit in keinem angemessenen Verhältnis zum erforderlichen Mehraufwand. Eine vollständige Durchsicht und ein vollständiger Vergleich aller Namen bei Bricka und im Dänischen Biographischen Lexikon wären erforderlich gewesen – mit dem Ergebnis einer möglicherweise etwa fünfprozentigen Ergänzung des Materials, und das in einer einseitigen Richtung, sowohl was Leistungsgruppen als auch was Zeiträume betrifft.

Eine kulturhistorisch-psychologische Bemerkung drängt sich auf. Bezeichnenderweise hat die im neuen Lexikon vorgenommene Einschränkung der Auswahl fast ohne Ausnahme das vorige Jahrhundert getroffen – ein Phänomen, welches das geschichtlich-perspektivische Verblassen des

Ruhmes bestätigt. Von Epoche zu Epoche breitet sich ein Schleier des Vergessens über die kleinen Propheten der gerade vergangenen Zeit. Hat dagegen ein Name über 100 bis 150 Jahre seinen Klang bewahren können, wird er wahrscheinlich die nächsten 200 Jahre auch noch überdauern oder, um es präziser auszudrücken: so lange die Kultur überdauert, in deren Atmosphäre er seinen Ruhm erlangt hat. Im Bestand der Namen, die das 16. und 17. Jahrhundert repräsentieren, existieren, soweit ich es sehen konnte, praktisch keine Unterschiede zwischen Bricka und dem Dänischen Biographischen Lexikon. Es scheint, daß die ersten 100 Jahre nach dem Wirken einer Kulturgeneration wie ein *Filter des Ruhmes* funktionieren.

Das Heranziehen von *Erslews* Autorenlexikon als Ergänzung wäre vielleicht naheliegend gewesen. Ich habe aber darauf verzichtet, weil auch hier ähnliche Einwände wie bei Bricka gelten, und zwar in noch größerem Umfang. Der Materialzuwachs wäre erstens nur der schon im voraus recht stark repräsentierten *literarischen* Kultur zugute gekommen und zweitens nur für den Zeitraum ab der zweiten Hälfte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Bereicherung gewesen, hätte aber hinsichtlich der schwach repräsentierten ersten zwei Jahrhunderte des Untersuchungszeitraumes nichts ändern können.

Schließlich gibt es die Pastorengeschichte *Wibergs*, die zwar etliche Namen aufführt, die in unserem Zusammenhang von Bedeutung wären, aber doch insgesamt ganz andere Gesichtspunkte verfolgt. „Die Pastoren" sind nicht schon per se „Intelligenz". Hätte man indes eine Auswahl jener Pastoren getroffen, die tatsächlich der Intelligenz angehören, hätte man so das Material und damit die Ergebnisse geradezu verfälscht. Denn unsere Fragestellung lautet: Woher stammt die dänische *Intelligenz*? Die Pastorengeschichte dagegen könnte nur die folgende Frage beantworten: Woher stammen die *Pastoren*, die zur dänischen Intelligenz gehören? Fände also eine einseitige Erweiterung des Materials um die zur Intelligenz gehörenden Pastoren statt, würde die für diesen *Stand* typische Rekrutierungsstruktur unser Bild der Rekrutierungsstruktur der *Intelligenz* weit mehr prägen, als das der tatsächliche Anteil der Pastoren an der gesamten dänischen Intelligenz rechtfertigen würde. – Auch diese mögliche Quelle hätte daher unser Material, bei dem die Auswahl des Dänischen Biographischen Lexikons ohnehin schon zu großzügig erfolgte, nur in einer Richtung ergänzen können.

Nach eingehenden und durch Stichproben kontrollierten Überlegungen bin ich deswegen zum Schluß gekommen, mich auf das *Dänische Biographische Lexikon als einzige Quelle* zu konzentrieren. Man könnte einwenden, daß dieses Material dürftig ist und nur einen Bruchteil des als Intelligenz definierten Personenkreises repräsentiert. Weiterhin könnte man geltend machen, daß das Lexikon bei der Auswahl einige Leistungsgruppen überbewertet hat. Und schließlich könnte angeführt werden, daß die Auswahl in einigen Punkten von Zufällen abhängt. Diese Einwände sind nicht von der Hand zu weisen. Ich hätte deswegen jede zugängliche Quelle benutzt, die eine Erweiterung der im Dänischen Biographischen Lexikon tatsächlich oder vermutlich unterrepräsentierten Bereiche hätte bedeuten können. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß gerade eine solche Erweiterung technisch und quellenmäßig unmöglich ist und daß die vorhandenen Zusatzquellen nur ein bereits im Dänischen Biographischen Lexikon bestehendes Ungleichgewicht noch weiter verstärkt hätten. Es erschien mir methodisch am sinnvollsten, mich auf diese eine Quelle zu beschränken und bei der Interpretation der zahlenmäßigen Ergebnisse überall dort Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, wo das Lexikonmaterial vermutlich zu einseitig ist. Diese Maßnahmen werden im konkreten Fall näher erläutert.

Was Zufälligkeiten bei der Auswahl der Namen betrifft, die auf die subjektive Beurteilung der Mitarbeiter zurückzuführen sind, habe ich folgende Betrachtungen angestellt: Zwar wird die Zahl solcher Zufälligkeiten kleiner, je größer die Gesamtzahl ist, das heißt: je kleiner die Zahl der weggelassenen Personen ist. Dennoch wird jedes personalhistorische Lexikon nur eine vergleichsweise begrenzte Auswahl des im ersten Kapitel definierten Personenkreises bieten. Die Gefahr von subjektiven Zufälligkeiten bleibt demnach unter allen Umständen groß. Das Risiko läßt sich verringern, indem der Auswahl treffenden Arbeitsgruppe eine koordinierende Gesamtleitung vorsteht. Im Vorwort des Dänischen Biographischen Lexikons wird die Vorgehensweise bei der Auswahl beschrieben. Daraus folgt, daß die einzelnen Mitarbeiter – jeder für sich – eine Liste von Namen zusammengestellt haben, „aus der dann auf der Grundlage der Anmerkungen der Mitarbeiter die endgültige Liste zusammengestellt worden ist. Die Redaktion hat sich jedoch die endgültige Entscheidung vorbehalten und ist somit für die Auswahl verantwortlich."

Aus all diesen Gründen blieb das Dänische Biographische Lexikon, aller damit verbundenen Nachteile zum Trotz, unsere einzige Quelle. Wir entschieden uns gegen eine Kombination mehrerer, untereinander heterogener Quellen.

III.

ARBEITSTECHNIK

Zweck und Grundzüge der Untersuchung wurden im Frühjahr 1947 vom Verfasser erarbeitet. Danach wurde ein Team von elf fortgeschrittenen Studenten der Wirtschaftswissenschaft damit beauftragt, die Personalkarten auszufüllen und das Material zu klassifizieren. Für die Studenten war diese Arbeit zugleich eine Einführung in und eine Übung für die quantitative soziologische Methode.

Aus diesem Grund wurde die gemeinsame Arbeit durch eine Darlegung des Erkenntnisziels auf einer breiteren kultursoziologischen Ebene vorbereitet, wonach die methodischen Möglichkeiten der Aufgabenlösung erörtert wurden. Auf dieser Grundlage wurden dann methodologische und technische Einzelheiten diskutiert. Insbesondere wurden alle vorhersehbaren Schwierigkeiten der Klassifikation anhand konkreter Beispiele dargestellt. Hauptanliegen bei diesen recht ausführlichen Gesprächen über die Einzelheiten war es, eine möglichst weitgehende Koordinierung innerhalb des Arbeitsteams zu sichern. Jeder einzelne Punkt wurde protokolliert, über den Einigkeit erzielt worden war; das Protokoll diente dann als Leitfaden bei der anschließenden Durchführung des technischen Teils der Untersuchung.

Diese Gespräche fanden im Mai und in der ersten Junihälfte 1947 statt. Endergebnis der Gespräche war die Ausarbeitung eines endgültigen Kartenschemas (siehe Abbildung 1, Seite 31), nachdem zwei erste Entwürfe wieder verworfen worden waren. Um die Zweckmäßigkeit des Schemas zu überprüfen, wurden, vom Autor selbst und von einem Mitarbeiter, etwa 200 im Dänischen Biographischen Lexikon zufällig ausgewählte

Namen für Klassifikationsstichproben benutzt. Erst dann wurde das Kartenschema gedruckt.

Im September 1947 traf das Arbeitsteam zusammen und führte in diesem und dem folgenden Monat die Eintragung der Namen in die Karten durch. Um bei der Bearbeitung des Materials eine möglichst große Homogenität zu gewährleisten, wurden folgende Maßnahmen getroffen: 1) das Eintragen fand in einem eigens für diesen Zweck reservierten Hörsaal der Universität Aarhus statt. Hier hielten sich die einzelnen Mitarbeiter so lange auf, wie es ihr Studium zuließ. Dadurch konnte jeder einzelne Zweifelsfall sofort in kollegialer Erörterung mit anderen Anwesenden entschieden werden. – 2) Zweifelsfälle, die auf diese Weise nicht entschieden werden konnten, wurden in einer Schachtel „dubiosa" gesammelt und dann unter meiner Anleitung entschieden. – 3) Die Möglichkeit dazu war in kurzen Zeitabständen gegeben, da ich dem Arbeitsbereich mehrmals täglich einen Besuch abstattete, um mich über das Fortschreiten der Arbeit zu informieren. – 4) Während der ganzen Zeit des Eintragens war es den Mitarbeitern möglich, mich jederzeit in meinem Büro aufzusuchen, um mich um Rat zu fragen. – Jeder einzelne Mitarbeiter unterzeichnete die von ihm ausgefüllten Karten. So konnten später auftauchende Zweifelsfälle mit dem Mitarbeiter selbst noch einmal erörtert werden, der über seine Entscheidungskriterien Auskunft geben konnte.

Die Arbeitsteilung war ganz einfach. Zunächst nahm jeder Mitarbeiter einen der ersten elf Bände des Lexikons in Angriff, um anschließend einen der weiteren, noch nicht durchgesehenen Bände zu bearbeiten.

Die angewandte Technik ist ebenfalls sehr einfach. Zunächst wird das Kartenschema in natürlicher Größe (Abbildung 1) wiedergegeben, daran knüpfen sich einige Bemerkungen allgemeiner Art an. Eine genauere Erklärung der einzelnen Symbole erfolgt später.

1) Das Leerfeld in der oberen linken Ecke ist für das Geburtsjahr des Biographierten vorgesehen. Bei etlichen Personen aus dem 16. und 17. Jahrhundert herrschte über das Geburtsjahr Unsicherheit. In diesen Fällen konnte aber in der Regel anhand der Lebensläufe annäherungsweise eine Datierung vorgenommen werden. Wie aus den folgenden Erörterungen sichtbar wird, hat eine Fehldatierung um wenige Jahre keinen Einfluß auf die Ergebnisse.

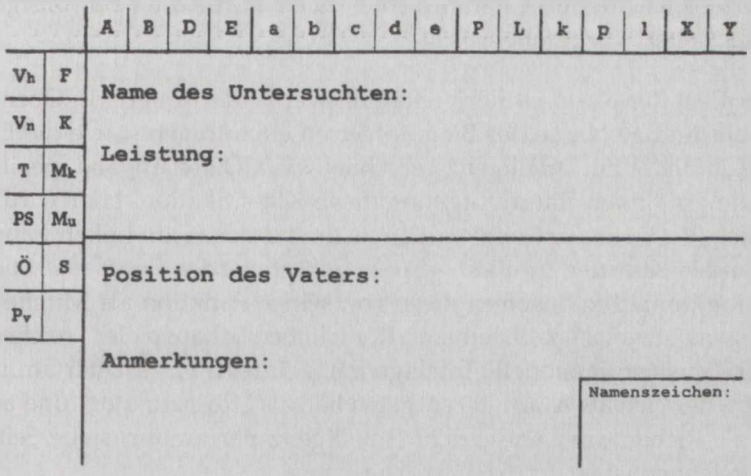


Abbildung 1.

2) Die Doppelreihe von Symbolen am linken Rand der Karte bezieht sich auf die einzelnen Leistungsgruppen, zum Beispiel Belletristik, Wirtschaft, Bühnenkunst usw. Diese Klassifikation wird später in Einzelheiten näher erörtert werden (siehe Seite 46 ff.).

3) Die Symbole am oberen Rand sind in mehrere Gruppen eingeteilt, die durch fettgedruckte Striche voneinander getrennt sind. Die Reihen A-E und a-e beziehen sich auf den Beruf und die Position des Vaters. Die Großbuchstaben A-E bezeichnen die Schichteinteilung der agrarischen Gesellschaft, die Kleinbuchstaben die städtischen Schichten. - Die beiden folgenden Symbole P und L stehen für Pastor und Lehrer (das heißt: der Biographierte stammt aus einer Pastoren- oder Lehrerfamilie). Diesen beiden Symbolen kommt lediglich eine weiter präzisierende Funktion zu, da die hier aufgeführten Personen bereits unter c (welches die immateriellen Berufe bezeichnet) erfaßt sind.

4) Darauf folgen die Symbole k, p und l, die den Geburtsort angeben -: Kopenhagen, Provinz und Land.

5) Die beiden letzten Symbole in der Zeile bezeichnen das Geschlecht der biographierten Person: X für männlich, Y für weiblich.

6) Das Leerfeld in der unteren rechten Ecke ist für die Kontrollsignatur des Bearbeiters vorgesehen.

7) Der Rest der Karte ist horizontal in zwei Felder unterteilt. Oben sind der vollständige Name des Biographierten einzutragen sowie die Eigenschaft, in der er zur Intelligenz gerechnet wird. Diese Angabe spezifiziert also die am linken Rand vorgenommene Klassifikation. Hier wird zum Beispiel „Porträtmaler" eingetragen, während das K am linken Rand alle „bildenden Künstler" umfaßt. – Hinzugefügt werden Beruf und Position des Biographierten, insofern diese von seiner Funktion als Mitglied der Intelligenz abweichen. Bei einem „Königlichen Schauspieler" reicht diese Angabe aus (professionelle Intelligenz!), während ein Richter am Landgericht, der sich als Autor hervorgetan hat, als „Romanautor" und außerdem als Richter am Landgericht (Intelligenz par amour, siehe Seite 18) zu bezeichnen ist.

8) Das unterste Feld enthält Beruf und Position des Vaters. Diese Eintragung ist somit der Ausgangspunkt für die Eintragung unter A-E oder a-e. War der Vater etwa Tischlermeister, wird diese Bezeichnung ins unterste Feld der Karte eingetragen, gleichzeitig wird oben das b angekreuzt („gewerbetreibende Mittelschicht der Städte").

Die ausführlichen Angaben in den beiden Hauptfeldern der Karte ermöglichten auch tiefergehende Analysen während der Auswertung der Zahlen. Weichen beispielsweise innerhalb der Gesamtgruppe „Künstler" Maler und Architekten voneinander ab? Usw.

Die Eintragung bei den einzelnen Symbolen erfolgte durch mit einem Bleistift gezogene diagonale Striche durch das Buchstabensymbol, dem die betreffende Person hinzugerechnet werden sollte. Eine vollständige Klassifizierung erfordert folglich vier Striche, nämlich:

1) einen am linken Rand der Karte (Leistungsgruppe),

2) einen bei den Feldern A-E oder a-e (Beruf und Position des Vaters),

3) einen bei den Feldern k, p, l (Geburtsort),

4) einen bei den Feldern X und Y (Geschlecht).

Hinzu käme

5) ein Vermerk bei einem der Felder P oder L, falls der Biographierte aus einer Pastoren- oder Lehrerfamilie stammte.

Fehlt bei Ziffer 2) ein Vermerk, heißt dies, daß die Position des Vaters unbekannt ist. Fehlt bei Ziffer 3) ein Vermerk, ist der Geburtsort des Biographierten unbekannt. Ist dieser Ausländer, wird durch die Felder k, p, l ein u gemacht.

Eine ausgefüllte Karte sieht dann beispielsweise aus wie in Abbildung 2.

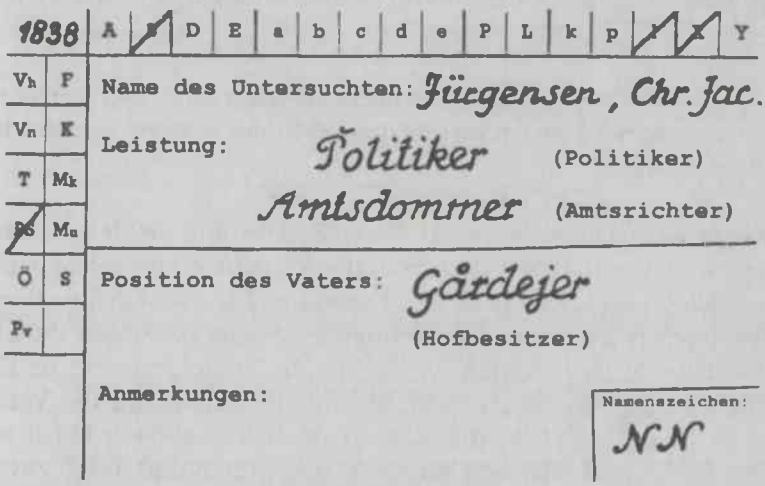


Abbildung 2.

Die Eintragung und die Klassifikation erfolgten also parallel. Wir meinten dies verantworten zu können, trotz der noch darzulegenden Schwierigkeiten bei der Klassifikation. Erstens, weil ein detaillierter und im Vorfeld ausführlich erläuterter Leitfaden vorlag. Und zweitens, weil der Untersuchungsleiter vom Anfang bis zum Ende die Kartenarbeit begleitete. Und schließlich war durch die eingetragenen Angaben in jedem Fall noch eine spätere Korrektur der zum Teil fehlerhaften Eintragungen möglich, nämlich Leistungsgruppe und Position des Vaters.

Nach dem Ausfüllen der Karten führte ich eine Stichprobenkontrolle durch, bei der ich einige Klassifikationsfehler fand, vor allem, was die Position des Vaters betraf. Ich überarbeitete deshalb eigenhändig alle Karten und korrigierte – in manchen Fällen erst nach erneutem Durchlesen der Lexikonartikel – 15 bis 20 % aller Karten.

Wie bereits erwähnt, gehören nicht alle im Dänischen Biographischen Lexikon aufgeführten Personen zu der von uns definierten Intelligenz. Um eine Kontrollmöglichkeit zu haben, war den Mitarbeitern auferlegt worden, im Lexikon alle nicht erfaßten Namen mit (÷) zu bezeichnen. Auch hier machte ich eine Nachkontrolle. Ich arbeitete das ganze Lexikon Seite für Seite durch, prüfte alle mit ÷ versehenen Artikel und nahm weitere 392 Biographien wieder auf, die von meinen Mitarbeitern verworfen worden waren. Die Gesamtzahl stieg dadurch von 7 113 auf 7 505.

Dieses Grundmaterial wurde anschließend ausgezählt und in mehreren Tabellen geordnet. Danach konnte die Arbeit der Analyse und der Interpretation erfolgen.

Zu einem sehr späten Zeitpunkt dieser Bearbeitung meldeten sich aber ernste Zweifel an der Zuverlässigkeit der Klassifikation – selbst nach der oben beschriebenen Kontrolle und Korrektur. Die aus den Tabellen hervorgegangenen Zahlen erschienen mir an einem konkreten Punkt unwahrscheinlich. Eine gründliche Nachkontrolle entlarvte etliche Flüchtigkeitsfehler bei der Bearbeitung. Es drängte sich bei mir der Verdacht auf, daß die gesamte Klassifikationsarbeit auch in anderer Hinsicht mit solchen Fehlern behaftet sein könnte. Um ein durch und durch zuverlässiges Grundmaterial zur Verfügung zu haben, verwarf ich deshalb kurzerhand die bereits ausgefüllten Karten und machte dann selbst, ohne fremde Hilfe, einen völligen Neueintrag nach einem vereinfachten Verfahren. Die Auszählung sowohl des ersten, verworfenen als auch des neuen Kartenmaterials wurde von Fräulein *Vibeke Larsen* vorgenommen.

Die ursprünglichen 7 113, durch Revision auf 7 505 angestiegenen Namen stiegen dadurch um weitere 1 282 auf 8 787. Diese Differenz ist auf zwei Umstände zurückzuführen: Ich hatte meinen Mitarbeitern die Anweisung gegeben, bei der Gruppe „Verwaltung" (siehe weiter unten) weniger bedeutsame Personen wegzulassen. Später habe ich jedoch diese Reduktion bereut und sie bei dem zweiten, von mir selbst vorgenomme-

nen Ausfüllen der Karten zum größten Teil rückgängig gemacht. Die Gruppe „leitende Verwaltungsbeamte" nahm dadurch um 632, von 226 auf 858, zu. Die weiteren 650 neu hinzugekommenen Namen erklären sich daraus, daß bei der ersten Bearbeitung durch meine Mitarbeiter in allen Gruppen Namen weggelassen worden waren, die nicht mit + am Rand gekennzeichnet waren.

Das endgültige Material hat den Vorteil, daß es von ein und derselben Person zusammengestellt worden ist, das heißt: nach völlig einheitlichen Maßstäben, und noch dazu von der Person, die auch die Auswertung vorgenommen hat.

Ein Vergleich der Zahlenreihen aus der ersten und der zweiten Klassifizierung zeigte folgendes: Die vorab gegebenen Anleitungen waren bei der ersten Klassifikation offensichtlich nur ungenügend befolgt worden. Es gab Fälle von systematischen Fehlern. Trotzdem stimmen das neue und das verworfene Material in den wesentlichen Zügen überein. Die Abweichungen zwischen den beiden Auszählungen sind gradueller Art, die Grundzüge der Ergebnisse bleiben davon unberührt.

Nachdem der erste Ärger über die verlorene Zeit und das verlorene Geld überwunden war, stellte sich eine gewisse Genugtuung ein. Indem die Primärbearbeitung des Materials zweimal von verschiedenen Personen vorgenommen worden war, hatten die Datensätze an Wert gewonnen. Wenn nämlich die Grundzüge des Materials, trotz nachgewiesener Fehler bei der Erstbearbeitung, im wesentlichen unverändert geblieben sind, bedeutet dies zweierlei: Erstens, daß sich die individuellen Fehlklassifikationen und sogar auch die von mehreren Mitarbeitern begangenen, individuell unterschiedlichen systematischen Fehler im Gesamtergebnis wieder aufheben. Zweitens - und das ist weitaus wichtiger - kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß die sich in den Zahlen abzeichnenden Hauptlinien Ausdruck von Tendenzen sind, die dem Material selbst innewohnen und nicht etwa nur ein Produkt der Klassifikationskriterien sind. - Bei einheitlichen Zahlen ist die durch die beiden Mitarbeiter - die studentische Gruppe und den Verfasser - vorgenommene praktische Handhabung der prinzipiell festgelegten Klassifikationskriterien im wesentlichen gleich verlaufen. Gerade das wäre aber mit Sicherheit nicht der Fall gewesen, wenn diese Kriterien „künstlich" im Verhältnis zum Material gewesen wären, auf das sie angewandt wurden.

Die doppelte Bearbeitung ist somit gewissermaßen ein Test gewesen, inwieweit die Klassifikationskriterien dem Material angemessen sind und inwieweit die Ergebnisse reale, nicht methodisch aufgepfropfte Gegebenheiten spiegeln.

Die Auszählung wurde folgendermaßen durchgeführt:

1) Kriterium für die Ersteinteilung war das Geburtsjahr. Die vier Jahrhunderte von 1501 bis 1900 wurden in 16 Perioden zu je 25 Jahren[7] eingeteilt; alle Karten wurden dann, ungeachtet der sonstigen Eintragungen, in 16 Gruppen eingeordnet, jede ein Vierteljahrhundert repräsentierend (zum Beispiel geboren 1501 bis 1525, 1526 bis 1550 usw.).

2) Danach wurden die Karten innerhalb eines jeden Vierteljahrhunderts nach Leistungsgruppen definiert (Symbole am linken Kartenrand).

3) Innerhalb dieser Gruppen (beispielsweise belletristische Autoren, geboren zwischen 1601 und 1625) wurde dann nach Geburtsort unterteilt (die Symbole k, p, l am oberen rechten Kartenrand).

Anschließend erfolgte die erste Auszählung nach all diesen Kriterien. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 1 und 2 sowie 5 bis 16 im Anhang enthalten.

4) Danach mußte eine Umsortierung erfolgen. Zwar wurden die Vierteljahrhundert-Gruppen und innerhalb derer die einzelnen Leistungsgruppen als Grundeinheiten beibehalten, die Einteilung nach Geburtsorten wurde aber wieder aufgelöst, und es wurde eine neue Einteilung nach der Stellung des Vaters (Symbole A-E und a-e sowie P und L) vorgenommen. Das Ergebnis dieser Einteilung und der entsprechenden Auszählung ist in den Tabellen 17 bis 40 im Anhang zu finden.

5) Im letzten Schritt wurden – ohne Neueinteilung, lediglich durch Auszählen – in jeder Leistungsgruppe in den 16 Vierteljahrhunderten die Frauen gesondert gezählt (Tabelle XIX, Seite 189).

---

[7] Dazu Näheres auf Seite 40 ff.

Von weiteren Manipulationen mit dem Kartenmaterial und von Auszählungen nach besonderen Kriterien wird bei der Darstellung der Ergebnisse die Rede sein.

IV.

METHODE: 1) PERIODISIERUNG

Ziel der Untersuchung ist es, zu klären, wie sich die Zusammensetzung der dänischen Intelligenz über eine Zeitspanne von 400 Jahren verändert hat. Bis zu einem gewissen Grade können vorab schon mehr oder weniger fundierte Vermutungen aufgestellt werden. Es gilt beispielsweise als ziemlich sicher, daß die Söhne von Adligen vorrangig in einigen Leistungsgruppen wie Politik oder Belletristik im 18. Jahrhundert stärker vertreten sind als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Auch wird generell davon ausgegangen, daß die Zusammensetzung der Intelligenz heute „demokratischer" ist als vor einigen hundert Jahren. Von den äußeren Bedingungen her ist die Möglichkeit dafür zumindest gegeben - dank der Einführung der allgemeinen Unterrichtspflicht und dank des leichteren Zugangs zur höheren Ausbildung auch für Kinder aus weniger begüterten Familien. Insbesondere ist zu erwarten, daß die bürgerliche Mittelschicht seit der Dominanz der städtischen Gesellschaft als Kulturmilieu einen größeren Anteil an der Rekrutierung der Intelligenz erreicht hat. Bei der Auswertung der Ergebnisse wird sich zeigen, in welchem Umfang sich diese und ähnliche Thesen zahlenmäßig bestätigen lassen.

Die wesentlichen Verschiebungen, die seit 1501 eingetreten sein mögen, stehen in jedem Fall im Zusammenhang mit den großen Umwälzungen der gesamten Gesellschaftsstruktur von damals bis heute. Will man solche Vermutungen verifizieren, muß man versuchen, den allgemeinen historischen, insbesondere den kultur- und gesellschaftshistorischen Entwicklungsverlauf mit den Tabellen zu vergleichen, die so präzise wie möglich die Veränderungen bei der Zusammensetzung der Intelligenz im Laufe der Zeit widerspiegeln.

Erste auf der Hand liegende Vermutungen sind durchweg mit Vorstellungen über gewisse bahnbrechende politisch-soziale und kulturelle Veränderungen, also mit historischen Zäsuren, verbunden. Es würde sich von daher anbieten, diese allgemeinen Vermutungen zu wissenschaftlichen Hypothesen zu erheben, um diese zu verifizieren oder zu falsifizieren, indem man die Rekrutierung der Intelligenz in jeder der hypothetisch gebildeten Perioden untersuchte. Man würde dann beispielsweise die folgenden (oder ähnliche) Zäsuren setzen: von der Reformation bis zum Absolutismus, von dort bis zur Aufklärung mit Holberg als Hauptrepräsentanten, weiter bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft, dann bis zum Durchbruch der Demokratie, sprich Einführung des Grundgesetzes usw. Auf diese Weise würde man zu einer relativ kleinen Anzahl von miteinander zu vergleichenden Perioden gelangen mit dem Vorteil einer daraus resultierenden entsprechend großen Anzahl von Personen, die sich auf die jeweiligen Perioden verteilen. Diese Vorgehensweise wurde jedoch aus folgenden Überlegungen verworfen:

1) Möglicherweise liefe man Gefahr, unbewußt und ohne Kontrollmöglichkeit die zahlenmäßigen Ergebnisse der Hypothese anzupassen, anstatt die Hypothese durch die Zahlen zu überprüfen. Angenommen, es gibt historische Zäsuren um 1660 (Absolutismus) und 1720 (Glanzperiode Holbergs). Ein Vergleich der Rekrutierungsrelationen bei den Teilmengen 1501 bis 1660 und 1660 bis 1720 verweist auf einen charakteristischen Unterschied und scheint somit die Hypothese zu bestätigen. Es ist aber sehr wohl möglich, daß die charakteristische Umschichtung bereits um 1648 einsetzt. Der Teil der Veränderung, der im Zeitraum 1648 bis 1660 geschieht, geht in der Gesamtmenge für 1500 bis 1660 unter. Die wirkliche Zäsur verwischt sich, und die (irrtümlich) aufgestellte Hypothese hat sich scheinbar bestätigt.

2) Bei einer Einteilung der Namen nach historischen Epochen wird stillschweigend davon ausgegangen, daß die charakteristischen Veränderungen bei der Rekrutierung auf allen Kulturgebieten (Leistungsfeldern) parallel und zeitgleich verlaufen. In Wirklichkeit dürfte aber von vornherein als wahrscheinlich gelten, daß gewisse Verschiebungen bei der Zusammensetzung in der einen Leistungsgruppe früher, in einer anderen später einsetzen werden. Eine historische Periodisierung muß ja von einem einzigen Kriterium ausgehen – sei es von einem staatspolitischen oder einem gesellschaftshistorischen oder einem kulturhistorischen usw.

Ganz im Gegensatz dazu ist davon auszugehen, daß die Zusammensetzung der künstlerischen Intelligenz von ganz anderen Ereignissen beeinflußt wird als etwa die Rekrutierung der politisch-sozialen Intelligenz usw. und daß die Trennlinien in den einzelnen Leistungsgruppen deswegen unterschiedlich verlaufen. Diesen in kultursoziologischer und gesellschaftsstruktureller Hinsicht außerordentlich bedeutungsvollen Unterschieden verschließt man sich, wenn man von einer hypothetischen und im voraus festgelegten generellen Periodisierung ausgeht. Jedenfalls sollte die Möglichkeit offengehalten werden, mögliche Abweichungen der Leistungsgruppen untereinander festzustellen.

Die umgekehrte Vorgehensweise wäre die folgende: Ohne irgendwelche Periodisierungen geht man von den einzelnen Geburtsjahren aus. Es wird zum Beispiel ein Koordinatensystem erstellt, in dem auf der Waagerechten die 400 Jahre einzeln und auf der Senkrechten das Volumen und die Zusammensetzung eines jeden Intelligenzjahrgangs vermerkt werden. Dieses sollte getrennt erfolgen für die Zusammensetzung nach Geburtsort und nach beruflicher Stellung der Väter, beides für jede Leistungsgruppe einzeln. In diesem Fall würden sich die Rekrutierungsverhältnisse als eine über 400 Jahre verlaufende kontinuierliche Kurve abzeichnen. Am Verlauf der Kurve könnte man ablesen, zu welchen Zeitpunkten die entscheidenden Verschiebungen eingetreten sind. So würde nicht eine hypothetische Periodisierung die Zahlenrelationen beeinflussen, vielmehr würde ihre Verlaufskurve die Zäsuren zwischen den einzelnen Perioden unmittelbar widerspiegeln. Aus einem streng empirischen Blickwinkel müßte dies als die korrekte Vorgehensweise angesehen werden. Hier würden insbesondere heterogene Verläufe innerhalb der einzelnen Leistungsgruppen unverfälscht zutage treten und ganz automatisch zu einer Periodisierung führen, die bei jedem einzelnen Kulturbereich den dortigen besonderen faktischen Verhältnissen Rechnung trägt. So könnte und würde man vorgehen, hätte man ein Material zur Verfügung, das 100 000 Namen oder mehr umfassen würde. In unserem Fall aber, bei nur 8 800 Namen, ist diese Methode nicht anwendbar. Die einzelnen Teilmengen wären viel zu klein.

Führt man sich beispielsweise vor Augen, daß während des gesamten 17. Jahrhunderts lediglich 73 bildende Künstler verzeichnet wurden, was nicht einmal einen Künstler pro Jahr bedeutet, so leuchtet es ein, daß ei-

ne Jahr-für-Jahr Angabe darüber, mit welchen Anteilen und in welchem Verhältnis diese künstlerische Intelligenz von 0,7 Personen pro Jahr aus verschiedenen Bevölkerungskreisen rekrutiert worden ist, nicht mehr möglich ist.

Da aber das Prinzip an sich empirisch korrekt ist, wurde es mit folgender Abwandlung angewandt: Wir wählten die Einheit eines Vierteljahrhunderts anstelle eines Jahres. Doch selbst bei diesen recht langen Zeiträumen sind für die Jahre 1501 bis 1700 die jeweiligen Gruppen so klein, daß ihr Auf und Ab eher dem Zufall zugeschrieben werden muß. Die Bewegung einer bestimmten Einheit innerhalb einer Tabelle, beispielsweise des Anteils der Großstadtbevölkerung an der Rekrutierung der Wissenschaftler, kann unter diesen Umständen nicht ohne weiteres als Ausdruck eines gesetzmäßigen Verlaufs gewertet werden. Gewisse dahingehende Schlußfolgerungen sind jedoch, statistisch gesehen, vertretbar, wenn korrespondierende Größen in mehreren Tabellen die gleiche Tendenz aufweisen und wenn diese Tendenz in eine nachvollziehbare Beziehung zu bekannten historischen Ereignissen und Verläufen gesetzt werden kann.

Die Tabellen enthalten durchweg die Zahlen für die einzelnen Vierteljahrhunderte, auch wenn diese Zahlen oft nur einstellig sind. Insofern wäre aber die Berechnung von Verhältniszahlen (Prozentzahlen) sinnlos, insbesondere, wenn die wilden Sprünge einer Zahlenreihe bloß Ausdruck des Zufalls sind. Hätte man aber mit noch größeren Zeitintervallen gearbeitet, dann würde die Möglichkeit verlorengehen, historische Daten und Entwicklungen heranzuziehen. Ich habe mich deshalb für den folgenden Kompromiß entschieden. Die Tabellen haben eine doppelte Zeiteinteilung, wie in Abbildung 3 angegeben.

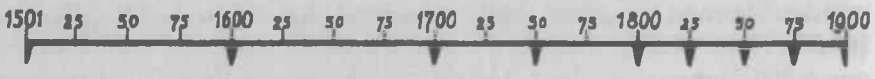


Abbildung 3.

Die Grundeinteilung nach Vierteljahrhunderten ist über dem Strich verzeichnet. Hier werden in den Tabellen nur die absoluten Zahlen angegeben, aus denen sich ein kontinuierlicher Überblick über den Verlauf ge-

winnen läßt, da die Zeiträume gleich lang sind. Unter dem Strich findet sich eine Einteilung in unterschiedlich lange Zeitabschnitte. Das 16. und das 17. Jahrhundert sowie die beiden Hälften des 18. Jahrhunderts bilden jeweils eine Einheit, während für das 19. Jahrhundert die Grundeinteilung in Vierteljahrhunderte beibehalten worden ist. Diese Zeitintervalle werden, soweit sie von der Grundeinteilung abweichen (für den Zeitraum von 1500 bis 1800), in den Tabellen durch Teilsummen zusammengefaßt, und hier werden auch prozentuale neben den absoluten Zahlen angegeben.

Die feinere historische Analyse muß jedoch auf den Zahlen der einzelnen Vierteljahrhunderte basieren. Innerhalb eines 25jährigen Zeitintervalls muß nicht mit allzu großen gesellschaftsstrukturellen Verschiebungen gerechnet werden. Das methodisch Wesentliche an dieser Vorgehensweise ist, daß das Material nicht nach vorgefaßten Vorstellungen von historischen Perioden gruppiert wird, sondern daß, im Gegensatz dazu, anhand einer nach mechanischen Gesichtspunkten eingeteilten Skala die typischen Einschnitte im Verlauf einer Zahlenreihe abgelesen werden. Wo eine Zahlenreihe eine prägnante Richtungsänderung aufweist, dort ist ein historischer Einschnitt zu *machen*. Anschließend muß versucht werden, den im Zahlenmaterial markierten Einschnitt zu historischen Ereignissen oder Entwicklungen in Beziehung zu bringen, die womöglich diese Änderung erklären könnten. Die historische Analyse findet auf einer rein empirisch-induktiven Grundlage statt.

Zu diesem Zweck ist jedoch eine *Synchronisierung* vorzunehmen. Zu bedenken ist nämlich, daß die Generation der Intelligenz, die in den Jahren zwischen 1601 und 1625 geboren wurde, bei der Geburt noch nicht zu unserer Untersuchungsgruppe zählte, vielmehr erst später dazu gerechnet wurde, und zwar schätzungsweise im Alter von etwa 35 Jahren, denn so lange dauert es, bis jemand die Reife erlangt hat, um eine aktive Leistung zu vollbringen. Diese *Zeitverschiebung* muß also mit einkalkuliert werden - jedenfalls bei einigen Punkten. Tritt bei den zwischen 1601 und 1625 Geborenen eine prägnante Änderung auf, sind die Ereignisse, die diese Änderung erklären können, möglicherweise nicht in dieser Zeit zu suchen, sondern eher in der Zeit zwischen 1636 und 1660. Zur Klärung dieses Phänomens führe ich zwei konstruierte Beispiele an. Die allgemeine Unterrichtspflicht wurde 1814 eingeführt. Ein plötzliches Anwachsen des aus der Unterschicht rekrutierten Anteils der Wissenschaftler, die

zwischen 1801 und 1825 geboren wurden, könnte auf diesen Umstand zurückzuführen sein, weil dieser Personenkreis zu den ersten Jahrgängen gehörte, die unter den neuen Verhältnissen aufwuchsen. Wenn aber die Gewerbefreiheit etwa um 1857 eingeführt wird, wird dies zur Folge haben, daß rührige Männer ihre Chance erhalten. Die Zahl der Wirtschaftspioniere wird zunehmen, und zwar nicht bei den zwischen 1850 und 1875 Geborenen, sondern bereits bei den zwischen 1826 und 1850 Geborenen, die ab 1857 bereit sind, ihre Ideen und ihre Initiativen zu verwirklichen.

Die Einteilung in Vierteljahrhunderte erleichtert die Behandlung der Fälle, bei denen das genaue Geburtsjahr einer Person nicht bekannt ist. Auf der Grundlage des Lebenslaufes ist meistens eine ungefähre Festlegung möglich. Der Ermessensspielraum wird sich in den meisten Fällen *innerhalb* ein und desselben Vierteljahrhunderts befinden, und in diesem Fall ist die ungefähre Festlegung für *unsere* Zwecke genau so wertvoll wie die exakte. Nur selten werden darüber Zweifel bestehen, ob sich das genaue Geburtsjahr einer Person auf der einen oder anderen Seite einer Vierteljahrhundert-Grenze befindet. Hier muß die Geburt nach bestem Wissen und Ermessen datiert werden. Das Risiko einer Fehldatierung liegt bei unter 50 %, weil die Beurteilung des Einzelfalls eher richtig ausfällt als eine rein willkürliche Schätzung. Die Zahl solcher Fälle ist im übrigen so klein, daß selbst einige Fehler keinen nennenswerten Einfluß auf das Gesamtergebnis hätten. Hinzu kommt, daß eine Person, deren Geburtsjahr auf 1602 festgesetzt wurde, die aber in Wirklichkeit 1599 geboren wurde und somit eigentlich zur vorangegangenen Vierteljahrhundert-Teilmenge hinzuzurechnen wäre, dem folgenden Vierteljahrhundert 1601 bis 1625 so nahe steht, daß sich die Welt in der Zwischenzeit wohl kaum grundlegend verändert haben dürfte.

Grob gesagt, ist zu erwarten, daß die Änderungen der *Rekrutierung* in Verbindung mit historischen Veränderungen während der Zeit des *Heranwachsens* stehen, während Änderungen des *Volumens* durch historische Ereignisse in der *Schaffenszeit* dieser Generation zu erklären sind. Um die Koordination der beobachteten Veränderungen mit den historisch-sozialen Ereignissen der Kindheits- oder Erwachsenenzeit – je nach Art der Veränderung – zu erleichtern, wird die Periodisierung der Tabellen nach Geburtsjahr von einer entsprechenden, um 35 Jahre versetzten Periodisierung nach Schaffenszeit begleitet.

V.

METHODE: 2) LEISTUNGSGRUPPEN

Die Einteilung der Intelligenz nach Leistungsgruppen ist eine der Fragen, die mir bei der Konzeption der Arbeit viel Kopfzerbrechen bereitet hat. Allein rein quantitativ gesehen, befindet man sich hier in einer Zwickmühle. Einerseits erscheint es als erstrebenswert, so viele Gruppen wie möglich zu unterscheiden. Dadurch erreicht man eine größere Homogenität der einzelnen Gruppe, und möglicherweise stößt man dadurch auf interessante, bisher nicht vermutete Unterschiede zwischen enger abgegrenzten Kategorien der Intelligenz. Arbeitet man mit größeren und folglich heterogener zusammengesetzten Gruppen, werden einige dieser Feinheiten erst gar nicht sichtbar. Andererseits kann man auf der Basis eines Materials, welches innerhalb einer Zeiteinheit (Vierteljahrhundert) zwischen 2 125 und nur 82 (!!) Namen zählt, die Differenzierung nicht beliebig weit treiben. Die sich daraus ergebenden Zahlen würden dadurch so klein werden, daß sie an statistischem Wert verlören. – Die Anzahl der Gruppen, die der bestmöglichen Kombination beider Kriterien entsprechen könnten, scheint zwischen 10 und 12 zu liegen. Die senkrechten Symbolreihen am linken Kartenrand umfassen 11 Kategorien. Von diesen wurden bei der späteren Bearbeitung der Zahlen zwei zu einer zusammengefaßt, während andererseits in der ersten Phase des Ausfüllens der Karten eine neue Gruppe hinzukam. Beide Änderungen werden zu gegebener Zeit erörtert werden. Die endgültige Anzahl der Leistungsgruppen ist somit bei 11 geblieben.

Die nächste Frage betraf die *gattungsmäßige* Abgrenzung. In systematischer Hinsicht hat keine Einteilung den Vorrang, und welche man auch wählt, immer wird es fließende Übergänge zwischen den Kategorien geben, einfach deswegen, weil die Kultur selbst nicht in streng voneinander getrennte Teilbereiche aufgeteilt ist. Folglich können die Gruppen nicht nach einem übergeordneten Einteilungsprinzip gebildet werden, sondern immer nur nach konkreten Gesichtspunkten. Bei der Einteilung nach Kategorien wurde vorrangig auf folgendes Wert gelegt: 1) Die Tätigkeitsgebiete einer spezifischen Sonderkultur sind getrennt zu behandeln. Ein und dieselbe Kategorie sollte zum Beispiel, soweit es sich in irgendeiner

Weise vermeiden läßt, nicht gleichzeitig rationale und musische, auch nicht theoretische und praktische Leistungen umfassen. – 2) Die Grenzen sind so festzulegen, daß gegenseitige Grenzüberschreitungen auf ein Minimum reduziert werden. – 3) Die praktische Kulturtätigkeit („materielle" Kultur) darf unter keinen Umständen noch mehr vernachlässigt werden, als es bereits durch die beim Quellenmaterial vorgenommene Auswahl geschehen ist. – Die nach langen Überlegungen und Diskussionen letztendlich gewählte Einteilung wird später wiedergegeben, wobei auch der Umfang der einzelnen Gruppen näher beschrieben wird.

Eine unmittelbare Folge der eher fließenden Grenzen zwischen den einzelnen Kategorien ist eine gewisse Unsicherheit bei der Klassifizierung von *zweideutigen Fällen*. Es ist an sich nicht von großer Bedeutung, *wie* diese Grenzfälle eingeordnet werden – der entstandene Zweifel selbst zeigt ja, daß sowohl die eine als auch die andere Zuordnung vertretbar ist. Worauf es jedoch ankommt, ist eine *einheitliche* Behandlung aller Grenzfälle, die derselben Art sind. Letzteres wurde durch einen Leitfaden zum Ausfüllen der Karten und durch die gemeinsame Erörterung typischer Grenzfälle gewährleistet. Im übrigen ist die endgültige Klassifikation nach streng einheitlichen Kriterien gemacht worden, da sie vom Verfasser allein durchgeführt wurde.

Es stellte sich jedoch die prinzipielle Frage, wie mit Personen zu verfahren ist, die auf zwei oder mehr Gebieten tätig gewesen sind. Um ein zufälliges Beispiel herauszugreifen: Der Rechtsstaatstheoretiker H. Severin Christensen war ein Arzt, der medizinische Abhandlungen, eine Novelle, eine ganze Reihe politisch-philosophischer und ethischer Schriften verfaßt und etliche philosophische Werke aus dem Englischen und Deutschen übersetzt hat. An sich spräche nichts dagegen, ihn in folgende Kategorien einzuordnen: Naturwissenschaftler, Geisteswissenschaftler, belletristischer Autor und Übersetzer. Nur müßte man sich dann darüber im klaren sein, daß in diesem Fall mehr Eintragungen als Personen vorhanden wären und daß Schlußfolgerungen über die Struktur und Zusammensetzung von abgegrenzten Personenkreisen auf der Grundlage des Zahlenmaterials unmöglich würden – jedenfalls würde es die Bearbeitung des Zahlenmaterials erheblich erschweren. Dies um so mehr, als diese Doppeleintragungen sich nicht auf Einzelfälle beschränken würden. Bis zum Jahre 1800 gibt es fast niemanden, der sich nicht auf mehreren Gebieten Verdienste erworben hat. Damals war man noch nicht so speziali-

siert wie heute. Rein arbeitstechnisch gesehen, hätte man außerdem damit rechnen müssen, daß die Mitarbeiter sich der Doppeleintragung bedienen würden, um auf diese Weise knifflige Klassifikationsfragen möglichst einfach zu umgehen. Hat sich eine Person im Grenzbereich zweier Gebiete hervorgetan, würde sie kurz entschlossen in beide eingeordnet, und man hätte eine begründete Entscheidung vermieden.

Es wurde deshalb entschieden, jede Person nur in einer Kategorie aufzuführen, und zwar natürlich in der Kategorie, in der ihre Hauptleistung lag. Um zu unserem Beispiel Severin Christensen zurückzukehren: Hier liegt der Schwerpunkt eindeutig auf dem politisch-philosophischen Teil seiner kulturerzeugenden Tätigkeit. In anderen Fällen ist die Entscheidung weniger eindeutig, mitunter sogar äußerst schwierig. Nehmen wir beispielsweise jemanden wie Grundtvig! War er Theologe? Philosoph? Dichter? Aufklärer und Popularisator? Oder war er Wegbereiter einer politisch-sozialen Bewegung? Wir haben ihn der letztgenannten Kategorie zugewiesen, und zwar aus der Überlegung heraus, daß er in seiner Eigenschaft als Gründer des Grundtvigianismus die größte Bedeutung erreicht hat. Als solcher wird er überleben, auch wenn niemand mehr seine Schriften lesen mag. Fachleute und Kenner werden möglicherweise Einwände gegen diese Klassifikation erheben und es für äußerst bedenklich halten, daß wir eine Galionsfigur – vermutlich – falsch eingeordnet haben. Ohne für meine Klassifikation ins Feld ziehen zu wollen, möchte ich an dieser Stelle nur anmerken, daß etwaige Zweifel an der kulturhistorischen Wichtigkeit dieser Person nicht von Bedeutung sind. Unsere Untersuchung basiert auf Beobachtungen von Massen, und Grundtvig ist in unserem Material eine Größe, die gezählt, aber nicht gewogen wird. Da Größen so komplizierter Art wie Grundtvig seltene Ausnahmen sind, wird auch eine anfechtbare Zuteilung im Einzelfall keinen spürbaren Einfluß auf das Gesamtergebnis haben.

Die Symbole am linken Rand der Karte haben die folgenden Bedeutungen:

1) Vh – Geisteswissenschaften.
2) Vn – Naturwissenschaften.
3) T – Technik.
4) PS – politische und soziale Pioniere.
5) Ö – Pioniere der gewerblichen Wirtschaft.
6) Pv – Erziehung, Aufklärung, popularisierende Tätigkeit.
7) F – Belletristik.
8) K – bildende Kunst.
9) Mk – Komponisten
10) Mu – ausübende Musiker

} Diese beiden Gruppen wurden bei der Bearbeitung zu einer zusammengefaßt.

11) S – Bühnenkunst.
12) A – administrative Leistung (Diese Gruppe wurde erst während des Ausfüllens der Karten gebildet und im leeren Reservefeld untergebracht.).

Im folgenden werden die einzelnen Gruppen beschrieben. Es werden präzise Angaben über die ausgewählten Personengruppen gemacht, wie sie sich von benachbarten Gruppen abgrenzen und wie mit Grenzfällen verfahren wurde. Die Darstellung richtet sich jedoch nicht nach der oben angegebenen Liste. Die Symbole auf der Karte geben eine zufällige „Unordnung" wieder. Bei der Bearbeitung wurden die einzelnen Leistungskategorien zwar auch einzeln aufgeführt, jedoch auch zu größeren Gruppen zusammengefaßt. Die folgende Erörterung behält dieselbe Reihenfolge bei, wie sie sich in den Tabellen findet.

1) *K -: bildende Kunst.* – Diese Gruppe umfaßt Maler, Bildhauer, Architekten und Kunsthandwerker. Die Architekten verteilen sich auf diese Gruppe und auf die Gruppe Technik. Die Leistung des Architekten setzt sich aus einem künstlerischen und einem gebäudetechnischen Element zusammen. Je nachdem, ob in dem konkreten Fall das eine oder das andere Element überwogen hat, erfolgt die Zuweisung zu K oder zu T. Über die künstlerische Seite der Architektur braucht nicht viel gesagt zu werden. Daß Nyrop der K-Kategorie zuzuordnen ist, stand außer Frage. Anders dagegen der Architekt, der eine neue Methode zur Gebäudeisolierung oder neue akustische Raumkonstruktionen eingeführt oder im Krankenhausbau neue Wege eingeschlagen hat -: Architekten dieser Art sind T-

Personen. So hieß es in unserem Leitfaden zum Ausfüllen der Karten. Während der Anwendung machten mich die Mitarbeiter darauf aufmerksam, daß die weitaus meisten Architekten des Lexikons als K-Personen einzuordnen seien. Dies hat sich bei der von mir vorgenommenen endgültigen Klassifikation bestätigt. Möglicherweise ist dies ein Ausschlag des humanistisch-geistigen Kulturdenkens. Die Auswahl der im Dänischen Biographischen Lexikon aufgeführten Architekten begünstigt wahrscheinlich den Gebäudekünstler, vernachlässigt aber zu einem gewissen Grade den Gebäudeingenieur. Am Rande erwähnt sei, daß einige Architekten eine doppelte Leistung vorweisen können. Um ein (nicht aktuelles, aber sehr illustratives) Beispiel herauszugreifen, möchte ich die Stahlbetonbauweise erwähnen. Der Architekt, der als erster auf die Idee kommt, Häuser aus Stahlbeton statt aus Ziegelsteinen zu bauen, hat eine technische Leistung vollbracht. Wenn er gleichzeitig einen neuen, durch das neue Material erst möglich gewordenen und dem Material adäquaten Baustil entwickelt, ist er zugleich auch Künstler. Wo eine Leistung sowohl der einen wie der anderen Art vorliegt, ist nach dem Schwerpunkt einzuordnen. - Die K-Gruppe umfaßt außerdem eine Reihe von bedeutenden Namen aus dem Bereich Kunsthandwerk und einige Landschaftsgärtner, weil ihr Einsatz im wesentlichen auch künstlerischer Art ist. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß die Zahl der biographierten Gärtner, Kunst- und auch Handelsgärtner auffällig groß ist. In vielen Fällen scheint kein zwingender Grund für die Aufnahme ins Lexikon vorgelegen zu haben. Man gewinnt den Eindruck, als seien alle leitenden Schloßgärtner aufgenommen worden. Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß man seitens der Redaktion dem Bearbeiter der Gärtner, Axel Lange, einen unverhältnismäßig großen Spielraum gelassen hat. Beim Ausfüllen der Karten habe ich jene Namen weggelassen, in deren Biographie keine besondere Leistung vermerkt ist.

2) *Mk* und *Mu -: Komponisten und ausübende Musiker.* - Diese beiden ursprünglich getrennt aufgeführten Gruppen sind später zu einer Gruppe zusammengefaßt worden. Es stellte sich nämlich heraus, daß sie beide außerordentlich klein geraten waren - auch zusammengefaßt sind sie immer noch die kleinste von allen. Ausschlaggebend war aber letztendlich, daß sich die Trennung rein sachlich als eine recht fiktive entpuppte, da die meisten Komponisten zugleich auch ausübende Musiker waren et vice versa. - Fraglich war, wie die Einordnung von Opern- und Operettensängern erfolgen sollte. Berechtigt erschien sowohl eine Zuordnung

zu den Gruppen M als auch zu S (Bühnenkunst). Nach einigem Hin- und Herüberlegen haben wir uns für letzteres entschieden. Die Gruppe M umfaßt also nicht die Opernsänger, dagegen aber die Konzertsänger. Der Grund für diese Abgrenzung ist, daß der Opernsänger ganz eindeutig der Theaterwelt angehört.

3) *F -: Belletristik.* – Diese Gruppe ist die unproblematischste von allen. Sie umfaßt Dichter, Roman- und Schauspielautoren sowie die wenigen Redakteure und Journalisten, deren Leistungen im belletristischen Bereich liegen. Die meisten Journalisten sind der politisch-sozialen Gruppe oder der Gruppe Pv (Aufklärung usw.) zugeordnet worden.

4) *S -: Bühnenkunst.* – Hier finden sich, neben den Schauspielern und Opernsängern (siehe oben!), Intendanten, Theaterdirektoren und Regisseure. Der Theatermaler dagegen ist bei K aufgeführt.

5) *Vh -: Geisteswissenschaften.* – Darunter verstehen wir die Philosophie mit all ihren Richtungen: Geschichte, Sprachwissenschaft, Theologie, Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft, Literatur, Kunst und Musikwissenschaft. – Der Volkswirt gehört also hierher und nicht in die Gruppe Ö, die alle Personen aus der gewerblichen Wirtschaft umfaßt, ebenso wie es einen Unterschied gibt zwischen dem Literaturforscher und dem Autor, dem Kunsthistoriker und dem Künstler usw. – Die Zugehörigkeit der Wirtschaftswissenschaft und Psychologie zu den „geisteswissenschaftlichen" Disziplinen kann natürlich in Frage gestellt werden, da ja hier, zumindest teilweise, naturwissenschaftliche Methoden angewendet werden. Ich meine aber der traditionellen Einteilung folgen zu können – und sei es auch nur, weil die Untersuchung mit dem Jahre 1900 endet, als diese ältere Vorstellung von der systematischen Einteilung der Wissenschaften noch unumstritten war. – Bei der Feinanalyse des Materials werden im übrigen die Theologen später von den übrigen Vertretern der eigentlichen Geisteswissenschaften getrennt behandelt.

6) *Vn -: Naturwissenschaften.* – Diese Gruppe umfaßt neben Physik, Chemie, Geologie, Astronomie, Biologie usw. auch alle medizinischen Disziplinen sowie – ebenfalls traditionsgemäß – die Mathematik. Die einzige Schwierigkeit bei der Abgrenzung bestand hier im Hinblick auf die Technik. Leitgedanke war der folgende: Der Entdecker technisch bedeutsamer Naturerkenntnisse ist Naturforscher. Der Konstrukteur, der auf die-

sen Erkenntnissen basierenden technischen Einrichtungen, Apparaten, Verfahrensweisen und Hilfsmitteln, ist Techniker.

Auch eine Unterscheidung der Geistes- und der Naturwissenschaft hielten wir aus mehreren Gründen für zweckmäßig. Zum einen sind die Naturwissenschaften neueren Datums und erarbeiteten erst im vorigen Jahrhundert ihre heutige Spitzenstellung. Es wäre deshalb von Interesse, einen quantitativen Ausdruck für ihr Vordringen auf Kosten der altehrwürdigen Geisteswissenschaften zu finden. Zum anderen hatte ich eine ausgeprägte Arbeitshypothese darüber, daß sich die Rekrutierung der geistes- und der naturwissenschaftlichen Forscher in charakteristischer Weise unterscheiden würde. Es wird sich zeigen, daß diese Vermutung bestätigt worden ist.

7) *T -: Technik.* – Diese Gruppe umfaßt in erster Linie alle Erfinder im eigentlichen Sinne – es sei denn, sie sind, wie bereits oben angedeutet, den naturwissenschaftlichen Forschern zuzurechnen. – Dem heutigen technischen Geschick entspricht das handwerkliche der früheren Zeiten. Herausragende Handwerker, die sich durch das Experimentieren mit besonderen Herstellungsmethoden und dergleichen hervorgetan haben, sind deswegen hier aufgeführt. Aus den schon dargelegten Gründen sind sie im Dänischen Biographischen Lexikon leider viel zu selten vertreten. – Hier findet sich auch der *Mechanicus* des 17. und 18. Jahrhunderts, das heißt: der Instrumentenmacher, der Konstrukteur von astronomischen Uhren, Glockenspielen und dergleichen mehr. – Aus neuerer Zeit kommt der Ingenieur hinzu, der Maschinen verbessert oder berühmt gewordene technische Projekte ausgeführt hat. An dieser Stelle fühle ich mich zu einer Bemerkung über unsere einseitig humanistisch geprägte Auffassung von „Kultur" veranlaßt. So gilt beispielsweise der Autor einer eher belanglosen wissenschaftlichen Abhandlung, die der Forschung kaum weitergeholfen hat, ohne weiteres als Kulturpersönlichkeit. Der Ingenieur jedoch, der etwa durch Hinzufügen eines kleinen Details an der Konstruktion einer Maschine etwas Vergleichbares leistete, wird übersehen. Diese Unterrepräsentation technischer Leistung in unserem Material ist nicht mehr zu korrigieren, aber man sollte sie zumindest bei der Auswertung der Zahlen im Hinterkopf behalten. – Zur Gruppe Technik gehören auch Personen, deren Leistungen bei gewissen neuen Produktionsprozessen bahnbrechend gewesen sind und die nicht ohne weiteres dem gängigen Begriff „Technik" zugeordnet werden kön-

nen. Als Beispiel sei die Einführung einer neuen Düngemethode in der Landwirtschaft oder ähnliches genannt. – Hinzu kommen einige Militärpersönlichkeiten, die auf dem Gebiet Waffen- oder Befestigungstechnik innovativ waren. – Schließlich gehört hierher auch die Gruppe von Architekten, wie unter Punkt K angemerkt.

8) *Ö -: Pioniere der gewerblichen Wirtschaft.* – Hier sind alle diejenigen aufgeführt, die sich für neue wirtschaftliche Gedanken eingesetzt oder sie selbst verwirklicht haben. Männer, die einen bisher unbekannten Industriezweig begründet, neue Handelsbeziehungen in Gang gesetzt, neue Betriebs- oder Organisationsformen in der Wirtschaft durchgesetzt haben usw. Hier begegnet man auch den Initiatoren der Genossenschaftsbewegung, den führenden Persönlichkeiten bei der Rationalisierung der Landwirtschaft, Persönlichkeiten aus dem Bankgewerbe usw. – In der Regel besteht eine deutliche Trennlinie zwischen dieser Gruppe und den T-Personen. Derjenige, der mit einer neuen Dünge- oder Anbaumethode experimentiert hat, ist in die Gruppe T einzuordnen, während jener, der sich für die Ausbreitung dieser neuen Methode und somit für die Intensivierung der Landwirtschaft einsetzt, eine Ö-Person ist. – Die Gruppe umfaßt auch einige Personen, die im Lexikon als Redakteure von Agrarzeitschriften aufgeführt sind und aus deren Biographien herauszulesen ist, daß ihre wesentliche Leistung im unermüdlichen Agitieren für neue betriebswirtschaftliche Gedanken bei Landwirten und Handwerkern lag usw. Siehe dazu mehr unter Punkt 11.

9) *PS -: politische und soziale Pioniere.* – Die PS-Personen sind vorrangig bekannte Gestalten aus dem politischen Leben, die Organisatoren und Neuerer unserer parlamentarischen Parteien, weiterhin die Berufspolitiker, deren Namen mit einer politischen Idee oder Strömung verknüpft sind, sowie die bedeutenden Journalisten. – Hier finden sich ebenso die führenden Namen aller politischen und sozialen Bewegungen im weitesten Sinne: der Frauenbewegung, der Jugendbewegung, der Friedens- und der Abstinenzbewegung usw. Ferner alle diejenigen, die bei einer Sache von sozialer Bedeutung etwas geleistet haben, wie zum Beispiel die Organisation des Krankenschwesternwesens, praktische Sozialpolitiker usw. usf., sowie eine ganze Reihe von Personen, die normalerweise als Philanthropen bezeichnet würden. – Hier haben sich einige Zweifelsfälle, was die Abgrenzung zu den Gruppen Ö, A und Pv betrifft, ergeben. Das Bestreben, bei der Agrarbevölkerung den Genossenschaftsgedanken zum

Erfolg zu verhelfen, ist einerseits eine politisch-soziale Leistung, andererseits aber auch von ganz entscheidender betriebswirtschaftlicher Tragweite. Ein Engagement für die Volksbibliotheken ist sowohl ein aufklärerischer als auch ein sozialer Beitrag. Ich habe mich in diesen Fällen daran orientiert, daß eine inhaltlich nähere Bestimmung (Wirtschaft, Aufklärung), soweit sie gemacht werden kann, den Vorrang genießt. Man könnte es auch so formulieren, daß die Gruppe PS all jene sozialen Pioniere umfaßt, die nicht zweifelsfrei unter Ö oder Pv eingeordnet werden können. - Die Beziehung zwischen PS und A wird im Zusammenhang mit einer generellen Begrenzung der A-Gruppe erörtert. - Auch die PS-Gruppe wird später zu einem bestimmten Zweck in ihre beiden Hauptbestandteile, nämlich die eigentlichen (Staats-)Politiker und die sozialen Pioniere, Führer von Volksbewegungen usw. unterteilt.

10) *A -: administrative Leistung.* - Diese Gruppe wurde erst gebildet, als das Ausfüllen der Karten bereits begonnen hatte. Denn es war zunächst daran gedacht worden, alle Staatsmänner, alle Neuerer der staatlichen, der kirchlichen oder der kommunalen Verwaltung usw. usf. der großen Gruppe PS zuzuordnen. Jedoch stellte sich bald heraus, daß einige hohe Beamte, die unbedingt in unser Material gehörten, nur schlecht in die Gruppe PS eingeordnet werden konnten - beispielsweise, wenn ihre Leistung nicht staatspolitischer, sondern verwaltungstechnischer Art war. Deswegen wurde die Gruppe A als eine besondere Kategorie ausgesondert. Dennoch gab es etliche Zweifelsfälle. So lassen sich beispielsweise während der gesamten Zeit des Absolutismus der Staatsmann und der Verwaltungsbeamte nur schwer auseinanderhalten. Bis zu einem gewissen Grade ist es einfach eine Frage der Größenordnung, und somit besteht die Gefahr, daß sich subjektive Beurteilungen einschleichen. Meine Mitarbeiter erhielten von mir folgenden prinzipiellen und theoretischen Maßstab: parlamentarischer Politiker oder königlicher Beamter – beide sind PS-Personen, wenn ihre Leistung für die politische Linie selbst von Bedeutung ist. Der Beamte dagegen ist eine A-Person, wenn seine Leistung die Regelung der öffentlichen Anliegen *innerhalb* der gegebenen politischen Rahmenbedingungen betrifft. Bernstorff oder Struensee sind PS-Personen, der Reformator des Postwesens, David Monrad (geboren 1763), dagegen gehört in die Gruppe A.

11) *Pv -: Erziehung, Aufklärung und popularisierende Tätigkeit.* - Diese Gruppe hat zu vielen Überlegungen und Diskussionen Anlaß gegeben. Eine

gewisse Kernsubstanz ergibt sich von selbst, wie beispielsweise bei jenen, die neue pädagogische Ideen entworfen haben, Schul- und Volkshochschulleute, Vorkämpfer des Bibliothekswesens und dergleichen mehr. Hinzu kommen Verfasser von Lehrbüchern - es sei denn, diese sind rein akademischen Inhalts. Diese Ausnahme ist in der Praxis von geringer Bedeutung, weil der Medizinprofessor, der beispielsweise ein Lehrbuch für den Bereich Bakteriologie verfaßt hat, sich bereits durch die vorangegangene eigenständige Forschungsarbeit einen Platz in der Gruppe Vn gesichert hat. - In dieser Gruppe vertreten sind auch solche Pädagogen, die weniger durch eine definierbare konkrete Leistung bekannt sind, als vielmehr durch die Bedeutung, die sie qua Persönlichkeit für die Entwicklung einer ganzen Generation von Jugendlichen gewonnen haben. - Jede Aktivität für das Volk gehört in diese Gruppe, und deswegen ist auch die religiöse Erbauung hier einzuordnen. Gewissermaßen ist zwischen dem fachlich-theologischen und dem volkstümlich-religiösen Verfasser zu unterscheiden. Ersterer gehört in die Gruppe Vh, letzterer dagegen in die Gruppe Pv. Das Auseinanderhalten dieser beiden Gruppen hat wenig Schwierigkeiten bereitet. Ein Pastor zum Beispiel, der im wesentlichen nur eine Sammlung von Predigten veröffentlicht hat, gehört der Gruppe Pv an. - Vor allem im 18. Jahrhundert finden sich viele Namen, die nachweislich nichts Originelles geleistet haben, die sich aber durch Übersetzungen wertvoller Literatur aus den Weltsprachen ins Dänische verdient gemacht haben. Der Einsatz dieser Übersetzer ist popularisierender Art; deshalb sind sie hier eingeordnet worden.

Es liegt somit in der Natur der Sache, daß die Gruppe Pv eine buntere Mischung aufweist als die der anderen Kategorien. Es könnte deswegen für die Mitarbeiter verführerisch sein, die Pv-Gruppe zu einem gewissen Teil als Auffangbecken für schwer einzuordnende Fälle zu (miß)brauchen. Eine Tendenz in diese Richtung zeichnete sich bereits bei der Erörterung all jener Zweifelsfälle ab, die beim Ausfüllen der Karten aufgetreten waren. Nach Beendigung dieser Arbeit las ich besonders die Pv-Gruppe recht sorgfältig Korrektur und fand meinen Verdacht bestätigt. Eine eingehende Überprüfung jeder einzelnen Pv-Karte führte zu einer erheblichen Verkleinerung dieser Gruppe, obwohl die Gesamtmenge von Karten in allen Gruppen zugenommen hatte. Der größte Teil der Umkategorisierungen ging in die Ö-Gruppe. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Pv-Gruppe nach der Klassifikation durch die Mitarbeiter sehr viele Personen umfaßte, die sich - hauptsächlich in der Landwirtschaft -

als Pioniere und unermüdliche Vorkämpfer neuer Betriebsmethoden hervorgetan hatten. Für mich war die Zuordnung nach Substanz der Leistung (Landwirtschaftsökonomie) einleuchtender als nach ihrer Form (Aufklärung und Propaganda).

Zum Schluß seien hier noch die Kriterien dargestellt, nach denen Material *verworfen* wurde. Wie bereits angemerkt, haben wir für unsere Untersuchung im Prinzip die Auswahl an Namen übernommen, die die Redaktion des Dänischen Biographischen Lexikons getroffen hatte. Eine Ergänzung aus anderen Quellen hat nicht stattgefunden. Die Motive für diese Verfahrensweise sind bereits eingehend dargelegt worden (Kapitel II). Andererseits sind nicht alle im Dänischen Biographischen Lexikon aufgeführten Namen in unserem Material vertreten. Die Kriterien für diese Auswahl und die dahinter stehenden Überlegungen sollen im folgenden vorgestellt werden.

Da unsere Untersuchung auf einen bestimmten historischen Zeitabschnitt beschränkt ist, entfallen von vornherein alle Biographierten, die vor 1501 oder nach 1900 geboren wurden. Bei der zwischen 1501 und 1900 geborenen Gruppe hat eine Auswahl teils auf kategorialer, teils auf individueller Basis stattgefunden.

Das Dänische Biographische Lexikon beschränkt sich nicht auf die schöpferische Kulturelite, sondern umfaßt alle historisch bekannten Namen. So sind etliche Personen aufgenommen, die Träger von berühmten Familiennamen sind, ohne daß eine persönliche Leistung ihrerseits sie als Mitglieder der Intelligenz hervorgehoben hätte. Alle erwachsenen Mitglieder des Königshauses beispielsweise sind biographiert, ferner wimmelt es von Ahlefeldts, Brockdorffs, Moltkes, Schacks usw. usf. Diese Personen wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie etwas geleistet haben, was unter unsere Definition von Intelligenz fällt.

Danach folgt eine sehr große Gruppe von Offizieren und Marineoffizieren, deren Namen in Schilderungen von Kriegsereignissen früherer Zeiten überliefert wurden, über die in der Biographie aber lediglich vermerkt ist, daß sie „tapfer" gewesen seien. Da Tapferkeit an sich nicht als eine produktive Kulturleistung gewertet werden kann, fällt diese Kate-

gorie völlig heraus. Offiziere sind dagegen in unser Material aufgenommen worden, sofern sie in militärtechnischer beziehungsweise militärorganisatorischer Richtung oder als „Intelligenz par amour", beispielsweise als Autoren, etwas geleistet haben.

Die ursprüngliche Arbeitsinstruktion hatte vorgesehen, daß aktive Politiker nur aufgenommen werden sollten, wenn sie die auf Seite 17 genannten Bedingungen erfüllten. Der normale Reichstagsabgeordnete wäre somit nicht aufgenommen worden. Später habe ich diese Auswahl bereut, weil sie sich auf viel zu vage Kriterien stützt. Bei meiner endgültigen Registrierung bin ich auch in diesem Punkt, bis auf wenige Ausnahmen, der Auswahl des Dänischen Biographischen Lexikons gefolgt.

Bei den Beamten der Gruppe A gelten besondere Verhältnisse. Im Vorwort des Dänischen Biographischen Lexikons heißt es über diese Gruppe: „Für die ältere Zeit, bis ca. 1814, sind einige Kategorien von Beamten und anderen Berufsgruppen so gut wie vollständig vertreten, so alle Amtmänner, Beisitzer am Obersten Gerichtshof u. a., alle Blauen und die meisten Weißen Ritter, während in späteren Zeiten in diesen Kategorien, u. a. auch bei den Beamten, eine Auswahl getroffen wurde. Bis auf das Ministeramt gibt es bei den späteren Jahrzehnten kein Amt o. ä., welches dem Inhaber eo ipso den Eintrag ins Lexikon sichert."

Trotzdem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß im Lexikon mehr dänische Diplomaten vertreten sind, als mit unseren Kriterien vereinbar ist. Bei etlichen dieser Männer, die zu älteren Zeiten ein hohes Amt und ein hohes Ansehen erreicht haben, scheint die Protektion eine größere Rolle gespielt zu haben als persönliches Können und Verdienst (Hofcliquenwesen des Absolutismus). Bei dieser Kategorie ist von vornherein klar, daß die Ansichten des Personalhistorikers wesentlich von den unseren abweichen müssen. Deshalb haben wir bei dieser Gruppe besonders strenge Maßstäbe zugrunde gelegt und darauf geachtet, ob jemand persönlich etwas geleistet hat oder nur ein bedeutendes Amt innehatte.

Offensichtlich sind meine Mitarbeiter bei dieser Anleitung viel zu streng verfahren. In der Gruppe A fanden sich insgesamt nur 226 Namen, und ihre Verteilung auf die einzelnen Vierteljahrhunderte zeigte, daß gerade für die neueste Zeit ein besonders strenger Maßstab angelegt worden

war. Die Zahlenreihe insgesamt machte den Eindruck völliger Regellosigkeit und widersetzte sich somit jedem Versuch einer Auswertung. Auch hier bin ich deshalb bei der definitiven Registrierung der Namen anderen Grundsätzen gefolgt. Verworfen wurden jedoch auch in diesem Arbeitsgang alle Namen, die im Dänischen Biographischen Lexikon eindeutig nur deswegen genannt werden, weil ein Skandal oder ein historisches Ereignis sie zufällig ins Rampenlicht gerückt hat. Alle anderen sind aufgenommen worden, wodurch die Gruppe A auf insgesamt 858 Namen angewachsen ist. - Es versteht sich von selbst, daß die in Schleswig ansässigen deutschen Beamten der Preußenzeit weggelassen wurden.

Bei einer Beurteilung des gesamten Materials ist zu bedenken, daß die Gruppen PS und A wahrscheinlich überrepräsentiert sind im Verhältnis zu unseren prinzipiellen Kriterien, wie auf Seite 16 f. dargestellt, während alle anderen Gruppen, insbesondere die Gruppen Ö und T, nur einen Teil von dem widerspiegeln, was auf diesen Leistungsfeldern unserer Definition von „Intelligenz" entspricht.

Was die Gewerbetreibenden betrifft, so macht sich hier ein merkwürdiges Phänomen geltend. Einerseits ist, wie bereits erwähnt, die ältere Zeit ohne Zweifel unterrepräsentiert, wahrscheinlich in erster Linie, weil die Chronik nur die bedeutendsten Namen überliefert. Das gewerbliche Leben des 19. Jahrhunderts scheint dagegen reichhaltig vertreten zu sein. Einige der im Lexikon aufgeführten Personen zeichnen sich, ihren Biographien nach zu urteilen, nicht durch eigenständige betriebswirtschaftliche Taten aus, sondern durch Reichtum oder einfach dadurch, daß sie als Söhne ihrer Väter an der Spitze großer Unternehmen gestanden haben. Dies ist keine Kritik an der Auswahl durch die Lexikonredaktion. Wie bei den Beamten macht sich auch hier ein in der Sache selbst begründeter Unterschied zwischen dem personalhistorischen und dem kultursoziologischen Interesse bemerkbar. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, ist bei den Gewerbetreibenden des 19. Jahrhunderts eine gewisse Auswahl dahingehend getroffen worden, daß diejenigen weggelassen worden sind, die mit Sicherheit nicht durch selbständiges und kreatives Handeln die gewerbliche Wirtschaft bereichert haben.

Zusätzlich wurde ebenfalls bei den geistlichen Personen eine Auswahl getroffen. Auch in diesem Punkt ist das Dänische Biographische Lexikon dadurch geprägt, daß die personalhistorischen Quellen zum dänischen

Pastorentum reichhaltig vorhanden sind. Ich habe jedoch alle Pastoren mit aufgenommen, die als Verfasser wissenschaftlich-theologischer oder erbaulicher Schriften hervorgetreten sind oder die beispielsweise durch ihre soziale oder kulturelle Tätigkeit unserem Begriff von Intelligenz zugeordnet werden können. Nicht erwähnt dagegen sind Pastoren, die sich etwa nur durch einen Konflikt mit ihrem Bischof einen gewissen Ruhm erworben haben und ähnliches.

VI.

METHODE: 3) ABSTAMMUNG

Die Klassifikation nach der Stellung der Väter in der Gesellschaft erwies sich schwieriger als alle anderen Operationen. Die dänische Gesellschaft hat in den 400 Jahren, über die sich die Untersuchung erstreckt, einige grundlegende Strukturveränderungen durchgemacht. Eine gesellschaftliche Schichtung ist aber auch immer eine Dimension einer historisch genauer bestimmten Gesellschaftsstruktur. Eigentlich müßte man deswegen folgendermaßen vorgehen: Zunächst findet auf der Grundlage allgemeiner und gesellschaftshistorischer Kriterien eine Abgrenzung von in gesellschaftsstruktureller Hinsicht charakteristischen Perioden statt. Danach werden die Typen sozialer Schichtung gebildet, die für jede dieser Perioden kennzeichnend gewesen sind. Schließlich werden die in der jeweiligen Periode Geborenen nach der Stellung des Vaters im für diese Periode charakteristischen Schema der Schichtung klassifiziert. Diese Vorgehensweise ist aber unbrauchbar, weil sie genau das ausschließt, was uns interessiert, nämlich einen *Vergleich* der Rekrutierungstendenzen, die sich in diesen 400 Jahren abzeichnen. Ein solcher Vergleich ist nur möglich, wenn das gesamte Material im gesamten Zeitraum nach gleichen Kriterien geordnet worden ist.

Um eine einigermaßen stichhaltige Vergleichsgrundlage zu schaffen, war es erforderlich, sich auf ein Schichtungsschema zu beschränken, das durch eine weitgehende Formalisierung von den gesellschaftlichen Strukturveränderungen unabhängig ist. Es mußte also, mit anderen Worten, von

den gattungsmäßigen Charakteristika der historischen Gesellschaftsstrukturen abgesehen werden; statt dessen wurden lediglich quantitative Merkmale als eine Art überhistorischer Generalnenner herangezogen. Für die Klassifikation kommt es so zu einer Dreiteilung in weniger Begüterte, Bessergestellte (Mittelschicht) und Wohlhabende.

Diese Klassifikation wird aber mit der Differenzierung der Gesellschaft in Land- und Stadtbevölkerung kombiniert – einer Differenzierung, die über den gesamten, durch unsere Untersuchung abgedeckten Zeitraum ihre Bedeutung bewahrt hat. So entstehen zwei gleichgestellte Schichtungssysteme, die im Kartenschema durch Groß- und Kleinbuchstaben symbolisiert werden (die ersten neun Symbole am oberen Kartenrand). Bei beiden Gruppen, der ländlichen und der städtischen Bevölkerung, wird jeweils in Unter-, Mittel- und Oberschicht unterschieden.

Hervorzuheben ist, daß diese Unterscheidung durch die parallele Klassifikation nach Geburtsort nicht überflüssig wird. Die Väter der in der Stadt Geborenen sind zwar fast ohne Ausnahme im städtischen Schichtungssystem aufgeführt (eine Ausnahme wäre hier etwa der Sohn des Landadligen, der bei einem vorübergehenden Aufenthalt der Mutter in der Stadt zur Welt kam). Unter den auf dem Lande Geborenen finden sich dagegen etliche, deren Väter städtischen Gesellschaftsschichten angehören. Pastoren, Lehrer, Ärzte und Bahnhofsvorsteher usw., auch wenn sie auf dem Lande leben und dort tätig sind, rechnen zu den städtischen Berufen.[8] Die Summe der unter A-E Aufgeführten stimmt deswegen keineswegs mit den nach ihrem Geburtsort unter dem Buchstaben I aufgeführten Personen überein. Wie sich herausstellen wird, ist der Abstand zwischen diesen beiden Größen sogar beträchtlich (siehe Tabelle XII, S. 142).

Bevor wir uns der Darlegung der einzelnen Teile der Klassifikation zuwenden, vorweg eine arbeitstechnische Bemerkung: Um eine vollständig induktive Klassifikation zu garantieren, hätte man zunächst die Biographien auf Karten notieren, überall die Stellung des Vaters, wie in der

[8] Dagegen spricht auch nicht der Einwand, daß diese Personen doch typische Gestalten der dörflichen Gesellschaft seien. Natürlich sind sie das – heutzutage, eben weil das dörfliche Leben selbst urbanisiert worden ist innerhalb einer Gesellschaft, in der die Stadt und ihre wirtschaftliche und kulturelle Struktur auch für das ländliche Leben bestimmend geworden sind.

Biographie angegeben, vermerken und die Karten dann so sortieren müssen, wie es aufgrund der Gewerbe- und Berufsbezeichnungen gleichsam vorgegeben gewesen wäre. Statt dessen sind von vornherein drei Klassen gebildet worden, und dieses Schema ist dann deduktiv auf die Vielfalt des Materials angewandt worden; außerdem ist so bereits beim Ausfüllen jeder Karte einzeln vorgegangen worden. Zur Verteidigung dieser scheinbar deduktiven Klassifikation kann angeführt werden, daß sie keinen Schaden anrichtet, wenn das Klassifikationskriterium – wie im vorliegenden Fall – ein quantitatives ist und wenn es sich um lediglich drei Klassen handelt. Andererseits war es zwingend notwendig, die Klassifizierung bereits beim Ausfüllen der Karten durchzuführen, eben weil sich das Material auf einen Zeitraum von 400 Jahren erstreckt. Ein und dieselbe Berufsbezeichnung wird dann, je nach Jahrhundert, einen anderen Inhalt haben. Ein „Kaufmann" im 17. Jahrhundert ist zum Beispiel etwas anderes als ein „Kaufmann" um 1900. Überhaupt sind einige Berufsbezeichnungen nicht unmittelbar schlüssig im Hinblick auf die gesellschaftliche Position des Inhabers. „Prokurist" oder „Verwalter" beispielsweise können Bezeichnungen für mehrere, ganz unterschiedliche Inhalte sein. Wäre die Klassifizierung erst nach Vorliegen aller Karten erfolgt, würde bei vielen, vielleicht gar bei allen, zur Gewährleistung richtiger Zuordnung ein erneutes Nachschlagen im Lexikon erforderlich gewesen sein. Erfolgte diese aber bereits beim Ausfüllen, konnte sie in frischer Erinnerung der Biographie gemacht werden, die in vielen, sonst auch fraglichen Fällen, ein deutliches Bild vom Milieu des Biographierten liefert. Als ein weiterer Sicherheitsfaktor steht auf allen Karten – über das bei den Symbolen angegebene Merkmal hinaus – im untersten Feld die Angabe des väterlichen Berufs und dessen Position, wie vom Personalhistoriker vermerkt.

Unser Schema umfaßt nunmehr die folgenden Gruppen: A und a sind die Unterschicht der ländlichen und der städtischen Bevölkerung. B und b sind die bessergestellte Mittelschicht der ländlichen und der städtischen Bevölkerung. D und d sind die Oberschicht der ländlichen und der städtischen Bevölkerung. Besonders im Hinblick auf die Zeit von 1501 bis Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts erschien es wichtig, den Adel gesondert aufzuführen; dieser wird mit E beziehungsweise e bezeichnet. Als Landadel sind alle Adligen aufgeführt, die ihren festen Herrensitz hatten, während der städtische Adel in unserer Klassifikation den Teil des Hof- und Beamtenadels (einschließlich des Königshauses selbst) umfaßt,

der seinen Lebensmittelpunkt in der Stadt hatte. Als Folge davon finden sich in der Zeit vor dem Absolutismus nur ganz wenig e-Personen (städtischer Adel). Es sei hervorgehoben, daß E-Personen, obwohl Großgrundbesitzer, beim Ausfüllen selbst *nicht* der D-Gruppe (Großagrariern) hinzugerechnet, sondern als eigene Gruppe aufgeführt worden sind. Um die Anzahl der Kinder von Großgrundbesitzern zu ermitteln, mußten die Gruppen D und E unseres Materials addiert werden. Auch die e-Gruppe (städtischer Adel) ist ursprünglich keiner anderen Kategorie der städtischen Bevölkerung hinzugerechnet worden. Bei der Interpretation der Ergebnisse wird sich zeigen, daß diese Vorgehensweise sehr praktisch war. Denn der Adel spielt bei unterschiedlichen Gegebenheiten eine unterschiedliche Rolle und müßte daher einmal zu dieser, einmal zu jener Gruppe addiert werden, je nach der zu beantwortenden Frage. In den Haupttabellen ist der Adel jedoch nicht separat aufgeführt, sondern nach besonderen Kriterien (siehe Seite 137 f.) mit den anderen Kategorien zusammengefaßt.

Schließlich gibt es bei der städtischen Bevölkerung eine Gesellschaftsschicht (c), die in der Agrargesellschaft keine Entsprechung hat und die gerade für unsere Erkenntniszwecke gesondert behandelt werden muß, nämlich die *immateriellen Berufe*. Darunter verstehen wir in erster Linie die Akademiker, die Beamten (ohne den städtischen Adel, wie gesagt), in neuester Zeit auch die Angestellten und das Beamtentum, kurzum: die freien Berufe, die Staats- und Kommunalangestellten und die Angestellten in der freien Wirtschaft in verhältnismäßig günstiger Position und mit einem gewissen Kulturniveau. Dieser Kategorie kommt eine besondere Bedeutung zu, weil a priori davon auszugehen ist, daß sie zumindest bei einigen Leistungsgruppen einen überwältigend großen Anteil an der Rekrutierung der Intelligenz hat. Es sei darauf verwiesen, daß Bezeichnungen wie „Ratsherr", „Bürgermeister", „Superintendent", „Konsul" usw. der früheren Jahrhunderte nicht den immateriellen Berufen, sondern der Oberschicht hinzugerechnet worden sind, weil diese Posten hauptsächlich durch prominente Bürger besetzt wurden.

Diese Kategorie umfaßt noch zwei kleinere Personengruppen, die außerdem auch separat aufgeführt sind, nämlich die Pastoren und die Lehrer (P und L). Als Pastor sind alle geistlichen Personen, ungeachtet ihres Ranges, aufgeführt. Die L-Gruppe umfaßt nur die Schul- und später auch die Volkshochschullehrer, während Studien- und Oberstudienräte

usw. hier nicht dazugerechnet werden. Bei der Auswertung der Zahlen wird die Begründung für diese Unterscheidung sichtbar. – Die unter P und L angegebenen Zahlen sind somit bereits in den e-Mengen für die entsprechenden Vierteljahrhunderte und Leistungsgruppen enthalten.

Nach diesen in groben Zügen angegebenen Abgrenzungen dürfte es angebracht sein, dem Leser eine konkretere Vorstellung von der Zusammensetzung jeder der neun Gruppen zu geben.

A ist die Unterschicht der Landbevölkerung, das heißt: Landarbeiter, Hausangestellte im Agrarbereich sowie die kleinsten Freibauern. Hier folgt nun eine Liste der Gewerbe- und Berufsbezeichnungen, die unter A aufgeführt sind. Die Liste ist nach Jahrhunderten eingeteilt, um durch die Zusammenstellung von Bezeichnungen, die ganz getrennten Zeiträumen angehören, beim Leser keine Verwirrung hervorzurufen.

16. Jahrhundert: Fischer.
17. Jahrhundert: Fischer, Zinsbauer.
18. Jahrhundert: Hufner, Kleinbauer, Häusler, Einlieger, Kätner, Parzellenbauer.
19. Jahrhundert: Fischer, Pachthofbauer, Häusler, Inste, Einlieger, Kätner, Parzellenbauer, Knecht, Holzschuhmacher, Dachdecker.

Viele Personen aus dem 19. Jahrhundert werden als Radmacher, Holzschuhmacher, Mühlenbauer, Dachdecker usw. bezeichnet. Dies sind Gewerbe, die auf dem Lande typischerweise von Kleinbauern ausgeübt wurden. Diese Personen sind deswegen bei der Gruppe A aufgeführt. Hinzu kommen im übrigen der ländliche Schmied, Tischler, Böttcher, Zimmermann usw., in einigen wenigen Fällen auch die Landpost. Mitunter verzeichnet die Biographie sogar „Tischler (oder ein anderes Gewerbe) und Kleinbauer". Ich gehe davon aus, daß die Verbindung von Agrargewerbe und Handwerk, je nach Gewichtsverteilung, in verschiedenen Formen auftritt. Der Dachdecker ist in erster Linie Kleinbauer und nur nebenher Dachdecker (Saisonarbeit im Herbst). Der Schmied dagegen geht dieser Arbeit regelmäßig nach. Er ist in erster Linie Schmied, besitzt aber nebenbei auch eine Parzelle. Dennoch sind diese ländlichen Handwerker der Landbevölkerung zuzurechnen und deswegen als A-Personen aufgeführt. – Hinzu kommt der „Arbeitsmann", weil er auf dem Lande lebt, sowie der Waldarbeiter und dergleichen.

B sind die bessergestellten Landwirte, das heißt: mittelgroße Bauern, Hofbesitzer usw. – Hinzu kommen Pächter, sofern sie nach der personalhistorischen Darstellung mittelgroße Höfe bewirtschafteten. Die „Verwalter"

müßten eigentlich, da sie keinen Eigenbesitz haben, vom Schema A-E ausgeklammert bleiben, in der Regel sind sie aber der Gruppe B zugeordnet worden, weil es zu weit führen würde, für sie eigens eine Kategorie C einzurichten, der Kategorie c entsprechend.

16. Jahrhundert: Bauer, Hofbesitzer.
17. Jahrhundert: Bauer, Hofbesitzer, Landwirt, Kräutergartenmann.
18. Jahrhundert: Pächter, Verwalter, Hofpächter, Hofbesitzer, Gärtner, Landwirt, Erbbauer, Bauer, Eigenbesitzer.
19. Jahrhundert: Erbpächter, Bauer, Pächter, Hofbesitzer, Landwirt, Mühlenbesitzer.

D ist der wohlhabende bis reiche Teil der Landbevölkerung, Landgutsbesitzer, nichtadlige Gutsbesitzer und jene Pächter, die, der Biographie nach zu urteilen, über Güter einer entsprechenden Größe verfügten.

16. Jahrhundert: Gutsbesitzer.
17. Jahrhundert: Gutsbesitzer, Landgutsbesitzer.
18. Jahrhundert: Gutsbesitzer, Lehensmann, Landgutsbesitzer.
19. Jahrhundert: Gutsbesitzer, Landgutsbesitzer, Fideikommißbesitzer.

E bezieht sich auf den Adel mit Landbesitz.

Die Gruppe a umfaßt die Unterschicht der Städte, nämlich die Arbeiter und die kleinsten Selbständigen, die, der Biographie nach zu urteilen, offensichtlich in kümmerlichen Verhältnissen gelebt haben. Handwerksgesellen sind hier mitgerechnet, wobei im allgemeinen davon ausgegangen worden ist, daß die Bezeichnung „Bäcker" einen Bäckergesellen meint; andernfalls hätte der Lexikograph die Bezeichnung „Bäckermeister" gewählt. Was die jüngste Zeit betrifft, so sind auch Angestellte mitgerechnet, sofern aus der Berufsbezeichnung selbst in der Darstellung des Personalhistorikers hervorgeht, daß der Betreffende jener Angestelltenschicht angehörte, die den Arbeitern gleich entlohnt wurde. Auch für die älteren Zeiten gibt es Personenkategorien, die weder den Arbeitern (den Gesellen) noch den Armen unter den Selbständigen hinzuzurechnen sind, die aber dennoch dieser Gruppe angehören: Lakai, Hausangestellte, Seemann, Soldat, Korporal und dergleichen. Einzelheiten sind im übrigen der folgenden Liste zu entnehmen.

16. Jahrhundert: niemand.
17. Jahrhundert: Heizer, Goldarbeiter, Herold, Glöckner, Krämer, Küfer, Maurer, Polizist, Scherenschleifer, Tischler, Steinmetz, Weber.

18. Jahrhundert: Artist, Bäcker, Bediensteter in den königlichen Ställen, Dreher, Heizer, Grenadier, Hoboist, Tuchmacher, Kupferschmied, Konstabler, Koch, Korporal, Kellermann, Kutscher, Matrose, Polizist, Pförtner, Posamentenmachergeselle, Postbediensteter, Reiter, Sergeant, Schlachter, Schmied, Schneider, Stadtmusikant, Tambour, Diener, Zimmermannsgeselle, Weber, Wächter.
19. Jahrhundert: Arbeitsmann, Artist, Klempner, Steinsetzer, Brauknecht, Former, Heizer, Straßenwächter, Hoboist, Lohnkutscher, Jäger, Korporal, Korbmacher, Kutscher, Lakai, Laborarbeiter, Schrankenwärter, Lithograph, Nachtwächter, Papierarbeiter, Hausmeister, Polizist, Pförtner, Postbote, Sägewerker, Segelmachergeselle, Schuster, Schütze, Tischler, Strumpfweber, Seemann, Telegraphist, Zuschneider, Diener, Zöllner, Zimmermann, Wachtmeister, Straßenarbeiter.

Die Gruppe b umfaßt die selbständigen Gewerbetreibenden der Städte. Diese Kategorie ist an sich so eindeutig bestimmt, daß sie keiner weiteren Kommentare bedarf. Die folgende Auflistung der Berufsbezeichnungen mag für sich sprechen:

16. Jahrhundert: Barbier, Bürger, Goldschmied, Gastwirt, Handelsmann, Hofschneider, Kupferschmied, Tischler, Schuster.
17. Jahrhundert: Bäcker, Bürger, Goldschmied, Gastwirt, Handelsmann, Juwelier, Krämer, Kunstdreher, Maler, Mechanicus, Orgelbauer, Perlensticker, Schuster, Tischler, Schneider, Schiffer.
18. Jahrhundert: Auktionator, Hausierer, Klempner, Buchbinder, Buchhändler, Buchdrucker, Branntweinbrenner, Büchsenmacher, Tuchmacher, Färber, Fährenpächter, Galanteriehändler, Gärtner, Gerber, Gipser, Glaser, Graveur, Goldschmied, Gastwirt, Gürtler, Handelsmann, Handschuhmacher, Pferdehändler, Hanfkrämer, Instrumentenmacher, Eisenkrämer, Kannengießer, Kattundrucker, Kleinschmied, Spitzenhändler, Kupferschmied, Kuchenbäcker, Landhändler, Leinenhändler, Meiereipächter, Maurermeister, Müller, Orgelbauer, Perückenmacher, Töpfer, Signettensticker, Sattelmacher, Schiffsbaumeister, Schiffer, Schuster, Tischlermeister, Essenswirt, Stadtschlichter, Zuckerbäcker, Tabakspinner, Zimmermannsmeister, Uhrenmacher, Kräuterkrämer, Wildhändler, Wirtshaushalter, Bierhändler.
19. Jahrhundert: Auktionator, Bäcker, Leichenbestatter, Balkenmacher, Buchbindermeister, Buchdrucker, Brennereibesitzer, Böttchermeister, Bürstenbinder, Büchsenmacher, Destillateur, Färber, Photograph, Friseur, Glaser, Goldschmied, Goldzieher, Gürtlermeister, Gastwirt, Handelsmann, Hutmacher, Hotelbesitzer, Hofmedailleur, Höker, Eisenkrämer, Juwelier, Eichmeister, Wagenmeister, Tuchkrämer, Konditor, Kunstdreher, Kaufmann, Viehhändler, Weißwarenhändler, Lotteriekollektor, Trödler, Mechaniker, Mehlhändler, Makler, Milchhändler, Nadelmachermeister, Optiker, Perückenmacher, Pflanzenschulenbesitzer, Seilmacher, Sattelmacher, Schiffer, Schuster, Schornsteinfegermeister, Schlachtermeister, Schmiedemeister, Zuckerraffinierer, Teehändler, Zimmermannsmeister, Kräuterkrämer, Viktualienhändler, Wildhändler.

Ergänzend sei angemerkt, daß ein „Kaufmann" erst ab etwa 1870 hier eingeordnet ist, während er bis dahin in der Regel bei d zu finden ist. Ein „Schiffer" ist, so wird vermutet, selbständig und ist bei b aufgeführt, während der „Schiffsführer" vermutlich als Angestellter eines Reeders arbeitet. Die „Königlichen" Handwerker des früheren Absolutismus sind nicht bei den Hofbediensteten aufgeführt, sondern als selbständige Gewerbetreibende.

Die Gruppe c umfaßt alle Akademiker, die freien Berufe, Künstler usw., außerdem alle Beamten und kleineren Beamten. Aus der letzteren Gruppe sind einige jedoch der Gruppe a zugeordnet worden (zum Beispiel „Schrankenwärter" und dergleichen). Bei einer Durchsicht aller Karten komme ich auf die folgenden charakteristischen Berufsbezeichnungen:

16. Jahrhundert: Architekt, Stadtrichter, Königlicher Verwalter, Sprengelvogt, Sprengelschreiber, Hofmusiker, Kupferstecher, Kommissär, Kunstmaler, Künstler, Landvermesser, Königlicher Leibarzt, Lehrer, Münzmeister, Organist, Professor, Pastor, Rektor, Königlicher Rat.

17. Jahrhundert: Admiral, Anwalt, Amtmann, Kreisverwalter, Apotheker, Architekt, Bildhauer, Bischof, Stadtschreiber, Küster, Diakon, Dominikaner, Richter, Vogt, Verfasser, Geheimrat, Krankenhausinspektor, Jurist, Ingenieur, Kanzleisekretär, Kantor, Kapellmeister, Kaplan, Kapitän der Flotte, Chemiker, Chirurg, Kupferstecher, Getreideschreiber, Konterfeier (= Porträtmaler), Quartiermeister, Kunstmaler, Landvermesser, sächsischer Landrichter, Landrichter, Arzt, Leutnant, Maler, Oberstleutnant, Organist, Professor, Rektor, Zinsschreiber, Fronvogt, Sekretär, Gemeindepastor, Amtsrichter, Stadtbaumeister, Stadtsekretär, Stadtwieger, Domprobst, Stiftsschreiber, Superintendent, Zollbeamter, Tragödiendichter.

18. Jahrhundert: Admiral, Verwalter, Anwalt, Amtmann, Appellationsrat, Apotheker, Architekt, Archivzeichner, Assistent, Bergschreiber, Bildhauer, Amtsrichter, Buchhalter, Botaniker, Tanzmeister, Stadtschreiber, Küster, Diakon, Dichter, Dispacheur, Richter, Staatsrat, Vogt, Generallotterieinspektor, Hafenkontrolleur, Sprengelschreiber, Hofmaler, Haushalter, Jurist, Justizsekretär, Jägermeister, Ingenieurleutnant, Fürstlicher Kabinettsschatzmeister, Kammersekretär, Kantor, Kanzleirat, Kapitän, Kaplan, Kapellmusiker, Schatzmeister, Chirurg, Klavierlehrer, Klosterverwalter, Kommandant, Komponist, Konzertmeister, Kommandeurkapitän, Kopist, Quartiermeister, Kriegskommissär, Kellerschreiber, Gutsverwalter, Landsteuereintreiber, Landinspektor, Lehnsekretär, Lehrer, Leutnant, Major, Maler, Musiker, Kaiserlicher Notar, Obrist, Offizier, Organist, Oberförster, Pagenhofmeister, stellvertretender Polizeidirektor, Porträtmaler, Postmeister, Prokurator, Verpflegungskommissar, Rabbiner, Rektor, Zinsschreiber, Revisor, Oberleutnant, Schiffsschreiber, Schulhalter, Förster, Schuldirektor, Gemeindepastor, Solotänzer, Amtsrichter, Stadtwieger, Stadtphysicus, Stiftstierarzt, Schauspieler, Steuermann, Taxator, Theaterdirektor, Zollkontrolleur, Waagemeister.

19. Jahrhundert: Studienrat, Abteilungschef, Amtmann, Architekt, Archäologe, Assessor, Ballettmeister, Bildhauer, Bibliothekar, Amtsrichter, Bischof, Buchhalter, Bürgermeister, Branddirektor, Stadtvogt, Stadtschreiber, Königlicher Tänzer, Tanzlehrer, Deichinspektor, Direktor, Diplomat, Bezirkschirurg, Küster, Tierarzt, Philologe, Verfasser, Vorsteher, Prokurist, Fähnrich, Gesandter, Hafenschreiber, Historiker, Sprengelvogt, Hofapotheker, Hofzahnarzt, Krankenhausökonom, Volkshochschulvorsteher, Ingenieur, Eisenbahndirektor, Justizrat, Kammerjunker, Kammersänger, Kanzleirat, Kapellmusiker, Kapitän, Schatzmeister, Kupferstecher, Kommissionär, Komponist, Konsulent, Bürochef, Büroassistent, Kopist, Kunstmaler, Quartiermeister, Landrichter, Landvermesser, Königlicher Leibzureiter, Arzt, Leutnant, Maler, Materialverwalter, Major, Mimiker, Missionar, Musiklehrer, Münzmeister, Obrist, Organist, Opernsänger, Oberlehrer, Oberauditeur, Palaisverwalter, Speicherverwalter, Polizeimeister, Porträtmaler, Postexpediteur, Prokurator, Professor, Rabbiner, Redakteur, Registrator, Regisseur, Revisor, Rittmeister, Anwalt, Sekretär, Schuldirektor, Förster, Schauspieler, Gemeindepastor, Stationsvorsteher, Gesangsmeister, Gemeindevorsteher, Zeichner, Translateur, Zollinspektor, Zollschatzmeister, Waagemeister, Vizeadmiral, Geiger, Werkmeister, Zoologe.

Die Gruppe d umfaßt die definitiv Wohlhabenden unter den Selbständigen der Städte. Auch diese Gruppe muß nicht weiter erläutert werden. Es genügt die Liste mit Beispielen.

16. Jahrhundert: Bürgermeister, Brauer, Kaufmann, Ratsherr.
17. Jahrhundert: Bürgermeister, Brauer, Goldschmied, Kirchenvater, Kirchenvorsteher, Kaufmann, Ratsherr, Schiffsreeder, Weinhändler.
18. Jahrhundert: Bankier, Bürgermeister, Brauer, Fabrikant, Grossist, Hofjuwelier, Eisenhüttenbesitzer, Tuchfabrikant, Kaufmann, Porzellanfabrikant, Ratsherr, Schiffsbaumeister, Zuckerraffinierer, Ziegeleibesitzer, Weinhändler.
19. Jahrhundert: Bankier, Bankdirektor, Buch- und Papierhändler, Brauer, Bauunternehmer, Etatrat, Verlagsbuchhändler, Vergleichskommissar, Generalkommissar, Grossist, Hofgraveur, Juwelier, Kattunhersteller, Klavierhersteller, Tuchhändler, Kaufmann, Schiffsmakler, Ziegeleibesitzer, Tabakhersteller, Waren- und Wechselmakler, Börsenmakler, Weinhändler, Waagenfabrikant.

Es könnte gegen unsere Klassifikation der Einwand geltend gemacht werden, daß sie nicht einem einzigen Kriterium verpflichtet ist, sondern versucht, mehrere gleichzeitig zu berücksichtigen, und zwar in erster Linie die Trennung von ländlicher und städtischer Gesellschaft, und zweitens die wirtschaftliche Position der Personen in diesen beiden Gesellschaftssektoren. Diese beiden Kriterien lassen sich aber durchaus in einem Klassifikationssystem vereinen, weil sie die Gesellschaft lediglich in zwei Richtungen unterteilen. Wenn wir jedoch den Adel als besondere Kategorie berücksichtigen, macht sich hier bereits ein Fremdkriterium be-

merkbar. Der Adel läßt sich im Hinblick auf die wirtschaftlich-sozialen Schichten nicht eindeutig bestimmen. Der Landadel läßt sich zwar nach nicht-wirtschaftlichen Kriterien von der Gruppe der Gutsbesitzer abgrenzen, aber der städtische Adel steht in keinem entsprechenden Verhältnis zur wirtschaftlichen Oberschicht der Städte. Und überhaupt hebt er sich nicht besonders ab von der Folie der ökonomischen Schichtung der städtischen Gesellschaft. Seine besondere Rolle in der städtischen Gesellschaft bestand in der Funktion als Beamter und als Hofclique. Dadurch sind wir auf ein viertes Kriterium gestoßen, das in unsere Klassifikation mit eingegangen ist, nämlich die Abgrenzung der immateriellen Berufe als einer Gruppe für sich. Als Ganzes gesehen, steht diese Gruppe zwar weit außerhalb einer Klassifikation nach wirtschaftlichen Verhältnissen, sie ist indes in unserem Zusammenhang von Bedeutung, weil die immateriellen Berufe in einem besonderen Maße als Träger der städtisch repräsentativen „höheren" Geisteskultur auftreten - der Kultursubstanz also, die von der Intelligenz geschaffen wird.

Zur Verteidigung dieser „systemlosen" Klassifikation sei angemerkt, daß sie nicht nach systematischen, sondern nach rein praktischen Kriterien gebildet wurde. Charakteristische Tendenzen in der sozialen Zusammensetzung der Intelligenz können nun einmal entweder auf wirtschaftliche oder auf andere milieumäßige Umstände (kulturelle Tradition und dergleichen) zurückgeführt werden. Unsere Untersuchung muß deswegen so angelegt sein, daß beide Erklärungsmöglichkeiten offengehalten werden. Folglich müssen beide Faktoren in unser Klassifikationsschema Eingang finden. Bei den Bemühungen, die beobachteten Tendenzen des Zahlenmaterials zu erklären, wird sich herausstellen, daß beide Bereiche der Intelligenz, je nach Leistungsgruppe, in einer anderen Gewichtung zum Tragen kommen. In diesem Zusammenhang variiert auch die Bedeutung des Adels für die Rekrutierung der Intelligenz. In mancherlei Hinsicht spielt die Position des (Land-)Adels als Großgrundbesitzer eine übergeordnete Rolle, in anderer Hinsicht ist die politisch privilegierte Position des (Hof- und Beamten-)Adels ausschlaggebend. Und in wiederum anderen Zusammenhängen scheint die Rolle des Adels dadurch bestimmt zu sein, daß er einen wesentlichen Teil der kulturell tonangebenden Kreise der Gesellschaft bildete. Wir müssen deswegen bei der Bearbeitung des Zahlenmaterials den Adel bald dieser, bald jener Gruppe unseres Klassifikationsschemas zuordnen.

Wie bereits erwähnt, war die Klassifikation hinsichtlich der sozialen Position des Vaters, wie von den Mitarbeitern vorgenommen, von großen Unsicherheiten geprägt. Es war nicht möglich, alle Zweifelsfälle vorherzusehen und ihnen durch Vorabentscheidungen zu begegnen. Einiges blieb notgedrungen dem Urteilsvermögen der Mitarbeiter überlassen. Die Voraussetzung für das Gelingen wäre eine gewisse gesellschaftsgeschichtliche Phantasie gewesen. Der Bearbeiter muß in der Lage sein, eine Berufsbezeichnung vor dem Hintergrund einer konkreten Epoche zu sehen, er muß eine konkrete Vorstellung vom funktionalen Inhalt der jeweiligen Berufsart haben, und er muß schließlich fähig sein, aufgrund fundierter gesellschaftsgeschichtlicher Kenntnisse einzuschätzen, wo auf der Rangleiter der damaligen Gesellschaft eine bestimmte Berufsfunktion einzustufen ist. Doch damit haperte es bei meinen Mitarbeitern. Bereits eine erste Kontrolle führte zu einer Umplazierung von 15 % aller Personen. Für die definitive Klassifikation nach Position des Vaters bin ich allein verantwortlich; sie dürfte so korrekt sein, wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist.

In einigen Fällen mußte aber geschätzt werden, da die Berufs- und Stellungsbezeichnung im Hinblick auf die soziale Plazierung nicht eindeutig war, und so blieb eine gewisse Unsicherheit bestehen. In diesen Fällen ließen wir uns von der Biographie leiten und versuchten, die in ihr enthaltene soziale Atmosphäre einzufangen. Wo auch dieser Anhaltspunkt versagte, blieben uns nur Vermutungen und der Trost, daß sich die Fehlurteile in dieser kleinen Restgruppe gegenseitig aufheben werden.

Abschließend sei angemerkt, daß die Klassifikation überall dort, wo in der Biographie mehrere Berufsbezeichnungen angegeben sind, der letztgenannten folgt. Wird also der Vater als „Schlossergeselle, später Meister" bezeichnet, wird der Sohn der Gruppe b, nicht der Gruppe a, zugewiesen und entsprechend eingeordnet.

VII.

METHODE: 4) GEBURTSORT

Die drei am oberen Kartenrand angegebenen Symbole k, p und l stehen für Kopenhagen, Provinz und Land, und sie bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Die Grenzen zwischen ihnen sind allgemein akzeptiert. Dagegen besteht Anlaß zu einer kleinen Ausführung über die Bedeutung dieser Klassifikation für unsere Zwecke.

Wir befassen uns mit einer kultursoziologischen Untersuchung. In erster Linie gilt unser Interesse nicht der rein quantitativen Größenordnung zwischen den Siedlungszentren oder ihren kommunalpolitischen Gegebenheiten. Entscheidend für uns wäre eine Unterscheidung zwischen Siedlungen nach ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Struktur: Die Hauptstadt als Mittelpunkt für das staatliche und nationale Leben, als politisches und kulturelles Zentrum, die Marktstadt als Kern eines Einzugsgebietes und schließlich die ländliche Gesellschaft. Wenn wir uns bei unserer Klassifikation der im Dänischen Biographischen Lexikon angegebenen Geburtsorte dennoch den gängigen Trennlinien, etwa zwischen „Provinzstadt" und „Land", anschließen, dann liegt dies daran, daß diese Trennlinien, wenn auch aus anderen Erwägungen *gezogen*, im allgemeinen der für uns wesentlichen Einteilung entsprechen. Das, was statistisch und kommunalpolitisch als Provinzstadt (Marktstadt) bezeichnet wird, ist in der Regel auch in kultureller und sozialer Hinsicht wie eine Stadt strukturiert. Dieses Kriterium ist ja normalerweise ausschlaggebend für den durch die Erteilung des Marktrechts erfolgenden Übergang einer Siedlung von einer Dorfkommune in die Kategorie der Marktstädte.

Nur bei Kopenhagen weichen wir von der gängigen Abgrenzung ab. Eigentlich hätte „in Kopenhagen geboren" bedeuten müssen, daß die betreffende Person innerhalb des damaligen Kopenhagener Stadtbereichs geboren wurde. Ausgehend von einer spezifisch soziologischen Vorstellung von „Hauptstadt" haben wir als „in Kopenhagen geboren" alle diejenigen bezeichnet, die innerhalb eines Gebietes geboren wurden, welches zum Zeitpunkt ihrer Geburt als in den großstädtischen sozialen und

kulturellen Lebensrhythmus einbezogen betrachtet werden konnte. Bei Frederiksberg gilt dies vermutlich während der gesamten neueren Zeit, wohingegen zum Beispiel Gjentofte wahrscheinlich auch noch um 1850 als nicht dazu gehörend zu betrachten ist. Der Unterschied liegt zum einen darin, daß Gjentofte ferner vom Kopenhagener Zentrum liegt. Die Lage Frederiksbergs ermöglichte auch zu einer Zeit ohne öffentliche Nahverkehrsmittel eine tägliche Verbindung zu Fuß mit Kopenhagen. Viel entscheidender ist aber die unterschiedliche Gesellschaftsstruktur der beiden Randkommunen. Gjentofte ist ursprünglich ein Bauerndorf gewesen, das sich über das vielerorts bekannte Zwischenstadium als Sommer- und Urlaubsresidenz der reichen Großstadtbürger zu einem Villenvorort entwickelte. Das *Dorf* Gjentofte entzog sich völlig dem sozialen und kulturellen Lebensstrom der Metropole. Frederiskberg dagegen war als Marktstadt von Bürgern bewohnt, die sich kaum von den Kopenhagenern unterschieden, von Bürgern, die auch ein Großstadtleben führten. Um 1800 war Gjentofte „ein Dorf in der Nähe von Kopenhagen", Frederiksberg dagegen „ein Kopenhagener Vorort".

Die Tabellen, die über die Verteilung der Intelligenz nach Geburtsort Aufschluß geben, umfassen, neben den drei Kategorien k, p und l, zwei weitere, und zwar „Fremde" und „unbekannt"; letztere spricht für sich, erstere, die sich auf die im Ausland Geborenen bezieht, muß dagegen näher erläutert werden.

1) Die Untersuchung folgt im wesentlichen der Auswahl des Dänischen Biographischen Lexikons. Sie umfaßt deshalb vorrangig alle auf dänischem Gebiet geborenen Dänen, die bei k, p oder l eingetragen werden – und ausnahmsweise auch jene, deren „Geburtsort unbekannt" bleibt.

2) Ebenfalls im Einklang mit dem Dänischen Biographischen Lexikon sind die vor 1864 in Schleswig-Holstein Geborenen mitgezählt worden. Die Holsteiner jedoch nur unter der Prämisse, daß sie „für die dänische Sprache, Verwaltung oder Politik von Bedeutung"[9] gewesen sind.

---

[9] Vorwort zum Dänischen Biographischen Lexikon.

3) Die schwedischen Provinzen wurden bis 1658 als dänisches Gebiet behandelt.

4) Auch bei Norwegen und Island haben wir uns dem Dänischen Biographischen Lexikon angeschlossen. Dort heißt es dazu: „Was Norwegen betrifft, sind für die Zeit der Personalunion von 1537 - 1814 solche Personen mit berücksichtigt, die nachweislich für das eigentliche Dänemark von Bedeutung gewesen sind, während Norweger, die hauptsächlich oder ausschließlich in Norwegen gewirkt haben, weggelassen wurden", und „für Island gelten ähnliche Regeln wie für Norwegen."

5) Die Färöer, die Gebiete Grönland, Westindien sowie die früheren dänischen Kolonien in Afrika und Asien werden als zu Dänemark gehörend behandelt. Die dort geborenen Personen sind unter p aufgeführt. Es handelt sich jedoch um eine nur sehr kleine Gruppe.

6) Die im Ausland geborenen Dänen (zum Beispiel Kinder von im Auslandsdienst tätigen Diplomaten) sind ebenfalls unter p aufgeführt und nicht, wie es eigentlich dem Schema entsprochen hätte, unter „Ausland", weil diese letzte Kategorie dem dänischen Import von ausländischem Kulturpotential vorbehalten bleiben soll.

7) Ausländer, die in Dänemark tätig gewesen sind, sind ohne besondere Klassifikation nach Geburtsort der Kategorie „Fremde" zugeordnet worden.

8) Völlig unberücksichtigt blieben die im Dänischen Biographischen Lexikon verzeichneten deutschen Beamten usw., die in der Zeit von 1864 bis 1920 im jetzigen Nordschleswig und in Südschleswig tätig waren; ihre historische Bedeutung für Dänemark hat mit der Kulturfunktion der Intelligenz nichts zu tun.

Bei den Vorbereitungen zu dieser Arbeit wurde auch die Frage erörtert, ob es nicht sinnvoller wäre, mehr nach dem Milieu der Kindheits- und Jugendjahre als nach dem Geburtsort zu klassifizieren. Wahrscheinlich ist dem zum einen so, weil dieses Milieu für die Entwicklung und den Werdegang von weit größerer Tragweite ist als der Geburtsort, zum an-

deren, weil dieser sich ja zufällig ergeben kann. Trotzdem sind wir aus rein praktischen Gründen bei der Einteilung nach Geburtsort geblieben, zumal es in jedem Fall einen erheblichen Mehraufwand bedeutet hätte, festzustellen, wo die betreffende Person aufgewachsen ist; oft ließ sich dies aus den im Dänischen Biographischen Lexikon enthaltenen Angaben gar nicht erschließen. Aus diesen Gründen schien es mir sinnvoll, den Geburtsort als rein schematisches Kriterium beizubehalten. Wenn diese Entscheidung überhaupt einen Einfluß auf die Ergebnisse hat, dann in der Form, daß der städtische Anteil an der Rekrutierung der Intelligenz kleiner erscheint, als er es bei einer Klassifikation nach dem Milieu gewesen wäre; insbesondere würde der Kopenhagener Anteil gegenüber Provinz und Land zu klein erscheinen. Dies ist eine Folge davon, daß in den 400 Jahren die Wanderungsströme eher vom Land in die Stadt als umgekehrt erfolgten. Diese Fehlerquelle sollte man im Hinterkopf behalten. Sie kann die *Ausprägung* beeinflussen, mit der sich gewisse Rekrutierungstendenzen abzeichnen, die *Richtung* der beobachteten Tendenzen vermag sie aber kaum zu ändern.

Hiermit dürfte die Darstellung der Methode und der Arbeitsprinzipien abgeschlossen sein, sofern sich darüber überhaupt etwas Allgemeines sagen läßt. Die Beschreibung der Manipulationen, die an dem auf diese Weise entstandenen und klassifizierten Material durchgeführt worden sind, erfolgt am besten laufend, der Darstellung der Ergebnisse selbst folgend.

ZWEITER TEIL

ERGEBNISSE

I.

DAS VOLUMEN DER INTELLIGENZ

Tabelle 1 (Anhang) bietet eine Übersicht über die von mir im Dänischen Biographischen Lexikon gefundene Anzahl von Namen, von denen ich der Meinung war, daß sie zu dem in Kapitel I des ersten Teils abgegrenzten Personenkreis gehören. Die Zahlen sind nach Leistungsgruppen (waagerecht) und Vierteljahrhunderten (senkrecht) eingeteilt. Man kann sich so ein Bild vom Volumen der Intelligenz durch die Jahrhunderte machen. Jedoch ist zu bedenken, daß dieses Bild insofern der Korrektur bedarf, als bei weitem nicht alle Personen, die durch diese vier Jahrhunderte hindurch die dänische Intelligenz prägten, im zur Verfügung stehenden biographischen Material verzeichnet waren. Tabelle 1 enthält 8 787 Personennamen. Unsicher bleibt, wie groß deren Anteil an der gesamten Intelligenzmasse gewesen ist. Drei Dinge sind aber sicher:

1) Das tatsächliche Volumen der Intelligenz muß notwendigerweise viel größer gewesen sein. Etliche Namen sind in Vergessenheit geraten, andere haben vielleicht nie allgemeine Bekanntheit erlangt.

2) Der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Umfang der Intelligenz und den gefundenen Zahlen ist in einigen Leistungsgruppen größer, in anderen dagegen kleiner.

3) Die Abweichungen sind generell größer in der älteren als in der neueren Zeit.

Der Wert unserer Ergebnisse steht und fällt also damit, ob die aus unseren Zahlen abgeleiteten Relationen als einigermaßen repräsentativ für die gesamte dänische Intelligenz angesehen werden können, und ob wir, wenn dies nicht der Fall ist, Anhaltspunkte für eine Vermutung darüber haben, in welcher Richtung die Zahlen von den tatsächlichen Verhältnissen abweichen.

Im Augenblick erfordert der dritte dieser oben angegebenen Punkte besondere Aufmerksamkeit. Wenn in einem Koordinatensystem die Vier-

teljahrhunderte als Abszisse und das alle Leistungsgruppen der Intelligenz umfassende Gesamtvolumen als Ordinate eingezeichnet werden, entsteht die in Abbildung 4 wiedergegebene durchgezogene Kurve.

Anfangs verläuft sie mit einer ganz schwachen Steigung, ja sogar mit einem kleinen Rückgang im 16. und wieder im 17. Jahrhundert, von etwa 1700 bis 1800 steigt sie dann gleichmäßig und markant an und macht danach bis 1875 einen gewaltigen Sprung. Im letzten Vierteljahrhundert, 1876 bis 1900, fällt die Kurve wieder steil. Diese Antiklimax lassen wir zunächst auf sich beruhen, versuchen indes, den Verlauf der Kurve vom Anfang bis zum Höhepunkt zwischen 1851 und 1875 zu deuten.

Gerundet ausgedrückt, steigt die Kurve vom Niveau 100 auf 2 100. Welche Faktoren mögen hier eine Rolle gespielt haben? Um einer Antwort näher zu kommen, übersetze ich die in Abbildung 4 angegebene Kurve in einen logarithmischen Maßstab und vergleiche ihre Bewegung mit der Bevölkerungskurve (Abbildung 5).

In erster Linie ist zu bedenken, daß sich die dänische Bevölkerung von 1500 bis 1875 etwa verdreifacht hat. Es ist uns nicht möglich, das beobachtete Volumen der Intelligenz zu genauen Bevölkerungszahlen in Beziehung zu setzen; wir können aber auf einige ziemlich zuverlässige Schätzungen der dänischen Bevölkerung[1] im Laufe der Jahrhunderte zurückgreifen. Tabelle 3 (Anhang) gibt die zur Verfügung stehenden Bevölkerungszahlen wieder; kursiv bedeutet dabei, daß die Zahl nicht auf einer Zählung, sondern auf einer Schätzung basiert.

Nehmen wir also an, daß sich das Intelligenzvolumen normalerweise in einem konstanten Verhältnis zur Bevölkerungszahl entwickelt. Wollen wir einen Vergleich zwischen dem Intelligenzvolumen und der Bevölkerungszahl durch die Jahrhunderte hindurch vornehmen, müssen wir unsere Synchronisierung zur Anwendung bringen. Die im Zeitraum zwischen 1501 bis 1525 Geborenen machen das Intelligenzpotential aus, das etwa um 1535 und später seine Aktivitäten in der dänischen Gesellschaft entfaltete. Das Intelligenzvolumen in unseren Geburtszeiträumen ist also mit der Bevölkerungszahl von etwa 35 Jahren danach in Beziehung zu setzen. Dieser durchgängigen zeitlichen Verschiebung ist bereits in Tabelle 1 dadurch vorgegriffen, daß die Spalte „geboren von Jahr x bis Jahr y"

[1] Falbe-Hansen: Danmarks Statistik, Kopenhagen 1885. I. Band. Seite 381 ff.

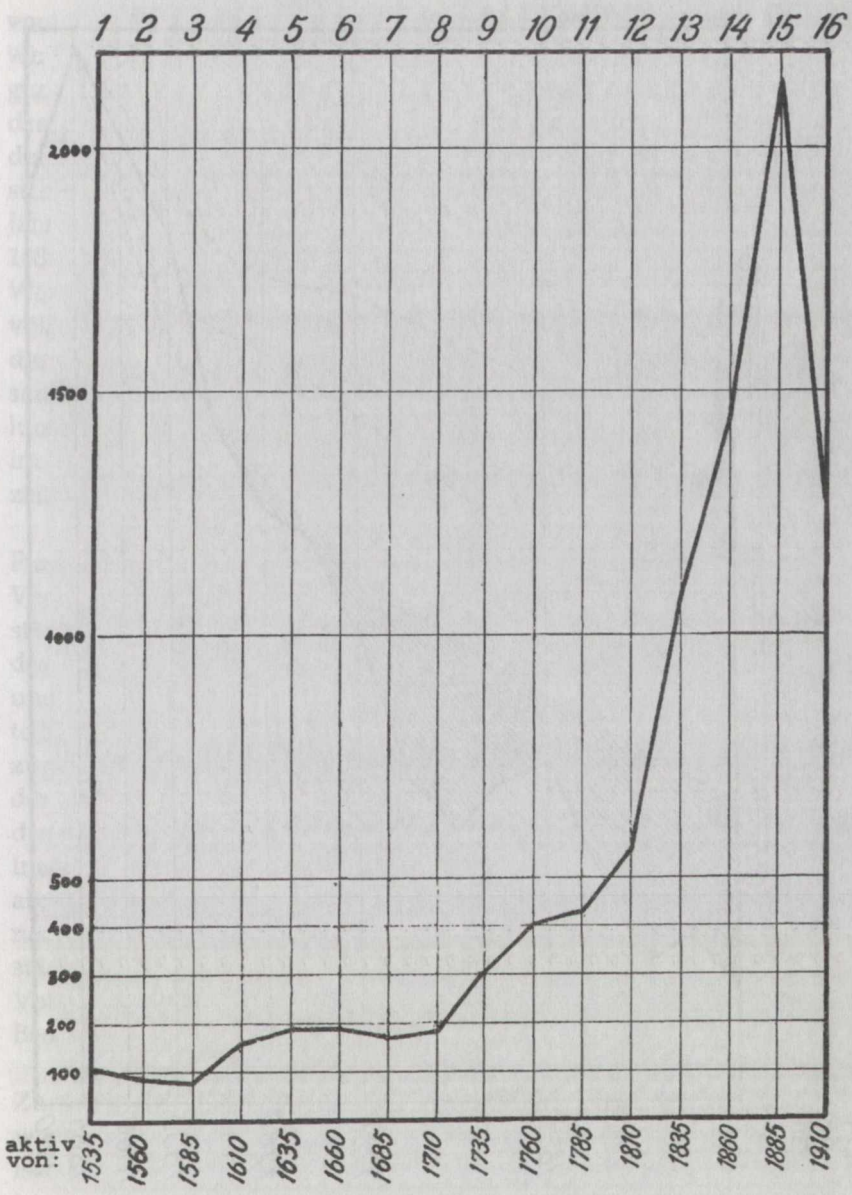

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
2000
1500
1000
500
400
300
200
100
aktiv von:
1535 1560 1585 1610 1635 1660 1685 1710 1735 1760 1785 1810 1835 1860 1885 1910

Abbildung 4.

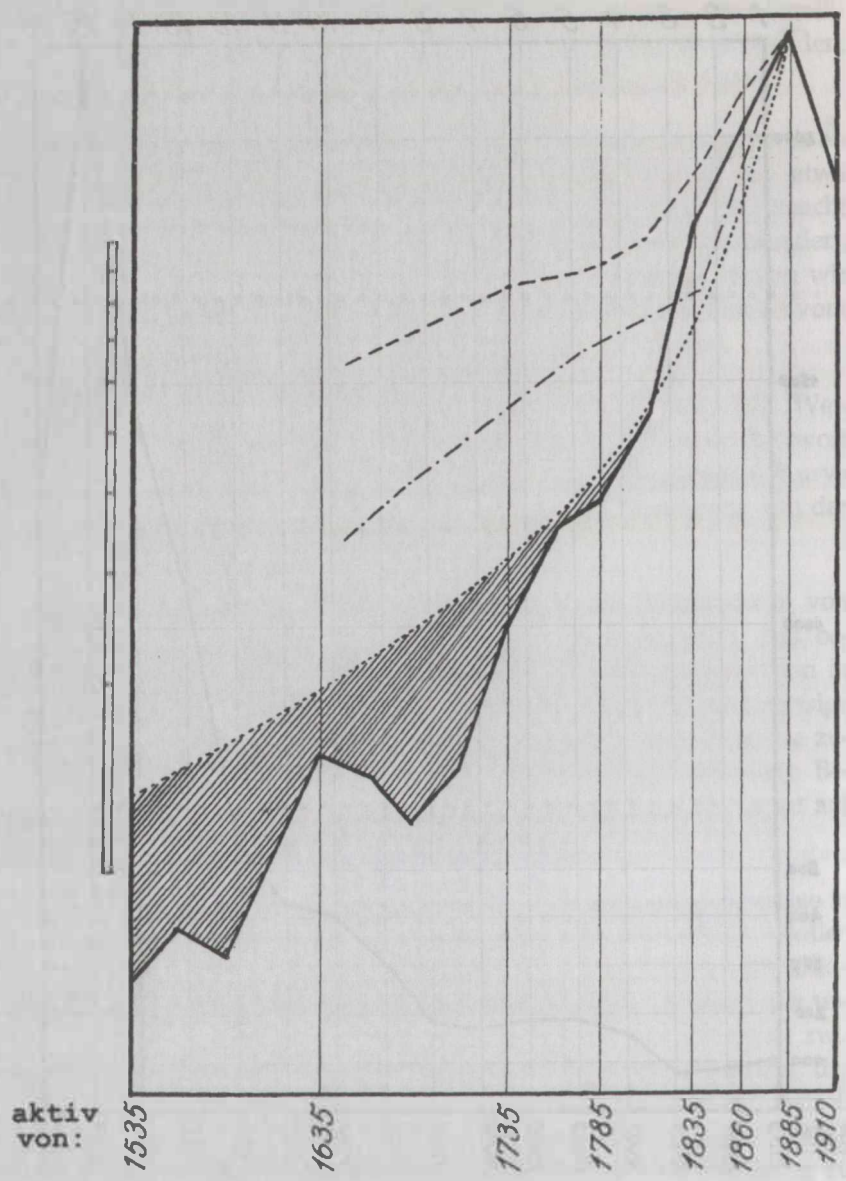


Abbildung 5.

von einer anderen Spalte „aktive Leistung ab etwa Jahr x + 35" begleitet wird. Es wird jetzt eine Kurve der Entwicklung der Bevölkerungszahl gezeichnet, die dann über jene Kurve gelegt wird, die die Entwicklung des Intelligenzvolumens angibt, und zwar so, daß der Punkt „Volumen der Intelligenz, geboren 1851 bis 1875", „aktiver Einsatz ab etwa 1885" sich mit der Bevölkerungszahl deckt, von der wir wissen, daß sie dem Jahr 1885 am nächsten liegt, im konkreten Fall also der Zählung von 1880. Dies wird durch die gestrichelte Kurve in Abbildung 5 angegeben. Wäre das Verhältnis zwischen dem Volumen der Intelligenz und der Bevölkerungszahl ein konstantes gewesen, müßten beide Kurven während des ganzen Zeitraums von 1885 an und zurück bis zum Anfang 1535 zusammenfallen. Die große Abweichung in Abbildung 5 zeigt, daß das Volumen der Intelligenz, wie es in unseren Zahlen zum Ausdruck kommt, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung immer kleiner wird, je weiter man zeitlich zurückgeht.

Fraglich ist jedoch, ob die dänische Gesamtbevölkerung die geeignete Vergleichsgrundlage ist. Die Intelligenz ist ja in erster Linie ein mit der städtischen Kultur verknüpftes Phänomen. Es wäre daher angebracht, das Volumen der Intelligenz zur *städtischen* Bevölkerung - Hauptstadt und Provinzstädte - in Beziehung zu setzen. Hier hat bekanntlich das Intelligenzpotential auf Kosten der Landbevölkerung überproportional zugenommen. Wir zeichnen deshalb eine Kurve über die Entwicklung der städtischen Bevölkerung (gestrichelt-gepunktete Linie) und legen diese auf dieselbe Art und Weise wie oben über die Volumenkurve der Intelligenz. Auch diese beiden Kurven weichen erheblich voneinander ab; die Abweichungen sind jedoch geringer geworden. Im letzten, steil nach oben verlaufenden Stück ab etwa 1801 (1835) zeigt die Kurve des städtischen Bevölkerungswachstums sogar eine steilere Steigung als die Volumenkurve der Intelligenz. Im folgenden wird sich zeigen, welche Bedeutung das haben kann.

Zunächst müssen wir aber, drittens, die außerordentliche technische Entwicklung bedenken, die stattgefunden hat und durch die die europäischen Gesellschaften zu mehr Wohlstand gekommen sind. Die Intelligenz ist, sozialökonomisch gesehen, ein Luxusphänomen. Nur eine reiche Gesellschaft, die nach der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse noch Energie übrig hat, kann es sich leisten, eine Anzahl ihrer Mitglieder ausschließlich oder hauptsächlich zur Erzeugung von nicht unmittelbar le-

bensnotwendigen Gütern freizustellen. Die Entwicklung der arbeitssparenden Technik und der Massenproduktion ermöglicht es der Gesellschaft, eine noch größere Anzahl von Kulturschaffenden zu unterhalten als es bisher der Fall war. Hand in Hand mit dieser knapp 150 Jahre alten Entwicklung ging auch eine allgemeine kultursoziologische Strukturveränderung. Die repräsentative Substanz der Stadtkultur, an der früher nur eine kleine Oberschicht partizipierte, ist sozialisiert worden, indem sie zunächst die einfache Stadtbevölkerung erreichte und sich später auch in der Agrarbevölkerung verbreitete. Die Anzahl der „Konsumenten" von Kultursubstanz ist sowohl absolut als auch relativ größer geworden, wodurch auch die Möglichkeit zunahm, „neu erzeugte Kultursubstanz abzusetzen". Im Einklang mit diesen Entwicklungen - steigender Wohlstand der Gesellschaft und die Sozialisierung der repräsentativen Kultursubstanz - macht die Intelligenz heutzutage einen größeren Promilleanteil an der Bevölkerung aus als vor 400 Jahren. Möglicherweise läßt sich hieraus das gerade festgestellte auffällige Phänomen erklären, daß die Kurve für die Zahl der Stadtbevölkerung etwa um 1800 (1835) auf die andere Seite der Intelligenzkurve gleitet. Es war das Jahrhundert der bürgerlichen Kultur und der expansiven Aufklärung. Falls die kleine Verschiebung kein bloßer Zufall ist, was sehr gut möglich wäre, kann sie als Ausdruck dafür aufgefaßt werden, daß das 19. Jahrhundert, die Blütezeit der bürgerlichen Intelligenz, einen Bedarf an produktiver Intelligenz hatte wie kein anderes Jahrhundert zuvor in der europäischen Geschichte. Unser Jahrhundert verlangt dagegen, rein quantitativ gesehen, viel eher nach dem akademischen *Praktiker*.

Es gibt meines Wissens keinen präzisen Index für die Erhöhung dieser „kulturellen Verbrauchskapazität einer Gesellschaft", um es analog zur Wirtschaft zu formulieren. Wir wissen, daß sie existiert, aber wir wissen nicht, in welcher Größenordnung und mit welcher Geschwindigkeit sie gewachsen ist. Wir konstruieren deshalb eine Kurve, die nur schätzungsweise diese Entwicklung angibt (die gepunktete Kurve) und legen sie auf die oben angegebene Art und Weise über die Volumenkurve der Intelligenz. Beide Kurven verlaufen noch näher zueinander, fallen aber bei weitem nicht zusammen.

Die noch existierende Differenz, die mit der Zeit abnimmt, um bereits ab 1810 völlig zu verschwinden, ist der mengenmäßige Ausdruck dessen, was wir früher als *Verblassen des Ruhmes im historischen Rückblick* bezeich-

net haben. Die Auswahl des Personalhistorikers folgt einem immer weniger strengen Maßstab, je weiter wir uns der Gegenwart nähern. Das schraffierte Feld in Abbildung 5 gibt die Größe dieser historischen Reduktion des Ruhmes an. Die repräsentative Auswahl der gesamten Intelligenz im kultursoziologischen Sinne, die aus unserem Material hervorgeht, ist somit enger, je weiter wir zeitlich zurückgehen. Es fragt sich dann, ob die Rekrutierungsverhältnisse, wie sie in unserem Material zum Ausdruck kommen, dadurch beeinflußt worden sind. Später wird sich zeigen, daß in dieser Hinsicht ein gewisses Risiko besteht. Es stellt sich der Verdacht ein, daß die durch die strenge Auslese reduzierten Massen der früheren Zeiten eine etwas andere Zusammensetzung haben als die weniger streng gesiebten Massen der neueren Zeit.

Und nun ein Wort zur Antiklimax der Kurve nach 1875. Es wäre zu erwarten gewesen, daß sich das Verblassen des Ruhmes im historischen Rückblick überall gleich ausgewirkt hätte und daß deshalb die Volumenkurve der Intelligenz bis zur Gegenwart ständig hätte steigen müssen. Dies trifft aber nicht zu. Bereits bei der Konzeption des Quellenstudiums stand fest, daß die Untersuchung sich nicht bis in die unmittelbare Gegenwart fortführen läßt. Das Jahr 1900 schien uns dann ein angemessener Schlußpunkt zu sein. Einige der noch Lebenden und Wirkenden werden zwar nicht berücksichtigt, aber andererseits muß vermutet werden, daß von den *nach* 1900 Geborenen nur ein kleiner Teil in das Dänische Biographische Lexikon aufgenommen worden ist.

Diese Jahrgänge haben ihre wesentlichen Leistungen noch nicht vollbracht. Es zeigt sich, daß wir eigentlich 10 bis 15 Jahre früher hätten aufhören sollen. Der Ergänzungsband des Dänischen Biographischen Lexikons ist 1944 erschienen, im Vorwort zum Lexikon selbst wird als Leitlinie formuliert, daß „nur solche Personen aufgenommen werden, die spätestens zehn Jahre vor Erscheinen des jeweiligen Bandes sich verdient ... gemacht haben." Für den Ergänzungsband bedeutet dies spätestens 1934, welches nach unserem Synchronisierungsschlüssel nicht ganz, aber fast dem Geburtsjahr 1900 entspricht. Folgendes ist jedoch ziemlich offensichtlich: 1) Die erste größere Leistung, die zur Aufnahme ins Biographische Lexikon berechtigt, erfolgt – vor allem in einigen Leistungsfeldern – wesentlich später als im Alter von 35 Jahren. – 2) Vermutlich findet die

Aufnahme von Zeitgenossen zögerlicher statt, weil es für sie das Blaue Buch gibt. Um eine entsprechende Untersuchung bis in unsere Zeit zu führen, hätte man das Blaue Buch benutzen müssen, das bis 1911 zurückreicht. Wir haben auf diese Möglichkeit verzichtet, weil die im Dänischen Biographischen Lexikon und im Blauen Buch angewandten Auswahlkriterien zu unterschiedlich sind. Würden beide Quellen nebeneinander benutzt, hätte es zu einer Vermengung zweier unterschiedlich abgegrenzter Personenkreise geführt. Es sei hier allerdings angemerkt, daß eine entsprechende Untersuchung auf der Grundlage der Blauen Bücher bereits in Vorbereitung ist; die Ergebnisse werden voraussichtlich noch in diesem Jahr veröffentlicht werden können.

In Tabelle 2 (Anhang), in der Gesamtzahlen für einige größere, stärker zusammengefaßte Leistungsgruppen angegeben sind, zeigt sich ein auffälliger Unterschied in der Art und Weise, wie der Personalhistoriker mit den noch Lebenden umgeht. Ein Vergleich der Zahlen für die beiden letzten Vierteljahrhunderte in den einzelnen Feldern bringt die soeben unter 2) erwähnte lexikographische Zurückhaltung zahlenmäßig zum Ausdruck, indem nämlich ausgerechnet wird, um wieviel Prozent die letzte Vierteljahrhundert-Masse unter der der vorletzten liegt. Es ergeben sich die in der untenstehenden Tabelle aufgeführten Zahlen.

Tabelle I. *Relativer Volumenrückgang in den einzelnen Leistungsgruppen im letzten Vierteljahrhundert.*

Leistungsgebiet nach Tabelle 2 (Anhang)	Anzahl Biographierter		Reduktion von 1851-75 = 100
	1851-75	1876-1900	auf ... %
musisch-ästhetisch	608	457	*75*
theoretisch	554	409	*74*
praktisch-materiell	365	167	*46 (!)*
politisch und administrativ	415	154	*37 (!)*
Volksbildung	183	92	*50*

Der außerordentlich starke Rückgang vom vorletzten zum letzten Jahrhundert, was die Anzahl der biographierten Personen betrifft, deutet darauf hin, daß man bei den Pionieren des praktisch-wirtschaftlichen und des politisch-sozialen Lebens eine eher abwartende Haltung eingenommen hat, während dies bei Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern nicht der Fall gewesen ist. Diese Einstellung dürfte wohlbe-

gründet sein. Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler vermögen sich sozusagen mit einer handgreiflichen Leistung oder mit einer Reihe solcher Leistungen einen Namen zu machen. Die Bedeutung der leitenden Persönlichkeiten im Wirtschafts-, Staats- oder Gesellschaftsleben dagegen beruht oft auf ihrem Lebenswerk, ohne daß die Bedeutung anhand einzelner, als solcher bestimmbaren Leistungen dingfest gemacht werden könnte. Möglicherweise ist das die Ursache dafür, daß nur eine vergleichsweise kleinere Anzahl von ihnen vor Abschluß ihres Lebenswerks durch den Tod oder durch das Otium des hohen Alters Eingang in die Spalten des Biographischen Lexikons findet.

Die Aussagekraft der für das letzte Vierteljahrhundert gefundenen Zahlen in Tabelle 1 im Anhang beschränkt sich jedenfalls auf Vergleichsmöglichkeiten in der horizontalen Spalte (den Leistungsgruppen untereinander), während ein Vergleich in der Vertikalen mit dem Volumen derselben Leistungsgruppen in früheren Vierteljahrhunderten sich als sinnlos erweist.

Ohne die historischen Zeiträume zu berücksichtigen, vergleichen wir jetzt zunächst die Gesamtmengen der Personen innerhalb der einzelnen Leistungsgruppen, das heißt: die Zahlen in der letzten Zeile der Tabelle 1 nach Größe geordnet, stellen sich so dar:

Tabelle II. *Leistungsgruppen nach Größe geordnet.*

Symbol	Bezeichnung der Leistungsgruppen	Anzahl Personen nach Tabelle 1 (Anhang)
Vh	Geisteswissenschaft	1439
PS	Politiker und soziale Pioniere	1067
Vn	Naturwissenschaft	1065
K	bildende Kunst	1038
A	Verwaltung	858
Ö	Pioniere der Wirtschaft	850
F	Belletristik	824
Pv	Aufklärung und Erziehung	626
T	Technik	373
S	Bühnenkunst	361
M	Musik	286
	insgesamt	8787

Bei der Interpretation dieser Zahlen sind mehrere, voneinander unabhängige Faktoren zu berücksichtigen. Der auffälligste Zug ist die außerordentlich starke Vertretung der Wissenschaft und der schönen Künste. Als Erklärung dafür haben wir bereits früher auf die buchgelehrt-geistige Auffassung von Kultur verwiesen, die die Auswahl der Personen durch die Lexikonredaktion unweigerlich mit beeinflußt haben muß. Es gibt jedoch einige Abweichungen in beide Richtungen. So nimmt die politische und soziale Aktivität immerhin den zweiten Platz zwischen Geistes- und Naturwissenschaft ein. Dies widerlegt aber nicht meine Behauptung bezüglich der Einseitigkeit des Kulturverständnisses. Erstens ist zu bedenken, daß die politische Gruppe weit weniger spezialisiert ist als beispielsweise „Geisteswissenschaft" oder „Bühnenkunst" oder dergleichen. Sie umfaßt eine Reihe zum Teil recht unterschiedlicher Funktionen, wie auf Seite 50 f. genau angegeben. Da diese Gruppe vom sachlichen Umfang her die größte aller Gruppen ist, wäre zu erwarten, daß sie auch die weitaus größte Personengruppe würde. - Zweitens machen Staatsmänner und Politiker den Kern dieser Gruppe aus, und hier folgt die Lexikonredaktion nicht kultur-, sondern staatsgeschichtlichen Gesichtspunkten. Es ist nicht mehr als billig, wenn in einem personalhistorischen Werk wie dem Biographischen Lexikon alle Personen aufgenommen werden, die in irgendeiner Weise eine Rolle im dänischen öffentlichen Leben gespielt haben.

Unter kultursoziologischen Gesichtspunkten dürfte in dieser Hinsicht aber Anlaß zur Zurückhaltung bestehen. Die im Biographischen Lexikon für diese Gruppe gefundenen Namen sind meist von peripherer Bedeutung. Dies betrifft vor allem die Gruppe A (= Verwaltung). Zu dieser Personengruppe sind noch zusätzliche Anmerkungen zu machen. Wie bereits angeführt, war ursprünglich daran gedacht worden, diese Gruppe mit der Gruppe der Politiker (PS) zusammenzufassen. Ich bin aber später davon abgekommen, weil es meiner Meinung nach nicht sinnvoll ist, rein administrativ-technische Verdienste und eine politisch-soziale Pionierleistung über einen Kamm zu scheren. Bei dem ersten Ausfüllen wurden die Beamten nur in einer kleinen Auswahl registriert, und sie stellten die kleinste Gruppe dar. Beim zweiten Mal jedoch fiel mir auf, daß das Auswahlverfahren des ersten Durchgangs zu sehr dem Zufallsprinzip unterworfen war. Daraufhin erweiterte ich die A-Gruppe um all jene Namen, zu denen das Dänische Biographische Lexikon überhaupt irgendwelche Angaben enthält, und ließ lediglich den Rest weg. Unstrit-

tig ist, daß die Gruppe auf diese Weise größer geworden ist, als nach kultursoziologischen Kriterien gerechtfertigt erscheint. Insbesondere enthält sie eine ganze Reihe adliger Personen, die es offensichtlich nur ihrem Familiennamen zu verdanken haben, daß man sich ihrer noch erinnert. Und außerdem wurde die Grenze zwischen den beiden Gruppen PS und A durchweg zugunsten der ersten gezogen, das heißt: alle Zweifelsfälle wurden der Gruppe PS und nicht der Gruppe A zugeordnet.

Es ist bezeichnend für die schöngeistige Ausrichtung des Kulturverständnisses, daß die Vorreiter der Wirtschaft (Ö) lediglich einen 6. und die der Technik (T) sogar nur einen 9. Platz belegen können. Daß die Wirtschaft nicht noch weiter abgefallen ist, liegt im übrigen einzig und allein an der etwas besseren Vertretung dieser Personengruppe im 19. Jahrhundert. Bis dahin sind die Zahlen der Gruppe Ö auffallend klein. Der Sprung von 58 im Zeitraum von 1776 bis 1800 auf 126 im Zeitraum von 1801 bis 1825 ist sehr auffällig und ohne Zweifel eine Auswirkung der redaktionellen Bemühungen, zumindest in gewissem Umfang die Blindheit Brickas für das Praktische wiedergutzumachen.

Ein noch anschaulicheres Bild der hier geschilderten Verhältnisse ergibt sich aus den Summen der Tabelle 2 (Anhang), die die 11 Leistungsgruppen der Haupttabelle in 5 größere Kategorien zusammenfassen. Hier ist nur die Gruppe Erziehung und Aufklärung, die sich nur schwer mit einer der anderen Gruppen zusammenfassen läßt, als selbständige Gruppe beibehalten worden. Dagegen ist die gesamte *musisch-ästhetische* Kultur in einer Gruppe vereinigt worden und umfaßt dementsprechend die Bereiche bildende Kunst, Musik, Bühnenkunst und Belletristik. In der zweiten Hauptgruppe sind die Geistes- und die Naturwissenschaft zur Kategorie *theoretische* Leistung vereint. Eine dritte, Wirtschaft und Technik umfassende Gruppe, ist mit dem Etikett *praktisch-materielle* Leistung versehen. Die vierte Kategorie schließlich beinhaltet die *politisch-sozialen* sowie die *administrativen* Leistungen, die ursprünglich auch nicht getrennt werden sollten.

In dieser Aufstellung halten sich die theoretische und die musische Kultur die Waage, während die politisch-soziale Leistung mit einer weit kleineren Zahl repräsentiert ist und die praktisch-materielle Leistung nicht mal 1/7 der Gesamtmenge ausmacht (siehe Tabelle 2 im Anhang).

Diesen Mißverhältnissen des Materials ist nicht abzuhelfen, insbesondere deshalb nicht, weil sie, jedenfalls zu einem großen Teil, nicht durch das Auswahlverfahren der Lexikographen begründet sind, sondern vielmehr technische Ursachen haben -: Das Œuvre der Schriftsteller und Wissenschaftler ist in unseren Bibliotheken verewigt, die Werke der Künstler in Museen oder in den Straßen unserer Städte, während nach einer gewissen Zeit die praktisch-materielle Leistung einer Person in einen Gesamtentwicklungsprozeß eingeht und sich dort verliert, weil dort kleine Beiträge vieler Personen ein unteilbares Ganzes ergeben - jedenfalls würden nur sehr tiefgehende geschichtliche Sonderstudien auf diesen praktischen Gebieten die Namen der Verdienstvollen wieder ins rechte Licht rücken können. Bei der Auswertung der Zahlenergebnisse muß man sich dieses Ungleichgewicht des Materials vor Augen halten und, so weit wie möglich, bei den Schlußfolgerungen berücksichtigen.

Auf ein weiteres auffälliges Phänomen soll hier noch aufmerksam gemacht werden. Obwohl die musisch-ästhetische Kultur ansonsten reichlich vertreten ist, rangiert die Zahl der Musiker ganz unten. Mit Sicherheit liegt dies nicht am mangelnden Interesse der Lexikonredaktion für die Musiker. Es wäre völlig unerklärlich, wenn bei den Musikern stärker gesiebt worden wäre als etwa bei den bildenden Künstlern. Der Grund muß ganz einfach der sein, daß die dänische Kulturgeschichte nicht besonders viele Komponisten und Interpreten aufweisen kann. Ursprünglich sollte die Gruppe zweigeteilt werden, nämlich in Komponisten und in ausübende Musiker, wobei die ersten die weitaus größere Gruppe gebildet hätten. Das Verhältnis war 3 : 2. Hier zeigen sich wieder die Auswirkungen der gerade besprochenen technischen Schwierigkeiten. Es hat zweifellos wesentlich mehr namhafte ausübende Musiker als Komponisten gegeben, und dennoch stellt sich das Größenverhältnis in unseren Zahlen genau umgekehrt dar. Hierfür gibt es nur eine plausible Erklärung: Der Komponist hinterläßt geschriebene oder gedruckte Noten, während die Leistung des ausübenden Musikers sozusagen mit dem Klang seiner Saiten verhallt.

Der Eindruck einer schwach entwickelten Musikalität bei den Dänen, der durch die kleinen Zahlen entstehen könnte, erhärtet sich zusätzlich, wenn aus Tabelle 7 (Anhang) hervorgeht, daß hier der ausländische Einschlag eine größere Rolle gespielt hat als in jedem anderen kreativen Bereich. Der Anteil der Ausländer an der Rekrutierung des dänischen Mu-

siklebens liegt bei jeweils 84 %, 46 %, 52 % und 26 % im 16. und 17. Jahrhundert und in der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwar ist er laufend zurückgegangen, ist aber an sich außerordentlich groß. Erst im 19. Jahrhundert fällt er auf Werte zwischen 0 und 4 % pro Vierteljahrhundert.

Um die in Tabelle 1 sowie die in Tabelle 2 zu größeren Gruppen zusammengefaßten Zahlen etwas genauer auswerten zu können und insbesondere um ihre Entwicklung durch die Zeiten (in der Vertikale) verfolgen zu können, muß versucht werden, sie zu den entscheidenden Ereignissen und Epochen in der dänischen Geschichte in Beziehung zu setzen. Um diese Arbeit zu erleichtern, folgt in Tabelle 4 eine Übersicht über die einschneidenden historischen Ereignisse in jenen 400 Jahren, die unsere Untersuchung umfaßt. Die Tabelle enthält synoptisch in verschiedenen Spalten die wichtigsten Daten der 1) Wirtschafts-, 2) Staats- und Gesellschafts-, 3) Kultur- und 4) Kriegsgeschichte. Erstellt wurde die Tabelle von Herrn cand. mag. Sloth-Carlsen, überarbeitet wurde sie von Herrn Dozent Dr. Troels Fink.

Ein Überblick über die Gesamtzahlen für alle Leistungsgruppen (Tabelle 1, Spalte 3) zeigt, über den bereits erwähnten generellen Anstieg hinaus, einige charakteristische Entwicklungen. Die generell steigende Entwicklung der ersten fünf Vierteljahrhunderte bietet nichts Überraschendes, abgesehen vom zeitweiligen Leistungsrückgang gegen Ende des 16. Jahrhunderts, auf den wir noch zu sprechen kommen. Dem kräftigen Anstieg des kreativen Schaffens im 5. Vierteljahrhundert folgt aber eine Stagnation, die während des ganzen 17. Jahrhunderts andauert. Das Land befand sich damals in einer Rezessionsperiode. Der Aufschwung des Ostsee- und des Südeuropahandels gegen Ende des 16. Jahrhunderts war zu Ende. Der Kalmar- und der Dreißigjährige Krieg hatten stark an den Ressourcen des Landes gezehrt, der einsetzende Merkantilismus hatte noch nicht zu einer neuen Prosperität geführt, und schließlich trugen die wirtschaftlich-soziale Politik und die Finanzpolitik des Absolutismus nicht zu einer Genesung des jämmerlichen Zustands bei, in dem Christian IV. sein Reich hinterlassen hatte. Rein wirtschaftlich gesehen, gab es nur einen mageren Boden für die Aussaat der Musen, und die Orthodoxie warf ihre tiefen Schatten über das Geistesleben. Viscount Molesworth,

der sich in den Jahren zwischen 1689 und 1692 als englischer Gesandter in Kopenhagen aufhielt, läßt sich in seiner berühmt gewordenen Schilderung Dänemarks mit einiger Verachtung des öfteren über die Armut und das niedrige geistige Niveau des Landes aus. Er berichtet unter anderem von dem armseligen Zustand des Adels und von dem wirtschaftlichen und kulturellen Verfall[2] des Landes. Nur wenigen sei es gegönnt gewesen, sich durch ein bezahltes königliches Amt über Wasser halten zu können. „The greater Part patiently enduring their Poverty at home, where, in a short Time, their Spirits, as well as their Estates, grow so mean, that you would scarce believe them to be Gentlemen, either by Discourse or Garb." Hier hat man die Essenz der Umschichtung des Adels im und durch den Absolutismus: Der Adel geht zugrunde, sofern es seinen Mitgliedern nicht gelingt, sich durch den Wechsel in die Bürokratie eine neue politische und soziale Basis zu sichern. An anderer Stelle[3] findet man bei dem Gesandten das folgende, wenig schmeichelhafte Bild des in Dänemark herrschenden kulturellen Zustandes: „I do not see that they are good at imitating the Inventions of other Countries, and for inventing themselves, I believe none here, since the famous Tycho Brahe, ever pretended to it. Few or no Books are written, but what some of the Clergy compose of Religion. Not so much as a Song, or a Tune, was made, during the three Years I stayed there."

Erst im 9. Vierteljahrhundert verzeichnet die Intelligenz wieder einen zahlenmäßig kräftigen Aufschwung, der darauf hindeutet, daß um 1735 die allgemeine kulturelle Depression überwunden war. Dies stimmt mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen überein. Zwar herrschen in der Landwirtschaft noch magere Zeiten, die städtische Wirtschaft jedoch ist geprägt von einem regen Treiben. Der Merkantilismus kulminierte, und das Bankwesen nahm seinen Anfang. Der Zustand des geistigen Lebens ist gekennzeichnet durch die akademischen Aktivitäten Holbergs und durch erste Komödien von seiner Hand. Gegen Mitte des Jahrhunderts erlebt die Aufklärung ihren Durchbruch, was anhand einiger Daten belegt werden kann: 1742 wurde die Akademie der Wissenschaften gegründet, 1754 die Kunstakademie, 1763 die Gesellschaft für die Schönen Wissenschaften. 1739 wurde eine generelle Reform des Schulwesens angeordnet (die aber in der Praxis im Sande verlief), 1747

---

[2] An Account of Denmark. 4., redaktionell überarbeitete Auflage von 1738. Seite 49 f.
[3] Ebenda, Seite 61 f.

wurde die Sorø-Akademie wiedereröffnet. Das Ende des 18. Jahrhunderts ist durch blühenden Handel gekennzeichnet, in kulturgeschichtlicher Hinsicht wird die Zensur abgeschafft (1790) und erste Lehrerseminare (1791) werden gegründet. Vor diesem Hintergrund erscheint die Zunahme der Intelligenz von 177 im 8. auf 555 im 12. Vierteljahrhundert folgerichtig zu sein.

Der große Sprung erfolgt indes zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Vom 12. zum 13. Vierteljahrhundert ist eine Verdoppelung festzustellen. Die bürgerliche Intelligenz beginnt ihr klassisches Jahrhundert. Die Söhne der durch den blühenden Handel wohlhabend gewordenen Kaufleute begründen die gutbürgerliche Kultur, und als die Aufklärung in ihre expansive Phase geht, wird allmählich die gesamte städtische Bevölkerung zum Publikum der Intelligenz.

Daß die Kurven für die Entwicklungstendenzen der einzelnen Leistungsgruppen auf den ersten Blick einen recht einheitlichen Verlauf zu nehmen scheinen, liegt an dem insgesamt sprunghaften Anstieg, der die relativen Schwankungen verwischt. Es kann hier von einigem Nutzen sein, die zahlenmäßige Entwicklung in Kurven nach logarithmischem Maßstab anzugeben. Dies erfolgt in den Abbildungen 6 bis 9. Jedes einzelne Diagramm enthält mehrere Kurven, im wesentlichen der gattungsmäßigen Gruppierung der Leistungsfelder entsprechend, die Tabelle 2 zugrunde liegt. Die schönen Künste - bildende Kunst, Musik, Belletristik und Bühnenkunst - sind in Abbildung 6 vereint, Geistes- und Naturwissenschaft in Abbildung 7, Technik und Wirtschaft in Abbildung 8, Politik, Verwaltung und Aufklärung in Abbildung 9. Aufklärung und Verwaltung liegen zwar weit auseinander, sind aber jeweils zum Teil eng mit der politisch-sozialen Aktivität verwandt.

Es muß davor gewarnt werden, den scheinbar starken Schwankungen in der ersten Hälfte der Kurven zu viel Bedeutung beizumessen. In der untersten Periode des logarithmischen Koordinatensystems entspricht eine Schwankung um einen Horizontalstrich nach oben oder nach unten jeweils nur einer Person.

Die nun folgende Einzelanalyse wird sich abwechselnd auf die Zahlen der Tabelle 1 und die Kurven der Abbildungen 6 bis 9 beziehen.

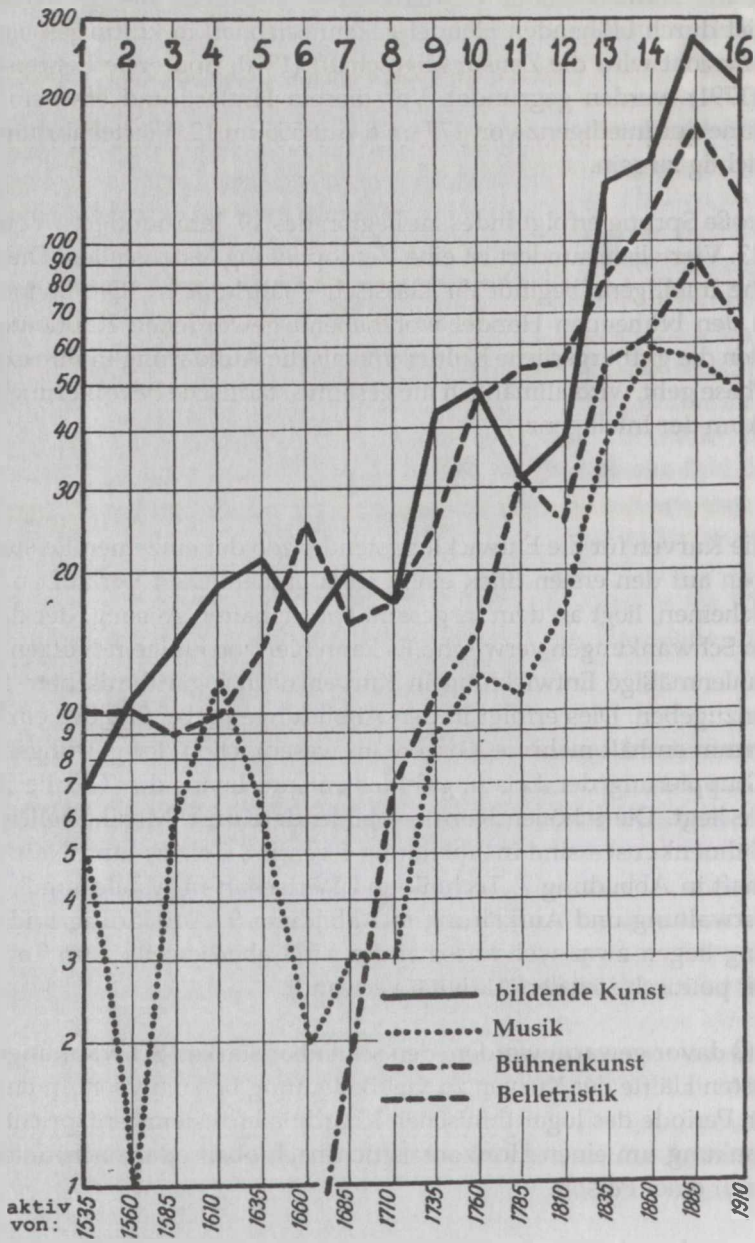

300
200
100
90
80
70
60
50
40
30
20
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 16
aktiv von:
1535
1560
1585
1610
1635
1660
1685
1710
1735
1760
1785
1810
1835
1860
1885
1910
bildende Kunst
Musik
Bühnenkunst
Belletristik

Abbildung 6.

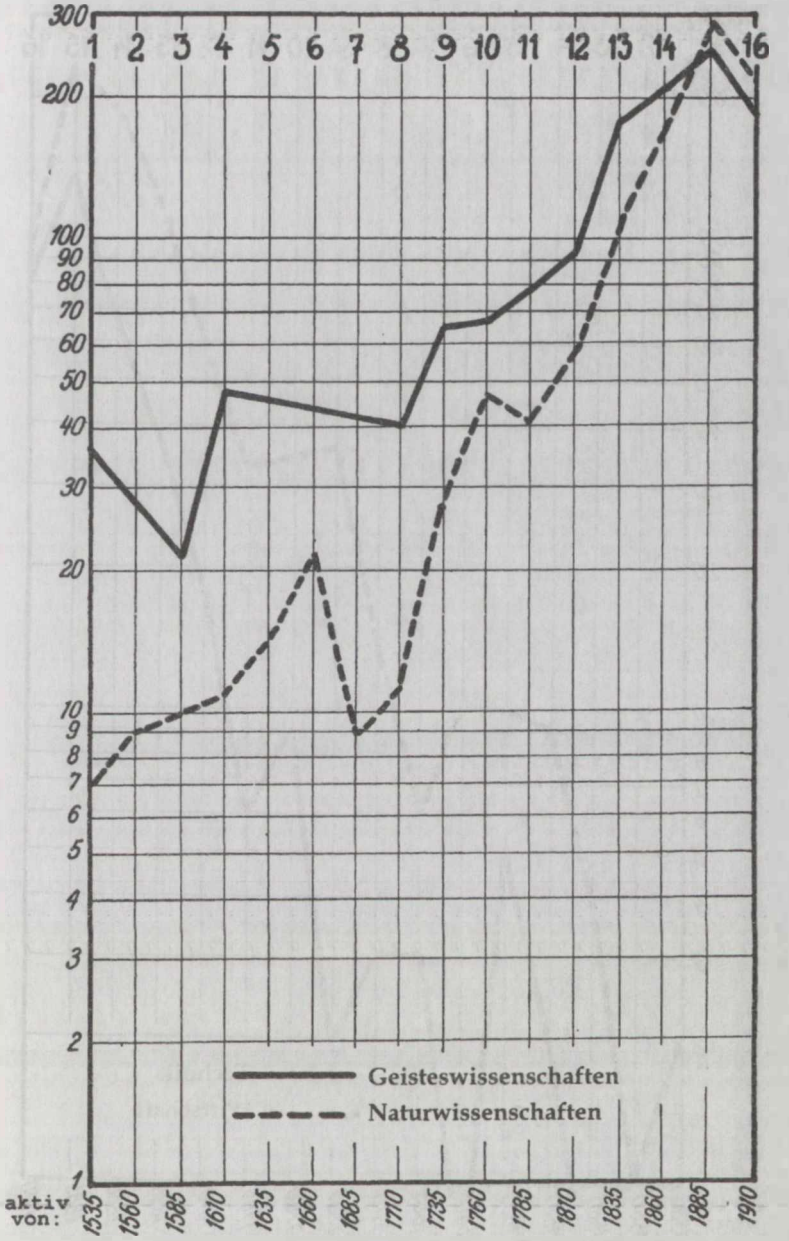

300
200
100
90
80
70
60
50
40
30
20
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
Geisteswissenschaften
Naturwissenschaften
aktiv von:
1535 1560 1585 1610 1635 1660 1685 1710 1735 1760 1785 1810 1835 1860 1885 1910

Abbildung 7.

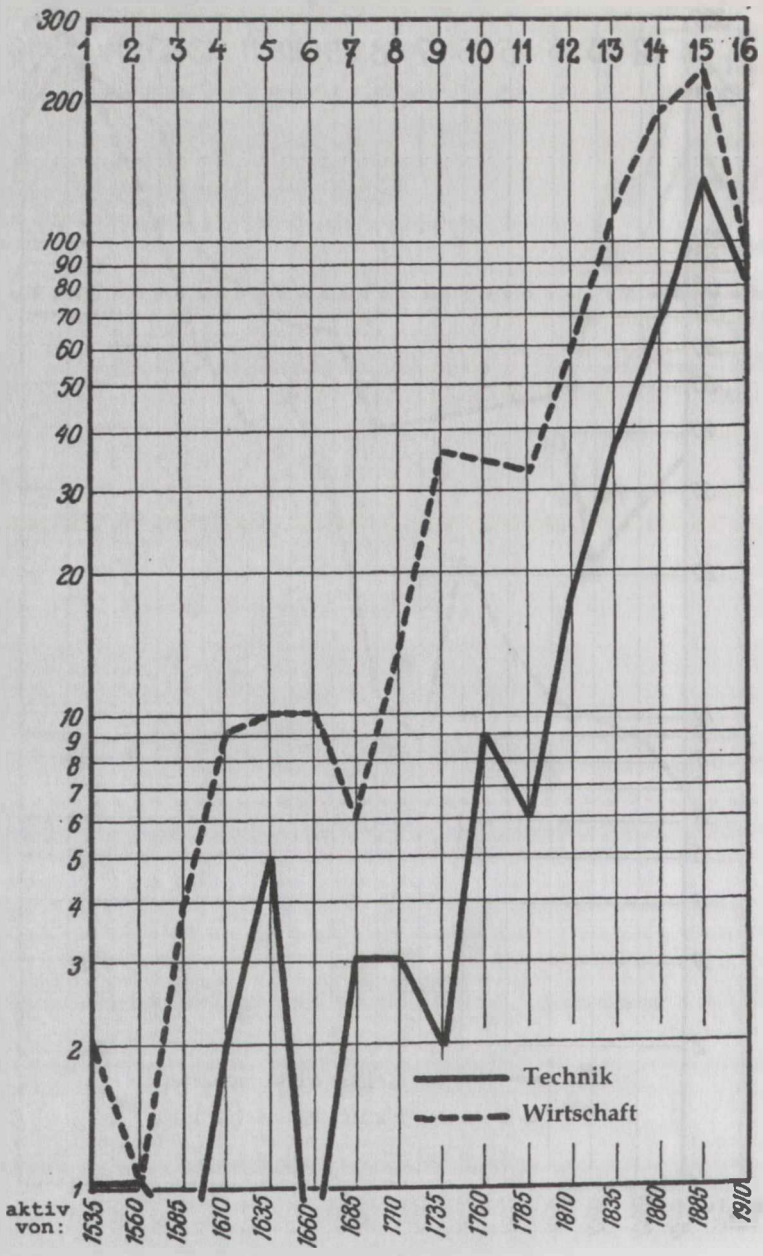

300
200
100
90
80
70
60
50
40
30
20
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
Technik
Wirtschaft
aktiv von:
1535
1560
1585
1610
1635
1660
1685
1710
1735
1760
1785
1810
1835
1860
1885
1910

Abbildung 8.

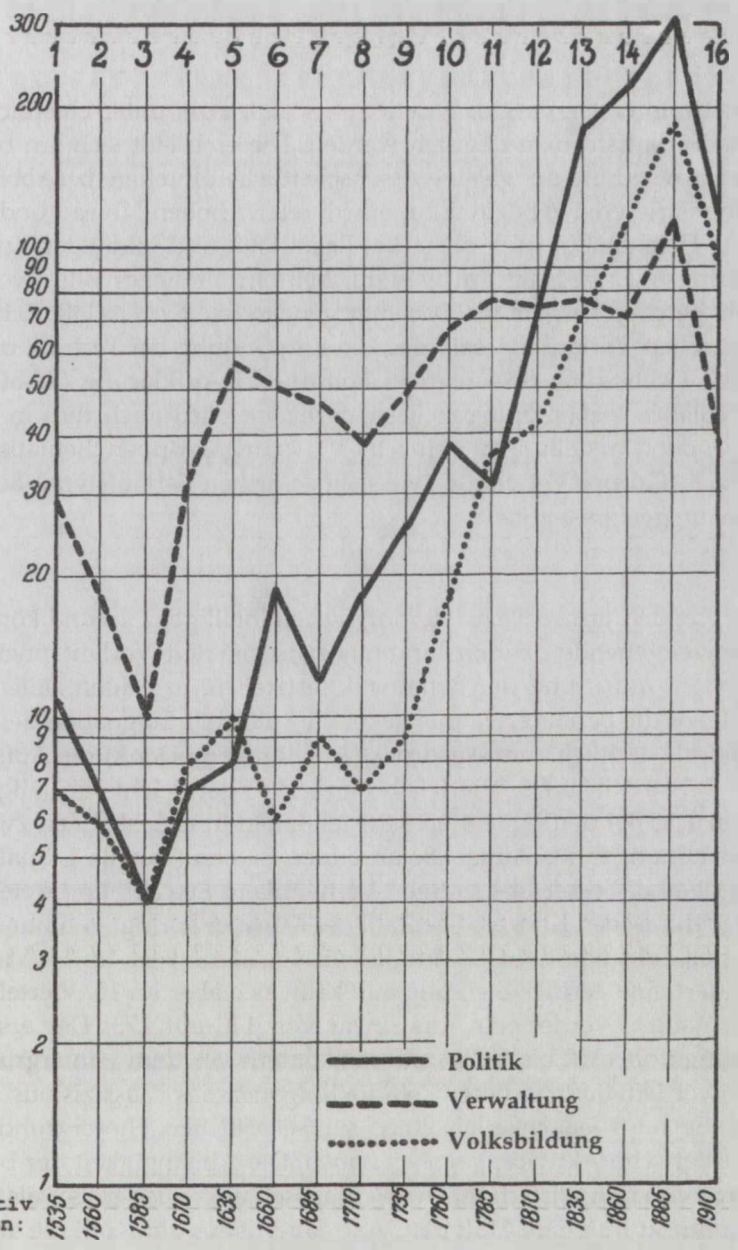

300
200
100
90
80
70
60
50
40
30
20
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 16
Politik
Verwaltung
Volksbildung
aktiv von:
1535 1560 1585 1610 1635 1660 1685 1710 1735 1760 1785 1810 1835 1860 1885 1910

Abbildung 9.

Bereits ein erster Vergleich der Kurven läßt zwei unterschiedliche, typische Verlaufsformen deutlich werden. Die eine läßt sich am besten an der Entwicklung der geisteswissenschaftlichen Intelligenz (Abbildung 7) demonstrieren. Sie beginnt auf einem relativ hohen Niveau und verläuft recht gleichmäßig nach oben. Bei Belletristik und bildender Kunst (Abbildung 6) ergibt sich im wesentlichen ein ähnliches Bild, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt. Das entgegengesetzte Extrem läßt sich an dem hektischen Verlauf ablesen, den die Entwicklung bei Technik und Wirtschaft (Abbildung 8) sowie bei Politik und Aufklärung (Abbildung 9) durchläuft. Neben anderen Besonderheiten wird auch dies in der jetzt folgenden Darstellung der einzelnen Leistungsgruppen thematisiert werden. Die Gruppe Verwaltung weist einen dritten Verlaufstypus auf – mehr dazu an geeigneter Stelle.

Wir wenden uns zunächst der musischen Intelligenz zu und können hier eine weitgehende Übereinstimmung zwischen dem Verlauf innerhalb der *bildenden Kunst* und der Belletristik feststellen. In beiden Fällen kommt übrigens die bereits erwähnte generelle kulturelle Stagnation des 17. Jahrhunderts deutlich zum Ausdruck (Abbildung 6). Der kurze Aufschwung der Belletristik im 6. Vierteljahrhundert ändert nichts am allgemeinen Eindruck. Bei den bildenden Künsten fallen in neuester Zeit zwei große Schwankungen ins Auge. Die absoluten Zahlen (Tabelle 1, Spalte 4) lassen sie aber besser im richtigen Verhältnis in Erscheinung treten als die logarithmischen Kurven. Die Zahl der Künstler springt von nur 36 im 12. Vierteljahrhundert auf 127 im darauffolgenden, weist im 14. Vierteljahrhundert eine geringe Steigung auf, kann sich aber im 15. Vierteljahrhundert nahezu verdoppeln, und zwar von 146 auf 273. Der erste große Sprung von 1810 bis 1835 kann kunstintern vor dem Hintergrund gesehen werden, daß zu dieser Zeit die Epigonen des Klassizismus tätig waren. Es muß jedoch auch einen wirtschaftlichen Hintergrund für die künstlerische Aktivität gegeben haben. Die Abhängigkeit der bildenden Kunst von den wirtschaftlichen Voraussetzungen ist größer als bei jeder anderen kulturellen Aktivität. Von daher ist es sinnvoll, die wichtigste Ursache des Phänomens in den Marktverhältnissen der Kunst zu suchen.

Große bürgerliche Vermögen wurden während der blühenden Handelsperiode kurz vor 1800 geschaffen. Die Generation, die ihre Zeit damit verbringt, Reichtümer zu horten und zu mehren, hat in der Regel wenig Sinn und wenig Muße für die ideellen Werte des Lebens. Aber die zweite und die dritte Generation dieses kaufmännischen Großbürgertums kann es sich mit einem sicheren finanziellen Polster und einem soliden Unternehmen im Rücken leisten, als großzügiger Mäzen der schönen Künste aufzutreten. – Die folgenden 25 Jahre umfassen die sogenannte Gründerperiode und den ersten Durchbruch des dänischen Industrialismus. Das Publikum des Kunstmarktes bleibt zwischenzeitlich unverändert. Aber ab 1885 wiederholt sich der hektische Aufschwung. Ein neues Großbürgertum, diesmal nicht nur Handelskaufleute, sondern auch Industrielle, verspürt das Bedürfnis nach einem kultivierten und zugleich spektakulären Luxusverbrauch. Beim Durcharbeiten der Blauen Bücher wird sich die spannende Frage stellen, ob die „Gulaschplutokratie" des Ersten Weltkrieges ähnliche Spuren in der Kunstwelt hinterlassen hat.

Wirtschaftliche Prosperität und soziale Geltungssucht scheinen somit die Voraussetzungen für die Entfaltung des künstlerischen Schaffens im 19. Jahrhundert zu sein. Diese Hypothese bestätigt auch eine Feinanalyse der Gruppe „bildende Kunst". Wenn die markante Zunahme der Zahl der bildenden Künstler mit dem Erscheinen des Großbürgertums als Käufer von Kunst zu tun hat, dann müßte insbesondere die Zahl der *Maler* zugenommen haben. Die Klientel des Architekten sind vorrangig die öffentliche Hand, das Königshaus und die Kirche; die Bildhauer nehmen diesbezüglich eine Zwischenposition ein, die keine Schlußfolgerungen zuläßt.

Tabelle III. *Kategorien von bildenden Künstlern. Anteil der Maler an der Gesamtgruppe.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Künstler insgesamt	Maler		Architekten	Bildhauer	Kunst-handwerker
		Anzahl	%			
1	7	2	*29*	2	2	1
2	11	3	*27*	3	4	1
3	14	5	*36*	3	3	3
4	19	9	*47*	3	3	4
5	21	10	*48*	2	4	5
6	15	5	*33*	3	2	5
7	20	10	*50*	4	3	3
8	17	9	*53*	4	2	2
9	42	18	*43*	8	3	13
10	48	21	*44*	9	8	10
11	31	18	*58*	5	2	6
12	36	20	*56*	7	3	6
13	127	91	*72*	8	9	19
14	146	79	*54*	31	16	20
15	273	181	*66*	35	28	29
16	211	111	*53*	48	32	20

In der obigen Tabelle sind Maler (einschließlich graphischer Künstler), Bildhauer, Architekten sowie eine gemischte Gruppe, die sich aus Kunsthandwerkern, Gartenkünstlern usw. zusammensetzt, getrennt aufgeführt. Der Anteil der Maler an der gesamten Gruppe „bildende Kunst" erweist sich nicht nur als gleichmäßig steigend im Laufe der 400 Jahre, sondern als besonders kräftig zunehmend in den beiden Zeiträumen – 13. und 15. Vierteljahrhundert –, in denen die Gesamtzahl der bildenden Künstler außerordentlich deutlich angestiegen ist.

Einiges deutet darauf hin, daß die Reformationszeit zur Entfaltung insbesondere einer gewissen *belletristischen* Aktivität beigetragen hat, die aber wieder eingedämmt wurde durch die gegen Ende des 16. Jahrhunderts einsetzende orthodoxe Intoleranz. Um 1630 scheinen die Bemühungen, das geistige Leben vom kirchlichen Orthodoxismus zu lösen, inspirierend gewirkt zu haben, aber danach folgte die bereits erwähnte Stagnation, die bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts dauerte. In dem enormen Aufschwung, der ab 1735 einsetzte, finden das Wirken und die Bedeutung Holbergs einen zahlenmäßigen Ausdruck. Zeitweise, vor allem während des Höhepunktes der Aufklärung und vielleicht auch in einem gewissen

Zusammenhang mit dem Gesetz zur Pressefreiheit von 1790, liegt die Belletristik zahlenmäßig sogar über der bildenden Kunst.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Schriftsteller sprunghaft zu, und zwar vom 12. zum 13., vom 13. zum 14. und noch einmal vom 14. zum 15. Vierteljahrhundert, jedes Mal um etwa 50 % - was in etwa den zeitgleichen Bewegungen bei den bildenden Künsten entspricht (Tabelle 1, Spalte 4). Nur die diesem Aufschwung zugrundeliegenden Faktoren dürften zumindest teilweise andere gewesen sein. Die Klientel der Kunst ist die Oberschicht, die Belletristik dagegen erreicht auch breitere Bevölkerungskreise. Das Gesetz über die allgemeine Unterrichtspflicht von 1814 wird durch seine Verwirklichung die Anzahl Lesekundiger erhöht haben, auch wenn sich die breiten Bevölkerungsschichten durch den Einfluß des Klerus anfangs nur auf erbauliche Schriften beschränken mußten. Aber etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wird der Einfluß des Grundtvigianismus spürbar, der Bauernstand erhält Kontakt zum Buch, und nach 1880 erlebt ein Teil der städtischen Arbeiterschaft dank der sozialistischen Bewegung einen kulturellen Aufstieg. Gleichzeitig sorgen die Fortschritte der Drucktechnik für eine Verbilligung des Buches und der Presse, so daß auch die einfache Bevölkerung mit dem Lesen vertraut wird.

Über die *Bühnenkunst* und die Musik gibt es nur wenig zu sagen. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts treten im Biographischen Lexikon überhaupt Bühnenkünstler auf, was auch genau mit der Geschichte des dänischen Theaters übereinstimmt. Die rasante Entwicklung der Bühnenkunst im Laufe des 18. Jahrhunderts erklärt sich damit, daß Frederik V. sein Land von der pietistischen Bigotterie wegführte und die Dänische Schaubühne wiedereröffnete. Die Verdoppelung vom 10. zum 11. Vierteljahrhundert ist vermutlich als eine Nachwirkung der Holbergschen Glanzperiode anzusehen, wenn sie nicht ganz einfach ein Ausdruck vom Theaterluxus des Rokokohofes gewesen ist.

Was die *Musik* betrifft, zeigen weder die Zahlen noch die Kurve Wesentliches über die bereits erwähnte Tatsache hinaus an, daß das musikalische Leben in Dänemark insgesamt eher dürftig gewesen ist. Nur auf ein Phänomen soll hier aufmerksam gemacht werden: Wenn man den star-

ken Schwankungen innerhalb des Bereichs der kleinen Zahlen auch keine allzu große Bedeutung beimessen sollte, fühlt man sich doch angesichts des zahlenmäßigen Rückgangs der musikalischen Intelligenz in der Zeit zwischen 1610 und 1710 - gleichermaßen auffällig in Abbildung 6 wie in Tabelle 1, Spalte 5 - an die Worte Molesworths erinnert: „not so much as a Song, or a Tune was made ..."

Von der zunehmenden Rationalisierung der abendländischen Kunst, das heißt: von der wachsenden Dominanz der *Wissenschaft* auf Kosten der ästhetisch-musischen Kultur, insbesondere im Laufe des 19. Jahrhunderts, dieses „Jahrhunderts des Rationalismus", ist oft die Rede. Tabelle 2 (Anhang) scheint diese Klischeebehauptung zu widerlegen. Sie zeigt ganz im Gegenteil, daß die musische Kultur, die im 16. und 17. Jahrhundert weit hinter der wissenschaftlichen rangierte, sich im Laufe des 18. Jahrhunderts einen gleichwertigen Platz erobern konnte und im Laufe des 19. Jahrhunderts sogar durchweg mehr produktive Kräfte vorweisen kann als die Wissenschaft. Das starke Anschwellen der musischen Kultur - ein Anstieg um 130 % - nach 1835 (im 13. Vierteljahrhundert) hängt vermutlich vorrangig damit zusammen, daß in diesen Zeitraum - es ist die Zeit des Postklassizismus und der Romantik in der bildenden Kunst und des Goldenen Zeitalters der Literatur - die kulturelle Blütezeit des Großbürgertums fällt.

Die Behauptung von der Rationalisierung der Kultur ist damit nicht widerlegt, aber sie bedarf einer wesentlichen Modifikation, zu der jeder Kenner der Kulturgeschichte imstande wäre, ohne sich auf quantifizierende Untersuchungen wie die vorliegende stützen zu müssen. Es ist nämlich zwischen dem Niveau der objektiven Kultur und der persönlichen Kulturattitüde der tonangebenden Gesellschaftsschichten zu unterscheiden. Die Rationalisierung ist ein Prozeß, der sich in erster Linie in der objektiven Kultur abgespielt hat. Die von einer Handvoll Spezialisten betriebene Forschung hat durch ihre Ergebnisse zu einer durchgreifenden Rationalisierung des gesamten gesellschaftlichen Milieus und des Daseins an sich beigetragen. Hier erhält die breite Bevölkerung durch *Verwirklichung* der Errungenschaften der Intelligenz *indirekten* Anteil an der Kultursubstanz. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß die Bevölkerung in einem dementsprechenden, zunehmenden Umfang durch *Ver-*

breitung der theoretisch-rationalen Kultursubstanz auch *unmittelbaren* Anteil an dieser erhält. Es ist ganz im Gegenteil eben charakteristisch für das 19. Jahrhundert, insbesondere für die erste Hälfte, daß das kulturtragende, im Gewerbe tätige Bürgertum dieser Zeit in seiner persönlichen Lebensform von einer unmittelbaren Beziehung zu den ästhetisch-musischen kulturellen Werten geprägt gewesen ist, während ein unmittelbarer Anteil an der theoretisch-rationalen Kultursubstanz im wesentlichen dem anderen Teil des Bürgertums vorbehalten geblieben ist, nämlich den Akademikern.

Dieses Verhältnis ließe sich etwa folgendermaßen beschreiben: Wenn die Anzahl der Wissenschaftler zunimmt, dient dies dem *intensiven* kulturellen Fortschritt, das heißt: dem Hervorbringen von Gedanken, Ideen, Entdeckungen, Erfindungen usw., die dann durch die wirtschaftlich-technische und die politisch-soziale Intelligenz in die Tat umgesetzt werden. Wenn die musisch-ästhetische Intelligenz quantitativ zunimmt, kommt dies zusätzlich der *extensiven* Entfaltung der Kultur zugute. Denn die ästhetisch-musische Kultursubstanz wird ja von den „kulturellen Verbraucherzirkeln" unmittelbar konsumiert. Es liegt auf der Hand, daß eine bestimmte Anzahl von Wissenschaftlern im Prinzip die Rationalität eines gesellschaftlichen Milieus und des Daseins von Millionen oder von Hunderttausenden gleichermaßen erhöhen kann, dagegen sind zur Befriedigung der ästhetisch-musischen Kulturbedürfnisse von Millionen von Menschen mehr Künstler erforderlich als zur Befriedigung dieser Kulturbedürfnisse von Hunderttausenden von Menschen. Die *Extension* der ästhetisch-musischen Kultur wird sich daher auffälliger als die *Intensivierung* der theoretisch-rationalen in einer zahlenmäßigen Erweiterung der diese Kultursubstanz schaffenden Intelligenzgruppen bemerkbar machen. Eine Rationalisierung der persönlichen Kultur, das heißt: eine rationale Form von Bildung, äußert sich hingegen in einer Zunahme der pädagogisch-aufklärerischen Intelligenz, deren Aufgabe es ist, Wissen und Kenntnisse an die Gesamtbevölkerung oder an die Bildungsbeflissenen unter ihnen weiterzugeben. – Im übrigen werden wir uns dem als „Rationalisierung des kulturellen Lebens" bezeichneten Phänomen alsbald auch unter einem anderen Blickwinkel nähern.

Wir wenden uns nun dem Verhältnis zwischen *Geistes- und Naturwissenschaft* im besonderen zu. Ein einziger Blick auf die Abbildung 7 zeigt,

was vorherzusehen war, nämlich die erdrückende Dominanz der Geisteswissenschaften in den ersten Jahrhunderten und das Vordringen der Naturwissenschaften von einer bescheidenen Position auf die führende im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die entscheidende Wende ereignete sich vom 14. zum 15. Vierteljahrhundert; in dieser Phase hat der Anteil der Naturwissenschaftler um 70 % zugenommen (Tabelle 1, Spalte 9). Die exakten Naturwissenschaften und die Medizin erzielten ihren großen Durchbruch Ende des 19. Jahrhunderts und haben damals ohne Zweifel die meisten und besten Kräfte anziehen können.

Die relative Entwicklung der Geistes- und Naturwissenschaften wird in der folgenden Tabelle in Spalte 1 durch die Zahl der Geisteswissenschaftler und in Spalte 2 durch die der Naturwissenschaftler angegeben. Spalte 3 enthält einen Index für die Entwicklung der Naturwissenschaften im Verhältnis zu den Geisteswissenschaften.

Tabelle IV. *Volumenverhältnis zwischen Geistes- und Naturwissenschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Geistes-wissenschaft	Natur-wissenschaft	Index für Naturwissenschaft Geisteswissenschaft = 100
1	36	7	19
2	28	9	32
3	21	10	48
4	48	11	23
5	44	15	34
6	43	22	51
7	41	9	22
8	40	12	30
9	65	28	43
10	66	48	73
11	78	42	54
12	95	59	62
13	177	108	61
14	205	174	85
15	258	296	115
16	194	215	111

Darüber hinaus läßt sich aus den Kurven der Abbildung 7 kaum mehr ablesen, als daß der allgemeine kulturelle Zustand des 17. Jahrhunderts auch die Geisteswissenschaften getroffen hat, die erst im Jahrhundert Holbergs und der Aufklärung eine neue Blütezeit erleben. Aus Abbil-

dung 7 geht jedoch hervor, daß die Naturwissenschaften gerade zu dem Zeitpunkt, als die Geisteswissenschaften stagnieren, also etwa in der Zeit ab 1635, einen zeitweiligen Aufschwung mit Steno (1638 bis 1686) als Galionsfigur erleben konnten. Die Zahlengrößen, zwischen denen die Kurve sich in dieser Zeit bewegt, sind 11 als Minimum (4. Vierteljahrhundert) und 22 als Maximum (6. Vierteljahrhundert). Möglicherweise handelt es sich um rein zufällige Schwankungen, einiges spricht aber dafür, daß die Bewegung bedeutsam ist. Zwei Tendenzen überlagern sich nämlich in dieser Zeit. Die eine ist die wissenschaftliche Reaktion auf die kirchliche Orthodoxie, die andere ist der Merkantilismus, der bald nach 1600 in Dänemark Fuß fassen konnte.

Die Bemühungen, die Wissenschaft aus der theologischen Vormundschaft zu befreien, können sehr wohl der objektiven Naturwissenschaft Vorschub geleistet haben, während wahrscheinlich die sogenannten „Geistes"-Wissenschaften teils weiterhin in der unfruchtbaren Wüste der kirchlichen Orthodoxie vor sich hin kümmerten, teils - sofern sie gegen die Übermacht aufzubegehren versuchten - von der kulturellen Diktatur des Klerus unterjocht wurden. Der Merkantilismus mag der Naturwissenschaft besondere Impulse gegeben haben, wenn nicht unmittelbar, dann indirekt. In anderen Staaten steht die Gründung von Technischen Hochschulen, Bergakademien usw. in einem nachweisbaren Zusammenhang mit merkantilistischen Denkweisen und Zielsetzungen. In Dänemark wurden die ersten naturwissenschaftlichen Lehrstühle an der Universität Kopenhagen in der Zeit *Stenos* und *Ole Rømers* im Laufe des 17. Jahrhunderts errichtet. Der Absolutismus brauchte sachkundige Beamte und Spezialisten - auch Techniker - auf vielen Gebieten. Die Zentralisierung und Intensivierung der Staatsverwaltung erforderten staatswissenschaftliche Experten (Kameralismus!). Der Merkantilismus als Wirtschaftssystem des Absolutismus und als erster Versuch einer planmäßigen öffentlichen Gewerbe- und Wirtschaftspolitik benötigte Geographen und Nautiker (Asiatische Handelsgesellschaft, 1616!), Statiker und Ingenieure (Marinewerft Christians IV.!), Geologen und Mineralogen, Metallurgen und Bergbaukundige (Silberbergwerk Kongsberg, 1623!), in einem Agrarland wie Dänemark auch Agrarexperten zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Effektivität.

Im Merkantilismus wurde das praktische Wissen aufgewertet, während die Gelehrsamkeit des Mittelalters vom Erlösungsgedanken beherrscht

wurde und die Renaissance sich vor allem mit dem Wert der Wissenschaft für die Bildung beschäftigte.

Es ist aber offenkundig, daß unsere Zahlenreihen und Kurven, so wie sie sind, in gewisser Hinsicht ein verzerrtes Bild von den quantitativen Verhältnissen zwischen Geistes- und Naturwissenschaft vermitteln. Die humanistische Gruppe vereint nämlich, neben den Wissenschaften (Philosophie, Psychologie, Sprachwissenschaft, Geschichte, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft usw.), auch die Theologie, deren Leistungen sich auf Spekulation und Dogmatik einerseits sowie auf rein Erbauliches andererseits verteilen. Dieses theologische Moment muß im 16. und 17. Jahrhundert notwendigerweise eine überragende Rolle gespielt haben, um danach rasch zurückzugehen. Nur durch Weglassen dieses - seinem Wesen nach halbwissenschaftlichen - Bestandteils erzielt man ein wirklichkeitsgetreues Bild von der relativen Entwicklung der Geistes*wissenschaften* und der Naturwissenschaften.

Die Personalkarten der gesamten Vh-Gruppe wurden daraufhin einzeln durchgesehen und in eine „weltliche" und eine „geistliche" Untergruppe aufgeteilt. Hierbei ließen wir uns selbstverständlich nicht von der beruflichen Position der Personen leiten. Ein Pastor, der sich durch geschichtliche oder volkskundliche Studien besonders hervorgetan hat oder ein „Theologieprofessor", dessen Leistung auf dem Gebiet der orientalistischen Philologie oder der Kirchengeschichte oder dergleichen liegt, gehören zwar zum geistlichen Stand, aber zur weltlich-wissenschaftlichen Intelligenz, und nur auf diesen letzten Punkt kommt es an. Oft hat, insbesondere in den drei ersten Jahrhunderten, ein und dieselbe Person sich sowohl auf theologisch-religiösem Gebiet als auch in der wirklichen Wissenschaft verdient gemacht. Die Klassifizierung dieser Fälle erfolgte nach erneuter Befragung der Biographie, die dann den Ausschlag gab.

Tabelle V. *Volumenverhältnis zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, inklusive und exklusive Theologie.*

Vierteljahrhundertnr.	Geisteswissenschaft		Naturwissenschaft	Index für Naturwissenschaft Geisteswissenschaft = 100	
	inkl. Theologie	exkl. Theologie		inkl. Theologie	exkl. Theologie
1	36	20	7	19	35
2	28	19	9	32	47
3	21	15	10	48	67
4	48	34	11	23	32
5	44	33	15	34	45
6	43	26	22	51	85
7	41	29	9	22	31
8	40	32	12	30	38
9	65	56	28	43	50
10	66	48	48	73	**100**
11	78	69	42	54	61
12	95	88	59	62	67
13	177	154	108	61	70
14	205	188	174	85	93
15	258	238	296	115	**124**
16	194	183	215	111	117

Die obige Tabelle enthält, neben den bereits auf Seite 98 aufgelisteten Ausgangszahlen, auch die durch die eben erörterte Analyse entstandenen korrigierten Zahlen sowie einen auf dieser Grundlage neuberechneten Index für die Naturwissenschaft. Derselbe Sachverhalt wird in Abbildung 10 graphisch dargestellt, die eine Wiederholung von Abbildung 7 ist, ergänzt um eine dritte Kurve, die die Schwankungen bei der Anzahl der Geisteswissenschaftler nach Abzug der Theologen angibt. Die Hauptlinien dieser Entwicklung bleiben in etwa dieselben, jedoch so, daß die Kurven für die Geistes- und Naturwissenschaft bereits ab 1760 sehr nah beieinander liegen und daß der Rückgang der Geisteswissenschaft während des Orthodoxismus noch deutlicher hervortritt. Das „Loch" vom 6. bis 8. Vierteljahrhundert wird eindeutig nur von „some of the Clergy compose of Religion" ausgefüllt.

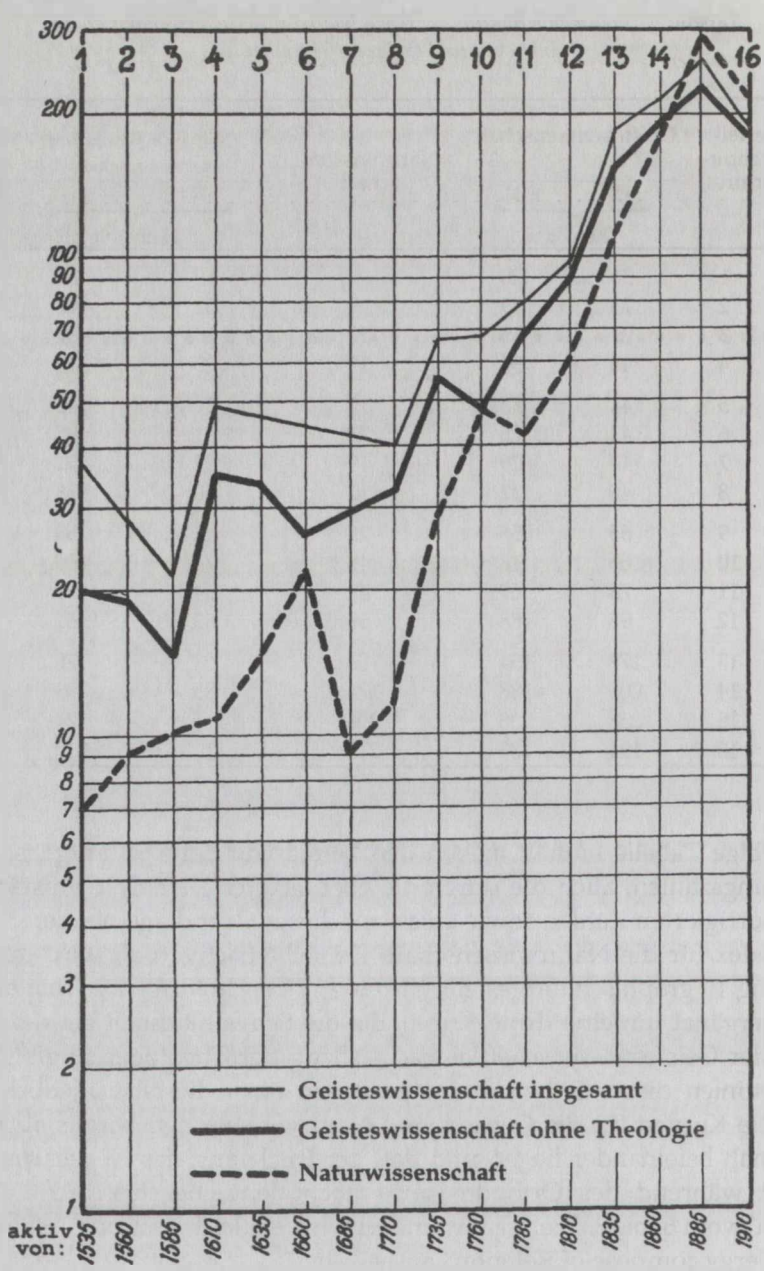


Abbildung 10.

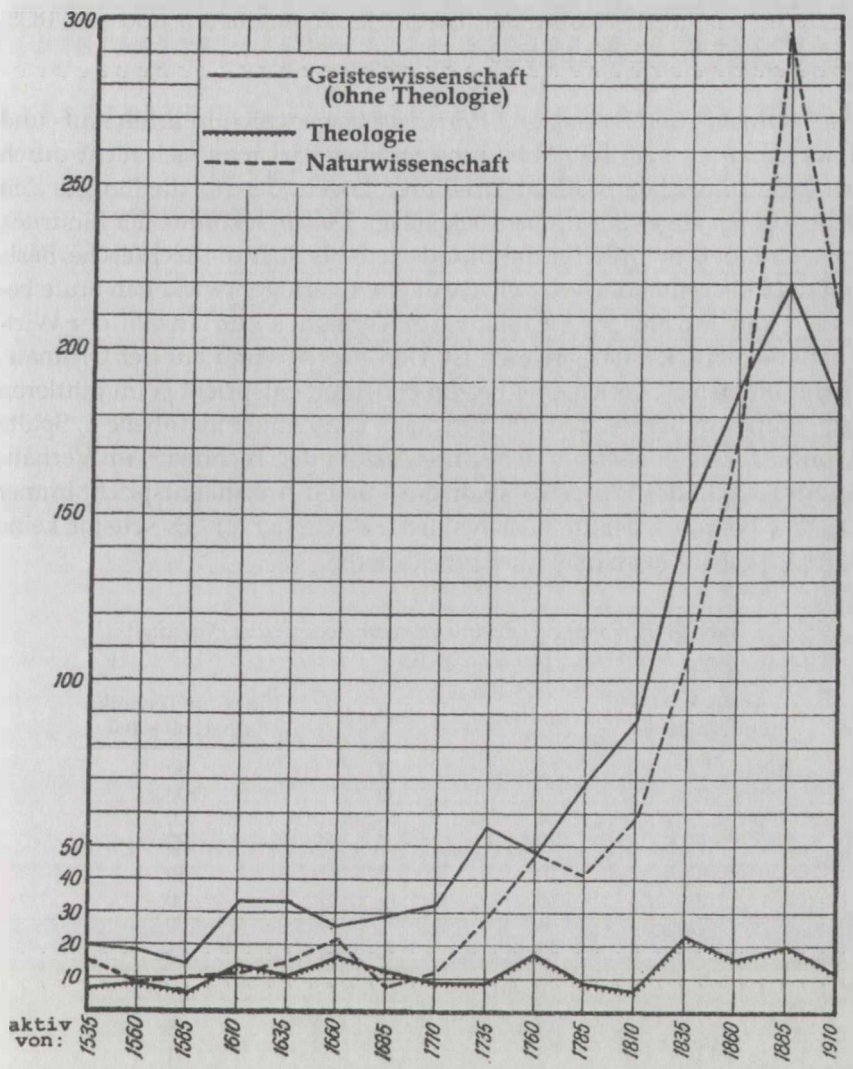


Abbildung 11.

Ein unmittelbares Abbild von der Verweltlichung des Denkens erreicht man am besten, indem man die Theologie und die (weltlichen) Geistes- und die Naturwissenschaften in ihren absoluten Größen nebeneinander stellt (Abbildung 11). Im Gegensatz zum steilen Aufstieg der Wissenschaften, insbesondere der Naturwissenschaften, seit Ende des 18. Jahr-

hunderts, scheint die Kurve der Theologie zu stagnieren und seit 1835, absolut gesehen, rückläufig zu sein.

Die Intelligenz der *Technik und Wirtschaft* bewegt sich in ihren Auf- und Abwärtskurven parallel (Abbildung 8). Hier darf man sich nicht durch den logarithmischen Maßstab irreführen lassen, der für die jüngste Zeit beide Kurven enger zusammenrücken läßt. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, daß in früheren Jahrhunderten, als sich die technische Basis und die Hilfsmittel der Wirtschaft auf einer geringentwickelten Stufe befanden, die Anzahl der Techniker, im Verhältnis zur Anzahl der Wirtschaftspioniere, kleiner gewesen ist. Derselbe Abstand auf der Ordinate, der im untersten Bereich eine Person bedeutet, entspricht ja im mittleren Teil 10 und im oberen Teil 100 Personen. Die Zahlen in Tabelle 1, Spalte 10 und 11, zeigen etwas anderes. Die Anzahl der Techniker, im Verhältnis zur Anzahl der Wirtschaftspioniere – deren Anzahl entspricht immer 100 % -, geht aus der untenstehenden Tabelle hervor. Es scheint keine durchschaubare Regelmäßigkeit zu existieren.

Tabelle VI. *Volumenverhältnis zwischen Technik und Wirtschaft.*

Vierteljahr-hundertnr.	Wirtschaft	Technik	Index für Technik, Wirtschaft = 100
1	2	1	50
2	1	1	100
3	4	-	0
4	9	2	22
5	10	5	50
6	10	-	0
7	6	3	50
8	14	3	21
9	36	2	6
10	35	9	26
11	33	6	18
12	58	18	31
13	126	38	30
14	191	68	36
15	230	135	59
16	85	82	96

Man muß hier bedenken, daß die Gruppe Technik unterschiedliche Leistungsgruppen umfaßt. Der hohe Index der Technik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mag, angesichts der kleinen absoluten Zahlen, zu-

fällig sein. Wenn er überhaupt signifikant ist, dann handelt es sich hier um *handwerkliches Geschick*. Die Technikpioniere des 18. Jahrhunderts sind zum großen Teil Männer, die sich um *agrar*technische Verbesserungen verdient gemacht haben. Erst ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts kommt durch die Anzahl der Techniker die moderne Technik im eigentlichen Sinne zum Ausdruck. Hier wäre sicherlich der Index der Technik wesentlich höher gewesen, wenn nicht gerade zu dieser Zeit auch die Wirtschaft offensichtlich in größerem Maße im Dänischen Biographischen Lexikon Berücksichtigung gefunden hätte (siehe den sprunghaften Anstieg bei der Anzahl von Wirtschaftspionieren vom 12. zum 13. Vierteljahrhundert!).

Es wäre naheliegend, eine Erklärung für die Schwankungen bei der Anzahl von Wirtschaftspionieren in dem zu suchen, was wir über die Abfolge von wirtschaftlichen Auf- und Abwärtsbewegungen in früheren Zeiten wissen. In diesem Fall wäre beispielsweise um 1760 eine Aufwärtsbewegung zu erwarten gewesen, weil als Folge des schwedisch-russischen Krieges die dänische Schiffahrt eine Hochkonjunktur erlebte (1756 bis 1763). Unsere Zahlenreihe zeigt aber bereits ein Vierteljahrhundert früher den großen Sprung von 14 auf 36. Der Rezession des Dreißigjährigen Krieges entspricht keine ähnlich verlaufende Rezession bei der Anzahl der Wirtschaftspioniere. Eine solche erfolgt erst - ganz deutlich markiert - 25 Jahre später. Beim näheren Überlegen verblüfft dieser Mangel an Korrespondenz zwischen den Konjunkturbewegungen und dem Volumen der wirtschaftlichen Intelligenz jedoch nicht besonders. Die beiden Phänomene stehen in keinem notwendigen inneren Zusammenhang. Gerade schlechte und kritische Zeiten mögen als Ansporn zu wirtschaftlichen Neuerungen gewirkt haben, die sich dann erst im darauffolgenden Zeitraum zu einem wirtschaftlichen Aufblühen entwickelten. Der kurz nach 1600 einsetzende Merkantilismus hat bei unserer Kurve über das Volumen der wirtschaftlichen Intelligenz Spuren hinterlassen (4. bis 6. Vierteljahrhundert), aber gerade diese Zeit ist durch Armut und staatswirtschaftliche Probleme geprägt.

Erstaunlich ist jedoch, daß sich der Höhepunkt des Merkantilismus (etwa 1730 bis 1770) nicht durch noch höhere Zahlen für die Wirtschafts- und Technikpioniere bemerkbar macht. Diesem Phänomen sind wir bereits im Zusammenhang mit einer kritischen Durchsicht der Kriterien der Personalgeschichte (siehe Seite 49 f.) nachgegangen. Ein wirtschaftlicher

oder technischer Vorreiter des 17. oder 18. Jahrhunderts muß, um in das moderne biographische Lexikon Eingang zu finden, von außergewöhnlichem Format gewesen sein, weil der Einsatz solcher Männer eben nicht in Werken konkret fixiert wird, die durch die Zeiten hindurch bewahrt werden und mit dem Namen dieser Männer verknüpft sind. Dieser Makel im Quellenmaterial mindert in gewissem Umfang den Wert, der unter „Technik" und „Wirtschaft" angegebenen Zahlenreihen für diese Untersuchung und läßt eine detailliertere Auswertung dieser Zahlen als ein gewagtes Unterfangen erscheinen.

Die Kurven für die Pioniere des *politischen Lebens*, der Verwaltung und der Aufklärung (Abbildung 9, Seite 91) weisen als charakteristischen gemeinsamen Zug einen einschneidenden Rückgang im 2. und 3. Vierteljahrhundert auf. Gäbe es diesen Rückzug nur in einer der Gruppen, hätte ich ihn als Zufallserscheinung aufgefaßt. Dagegen spricht indes der ausgeprägte Parallelismus aller drei Gruppen. Auf dieses Phänomen werde ich sogleich zurückkommen.

Abgesehen davon, läßt sich die zahlenmäßige Entwicklung bei der Gruppe der politisch-sozialen Pioniere vergleichsweise leicht durchschauen. Von den Schwankungen des 16. Jahrhunderts muß auch hier abgesehen werden. Um 1660 tritt eine auffällige Inflation ein, die vermutlich zwei einander ergänzende Erklärungen hat. Erstens kommt darin wahrscheinlich eine für diese Zeit der staatlichen Neubildung tatsächlich erhöhte politische Aktivität zum Ausdruck. Zweitens – und, so würde ich vermuten: hauptsächlich – hat man es hier wieder mit einem personalhistorischen und quellenbedingten Phänomen zu tun. Dieser Zeitraum stellt einen Höhepunkt in der dänischen Geschichte dar. Die historischen Quellen dieser Zeit sprudeln förmlich, sie sind besonders gründlich untersucht worden, und gerade dieser Zeitraum hat einschlägiges Interesse geweckt. Somit ist es natürlich, daß das Biographische Lexikon relativ viele Namen aus dieser Zeit enthält – sicher auch solche, die in weniger erforschten und uninteressanteren Zeiträumen nicht berücksichtigt worden wären.

Man könnte versucht sein, den gegen Ende des 16. Jahrhunderts auftretenden, bereits erwähnten Sprung nach unten auf entsprechende Weise

erklären zu wollen. War die Zeit um 1660 besonders turbulent, so waren die Regierungszeit Frederiks II. und der Anfang der Regierungszeit Christians IV. im Gegensatz dazu recht ruhig und ereignislos. Dies könnte bedeuten, daß nur wenige politische Namen aus dieser Zeit ein nachhaltiges historisches Interesse auf sich haben ziehen können. In einem gewissen Umfang mag sich das gleiche auf das Volumen der Gruppe „Verwaltung" ausgewirkt haben. Aber diese Erklärung kann unmöglich für die Gruppe „Aufklärung" und noch weniger für die Geisteswissenschaft (Abbildung 7) gelten, wo sich der gleiche zeitweilige Rückgang zeigt. Wahrscheinlich können wir dieses in fünf von elf Gruppen auftretende Phänomen nicht erklären - oder müssen es als ein Spiel des Zufalls mit kleinen Größen betrachten.

Der markante Anstieg im Laufe des 18. Jahrhunderts steht in einem klaren Zusammenhang mit den Umbrüchen dieser Zeit: den Agrarreformen und der Unruhe um Struensee. Von da an findet eine Zunahme in großen Sprüngen statt: 32-74-176-218-302. Jetzt folgen die Ereignisse der politischen Entwicklung Schlag auf Schlag, ihre Auswirkungen in unserem Zahlenmaterial greifen ineinander, und die Wirkungen der einzelnen Ursachen lassen sich nicht länger auseinanderhalten. 1790 wird die Pressefreiheit eingeführt, die die politische Schreibaktivität animiert (Zunahme von 32 auf 74), kurz nach 1800, als Folge der Emanzipation des Bauernstandes, begeben sich deren Sprecher in die politisch-soziale Arena, 1834 werden die Provinzialstände eingeführt, die kommunale Selbstverwaltung folgt von 1837 bis 1841, der Skandinavismus erregt die Gemüter, 1840 erwacht die liberale Bewegung des Bürgertums, und schließlich folgen als Höhepunkt die Abschaffung des Absolutismus und die Verabschiedung des Grundgesetzes (Anstieg von 74 auf 176). Der folgende Zeitraum ist durch die politisch-soziale Aktivierung des Bauernstandes geprägt, die bereits mit der Gründung der Bauernfreundepartei um 1840 begonnen hat, und durch den Grundtvigianismus und die Volkshochschulen weiter gefördert wurde. Die Frauenbewegung entsteht gegen Mitte des 19. Jahrhunderts. Bald danach fordern auch die Arbeiter ihren Platz im dänischen politischen Leben ein (Anstieg von 176 auf 218). Das letzte Viertel des Jahrhunderts ist durch die schnell fortschreitende Demokratisierung des politischen Lebens und die Turbulenzen der Provisorienzeit geprägt (Anstieg von 218 auf 302).

Die Kurve für die *administrative* Gruppe weist einen durch und durch sonderbaren Verlauf auf. Die Niveauunterschiede und Schwankungen sind kleiner als für jede andere Gruppe. Dies geht deutlich aus Abbildung 9 hervor, aber besonders auffällig ist es in Tabelle 1 (Anhang), Spalte 13, zu sehen, die, bis auf eine einzige Ausnahme, nur zweistellige Zahlen enthält.

Es gibt mehrere Erklärungsmöglichkeiten dafür:

1) Das personalgeschichtliche Motiv mag hier besonders stark zum Ausdruck kommen. Die führenden Beamten der früheren Zeiten sind überwiegend Adlige. Viele von ihnen haben es wahrscheinlich eher ihrem Namen als ihren Taten zu verdanken, daß sie ins Biographische Lexikon aufgenommen worden sind. In den beiden letzten Jahrhunderten, wo sich auch Bürgerliche in der Verwaltung hocharbeiten, fallen solche Erwägungen weg. Als Folge davon wird die Kurve gleichmäßiger verlaufen, weil sie sich in ihrem ersten Teil aufgrund einiger für die Sache selbst irrelevanter Motive auf einem künstlich hohen Niveau befand.

2) Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß für frühere Zeiten eine höhere Anzahl von leitenden Verwaltungsbeamten zu erwarten ist, weil ein häufiger Personalwechsel stattfand. Die Verwaltung war, wenn nicht de jure, dann de facto, ein Adelsprivileg, aber kein Beruf. Die Adligen lösten einander nach einigen Jahren in den Ämtern ab.[4]

3) Von anderer Seite[5] ist angeführt worden, daß sich der Personalbedarf der Verwaltung wahrscheinlich in einem gleichbleibenden Verhältnis zur Bevölkerungszahl durch alle Zeiten befindet und daß noch ein weiterer Faktor hinzukommt. Die Grenze zwischen Staatsmann und leitendem Verwaltungsbeamten ist im großen und ganzen fließend, und der Absolutismus neigte dazu, die Grenze so zu ziehen, daß das Aktivitätsfeld des Verwaltungsbeamten erweitert, das des Staatsmanns eingeengt wurde. – Dieses Argument scheint mir zum Teil plausibel zu sein. Im Absolutismus, wo sich die Grundlinien staatlichen Lebens jeder Diskussion entziehen, ist der größte Teil aller staatlichen Aktivitäten entpolitisiert und wird durch Anwendung administrativer Techniken abgewickelt. Erst in einer demokratisch-parlamentarischen Regierungsform, in der die Grund-

---

[4] Diese Argumentation stammt von meinem Freund *Orla Strange Petersen*.
[5] Dozent Dr. phil. *Troels Fink*.

linien und Zielsetzungen der staatlichen Aktivitäten selbst zur Diskussion gestellt werden, wird der Politiker zur dominierenden Gestalt. – Dem ersten Teil des Arguments gegenüber verhalte ich mich aber skeptisch. Obwohl der Interventionismus mit der daraus folgenden ungeahnten Erweiterung der Aktivitätsbereiche der staatlichen Behörden erst nach 1900 richtig einsetzt, wo unsere Untersuchung ja aufhört, ist zu vermuten, daß die Verwaltung in allen Zeiten, zumal im 19. Jahrhundert, beträchtlich gewachsen ist. Die Rationalisierung des Lebens hat den öffentlichen Lebensapparat so kompliziert und so viele zentrale Aufgaben mit sich gebracht, daß der Personalbedarf in der Verwaltung stets zugenommen haben muß.

4) Dagegen bin ich der Ansicht, daß diese fortschreitende Entfaltung des administrativen Apparates nicht zu einer Zunahme der Anzahl namhafter Verwaltungsbeamter geführt hat. Gleichzeitig mit dem Anschwellen der Verwaltung wurde diese auch unpersönlicher, weil sie Gegenstand der Großorganisation wurde. Nur die obersten Spitzen treten als Personen auf, der Rest verliert sich in der Anonymität der Großorganisation und des Regeln unterworfenen Apparates. Wenn also unter Punkt 1 von einem Faktor die Rede war, der den ersten Teil der Kurve in die Höhe treibt, hat man es hier mit einem Faktor zu tun, der den zweiten Teil der Kurve nach unten drückt.

5) Ein zusätzliches Moment drängt sich noch auf. In der Politikergruppe sind, wie bereits erwähnt (Seite 50 f.), zwei recht unterschiedliche Bestandteile zusammengefaßt, und zwar einerseits die eigentlichen Staatsmänner und Politiker, andererseits die Führer politisch-sozialer Bewegungen sowie Persönlichkeiten, die sich durch soziale Aktivitäten, Wohltätigkeit usw. hervorgetan haben. Vielleicht stellt sich das Verhältnis zwischen den Kurven der Politiker und Verwaltungsbeamten ganz anders dar, wenn die PS-Gruppe in ihre zwei ziemlich klar definierten Einzelteile zerlegt wird.

Diese Analyse erfolgt in der Tabelle unten und in Abbildung 12, die die Kurven für 1) die leitenden Verwaltungsbeamten, 2) Staatsmänner und Politiker und 3) sozialen Pioniere enthält.

Tabelle VII. *Staatspolitiker und soziale Führer getrennt.*

Vierteljahr-hundertnr.	Politiker insgesamt	Staats-politiker	soziale Führer
1	11	9	2
2	7	6	1
3	4	4	-
4	7	6	1
5	8	6	2
6	19	11	8
7	12	8	4
8	18	6	12
9	25	12	13
10	39	14	25
11	32	14	18
12	74	43	31
13	176	123	53
14	218	127	91
15	302	169	133
16	115	71	44

Hier fällt sofort auf, daß die Kurve der sozialen Pioniere einen sehr viel hektischeren Verlauf nimmt als die der Politiker im engeren Sinne. Als Folge davon verläuft die Entwicklung für Politiker bis zum 11. Vierteljahrhundert parallel zu der der Verwaltungsbeamten. Die Dominanz der Verwaltung während des Absolutismus, im Vergleich zur Politik, kommt im Niveauunterschied zwischen den beiden Kurven sehr deutlich zum Ausdruck. Erst mit dem 12. Vierteljahrhundert schnellt die Politik geradezu empor, die im Laufe der nun folgenden 50 Jahre auf den ersten Platz vorrückt. Daß dieser stürmische Aufstieg somit 40 Jahre *vor* Einführung der parlamentarischen Demokratie einsetzt, ist nicht weiter verwunderlich. Die neue Staatsform wurde ja nicht am 5. Juni 1849 „eingeführt", sondern war das Ergebnis lebhafter politischer Diskussionen seit Beginn des Jahrhunderts. Die gesamte Gruppe PS scheint nach Abbildung 9 (Seite 91) bereits ab dem 7. Vierteljahrhundert (ab 1685) rasant zuzunehmen, und, mit einem einzigen kleinen Rückschlag im 11. Vierteljahrhundert, diesen Anstieg bis in die heutige Zeit fortzusetzen. Werden aber Staatspolitik und soziale Aktivität voneinander getrennt (Abbildung 12), stellt sich heraus, daß der erste Schub dieser Aufwärtsbewegung im wesentlichen innerhalb der „sozialen Gruppe" stattfindet. Die im engeren Sinne politische Gruppe

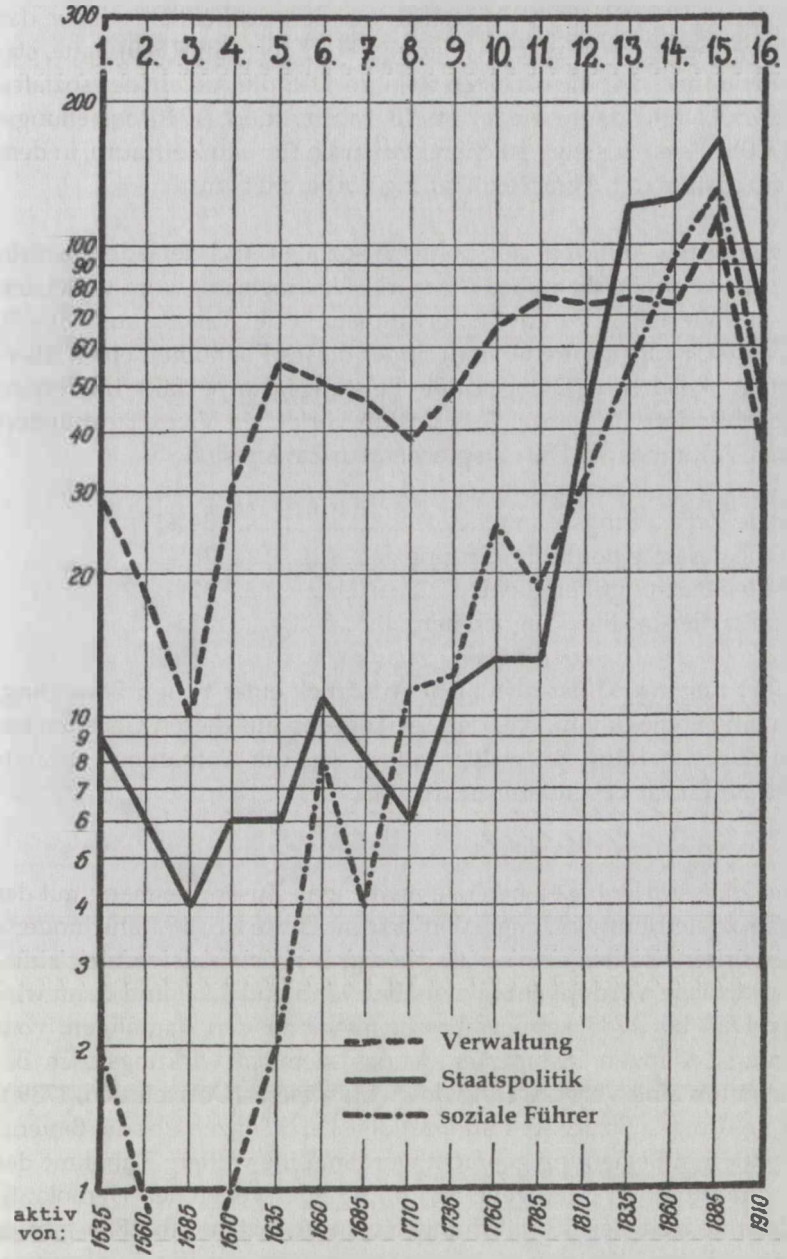


Abbildung 12.

dagegen erreicht zwar im 9. Vierteljahrhundert schließlich wieder das Niveau, welches sie bereits im 6. Vierteljahrhundert (um 1660) hatte, stagniert aber danach für die nächsten 50 Jahre. Daß die Anzahl der sozialen Pioniere im 8. und dann wieder im 10. Jahrhundert (1710 beziehungsweise 1760) so steil ansteigt, ist charakteristisch für den Zeitraum, in dem die Emanzipation der Agrarbevölkerung vorbereitet wurde.

Als gemeinsames Merkmal der politisch-sozialen und der administrativen Gruppe ist schließlich noch die starke Verringerung vom vorletzten zum letzten Vierteljahrhundert zu erwähnen. In der Tabelle auf Seite 80, in der beide Gruppen vereint sind, findet dieses Phänomen einen überraschenden Ausdruck. Die gesamte Leistungsgruppe fällt im letzten Vierteljahrhundert auf ganze 37 % des im vorletzten Vierteljahrhundert erreichten Volumens ab. Die entsprechenden Zahlen sind

für die Verwaltungsbeamten 34%,
für die gesamte politische Gruppe 38%,
für die Staatspolitiker allein 42%,
und für die sozialen Wegbereiter ..... 33%.

Wie früher angemerkt, ist dies nicht Ausdruck einer realen Bewegung, sondern eine Folge davon, daß der Lexikograph auf diesen Gebieten besondere Zurückhaltung hat walten lassen, was die Aufnahme von Zeitgenossen und noch Lebenden betrifft.

Erziehung und Aufklärung stehen in einem engen Zusammenhang mit der politisch-sozialen Entwicklung. Aber erst im Laufe des 18. Jahrhunderts erreichen unsere Zahlen eine Größe, die zur Not eine Auswertung zuließe. Die plötzliche Verdoppelung zwischen 1735 und 1760 und dann wieder von 1760 bis 1785 kann wahrscheinlich mit den damaligen, vom Aufklärungsgedanken inspirierten, jedoch ziemlich wirkungslosen Bemühungen um eine Verbesserung des Schulwesens (Dorfschulen, 1739!), mit der Reformzeit Struensees und mit den Turbulenzen um die Bauernemanzipation in Beziehung gebracht werden. Eine weitere Zunahme der Kultur vermittelnden Intelligenz ist im Zuge der generellen Demokratisierungstendenzen des 19. Jahrhunderts zu erwarten. Ab 1835 gibt es zum einen die politische und kulturelle Aktivierung des Bürgertums, zum anderen die ersten Vorstöße der Volkshochschule (1844, 1851). Die

folgende Zeit ist geprägt vom Vormarsch des Bauernstandes, und der plötzliche Sprung von 113 in der Zeit nach 1860 auf 183 nach 1885 kann wahrscheinlich in erster Linie den Bemühungen zugeschrieben werden, die Arbeitermassen aktiv in das kulturelle Leben mit einzubeziehen. Nicht übersehen werden darf die Tatsache, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Materialismus, der Naturalismus und der Positivismus sich als Weltanschauungen durchsetzen konnten (die Ära Brandes). Impulse dazu gaben die großen Errungenschaften der Naturwissenschaften, nicht zuletzt die Lehre des Darwinismus, und der Boden dafür war durch das Verblassen des christlich-religiösen Weltbildes vorbereitet worden. In jener Zeit wechselte die geistige Führung des Volkes von Kirche und Pastorenschaft zu Lehrerstand und Volkshochschule, zur Presse und weltlicher Volksaufklärung.

II.

HAUPTSTADT, PROVINZSTADT UND LAND (Ökologie der Intelligenz)

Wenn in einer Gesellschaft die Kultur in einen repräsentativen Typus übergeht (siehe Seite 12 f.) und die institutionelle Arbeitsteilung die Erzeugung neuer Kultursubstanz erreicht hat, folgt als natürliche Konsequenz eine Zentralisierung des kulturellen Lebens. Die Städte, insbesondere die Hauptstädte, werden zu Brennpunkten des kulturellen Lebens. Deshalb sind repräsentative und städtische Kultur einerseits, anonyme Kultur und Bauernkultur andererseits, weitgehend miteinander verknüpft, wenn auch bei weitem nicht miteinander identisch. Auch im heutigen städtischen Leben haben Bürger und Arbeiter ihre eigene anonyme Volkskultur – abgesehen davon, daß beide auch in die Repräsentativkultur mit einbezogen sind.

Es wäre vermutlich angebracht, zwischen der *Urbanisierung* des kulturellen Lebens im allgemeinen und seiner *Metropolisierung* im besonderen zu unterscheiden. Die Urbanisierung hängt in erster Linie damit zusammen, daß das städtische Leben dort, wo es sich erst einmal zu entwickeln be-

girmt, durch seine gesamte Gesellschaftsstruktur die Entfaltung der Repräsentativkultur begünstigt. Die hochentwickelte Arbeitsteilung der Wirtschaft bringt einen relativen Wohlstand mit sich, der es der Gesellschaft ermöglicht, eine nicht unmittelbar wirtschaftlich produktive Intelligenz zu ernähren. Mit dieser Entwicklung geht das Entstehen einer Gesellschaftsschicht in den Städten einher, deren Prosperität und in materieller Hinsicht verfeinerte Lebensweise das Wahrnehmen immaterieller Interessen („höhere Bildung") ermöglicht und erlaubt. Die wachsende innere Differenzierung und weitverzweigte Organisation der städtischen Gesellschaft selbst, später auch die Entwicklung der städtischen Wirtschaft, erfordern außerdem einiges an Spezialwissen, welches sich notwendigerweise nur in den Städten aneignen und anwenden läßt.

Die Metropolisierung des kulturellen Lebens scheint nur teilweise eine Fortsetzung der Urbanisierung zu sein; im übrigen ist sie ein selbständiger, auf anderen Faktoren beruhender Prozeß. Die Konzentration des kulturellen Lebens in der Landeshauptstadt ist oft in Verbindung gebracht worden mit der Konzentration der politischen Funktionen im Absolutismus und mit der Rolle der Höfe als strahlenden Mittelpunkten einer von der alltäglichen Plackerei entrückten höheren Daseinsform. Insofern wirkt sich die Metropolisierung, die von der Struktur des jeweiligen Absolutismus abhängig ist, verschieden auf die Urbanisierung aus. In Frankreich, wo sich der Absolutismus zu einem frühen Zeitpunkt herausgebildet hat und als Zentralmacht eines sehr großen Gebietes auftreten konnte, äußerte sich die städtische Konzentration des kulturellen Lebens in Form einer Metropolisierung. In Deutschland und Italien hingegen, wo sich der Absolutismus als Kleinstaaterei bemerkbar machte, hat die vom Absolutismus ausgehende Metropolisierung sogar einer allzu weitgehenden Großstadtkonzentration entgegengewirkt. Hier Paris - dort Weimar und Kassel, Dresden und München, Braunschweig und Darmstadt. In Axel Nielsens Dänischer Wirtschaftsgeschichte[6] findet sich ein interessanter Abschnitt von nur 2 bis 3 Seiten, in dem die typisch metropolitane Bevölkerungsstruktur in Kopenhagen während des Absolutismus dargestellt wird. Die Politik Christians IV. lief geradezu darauf hinaus, die Stadt Kopenhagen hochzupäppeln - ein Prozeß, der seit Anfang des 17. Jahrhunderts schnelle Fortschritte machte. Die schnell wachsende Bevölkerungszahl der Stadt in den Jahren zwischen 1630 und 1710 (siehe

[6] Seite 197 ff.

Tabelle 3, Anhang) wird nicht so sehr von einem wachsenden gewerbetreibenden Bürgertum, als vielmehr von der Konzentration der Hofleute und Beamten sowie ihrer zahlreichen Dienerschaft verursacht. Dadurch sind die Bedingungen für eine starke Konzentration der geistig-kulturellen Tätigkeiten gegeben. Julius Albert Fridericia[7] zufolge ist davon auszugehen, daß die Hälfte der Großstadtbevölkerung um 1650 im Dienste des Königs stand. – Was die neuere Zeit anbelangt, ist als Hauptursache für die weitere Zentralisierung des kulturellen Lebens der Massencharakter angegeben worden, den die Gesellschaft in steigendem Maße angenommen hat, und daß dieser, in Verbindung mit der Entwicklung der Nachrichtentechnik, einen hohen Grad an Konzentration begünstigt. Es stimmt wahrscheinlich, daß die Kulturfunktionen der heutigen Gesellschaft Sammelstellen einer gewissen Größenordnung voraussetzen. Aus diesem Grund werden in relativ kleinen Staaten Metropolisierung und fortgeschrittene Urbanisierung fast ein und dasselbe sein: In einer Vier-Millionen-Nation gibt es eben nur eine Stadt, und zwar die Hauptstadt, die eine großstädtische Größe aufweisen kann. Vor diesem Hintergrund ist – mutatis mutandis – zu erwarten, daß in einem kleinen Land wie Dänemark die Metropolisierung des kulturellen Lebens besonders ausgeprägt ist.

Eine Diskussion dieser komplizierten Vorgänge und ihrer möglichen Ursachen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es wäre aber kulturgeschichtlich und kultursoziologisch von Interesse, diese Zentralisierungsvorgänge durch quantitative Studien zu durchleuchten. Man könnte aus einer Reihe von charakteristischen Vorkommnissen einige herausgreifen, um durch sie die Zentralisierung des kulturellen Lebens zu messen. Wahrscheinlich würden sich, je nach gewähltem Indikator, unterschiedliche zahlenmäßige Ausdrücke dieser Urbanisierung und Metropolisierung des kulturellen Lebens herausbilden. Ein endgültiges Ergebnis wäre wohl nur durch eine passende Kombination mehrerer Indikatoren zu erzielen.

Ausgehend vom institutionellen Gesichtspunkt könnte beispielsweise die Verteilung der kulturellen *Institutionen* und Verbände im Staat untersucht werden: Schulen, Universitäten und andere Akademien, Museen, Theater, Bibliotheken, Buch- und Kunsthandlungen, Vereine mit kulturellen

[7] In: Historisk Tidsskrift 6. Band II.

Zwecken usw. Eine andere Möglichkeit wäre es, die *rezeptive* Seite des kulturellen Lebens zum Ausgangspunkt zu machen. Mit Hilfe verschiedener Indikatoren könnte gemessen werden, in welchem Grad die verschiedenen Bevölkerungsschichten der Städte und des Landes an der repräsentativen Kultursubstanz unmittelbar Anteil haben. Drittens könnte man die *produktive* Seite des kulturellen Lebens unter die Lupe nehmen und fragen: Wo findet die Erzeugung neuer Kultursubstanz im wesentlichen statt? In der Metropole, in der Provinzstadt oder auf dem Lande?

Der Versuch, den wir im folgenden unternehmen werden, geht in die zuletzt skizzierte Richtung – und doch nicht ganz. Wir fragen hier nicht danach, wo die Mitglieder der Intelligenz *gewirkt* haben, sondern woher sie *stammen*, wo sie geboren sind, mit welchem Anteil die Hauptstadt-, die Provinz- und die Landbevölkerung an der Neurekrutierung der produktiven Intelligenz vertreten ist. Die Bedeutung der Städte, und vor allem der Hauptstadt als Ort des Wirkens der Intelligenz, wird wahrscheinlich viel größer sein als ihr relativer Anteil an der Rekrutierung der Intelligenz. Die institutionelle Struktur des Kulturlebens fördert per se die Großstadt als „Tatort" der Intelligenz, viele Mitglieder der großstädtischen Intelligenz werden jedoch aus Kleinstädten oder vom Lande stammen. Deswegen können die Ergebnisse der folgenden Untersuchung nicht als *überzeugender* Beweis für die Urbanisierung und Metropolisierung der repräsentativen Kultur genommen werden. Wir erfahren nichts darüber, in welchem Umfang die Erzeugung neuer Kultursubstanz eine städtische Tätigkeit ist, wir erfahren aber, in welchem Umfang es im Hinblick auf die Rekrutierung der Intelligenz eine Fluktuation vom Lande in die Stadt im allgemeinen und vom Lande oder aus der Provinzstadt in die Großstadt im besonderen gibt.

Noch ein weiterer Vorbehalt muß berücksichtigt werden. Von vornherein ist zu erwarten, daß die städtische, und insbesondere die hauptstädtische Bevölkerung mehr zur Rekrutierung der Intelligenz beiträgt, als es ihrem relativen Anteil an der Gesamtbevölkerung eigentlich entspricht. Das ganze Großstadtmilieu selbst und vor allem die Häufung der kulturellen Institutionen in der Großstadt tragen dazu bei, daß hier mehr Gelegenheit und stärkere Anreize zu geistiger Produktivität gegeben sind. Entscheidend muß dann sein, inwieweit die Mitglieder der Intelligenz in ihrer *Kind*heit und Jugend unter dem Einfluß des städtischen und großstädtischen Milieus gestanden haben. Ihre Anzahl wird größer sein als

die der in den Städten oder in der Hauptstadt *Geborenen*. Da der Zustrom eher vom Lande in die Stadt geht und vom Lande oder aus der Provinzstadt in die Hauptstadt und nur ausnahmsweise in die andere Richtung verläuft, muß ein wesentlicher Teil der auf dem Lande Geborenen – als Folge des späteren Umzugs der Eltern in die Stadt – im städtischen Milieu aufgewachsen sein. So gesehen, liegen unsere Quoten für die Provinz und für die Hauptstadt, die ja auf der Grundlage des Geburtsortes berechnet wurden, um einiges unter der tatsächlichen Quote für die städtische (beziehungsweise metropolitane) Rekrutierung der Intelligenz. Der Anteil der Landbevölkerung ist im Verhältnis zu dem der Städte beziehungsweise der Anteil der Provinz ist im Verhältnis zu dem der Hauptstadt in Wirklichkeit noch kleiner, als es die Quoten der folgenden Tabellen darstellen.

Die Tabellen 5 bis 16 im Anhang zeigen die Verteilung der Intelligenz nach Geburtsort. Tabelle 5 veranschaulicht dieses Verhältnis für alle Leistungsgruppen insgesamt. Die folgenden Tabellen 6 bis 16 analysieren nach dem gleichen Muster die verschiedenen Leistungsgruppen, und zwar in der Reihenfolge, in der sie auch in Tabelle 1 aufgeführt sind. Ehe wir eine Auswertung der Tabellen in Angriff nehmen, ist die Anordnung der Tabellen etwas näher zu erläutern. Die Haupteinteilungen lauten: Hauptstadt, Provinz, Land, Ausland und „unbekannt" (nämlich als Geburtsort). In jedem Feld sind die entsprechenden absoluten Zahlen angegeben. Verhältniszahlen sind nicht für jedes Vierteljahrhundert gesondert berechnet worden, weil die Zahlen dafür teilweise viel zu klein wären. Ich benutze hier die auf Seite 40 angegebene und begründete Periodisierung, nämlich 16. Jahrhundert, 17. Jahrhundert, 1701 bis 1750, 1751 bis 1800 und dann die einzelnen Vierteljahrhunderte bis zum Jahre 1900. In jeder Kategorie habe ich die prozentuale Berechnung folgendermaßen vorgenommen: Es wäre sinnlos gewesen, für die kleine Gruppe mit unbekanntem Geburtsort eine Prozentzahl zu berechnen. Die Prozentzahlen für Hauptstadt, Provinz und Land sind nicht im Verhältnis zur Gesamtzahl berechnet worden, sondern zur Summe jener Personen, deren *dänischer* Geburtsort *bekannt* ist. Die Addition von Hauptstadt, Provinz und Land ergibt somit 100 %. Die Quote der Ausländer dagegen ist als Prozentsatz die unter „insgesamt" angegebene Masse nach Abzug derjenigen mit unbekanntem Geburtsort. Die *Ausländerquote* wird deswegen etwas zu *klein* geraten sein, weil die Ausländer wahrscheinlich in der

Gruppe mit unbekanntem Geburtsort stärker vertreten sind als in der Gesamtgruppe. Ab etwa 1755, wo die Anzahl der Ausländer generell sehr klein und die derjenigen mit unbekanntem Geburtsort gleich Null ist, hat diese Ungenauigkeit für die Ergebnisse keine Bedeutung.

Die für Hauptstadt, Provinz und Land berechneten Prozentzahlen vermitteln zwar ein Bild von der Zusammensetzung der Intelligenz zu jeder Zeit, sagen aber nichts darüber aus, inwieweit die einzelnen ökologischen Bevölkerungsteile in einem gleichgewichtigen Verhältnis zur Rekrutierung der Intelligenz beitragen. Sind beispielsweise 40 % der Intelligenz in der Hauptstadt geboren, während zur selben Zeit die hauptstädtische Bevölkerung lediglich 10 % der dänischen Gesamtbevölkerung ausmachte, dann ist die Hauptstadt um ein Vierfaches überrepräsentiert. Um diese Faktoren auch in Erscheinung treten zu lassen, sind im letzten dreigliedrigen Feld der Tabellen ein Metropolitan-, ein Provinzial- und ein Rustikalindex berechnet worden. In diesen Zahlen kommt zum Ausdruck, ob die Kinder der entsprechenden Bevölkerungsteile innerhalb der Intelligenz über- oder unterrepräsentiert sind. Die Zahlen sind ermittelt worden, indem die unter den Rubriken „Hauptstadt", „Provinz" und „Land" berechneten Prozentzahlen durch den prozentualen Anteil der Hauptstadt- beziehungsweise der Provinz- oder der Landbevölkerung an der dänischen Gesamtbevölkerung geteilt wurden. Index 1.0 heißt dann adäquate Repräsentation, eine Indexzahl über oder unter 1.0 bedeutet Überbeziehungsweise Unterrepräsentation. 3.0 heißt: „dreimal zu viele", 0.2 dagegen heißt: „nur 1/5 des, numerisch gesehen, Normalen". Um die entsprechenden Prozentzahlen für die Verteilung der Bevölkerung auf Hauptstadt, Provinz und Land zu bekommen, greifen wir auf Tabelle 3 des Anhangs zurück.

Als Vergleichsgrundlage sind hier aber andere Bevölkerungszahlen als bei der Beurteilung des Intelligenzvolumens zu verwenden. Dort war unsere Richtschnur die Bevölkerungszahl, die der Wirkenszeit einer Vierteljahrhundert-Generation entsprach. Hier bietet es sich aber an, die Bevölkerungszahlen zugrunde zu legen, die der Geburtszeit derselben Vierteljahrhundert-Generation entsprechen, wie in der unten wiedergegebenen Tabelle dargestellt. – Dieser Vergleich läßt sich aber nicht für die gesamten 400 Jahre unserer Studie durchführen. Der Rekrutierungs*prozentsatz* ist für Hauptstadt, Provinz und Land in allen Perioden berechnet worden. Dagegen ließen sich die *Index*zahlen nicht für das 16. Jahrhundert

Tabelle VIII. *Verteilung der Bevölkerung auf Hauptstadt, Provinz und ländliche Gebiete.*

Vierteljahrhundertnr.	Intelligenzgeneration geboren von/bis	Bevölkerungszahl im Jahre	im ganzen Land in 1000	Hauptstadt in 1000	Hauptstadt %	Provinz in 1000	Provinz %	ländliche Gebiete in 1000	ländliche Gebiete %
5 6 7 8	1601/1700	1650	600	28	*5*	60	*10*	512	*85*
9	1701/1750	(1712)	(720)	(44)	*(6)*	-	-	-	-
10		1728	770	76	*10*	70	*9*	624	*81*
11 12	1751/1800	1769	835	92	*11*	74	*9*	668	*80*
13	1801/1825	1801	934	102	*11*	91	*10*	741	*79*
14	1826/1850	1840	1296	123	*9*	139	*11*	1034	*80*
15	1851/1875	1860	1617	160	*10*	202	*12*	1255	*78*
16	1875/1900	1880	1980	247	*12*	306	*15*	1477	*73*

berechnen, weil für diese Zeit Provinz- und Landbevölkerung nicht auseinandergehalten worden sind. Hier fehlt die Vergleichsgrundlage. – Die Indexzahlen in den Tabellen 5 bis 16 (Anhang) basieren, mit anderen Worten, darauf, daß die Prozentzahlen in den Tabellen 5 bis 16 durch die Prozentzahlen in der oben angegebenen Tabelle geteilt wurden.[8]

Die *Ausländer* – um mit dem Einfachsten zu beginnen – fangen mit recht hohen Quoten an (Tabelle 5), machen im 19. Jahrhundert aber nur einen ganz geringen Prozentsatz der Intelligenz aus. In diesem ansonsten gleichmäßigen Verlauf fallen nur zwei Schwankungen auf. Die Ausländerquote, die in den ersten drei Vierteljahrhunderten zu sinken scheint, steigt im vierten plötzlich sprunghaft auf mehr als das Doppelte an. Eine Sich-

[8] Auf den ersten Blick mag es erstaunlich anmuten, daß der Anteil der Hauptstadt an der Gesamtbevölkerung selbst in unserem letzten Vierteljahrhundert nur 12 % ausmacht. Es muß aber daran erinnert werden, daß von der Volkszählung ausgegangen wird, die etwa in der *Mitte* dieses Vierteljahrhunderts stattfand, nämlich 1880, und daß die Industrialisierung in Dänemark damals gerade erst begonnen hatte. Die hektische Großstadtentwicklung beginnt erst danach. Bereits 1901 stellte Kopenhagen 18 % der Einwohner Dänemarks, aber diese Zählung liegt außerhalb des hier untersuchten Zeitraumes.

tung der einzelnen Karten läßt keinen Zweifel daran, daß die Ursache dafür in Dänemark selbst zu suchen ist. Da die 49 Einwanderer aus unterschiedlichen Staaten gekommen sind, handelt es sich nicht um eine geschlossene Gruppe, die beispielsweise wegen religiöser oder politischer Verfolgung in ihrer Heimat ein neues Vaterland gesucht hätte. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, daß der einsetzende Merkantilismus eine größere Anzahl von Leuten nach Dänemark gelockt hat. Die zwischen 1576 und 1600 Geborenen beginnen ja ab etwa 1610 mit ihren Aktivitäten, gerade zu einem Zeitpunkt also, als der dänische Merkantilismus einsetzte. Diese Vermutung wird sich später durch eine Einzelanalyse der einzelnen Leistungsgruppen zumindest teilweise bestätigen lassen.

Ein weiteres auffälliges Merkmal ist der steile Rückgang der Ausländerquote von 23 % auf 9 % in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Da zu dieser Zeit die absoluten Zahlen bereits recht ansehnlich sind – der Rückgang bewegt sich von 161 auf 96 Personen –, kann die Schwankung kaum dem bloßen Zufall zugeschrieben werden. Man kann die Hypothese wagen, daß dies die erste Auswirkung des 1776 erlassenen Gesetzes über die Staatsangehörigkeit in der Struensee-Ära ist. Erst nach dieser Zeit wird der Ausländer im dänischen Kulturleben zur seltenen Ausnahme.

Bei der im Ausland geborenen Intelligenz, die in Dänemark tätig gewesen ist, sind, je nach Art der Emigration, mehrere Fälle zu unterscheiden.

1) Von gewissen *Gruppeneinwanderungen*, wie zum Beispiel den Amager-Holländern, den Kartoffeldeutschen oder ähnlichen, ist nicht zu erwarten, daß sie in unseren Zahlen unmittelbar zum Ausdruck kommen, weil diese Einwanderungswellen aus Gründen der Kolonisation kamen, und aus ganz anderen Menschen bestanden als jener, die Gegenstand dieser Untersuchung sind.

2) Es gab *Gruppenauswanderungen* aus anderen Ländern, von denen auch Teilgruppen nach Dänemark gingen: so zum Beispiel die portugiesischen Sephardim, die über Holland, England oder Hamburg nach Dänemark kamen, oder die französischen Hugenotten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685). Nach 1900, das heißt zu einer Zeit, die für diese Studie nicht mehr bedeutsam ist, weisen die ost-jüdische Welle um 1905 und die deutschen Flüchtlingsmassen nach 1933 einen ähnlichen Charakter auf. Einwanderungen dieser Art werden kaum direkte auffäl-

lige Spuren in unserem Zahlenmaterial hinterlassen. In einigen Fällen sind auch diese Einwanderer von einer ganz anderen Art als diejenigen, die uns beschäftigen. (Die Juden von 1905 beispielsweise waren in der Regel keine Intellektuellen, sondern Handwerker und dergleichen.) In anderen Fällen kann wohl angenommen werden, daß die Intelligenz einen besonders großen Anteil an der Gesamtzahl der Emigranten gehabt hat, weil politische Verfolgung in erster Linie sie trifft (zum Beispiel die Deutschen von 1933, die hier als Beispiel für diesen Typus zu nennen sind, obwohl sie in unserer Untersuchung nicht vorkommen). Aber diese Wellen von Einwanderern verteilten sich auf viele Länder; Dänemark hat nur einen kleinen Anteil davon erhalten.

3) Von größerer Bedeutung für unsere Zahlen sind dagegen die aus dem Ausland *angeworbenen* Fremden. Sie kamen zwar einzeln und aufgrund einer persönlichen Einladung, sie hinterlassen aber in unseren Zahlen dadurch ihre Spuren, daß solche Einladungen zu gewissen Zeiten großzügig ausgesprochen wurden und daß es sich fast immer um Personen handelte, die das dänische kulturelle Leben geprägt haben - und gerade dies sollte mit der Einladung bezweckt werden. Auf diese Art und Weise hat der Merkantilismus einige führende Persönlichkeiten aus dem gewerblichen Leben und der Absolutismus etliche Politiker, soziale und administrative Pioniere, aus dem Ausland nach Dänemark geführt.

4) Es gibt außerdem die gerade für die Intelligenz typische Form der *Einzelmigration*. Erst ab Ende des 18. Jahrhunderts und vor allem im 19. Jahrhundert ist die Intelligenz ein *nationales* Phänomen. Bis dahin war sie kosmopolitisch. Dem dynastischen Territorialstaat war die nationale Herkunft der Personen gleich, die damalige Oberschichtkultur hat die Einwanderung von fremden Künstlern, Wissenschaftlern usw. geradezu begünstigt, und der Merkantilismus hat den Import von Intellektuellen als qualifizierter Arbeitskraft gefördert. Von daher ist es nicht erstaunlich, daß die Ausländerquote bis zum 9. und 10. Vierteljahrhundert so hoch ist, um danach stark zurückzugehen. Das Gesetz zur Staatsangehörigkeit von 1776 ist zwar eine unmittelbare Reaktion auf die Struensee-Zeit, aber abgesehen von diesem konkreten Anlaß, kann es ebenso als Symptom eines erwachenden Nationalstaatsgedankens gewertet werden.

5) Schließlich findet sich bei der im Ausland geborenen Intelligenz eine Gruppe, die als *„zweite Generation"* bezeichnet werden kann. Unabhängig

vom Einwanderungstypus und von Beruf und Stand des Einwanderers bedeutet jede Einwanderung potentiell das Einbringen fremder Kultur auch in die dänische Intelligenz. Denn der Einwanderer bringt möglicherweise eine Familie mit, und seine im Ausland geborenen, aber in Dänemark aufwachsenden Kinder werden vielleicht einen bedeutenden Beitrag zur dänischen Kultur leisten.

Es sind jedoch die Typen 3 und 4, die man bei der folgenden Einzelanalyse im Hinterkopf behalten sollte.

Ein kurzer Blick auf die Tabellen 6 bis 16 veranschaulicht bereits, daß bei der ästhetisch-musischen Intelligenz der Ausländeranteil besonders hoch ist, vor allem bei den bildenden Künstlern und bei den Musikern, bei denen er im 16. und 17. Jahrhundert mehr als die Hälfte und im 18. Jahrhundert immerhin etwa ein Drittel ausmacht. Daß dieses Phänomen bei den Musikern noch auffälliger ist als bei den bildenden Künstlern, sollte vor dem Hintergrund gesehen werden, daß die Musik, wie bereits an früherer Stelle dargelegt, ohnehin nicht die stärkste Seite des dänischen kulturellen Lebens ist.

Von allen Gestalten der Intelligenz waren die Musiker und die bildenden Künstler schon von jeher die Beweglichsten, die „Landstreicher" unter den Jüngern der Musen. Sie sind unabhängig von der Sprache, qua ihrer Ausdrucksmittel selbst sind sie von nationalen Bindungen befreit. Der bildende Künstler steht übrigens, jedenfalls im 16. Jahrhundert, dem Handwerkerstand nahe und nimmt teil an dessen Wandertradition – abgesehen davon, daß unsere Gruppe K etliche Kunsthandwerker im eigentlichen Sinne umfaßt. Maler oder Architekten kommen aus Italien, Frankreich, Holland oder Deutschland, um in Dänemark ein größeres Werk auszuführen, und einige bleiben dann für immer. Der Kunsthandwerker kommt bei seiner Wanderung von Land zu Land, bekommt vorübergehend auch in Dänemark Arbeit, verliebt sich, heiratet und schafft es dann nie mehr, seine Reise fortzusetzen. Der Absolutismus hat vorrangig Architekten und andere Künstler zur Ausführung bestimmter Aufträge eingeladen, und einem ersten Auftrag folgten vermutlich oft weitere.

Die Bühnenkunst nimmt hier eine Sonderstellung ein. Der Ausländeranteil ist, im Vergleich zur bildenden Kunst und zur Musik, auffällig niedrig. Ganz anders sieht es indessen aus, wenn die musikalischen und die nicht-musikalischen Bühnenkünstler auseinandergehalten werden. Die erste Gruppe umfaßt Opern- und Operettensänger, Liedersänger und Ballett, letztere dagegen Schauspieler, Regisseure und Theaterdirektoren. In der folgenden Tabelle sind beide Gruppen gesondert aufgeführt.

Tabelle IX. *Ausländerquote bei den musikalischen und nicht-musikalischen Bühnenkünstlern.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Bühnen-künstler	Sänger und Tänzer			Schauspieler und Regisseure		
	insgesamt	insgesamt	davon Ausländer		insgesamt	davon Ausländer	
			Anzahl	%		Anzahl	%
7	2	-	-	-	2	1	*50*
8	7	-	-	-	7	1	*14*
9	11	1	1	*100*	10	-	-
10	15	5	2	*40*	10	2	*20*
11	31	11	4	*36*	20	1	*5*
12	25	6	1	*17*	19	1	*5*
13	54	28	1	*4*	26	-	-
14	62	22	2	*9*	40	-	-
15	90	29	3	*10*	61	-	-
16	64	22	1	*5*	42	-	-

Es ergibt sich ein vergleichsweise niedriger und schnell abnehmender Ausländeranteil bei den Schauspielern usw., während der Anteil der Fremden bei den Sängern usw. größer ist als bei jeder anderen Leistungsgruppe und auch noch im 19. Jahrhundert ein außerordentlich hohes Niveau beibehält. Zwar geht es nur um einige Personen, die Tendenz ist aber auf der ganzen Linie eindeutig; von einem Zufall kann keine Rede sein. Sänger und Tänzer sind natürlich Teil der hohen Ausländerquote bei der Musik, und hier gibt es eben auch, im Unterschied zu den Schauspielern, kein sprachliches Manko der Ausländer.

Aufgrund dieser Ausführungen könnte eigentlich erwartet werden, daß in der Belletristik die Ausländer eine viel stärker untergeordnete Rolle spielen würden als bei den drei übrigen ästhetisch-musischen Gruppen. Das Ausländerfeld in Tabelle 9 zeigt denn auch einen auffälligen Unter-

schied zu den entsprechenden Feldern der Tabellen 6, 7 und 8. Die vergleichsweise hohe Ausländerquote in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das heißt: für den Aktivitätszeitraum ab etwa 1735, geht sehr schön einher mit dem Durchbruch der Aufklärung und dem deutschen und französischen Einfluß auf die dänische Kultur, der zu der Zeit seinen Höhepunkt erreichte.

Bei den Wissenschaften verhalten sich die Geistes- und die Naturwissenschaften im Hinblick auf einen Ausländeranteil auffällig verschieden (Tabelle 10 und 11). Während generell die Ausländerquoten im Laufe der Vierteljahrhunderte gleichmäßig zurückgehen, sind sie bei den Naturwissenschaften im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders hoch. Dieses Phänomen scheint unsere bereits zum Ausdruck gebrachte Hypothese zu bestätigen, daß der Merkantilismus in erster Linie das naturwissenschaftliche und praktische Wissen begünstigt hat (siehe Seite 99), was unter anderem daran abzulesen ist, daß in dieser Zeit und in der darauffolgenden Aufklärung vermehrt fremde Wissenschaftler ins Land geholt wurden.

Überhaupt fand die Entwicklung der *materiellen* Kultur Dänemarks zu einem großen Teil mit fremder Hilfe und Anregungen von außen statt. Dies belegen unwidersprochen die außerordentlich hohen Ausländerquoten für die Bereiche Technik (Tabelle 12) und Wirtschaft (Tabelle 13). Auch bei der zwischen 1701 und 1750 geborenen Generation sind im Bereich Technik die Hälfte und im Bereich Wirtschaft ein Viertel aller Pioniere Ausländer. Erst danach geht die Quote plötzlich zurück.

Politik und Verwaltung (Tabelle 14 und 15) können auch hier zusammengefaßt werden. Von grundsätzlichem Interesse sind hier einzig die außerordentlich deutlichen Spuren, die die Personalpolitik des Absolutismus bei unseren Zahlen hinterläßt - vergleiche die hohe Ausländerquote im 17. Jahrhundert! - Dieses Phänomen tritt noch deutlicher in Erscheinung, wenn die Gesamtgruppe PS in ihre beiden Bestandteile untergliedert wird, nämlich Staatsmänner und Politiker einerseits sowie Pioniere der Volksbewegungen usw. andererseits.

Tabelle X. *Ausländer unter den Staatspolitikern und sozialen Pionieren.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Staatspolitiker			soziale Führer		
	insgesamt	Ausländer		insgesamt	Ausländer	
		Anzahl	%		Anzahl	%
1	9	1		2	-	
2	6	-		1	-	
3	4	1		-	-	
4	6	-		1	-	
Summe	25	2	*8*	4	-	-
5	6	-		2	1	
6	11	4		8	1	
7	8	2		4	1	
8	6	4		12	2	
Summe	31	10	*32*	36	5	*14*
9	12	5		13	2	
10	14	3		25	3	
Summe	26	8	*31*	38	5	*13*
11	14	1		18	2	
12	43	2		31	1	
Summe	57	3	*5*	49	3	*6*
13	123	2	*2*	53	-	-
14	127	-		91	3	*3*
15	169	-		133	-	-
16	71	-		44	1	*2*

Die oben stehende Tabelle X zeigt zum einen, daß das ausländische Element - bis zum 19. Jahrhundert mit seinem geringen und von daher unbedeutenden Ausländeranteil - bei den Staatsmännern durchgehend größer ist als bei den Volksprotagonisten und den sozialen Pionieren, zum anderen, daß das ausländische Element während der Blütezeit des Absolutismus am größten ist und damals fast ein Drittel dieser ganzen Gruppe ausmacht.

Die Zahlen für den Ausländeranteil im Bereich Erziehung und Aufklärung sind in Anbetracht der kleinen absoluten Zahlen zu wenig aussagekräftig, um irgendeine Hypothese über die zugrundeliegenden Verhältnisse stützen zu können.

Ehe wir uns der Frage nach der Verteilung der Intelligenz nach städtischer oder ländlicher Abstammung zuwenden, sind einleitend noch eini-

ge grundsätzliche Bemerkungen zu machen. Die Intelligenz, so wie dieser Begriff hier verwendet wird, ist mit einer Kultur von repräsentativem Charakter verknüpft, und diese ist eindeutig ein städtisches Phänomen. Es folgt daher von selbst, daß die städtische Bevölkerung den Hauptanteil an der Rekrutierung der Intelligenz ausmacht, die gerade bei einer *so* gearteten Kultur eine dominierende Rolle spielt. Man könnte im Prinzip einwenden, daß die ganze Untersuchung ein verzerrtes Bild von der Kultur des Untersuchungszeitraumes bietet, weil sie die Volkskultur außer acht läßt. Diesem Einwand, der von „volkstümlich"-romantischer Seite zu erwarten ist, ist schon im Vorfeld aus zwei Gründen zu widersprechen:

1) Die vorliegende Untersuchung erhebt nicht den Anspruch, ein umfassendes Bild von 400 Jahren dänischer Kultur zu zeichnen; vielmehr geht es um die Analyse eines einzelnen Faktors: der Rekrutierung der Intelligenz. Ist der Anteil der Landbevölkerung hier eher bescheiden, dann ist dies ein Faktum, welches es durch Zahlen zu belegen gilt – ungeachtet der Bedeutung, die im übrigen dem kulturellen Leben der Landbevölkerung zukommen mag.

2) Der gesamte hier abgegrenzte Zeitraum von 400 Jahren ist durch eine ausgesprochene Stadtkultur geprägt. Die städtische Gesellschaft und ihre Repräsentativkultur beherrschen die Physiognomie der Zeit, und die ländliche Volkskultur ist in den Hintergrund gedrängt – wie sehr einige dies auch bedauern mögen. Dadurch erhält denn auch die bürgerliche Intelligenz als Spiritus auctor der Stadtkultur ein besonderes Gewicht und die Hauptrolle bei der Betrachtung dieser kulturgeschichtlichen Epoche.

Bereits ein kurzer Blick auf die Tabellen 6 bis 16 verdeutlicht, daß die Landbevölkerung in keinem einzigen Fall so viel zur Rekrutierung der Intelligenz beigetragen hat, wie es dem Anteil der ländlichen Gebiete an der gesamten dänischen Bevölkerung eigentlich entsprechen würde. Der Rustikalindex bewegt sich zwischen 0.1 und 0.8, liegt sogar größtenteils unter 0.5, erreicht aber nie die Adäquatheitsschwelle von 1.0. Dabei ist auch noch zu bedenken, daß unsere Zahlen die Größe der Bevölkerung aus den *Landbezirken* wiedergeben und nicht die der „Landbevölkerung". Unter den auf dem Lande Geborenen befinden sich selbstverständlich auch etliche Kinder von Pastoren, Lehrern, Beamten und anderen „Studierten", die nach Art ihrer Beschäftigung zu den städtischen Berufen

gerechnet werden müssen und die in der Vorstellungswelt der Stadtkultur leben. Die in diesem Kapitel vorgenommene Analyse gilt nur dem Geburtsort. Eine Analyse, wie die Eltern sich auf die Berufsgruppen verteilen, folgt erst im nächsten Kapitel. Ein Vergleich der Zahlen „Kinder der Bauernbevölkerung" und „auf dem Lande Geborene" wird zeigen, wie viele der Letztgenannten zwar aufgrund ihres Geburtsortes ländlicher Herkunft sind, nach Tradition und Milieu des Elternhauses aber zur städtischen Kultur gehören. – Als Kontrast zum Anteil der ländlichen Gebiete an der Rekrutierung der Intelligenz bewegt sich der Metropolitanindex meistens zwischen 3 und 8, vereinzelt steigt er sogar bis auf 10.2 und 14.4 an; wenn man so will, ist das ein Aspekt dessen, was gerne mit „Kopenhagenerei" bezeichnet wird.

Aber auch der Provinzialindex befindet sich, bis auf zwei Ausnahmen[9], über Pari, und im 17. und 18. Jahrhundert in einigen Fällen sogar über dem Metropolitanindex.

Ein weiterer Gesichtspunkt von allgemeiner Bedeutung soll hier erörtert werden, bevor wir zu den Verhältnissen in den einzelnen Leistungsgruppen kommen. Ein Blick auf die Tabelle 5 zeigt einen plötzlichen steilen Rückgang des Metropolitanindex in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und bei einer Durchsicht der Tabellen 6 bis 16 tritt dasselbe Phänomen in einigen Gruppen sogar noch ausgeprägter auf. Die Schwankungen sind oftmals so groß, daß sie nicht auf eine kultursoziologische Strukturveränderung zurückgeführt werden können. Eine solche verläuft normalerweise nicht so sprunghaft, und der kritische Zeitraum weist keine historischen Ereignisse auf, die ihn in besonderer Weise auszeichnen würden. Außerdem machen die Indexzahlen dort, wo der Rückgang besonders kraß war, in der nachfolgenden Zeit den typischen Eindruck der nach einer zeitweiligen Störung wiederhergestellten Ordnung. Nach allem, was ich weiß und was ich mir aus diesem besonderen Anlaß angelesen oder von Historikern erfragt habe, stand die dänische Gesellschaft zu Beginn des 18. Jahrhunderts immer noch sehr im Zeichen der im Absolutismus geförderten Hauptstadtkonzentration. Insofern hätte man, ganz im Gegenteil, allen Grund, auf so gut wie allen Leistungsfeldern einen steigenden Metropolitanindex zu erwarten.

---

[9] Siehe 10./11. und 13. Vierteljahrhundert in Tabelle 8 (Anhang).

Auf der Suche nach einer plausiblen Erklärung bleibt als einziger Anhaltspunkt der Aderlaß, den die Hauptstadt durch die Pest 1710/11 erfahren hatte. Während dieser Katastrophe schrumpfte die Bevölkerung von 66 000 auf 44 000 Einwohner (Tabelle 3, Anhang). Liegt also womöglich gar keine Schwächung der durch die Hauptstadtkinder ausgeübten Dominanz innerhalb der Intelligenz vor, sondern ist der scheinbare Einbruch vielmehr ganz einfach eine Folge davon, daß der Anteil der hauptstädtischen Kinder an der Intelligenz mit einer falsch berechneten Bevölkerungszahl für die Hauptstadt in Beziehung gesetzt wird? Um diese Möglichkeit zu untersuchen, ist in Tabelle VIII auf Seite 119 eine Quote für die Hauptstadtbevölkerung auch auf der Basis der durch die Pest dezimierten Bevölkerungszahl berechnet worden, so wie sie für 1712 geschätzt worden ist, nämlich 44 000 von 720 000 oder 6 %. Werden für die folgende Bewertung diese 6 %, statt der 10 % (für 1728), als Divisor für die Quote der Hauptstadtkinder zugrunde gelegt, erhöht sich dadurch der Metropolitanindex entsprechend und nähert sich so den für das 17. Jahrhundert berechneten Zahlen an.

Vorab sei angemerkt, daß diese von der Pest ausgehende Erklärung kaum stichhaltig ist. Ganz einfache Betrachtungen können sie widerlegen. Kopenhagen hatte 1710 etwa 66 000 Einwohner, das heißt 10 % der Gesamtbevölkerung. 1728 lebten 76 000 Menschen in der Hauptstadt, ebenfalls 10 % aller Dänen. In der Zwischenzeit war die Zahl in den Jahren 1710 bis 1712 auf 44 000, das heißt: auf 6 % der dänischen Bevölkerung, gesunken. Im Zeitraum von 1712 bis 1728 wird Kopenhagen durch Zuwanderung seine Verluste vermutlich wieder ausgeglichen haben, so daß sich die Bevölkerungszahl von 44 000 auf 76 000 erhöhte. Das entspricht einer Zunahme von 32 000 Menschen im Laufe von 18 Jahren. Nehmen wir an, daß der *ganze* Zeitraum von 1711 bis 1728 für die Erholung gebraucht wurde und daß diese über den ganzen Zeitraum verteilt gleichmäßig verlief! (In Wirklichkeit war der Aufschwung wahrscheinlich gleich in den ersten Jahren nach der Pest am größten.) In diesem Fall ist für den ganzen 18jährigen Zeitraum im *Durchschnitt* von einer Bevölkerung auszugehen, die sich auf dem Tiefstand von 44 000 befand, um etwa die Hälfte der Differenz zwischen Tief- und Höchststand ergänzt, sprich 76 000 - 44 000 = 32 000 : 2 = 16 000, das heißt: 44 000 + 16 000 = 60 000 im Durchschnitt für die außergewöhnlichen 18 Jahre. Wir gehen ferner davon aus, daß die Stadt unter normalen Umständen, das heißt: ohne die Pest, um eben die 10 000 gewachsen wäre, die die Differenz zwischen

1728 und 1710 ausmachen, nämlich 76 000 - 66 000 = 10 000. Auch diese Steigerung wird halbiert, um den Durchschnitt für die ganzen 18 Jahre zu berechnen. Das macht 5 000, mit den 66 000 unserer Ausgangsgröße insgesamt 71 000. Es haben somit durch 18 Jahre hindurch 71 000 - 60 000 = 11 000 am Jahresdurchschnitt gefehlt; dies entspricht etwa 1/6 der normalen Bevölkerungszahl, die für die 18 Jahre der Durchschnitt 66 000 + 5 000 = 71 000 gewesen wäre. Der berechnete Metropolitanindex gilt für den ganzen Zeitraum von 1701 bis 1750; hiervon fallen lediglich 18 Jahre, gut 1/3 der Zeit, aus dem Rahmen. Wenn Kopenhagen in etwa 1/3 der Zeit um durchschnittlich 1/6 seiner Bevölkerungszahl vermindert gewesen ist, macht dieses, aufs ganze Jahrhundert berechnet, nur 1/18 aus. Eine dementsprechende Minderung des Metropolitanindex läge weit unter der tatsächlich gefundenen Differenz, die nach Tabelle 5 etwa 1/3 ausmacht (4.6 - 2.8 = 1.6). Zugegebenermaßen wird das Defizit der in Kopenhagen Geborenen etwas größer als 1/18 sein. Es reicht eben nicht aus, daß 22 000 Opfer der Pest durch 22 000 vom Lande und aus der Provinz Zugewanderte ersetzt werden, sondern in der Folgezeit fehlen auch die Nachkommen dieser 22 000 Pesttoten. An ihre Stelle treten die außerhalb Kopenhagens geborenen Kinder der neu Hinzugezogenen. Es ist schwierig, zu sagen, wieviel dies ausmacht, aber um den Rückgang des Metropolitanindex zu erklären, reicht es jedenfalls nicht aus. Der Zuwachs der Hauptstadtbevölkerung stammte auch - und gerade in jener Zeit vorrangig - aus der Provinz und vom Lande; der Nettozuwachs war klein in der Hauptstadt, und viele, auch unter den normal Hinzugezogenen, werden vermutlich ihre Familien vom Lande und aus der Provinz mitgebracht haben.

Als noch unwahrscheinlicher erscheint die Pesthypothese, wenn man versucht, sie auf die einzelnen Leistungsgruppen anzuwenden. Zu diesem Zweck sind in der folgenden Tabelle in drei Spalten die für das 17. Jahrhundert und für die erste und zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts berechneten Metropolitanindexzahlen für alle Leistungsgruppen angegeben - für das kritische halbe Jahrhundert sowohl die maximale als auch die minimale. Vorläufig halten wir an den auf der Basis der 1728 berechneten (minimalen) Indexzahlen fest. Wenn die Pesthypothese zutreffen würde, wäre zu erwarten, daß der Index für alle Leistungsgruppen um denselben Betrag gesunken wäre. In Wirklichkeit sind große Schwankungen festzustellen.

Tabelle XI. *Metropolitanindexzahlen für 1601-1700, 1701-50 und 1751-1800.*

Leistungsgruppe	17. Jahrh.	1701-50		1751-1800
		normale Basis	Pest-hypothese	
Kunst	10.2	5.5	9.1	4.6
Musik	14.4	4.0	6.7	6.4
Bühne	8.0	7.6	12.7	7.6
Belletristik	2.8	3.2	5.3	3.7
Geisteswissenschaft	3.4	1.8	3.0	3.3
Naturwissenschaft	3.2	1.9	3.1	3.2
Technik	4.0	6.0	10.0	2.2
Wirtschaft	6.4	1.8	3.0	2.9
Politik	3.8	1.2	2.0	2.4
Verwaltung	4.8	2.9	4.8	3.5
Volksbildung	5.2	1.8	3.0	2.2
insgesamt	4.6	2.8	4.6	3.5

Einzelne Gruppen weisen sogar, trotz Pest, eine stark erweiterte Metropolisierung auf, nämlich die Gruppen „Technik" und „Belletristik". Warum sollten gerade diese beiden eine Ausnahme bilden? Unter den Bühnenkünstlern ist das Niveau gleichgeblieben. Diese Ausnahme erklärt sich aber, wenn man bedenkt, daß diese Gruppe damals fast ausschließlich in der Hauptstadt wirkte und daß sie sich zum größten Teil durch Selbstrekrutierung ergänzte. Wenn man sich aber den anderen Gruppen zuwendet, zeigt sich Merkwürdiges. Geistes- und Naturwissenschaft erreichen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder ihren früheren Index – das würde die Pesthypothese unterstützen. Kunst, Musik, Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Aufklärung dagegen weisen zwischen 1751 und 1800 eine zwar einigermaßen erholte Metropolitanindexzahl auf, die aber weit unter der von vor dem Einbruch liegt. Warum? Aber vor allem: Warum haben ausgerechnet Politik und Wirtschaft so starke Einbußen erlitten? Es gibt, soweit ich es sehe, keine vernünftige Antwort auf diese Fragen.

Und zu welchem Ergebnis kommt man denn nun, wenn versuchsweise von der auf der Grundlage der 44 000 Kopenhagener um 1712 berechneten Indexzahl ausgegangen wird?

In einigen Fällen kommt es zu Bewegungen, die nicht wahrscheinlicher als die unkorrigierten sind (zum Beispiel Belletristik und Technik). In anderen Gruppen ergibt sich eine gleichmäßigere und glaubwürdigere Bewegung. In der politischen Gruppe vermag nicht einmal die Pesthypothese ein Gleichgewicht in die Zahlen zu bringen - nicht zu vergessen, daß diese maximalen Indexzahlen unter allen Umständen falsch sind, weil sie einen Ausnahmezustand von 18 Jahren für 50 Jahre zum Maßstab nehmen.

Nach all diesen Überlegungen bleibt mir nichts anderes übrig, als die hektischen und ungewöhnlichen Bewegungen festzustellen, von Erklärungsversuchen muß ich absehen. Es läßt sich einzig sagen, daß die in den Tabellen angegebenen Metropolitanindexzahlen einer gewissen Korrektur um einige Dezimale unterworfen werden müssen, um so der historischen Entwicklung gerecht zu werden, weil die Hauptstadtbevölkerung in den 50 Jahren von 1701 bis 1750 durch die Pest - und möglicherweise auch durch das Großfeuer von 1728 - dezimiert worden ist.

Geht man die Leistungsgruppen einzeln durch, fällt auf, daß der Metropolitanindex - ähnlich wie die Ausländerquote - bei *Künstlern*, *Musikern* und *Bühnenkünstlern* besonders hoch ist. Dies ist nicht erstaunlich, bezeichnet doch der moderne Sprachgebrauch diese Gruppen als „Asphaltnomaden". Sie sind die typischen Rekrutierungsfelder der Bohème.

Interessant ist, daß der Metropolitanindex gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur in diesen, sondern auch in allen anderen Leistungsgruppen eine fallende Tendenz aufweist. Vor zu weitreichenden Schlußfolgerungen muß man sich indessen hüten. Zu einem großen Teil ist dieses Phänomen wahrscheinlich nicht einer veränderten Rekrutierungstendenz innerhalb der Intelligenz zuzuschreiben, sondern eher einer veränderten Struktur der Gesamtbevölkerung. Zwei Gesichtspunkte sind dabei zu berücksichtigen:

1) Der Rückgang des Metropolitanindex im letzten Jahrhundert geht, wie Tabelle VIII, Seite 119, ausweist, mit einem Wachstum der Hauptstadtbevölkerung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung einher. Diese starke Bevölkerungskonzentration hat durch Zuzug vom Lande und aus der Provinz stattgefunden. Wenn die neu Zugezogenen zum Zeitpunkt des

Wechsels bereits eine Familie gegründet hatten, sind ihre Kinder als auf dem Lande (oder in der Provinz) geboren aufgeführt. Für diese Übergangszeit muß also eine entsprechende Rekrutierung der eher ländlichen Bevölkerung zum inzwischen gestiegenen Anteil der Hauptstadt an der Gesamtbevölkerung in Beziehung gesetzt werden. Der Index verkleinert sich entsprechend. – Das gleiche Phänomen tritt in noch höherem Maße im Verhältnis zwischen Provinz und Land auf, weil der relative Anteil der Provinzstädte an der Gesamtbevölkerung noch mehr gestiegen ist als der der Hauptstadt, und zwar im Laufe des 19. Jahrhunderts von 10 auf 15 % (siehe Tabelle VIII, Seite 119).

2) Hinzu kommt ein womöglich noch schwerwiegenderer Faktor, nämlich die Entwicklung der Geburtenrate. Im Laufe des 19. Jahrhunderts geht die relative Geburtenrate der Städte, vorrangig die der bessergestellten städtischen Bevölkerung, stark zurück. Der gleichen Anzahl Hauptstadt*bewohner* entspricht somit eine kleinere Anzahl Hauptstadt*jugendlicher* als bisher, und es ist die junge Generation, die für die Neurekrutierung der Intelligenz entscheidend ist. Auch wenn der Metropolitanindex, der im Verhältnis zur Hauptstadtbevölkerung berechnet wird, zurückgegangen ist, kann der Anteil, den die Hauptstadtjugend an der Rekrutierung der Intelligenz ausmacht, gleichgeblieben oder sogar gestiegen sein. – Um ganz präzise zu sein, müßte eigentlich bei der Analyse der Rekrutierungsverhältnisse von den *Nachwuchs*mengen der einzelnen Bevölkerungsteile und nicht von ihrem Gesamtvolumen ausgegangen werden, nur wäre dies für die früheren Jahrhunderte nicht machbar, für die keine Bevölkerungsstatistiken vorliegen.

Die *Belletristik* (Tabelle 9) bildet eine Ausnahme bei den musisch-ästhetischen Gruppen, weil sie einen ausgesprochen niedrigen Metropolitanindex aufweist. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß die Pastorenschaft, die selbst in großem Umfang ländlicher Abstammung ist, schon immer eine recht bedeutsame Position unter den belletristischen Autoren eingenommen hat. Die dem Landleben eigene, sehr introvertierte und kontemplative Haltung ist vermutlich mit dem Schreiben von Belletristik bestens in Einklang zu bringen.

Bei den *wissenschaftlichen* Gruppen (Tabelle 10 und 11) macht sich etwas Ähnliches bemerkbar. Hier ist erwartungsgemäß der Metropolitanindex der Geisteswissenschaftler um einiges niedriger als der der Naturwissenschaftler, weil ja die Entfaltung der Naturwissenschaften zeitgleich mit der wachsenden Hauptstadtkonzentration der Bevölkerung stattfindet.

Die Entwicklung bei *Technik* und *Wirtschaft* (Tabelle 12 und 13) läßt sich nur schwer deuten. Die wenigen Personen, um die es auf dem Gebiet der Technik noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts geht, sind zu mehr als der Hälfte im Ausland geboren. Der Rest ist zu klein, um für eine sinnvolle Auswertung der Verteilung auf Hauptstadt, Provinz und Land in Betracht zu kommen. Das technische Geschick, welches es besonders während des Merkantilismus gegeben haben *muß*, ist offensichtlich durch die Maschen der Personalgeschichte geschlüpft. Erst ab dem 11. bis zum 16. Vierteljahrhundert ergeben die Zahlen einen Sinn. Man hätte vielleicht eine metropolitanere Zusammensetzung der technischen Intelligenz erwarten können, ist doch moderne Technik ein industrielles und von daher ein großstädtisches Phänomen. Hier muß aber wieder daran erinnert werden, daß es um den *Geburts-* und nicht um den *Wirkungsort* der Personen geht. Im letzteren Fall würden wahrscheinlich die Metropolitanquoten auf Kosten der Provinz noch größer werden. Abgesehen davon, ist natürlich die zu Beginn des 19. Jahrhunderts steil ansteigende Hauptstadtquote ein nur indirekter und unvollkommener Ausdruck der Industrialisierung.

Auf den ersten Blick mag es erstaunlich anmuten, daß die ländlichen Gebiete hier dermaßen hohe Prozentsätze aufweisen. Die Erklärung liegt darin, daß die Gruppe „Technik" auch die der landwirtschaftlichen Technik umfaßt. Der auffallend hohe Prozentsatz, durch den die ländlichen Gebiete im 11. und 12. Vierteljahrhundert (ab 1785) vertreten sind, steht in einem natürlichen Zusammenhang mit den großen Landwirtschaftsreformen einerseits und der Hochkonjunktur andererseits, von der die Gutsbesitzer gegen Ende des 18. Jahrhunderts profitieren konnten.

Wer einen parallelen Verlauf zwischen Technik und Wirtschaft erwartet, sieht sich enttäuscht. Hier und da finden sich sogar konträre Bewegungen. Beschränkt man sich zunächst auf die Indexzahlen, so ist in der Zeit zwischen 1635 und 1735 in der Wirtschaft die Dominanz der Hauptstadt

überwältigend, im darauffolgenden Jahrhundert löst sie sich aber völlig auf. Diese außergewöhnlichen Verhältnisse sind bereits oben in einem breiteren Zusammenhang erörtert worden („Pesthypothese").

Dementsprechend findet sich hier ein Provinzialindex von 4.8, das heißt: ein Höhepunkt, der in etwa mit dem in dieser Zeit vorangetriebenen Merkantilismus zusammenfällt. Der vorausgegangene Tiefpunkt bei den Prozentsätzen der Provinz - die Zahlen sind jeweils 55 % - 36 % - 43 % für das 16., das 17. Jahrhundert und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts - entspricht dem Rückgang der kleineren Marktstädte als Folge des Dreißigjährigen Krieges. Dagegen hätte man erwarten können, daß sich die vorteilhafte Stellung der Provinzhäfen im Zeitraum zwischen 1815 und 1867, in dem der Handel aus Kopenhagen abgezogen wurde und sich über die Provinzhäfen nach Hamburg verlagerte, an den Zahlen würde ablesen lassen. Aber keine Spur davon!

Der hauptstädtische Anteil an der Rekrutierung der Wirtschaftspioniere weist bereits ab dem 16. Jahrhundert eine im wesentlichen steigende Tendenz auf und erreicht seinen Höhepunkt etwa zu der Zeit, als die Entwicklung des modernen Verkehrswesens die geographische Konzentration der Wirtschaft und des gewerblichen Lebens begünstigt (13. Vierteljahrhundert). Dagegen kann ich mir den Fall des Hauptstadtindex in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von 6.4 auf ganze 1.8 nicht erklären. Nichts in der Wirtschaftsgeschichte deutet diesen raschen zeitweiligen Rückgang an. Das Großfeuer wird kaum die Ursache dafür gewesen sein. Durch merkantilistische Maßnahmen (Handels- und Stapelprivilegien) wurde zu dieser Zeit vielmehr eine Begünstigung der Hauptstadt angestrebt. Wenn nicht angenommen werden kann, daß der Große Nordische Krieg den Kopenhagener Ostsee-Transithandel beeinträchtigt hat, kann ich mir keine andere Erklärung des Phänomens denken. Andererseits sind die absoluten Mengen (36 beziehungsweise 35 Namen) so groß, daß ihre zahlenmäßige Verteilung kaum rein zufällig entstanden ist, sondern Tatsachen zum Ausdruck bringt. Dieselbe Schwierigkeit wiederholt sich, wie bereits angemerkt, in den meisten Leistungsgruppen.

Der Anteil der ländlichen Gebiete an der Rekrutierung weist vom 17. Jahrhundert bis 1900 nur geringfügige Schwankungen auf, die keiner weiteren Kommentare bedürfen.

Politisch-soziale, administrative und volksbildend-aufklärerische Tätigkeit (Tabelle 14 bis 16) haben einen wesentlichen Zug gemeinsam, nämlich einen im Vergleich zu anderen Leistungsgruppen gegen 1900 stark steigenden Rustikalindex, dessen Bedeutung aber besser im Zusammenhang mit der Berufsverteilung der Väter diskutiert werden kann. Der auffallend hohe Provinzialindex bei der administrativen Gruppe, besonders ausgeprägt im 19. Jahrhundert, hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß beim Beamtenstand Eigenrekrutierungen sowie Rekrutierungen aus anderen Akademikerkreisen stattfinden (siehe Tabelle XIII, Seite 155) und daß sich diese Familien ziemlich gleichmäßig auf Hauptstadt und Provinz verteilen.

Die starke Hauptstadtprägung der Politikergruppe (Tabelle 14) im 17. Jahrhundert steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem frühen Absolutismus. Auch hier findet man einen unerklärlichen, plötzlichen Rückgang auf einen Index von 1.2 in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der allmähliche Rückgang des Metropolitanindex im Laufe des 19. Jahrhunderts dagegen steht in einem plausiblen Zusammenhang mit der ganzen politischen und sozialen Entwicklung, die seit der Emanzipation der Bauern gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein stetes Wachsen der Bedeutung der Agrarbevölkerung im politischen Leben Dänemarks mit sich brachte. In der Zeit nach 1900 wird sich wahrscheinlich erneut eine Verschiebung zugunsten der Hauptstadt (und der Provinz) zeigen, da der politische Vorstoß der Arbeiterschaft ein Gegengewicht zu der Machtposition der Agrargesellschaft bilden wird.

Bei der Gruppe *Aufklärung und Erziehung* (Tabelle 16) herrschen etwa gleiche Verhältnisse – in älterer Zeit weniger, in neuerer deutlicher ausgeprägt. Auch hier verzeichnet der Metropolitanindex einen kräftigen Rückgang ab dem 17. bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Anzunehmen ist, daß die Bildungsarbeit bei der Landbevölkerung zumindest anfangs von Regierungs- und Beamtenkreisen initiiert wurde, später jedoch zu einem Anliegen des Bauernstandes selbst wurde. Der steile Rückgang des Metropolitanindex und die gleichzeitige Zunahme des Rustikalindex etwa Mitte des 19. Jahrhunderts, die noch mit dem gleichzeitigen Anwachsen der gesamten Leistungsgruppe (von 113 auf 183) verbunden ist, sind jedenfalls starke Hinweise darauf, daß man es hier

mit einem direkten Effekt der Grundtvigschen Volkshochschulbewegung zu tun hat.

Diese besonderen Verhältnisse bei der Aufklärung und bei der politisch-sozialen Gruppe werden im nächsten Kapitel, in dem die Verteilung der Väter nach sozialer Position als Ausgangspunkt genommen wird, genauer analysiert.

III.

AUS WELCHEN GESELLSCHAFTSSCHICHTEN REKRUTIERT SICH DIE INTELLIGENZ?

Die zusätzlichen Tabellen 17 bis 40 im Anhang geben Auskunft darüber, aus welchen Gesellschaftsschichten sich die dänische Intelligenz rekrutiert hat. Diese Tabellen klassifizieren, mit anderen Worten, nicht die im Dänischen Biographischen Lexikon aufgeführten Personen, sondern deren Väter.

Zum Aufbau der Tabellen ist folgendes zu bemerken: In Wirklichkeit sind es *zwei* Serien von Tabellen, die dieselben Fakten liefern, zunächst in einer detaillierten und dann in einer vereinfachten Form. Die erste Serie, Tabelle 17 bis 28, hat in der Vertikale die gleichen Angaben wie die bisherigen Tabellen. Horizontal ist die Gesamtmenge der Personen in zwei Hauptgruppen unterteilt, nämlich nach Land- und Stadtberufen. Eine zusätzliche Spalte enthält die Zahl jener Persönlichkeiten, bei denen die soziale und berufliche Position der Väter unbekannt ist. Bei der ersten Hauptgruppe sind drei, bei der anderen Hauptgruppe hingegen vier Untergruppen gebildet worden. Bei den ländlichen Berufen wird unterschieden nach:

1) kleinen Eigentümern (Häuslern oder Kätnern) und Landarbeitern,

2) besitzenden Bauern und wirtschaftlich gleichgestellten Pächtern,

3) Gutsbesitzern und wirtschaftlich gleichgestellten Pächtern.

Bei den städtischen Berufen finden sich:

1) die Arbeiter und die ganz kleinen Selbständigen (Besitzer von Einmann-Unternehmen), die oft als „proletaroid" bezeichnet werden,

2) die besitzende Mittelschicht in Handwerk und Handel,

3) das wohlhabende Gewerbebürgertum,

4) darunter jene nur bei der städtischen Bevölkerung vorkommende Kategorie der immateriellen Berufe, das heißt: Personen, die von ihrer Arbeit leben, die sich aber wirtschaftlich vergleichsweise günstig stehen und zugleich über einen gewissen Bildungsstandard verfügen.

Auf Seite 60 ff. ist für die vier Jahrhunderte gesondert dargelegt, welche Berufsarten im einzelnen zu den jeweiligen Kategorien gerechnet werden. In diesem Zusammenhang sei ebenso darauf hingewiesen, daß die soziale Klassifikation notwendigerweise ein ziemlich grobes Raster aufweist, weil ein feineres, je nach wechselnder gesellschaftlicher Struktur[10] der Jahrhunderte, zu einer ungleichen Behandlung geführt hätte.

Der Adel besitzt in der neueren Zeit keine spezifische Bedeutung mehr. In früheren Jahrhunderten war dies allerdings anders, und deswegen ist er beim Ausfüllen und bei der Auszählung der Personalkarten als eine Gruppe für sich behandelt worden. Die Ergebnisse werden im nächsten Kapitel gesondert erläutert. In den Tabellen 17 bis 40 ist der Adel dagegen zu den übrigen Gesellschaftsschichten gerechnet worden. Dies ist nach folgenden Grundsätzen geschehen: Innerhalb des Adels wird, je nach gesellschaftlicher Funktion, erstens in einen grundbesitzenden Landadel, der, wirtschaftlich gesehen, zur Gruppe der Gutsbesitzer gehört und früher sogar mit dieser identisch war, und zweitens in einen städtischen, vor allem hauptstädtischen Beamten- und Hofadel, unterteilt; letzterer entstand erst während des Absolutismus und gehört qua gesellschaftlicher Funktion am ehesten zu den immateriellen Berufen. Erwähnt sei fernerhin ausdrücklich, daß adlige Beamtenfamilien zum städtischen

[10] Siehe Seite 56 f.

Adel gerechnet wurden, auch wenn sie immer noch im Besitz der Familiengüter sind. In den Tabellen 17 bis 40 ist der *städtische* Adel in allen Leistungsgruppen gleich behandelt, nämlich zu den immateriellen Berufen gerechnet worden, wo er sowohl nach gesellschaftlicher Funktion als auch nach Bildungsniveau hingehört. Der Landadel dagegen ist bei den jeweiligen Leistungsgruppen unterschiedlich aufgeführt. Bei den Pionieren der Wirtschaft, den politischen und sozialen Pionieren und den leitenden Verwaltungsbeamten, wurde der *Land*adel mit den Gutsbesitzern zusammengefaßt. Hier war der Bezug zur Agrargesellschaft ausschlaggebend. Bezogen auf die übrigen Leistungsgruppen (Kunst, Musik, Theater, Belletristik, Geistes- und Naturwissenschaft, Technik und Aufklärung) ist von Bedeutung, daß der Landadel seinerzeit auch Teil der kultivierten Oberschicht war, die ansonsten durch die immateriellen Berufe vertreten ist. Diese Kategorie umfaßt somit in den eben erwähnten Leistungsgruppen sowohl den Landadel als auch den städtischen Adel.

Es bedarf auch einer kurzen Bemerkung zur Kategorie „immaterielle Berufe". Nach wirtschaftlich-sozialen Gesichtspunkten dürfte diese Rubrik nicht nur die sogenannten freien Berufe umfassen (Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler, freie Autoren) und alle Akademiker, sondern zusätzlich alle Angestellten in nicht ganz untergeordneter Position. Bei einer auf die jüngste Zeit beschränkten Untersuchung würden sinnvollerweise die Letztgenannten, neben Akademikern, Beamten und Künstlern, eine Gruppe für sich bilden. In unserem Fall, wo das Material sich über einen Zeitraum von 400 Jahren erstreckt und für die beiden ersten Jahrhunderte zu gering ist, um eine besonders feine statistische Differenzierung zu ermöglichen, sind sie mit den Akademikern zu einer Gruppe zusammengefaßt worden. Wirtschaftlich-sozial gesehen, ist dieses Verfahren einwandfrei, unter kultursoziologischen Gesichtspunkten indessen in mancher Hinsicht irreführend. Aus diesem Grund wird später eine Aufteilung dieser Kategorie erfolgen.

Die Prozentzahlen sind in den Tabellen 17 bis 28 nach demselben Prinzip wie bei der Verteilung nach Geburtsort berechnet worden. 100 % entsprechen nicht der ganzen unter „insgesamt" angegebenen Zahl, sondern erst nach Abzug der unbekannten Fälle (vorletzte Spalte). In Anbetracht der kleinen Zahlen sind nur die Prozentzahlen für größere Perioden berechnet worden.

Die drei Untergruppen bei den ländlichen Berufen und die drei ersten bei den städtischen Berufen entsprechen sich paarweise im Hinblick auf wirtschaftliches Niveau und sind deswegen bei der zweiten Serie von Tabellen (29 bis 40) zusammen aufgeführt worden. Aus diesen ergibt sich ein übersichtlicheres Bild, bei dem die Zahlenwerte eben nicht in zu viele, minimale Größen unterteilt sind. Hier sind die ländliche und die städtische Unterschicht zu einer Größe vereint worden, und dementsprechend bilden die Bauern mit der besitzenden Mittelschicht der Städte zusammen eine Gruppe; das gleiche gilt für die Gutsbesitzer und die Oberschicht in den Städten. Nur die immateriellen Berufe sind unverändert aus der Tabellenserie 17 bis 28 übernommen worden.

Eine weitere Änderung ist in der Tabellenserie 29 bis 40 vorgenommen worden. Im 16. und 17. Jahrhundert finden sich viele, bei denen die gesellschaftliche und berufliche Position der Väter unbekannt ist. Die Prozentzahlen, die bei Ausklammern der unbekannten Fälle berechnet worden sind, ergeben ein verzerrtes Bild von der sozialen Rekrutierung der Intelligenz. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit kann allerdings davon ausgegangen werden, daß die Personen, deren soziales Herkunftsmilieu unbekannt ist, in der Regel aus sehr einfachen Verhältnissen stammen. Blieben die unbekannten Fälle bei der Berechnung unberücksichtigt, erschiene der Anteil der unteren Gesellschaftsschichten an der Rekrutierung mit zu kleinen Zahlen. Und da die Anzahl der unbekannten Fälle ab etwa 1500 zurückgeht, um im 19. Jahrhundert gegen Null zu tendieren, entsteht ein schiefes Bild des sozialgeschichtlichen Verlaufs. Die Zahlen weisen einen steigenden Rekrutierungsprozentsatz für die benachteiligten Gesellschaftsschichten auf, wobei sich in den früheren Jahrhunderten ein Teil der sich hieraus Rekrutierenden in der Gruppe „unbekannt" verbirgt.

Aus diesem Grund hielten wir es für angebracht, in den vereinfachten Tabellen 29 bis 40 die unbekannten Fälle auf die Kategorien „Unterschicht" und „Mittelschicht" zu verteilen, in die sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch gehören. Es muß einer von zwei Verteilungsschlüsseln gewählt werden. Entweder hätte man sich nach dem Größenverhältnis zwischen den beiden Gesellschaftsschichten richten können, hätte es beispielsweise in einem Vierteljahrhundert bei der Unterschicht 2 und bei der Mittelschicht 4 Einheiten gegeben, hätten 3 Unbekannte 1 : 2 auf die beiden Gruppen verteilt werden müssen. In den früheren Vierteljahrhun-

derten, wo die unbekannten Fälle am häufigsten anzutreffen sind – mitunter betrifft es mehr als die Hälfte der Gesamtzahl –, sind aber die festgestellten Mengen der einzelnen Kategorien so klein, daß zu befürchten ist, daß das Zahlenverhältnis zwischen ihnen rein zufällig ist. Hätte man auf dieser Grundlage einen Verteilungsschlüssel für die „unbekannten" Fälle eingeführt, hätte man den Zufall geradezu künstlich exponiert. – Aus diesem Grunde habe ich es vorgezogen, rein schematisch vorzugehen, indem ich die Unbekannten zu gleichen Teilen auf die Gruppen „Unterschicht" und „Mittelschicht" verteilt habe. Bei einer ungeraden Zahl von Unbekannten, habe ich den übriggebliebenen Einer der Unterschicht zugerechnet. Die Prozentzahlen in den Tabellen 29 bis 40 sind, dieser Manipulation Rechnung tragend, auf der Basis der ganzen unter „insgesamt" angegebenen Zahl berechnet.

Es ist ein großer Nachteil, daß sich für die sozialen Herkunftsmilieus keine Indexzahlen berechnen lassen wie für die Verteilung nach Geburtsort. Dies läßt sich aber nicht bewerkstelligen, weil es keine zuverlässigen Angaben über die Größenverhältnisse der einzelnen Bevölkerungsschichten in früheren Zeiten gibt. Auch noch Mitte des 19. Jahrhunderts fehlt jede Möglichkeit, sich ein stichhaltiges zahlenmäßiges Bild zu machen.

Die Prozentzahlen der Tabellen 17 bis 40 geben somit zwar an, wie sich die Intelligenz des jeweiligen Zeitraumes nach Herkunft auf die einzelnen Bevölkerungsschichten verteilt, sie besagen aber nicht, ob dies viel oder wenig ist. Nur wenn bekannt wäre, wie viele selbständige Bauern es um 1650 gab, könnten Aussagen darüber gemacht werden, wie weit die 8 % Bauernkinder bei der Intelligenz dieser Zeit unter dem „Normalen" liegen, das heißt: Wieviel fehlt, damit von einer paritätischen Repräsentation des Bauernnachwuchses bei der Intelligenz gesprochen werden kann.

Der Wert unserer Prozentsätze liegt demzufolge in erster Linie darin, daß anhand ihrer Schwankungen durch die Zeiträume einige Einsichten über die Zusammensetzung der Intelligenz gewonnen werden können. Darüber hinaus lassen sich in groben Zügen Schätzungen über den relativen Beitrag der einzelnen Gesellschaftsschichten zur Rekrutierung der Intelligenz anstellen. Denn wir wissen nicht genau, wie zahlreich die Oberschicht oder die immateriellen Berufe um 1800 waren. Aber aus der Tabelle 34 beispielsweise können wir ersehen, daß die geisteswissenschaftliche

Intelligenz des 11./12. Vierteljahrhunderts zu 10 % aus Oberschichtfamilien und zu 65 % von Vätern stammten, die zu den immateriellen Berufen zählten, und wir wissen ferner, daß diese beiden Kategorien nur einen Bruchteil der Bevölkerung ausgemacht haben können. Somit wissen wir auch, daß die Oberschicht und die immateriellen Berufe mit 10 % beziehungsweise 65 % stark „überrepräsentiert" sein müssen, wenn als Maßstab von einer paritätischen Repräsentation ausgegangen wird, das heißt: der Prozentsatz der Kinder aus der Oberschicht bei der Intelligenz und der Prozentsatz, den die Oberschicht im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung ausmacht, ist gleich. – Wenn von solchen Schätzungen über die Zusammensetzung der Gesellschaft ausgegangen wird, läßt sich sagen, *daß* diese Gruppe vergleichsweise viel zur Rekrutierung der Intelligenz beiträgt, die Gruppen der immateriellen Berufe dagegen relativ wenig, auch wenn sich die Größenordnung nicht bestimmen läßt; in einem Fall mag es zehn- oder zwanzigmal zu viel sein, in einem anderen ein oder drei Viertel zu wenig.

Die folgende Auswertung der zahlenmäßigen Ergebnisse bezieht sich hauptsächlich auf die zweite Reihe von Tabellen (29 bis 40). Nur wenn bemerkenswerte Details vorkommen, wird auf die ausführlicheren Tabellen zurückgegriffen.

An früherer Stelle ist erwähnt worden, daß das städtische Kulturmilieu einen wesentlich größeren Anteil an der Rekrutierung der Intelligenz hat, als es deren Verteilung nach Geburtsort den Anschein hat. Der Grund liegt darin, daß nicht alle auf dem Lande Geborenen Kinder der Agrarbevölkerung sind. Ihre Väter können Pastoren, Lehrer, Dorfärzte, Eisenbahner, in einigen Fällen sogar Fabrikbesitzer (zum Beispiel Besitzer einer Ziegelei) sein. Dagegen kommt es nur ausnahmsweise vor, daß städtische Bewohner einem Agrarberuf nachgehen. Um das Verhältnis zwischen den unterschiedlich erfaßten Größen „auf dem Lande geboren" und „Nachwuchs der Agrarbevölkerung" zu beleuchten, werden sie in der folgenden Tabelle nebeneinander aufgeführt. Die Größe „auf dem Lande geboren" und der entsprechende Prozentsatz sind aus den Tabellen 5 bis 16 übernommen, während die Größe „Agrarberuf" durch die Addition der entsprechenden drei Kategorien in den Tabellen 17 bis 28 zustande kommt.

Tabelle XII. *Verhältnis zwischen den „auf dem Lande Geborenen" und dem „Nachwuchs der Agrarbevölkerung" bei der Intelligenz.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	auf dem Land geboren		Agrar-nachwuchs		auf dem Land geboren		Agrar-nachwuchs		auf dem Land geboren		Agrar-nachwuchs	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
	Alle Leistungsgruppen				*Belletristik*				*Wirtschaft*			
9/10	214	*39*	82	*12*	20	*34*	4	*6*	21	*39*	13	*20*
11/12	286	*32*	129	*13*	30	*30*	8	*8*	28	*37*	17	*20*
13	268	*26*	118	*11*	15	*18*	5	*6*	33	*28*	15	*12*
14	470	*33*	249	*17*	40	*31*	18	*13*	67	*36*	50	*26*
15	805	*38*	483	*25*	71	*38*	35	*19*	82	*36*	57	*24*
16	405	*32*	217	*17*	46	*34*	22	*17*	23	*27*	20	*24*
	Kunst				*Geisteswissenschaft*				*Politik*			
9/10	13	*22*	5	*6*	53	*46*	12	*19*	30	*59*	18	*28*
11/12	14	*26*	5	*8*	54	*34*	24	*14*	45	*45*	27	*26*
13	14	*12*	5	*3*	54	*32*	16	*10*	65	*37*	39	*22*
14	27	*20*	10	*8*	58	*28*	23	*11*	128	*59*	83	*38*
15	80	*29*	39	*15*	83	*32*	37	*15*	179	*60*	142	*47*
16	35	*18*	11	*5*	64	*34*	30	*16*	62	*55*	38	*33*
	Musik				*Naturwissenschaft*				*Verwaltung*			
9/10	2	*20*	2	*12*	24	*44*	5	*6*	39	*43*	22	*19*
11/12	2	*10*	3	*11*	23	*26*	7	*7*	41	*30*	17	*10*
13	3	*8*	-	-	27	*25*	11	*11*	15	*20*	7	*9*
14	5	*7*	1	*2*	49	*28*	19	*12*	21	*29*	9	*12*
15	10	*18*	3	*6*	102	*34*	56	*19*	38	*33*	18	*15*
16	8	*17*	4	*8*	64	*30*	39	*18*	17	*44*	9	*23*
	Bühnenkunst				*Technik*				*Volksbildung*			
9/10	4	*19*	-	-	1	*20*	-	-	7	*32*	1	*4*
11/12	3	*6*	-	-	11	*52*	6	*28*	35	*46*	15	*18*
13	4	*8*	2	*4*	9	*24*	5	*13*	29	*39*	13	*17*
14	3	*5*	2	*4*	24	*36*	16	*23*	48	*43*	28	*25*
15	12	*14*	6	*6*	47	*35*	26	*19*	101	*56*	64	*36*
16	6	*10*	3	*5*	23	*28*	11	*13*	57	*61*	30	*32*

Der Vergleich ist hier nur für das 18. und das 19. Jahrhundert durchgeführt worden. Für die ersten beiden Jahrhunderte hätte er nur einen geringen Nutzen gehabt. Der Grund hierfür ist statistisch-technischer Art. In beiden Reihen sind die Prozentsätze auf der Basis aller *angegebenen* Fälle berechnet. Nun gibt es aber gerade in den ersten Zeiträumen weit mehr Fälle, bei denen die soziale Position des Vaters unbekannt ist, als Fälle, bei denen der Geburtsort unbekannt ist. Wenn die einander entsprechenden Prozentsätze in beiden Reihen auf stark abweichende Gesamtgrößen zurückgehen, wäre ein Vergleich nur wenig aussagekräftig. Im 18. und

19. Jahrhundert fällt dieser Nachteil weg, weil die Anzahl der nicht bekannten Fälle sowohl hinsichtlich Geburtsort als auch hinsichtlich der Position der Väter gegen Null tendiert.

Aus der obigen Tabelle geht hervor, daß die auf dem Lande Geborenen zum Teil ein Mehrfaches von den aus Agrarfamilien Abstammenden ausmachen. Geht man die einzelnen Leistungsgruppen durch, zeigen sich außerdem charakteristische Schwankungen beim Größenverhältnis zwischen den beiden Gruppen. Besonders bei den musisch-ästhetischen und theoretischen Leistungsgruppen sowie in der Gruppe „Verwaltung" sticht die Abweichung ins Auge. Der vom Lande stammende Schriftsteller oder Wissenschaftler ist in der Regel kein Bauernsohn, sondern viel eher der Sohn eines Pastors, Lehrers oder dergleichen. Auch der auf dem Lande geborene leitende Verwaltungsbeamte ist in der Regel nicht der Sohn eines Bauern, sondern eines Beamten, der seine Residenz auf dem Lande hat, oder er entstammt ebenfalls einer Pastorenfamilie. Das kulturelle Milieu des Pastoren- und Lehrerstandes und die ausgeprägte Neigung des Beamtenstandes zur Eigenrekrutierung machen sich, mit anderen Worten, stark geltend. In den Bereichen Technik und Wirtschaft, Politik und zum Teil Aufklärung ist die Differenz dagegen viel kleiner. Die Gruppen „Technik" und „Wirtschaft" umfassen die in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht Bahnbrechenden sowohl im industriell-kommerziellen als auch im agrarischen Sektor der Gesellschaft. Ein beträchtlicher Teil der auf dem Lande geborenen technischen und wirtschaftlichen Pioniere sind besonders motivierte Bauernsöhne. – Es ist auch naheliegend, daß bei der politischen Gruppe das Dorf als Geburtsort und die Abstammung aus einer Agrarfamilie weitgehend Hand in Hand gehen. In früheren Zeiten ist die staatsmännische Aktivität sogar ein Privileg des grundbesitzenden Adels gewesen, und in jüngerer Zeit treten die meisten der auf dem Lande geborenen Politiker als Verfechter besonderer Agrarinteressen auf, und hierzu fühlen sich natürlich in erster Linie Söhne aus Agrarfamilien berufen. – Bei der Gruppe „Aufklärung" ist im 18. Jahrhundert bezeichnenderweise der Unterschied zwischen den auf dem Lande Geborenen und dem Agrarnachwuchs außerordentlich groß, aber im 19. Jahrhundert wird die Korrelation enger. Das hängt damit zusammen, daß die aufklärerische Aktivität in früheren Zeiten in ihrer Sozialstruktur den Geisteswissenschaften ähnlich war, nach der Agrarreform aber wurde sie auf Initiative der Agrarbevölkerung selbst zu einem vom Volk für das Volk ausgehenden Anliegen. Die Korrelation kulminiert mit dem

Grundtvigianismus (15. Vierteljahrhundert). Im letzten Vierteljahrhundert nimmt sie wieder ab, was damit zusammenhängen muß, daß die Arbeiteraufklärung nunmehr eine entscheidende Rolle spielt und daß sich die Kinder der vom Land in die industrialisierte Stadt Abgewanderten hier auf diesem Gebiet sehr einsetzten.

Keine dieser Beobachtungen birgt Überraschendes, aber es hat auch seine Berechtigung, Hypothesen durch zahlenmäßige Ergebnisse bestätigt zu sehen. Das einzige - zumindest für mich - Unerwartete ist die Tatsache, daß so viele der auf dem Land Geborenen nicht zu der eigentlichen Agrarbevölkerung gehören.

Die für den Anteil der einzelnen Bevölkerungsschichten an der Rekrutierung gefundenen Zahlen eröffnen jedoch interessante Perspektiven.

Die herausragende Bedeutung, die die *immateriellen Berufe* als Entwicklungsmilieu gehabt haben, fällt sofort auf. Von ihnen stammt etwa die Hälfte der dänischen Intelligenz im Laufe der Zeit ab. Was dies in Wirklichkeit besagt, wird erst deutlich, wenn man bedenkt, wie klein der Anteil der immateriellen Berufe an der Bevölkerung ist und besonders in früheren Zeiten gewesen ist. Könnten wir Indizes bilden, wie die in den Tabellen 5 bis 16, würden sie 5.0 und für die früheren Zeiten vielleicht sogar um die 10.0 erreichen. Dieses herausragende Phänomen werden wir weiter unten einer eingehenden Diskussion unterziehen. Bereits an dieser Stelle ist allerdings zu betonen, daß man den Prozentsätzen für das 16. und das 17. Jahrhundert der Tabelle 17 in dieser Hinsicht nicht zuviel Bedeutung beimessen darf. Zwar sind sie Ausdruck einer real existierenden Tendenz, lassen diese aber größer erscheinen als sie ist. Zuverlässiger sind die Prozentsätze der Tabelle 29, die um einiges niedriger liegen. Dies rührt daher, daß die um die unbekannten Fälle reduzierten Zahlen die Berechnungsgrundlage der Tabelle 17 bilden. In Tabelle 29 wurde von den Gesamtzahlen ausgegangen, wobei die unbekannten Fälle auf Unterschicht und Mittelschicht verteilt worden sind. Die Einwände, die eventuell gegen den Verteilungsschlüssel (Seite 139 f.) erhoben werden könnten, würden den Anteil der immateriellen Berufe an der Rekrutierung nicht berühren. Mit Sicherheit wird sich nur in ganz seltenen Fällen ein Pastor, ein Arzt oder ein Jurist hinter „Abstammung unbekannt" verbergen. Die in Tabelle 29 angegebenen Zahlen für die immateriellen Berufe können somit den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen.

Als nächstes stellt man fest, daß die Prozentsätze der übrigen drei Gruppen in den beiden ersten Jahrhunderten in etwa auf demselben Niveau liegen (Tabelle 29). Die zahlenmäßig kleine Oberschicht hatte also eine erdrückende Dominanz, wenn man das Größenverhältnis zwischen ihr und den beiden weniger begünstigten Schichten bedenkt.

Um 1700 setzt sich die Mittelschicht immer mehr durch, die Unterschicht und die wirtschaftliche Oberschicht dagegen erleiden beide einen starken Rückgang. Das stete Steigen der Mittelschicht setzt sich bis in die neueste Zeit fort. Die Oberschicht wird erneut ab etwa 1800 kulturell aktiver, während die Unterschicht sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder bemerkbar macht. All diese Aufwärtsbewegungen in der jüngsten Zeit gehen zu Lasten der immateriellen Berufe.

Um sich einen Überblick über die Bewegungen zu verschaffen, kann man die ermittelten Prozentsätze in ein Koordinatensystem eintragen, wobei sich die in Abbildung 13 dargestellten Kurven ergeben. Über diese sind interpolierte Kurven gezeichnet worden, um so die dominierenden Tendenzen deutlicher werden zu lassen.

Die detaillierte Aufstellung (Tabelle 17) läßt einige Feinheiten deutlich werden. Abgesehen von den bereits besprochenen Bewegungen, zeigt sich auch, daß die städtischen Berufe auf der ganzen Linie vorherrschend sind. Dieses Phänomen korreliert mit der Verteilung nach Geburtsort (Tabelle 5). Einzige Ausnahme bildet die Schicht der Gutsbesitzer, die während des 16. Jahrhunderts mit sehr großen Zahlen vertreten ist. Diese Ausnahme ist indes eine bloß scheinbare: Der Gedanke liegt nahe - und später wird er sich bestätigen lassen -, daß es sich hier fast ausschließlich um adlige Familien handelt und daß sie nur bei der Rekrutierung bestimmter Leistungsgruppen eine Rolle spielen, nämlich in Politik und Verwaltung.

Die Dominanz der städtischen Berufe, trotz des geringen städtischen Anteils an der Bevölkerung - steigend von 15 % auf 27 % für Hauptstadt und Provinz zusammengenommen (siehe Tabelle 3) -, ist ein neuer Ausdruck für den städtischen Charakter der modernen, mit der Reformationszeit einsetzenden Kultur. Die städtische Bevölkerung ist es, die diese Kultur trägt, und der Nachwuchs der städtischen Bevölkerung erzeugt

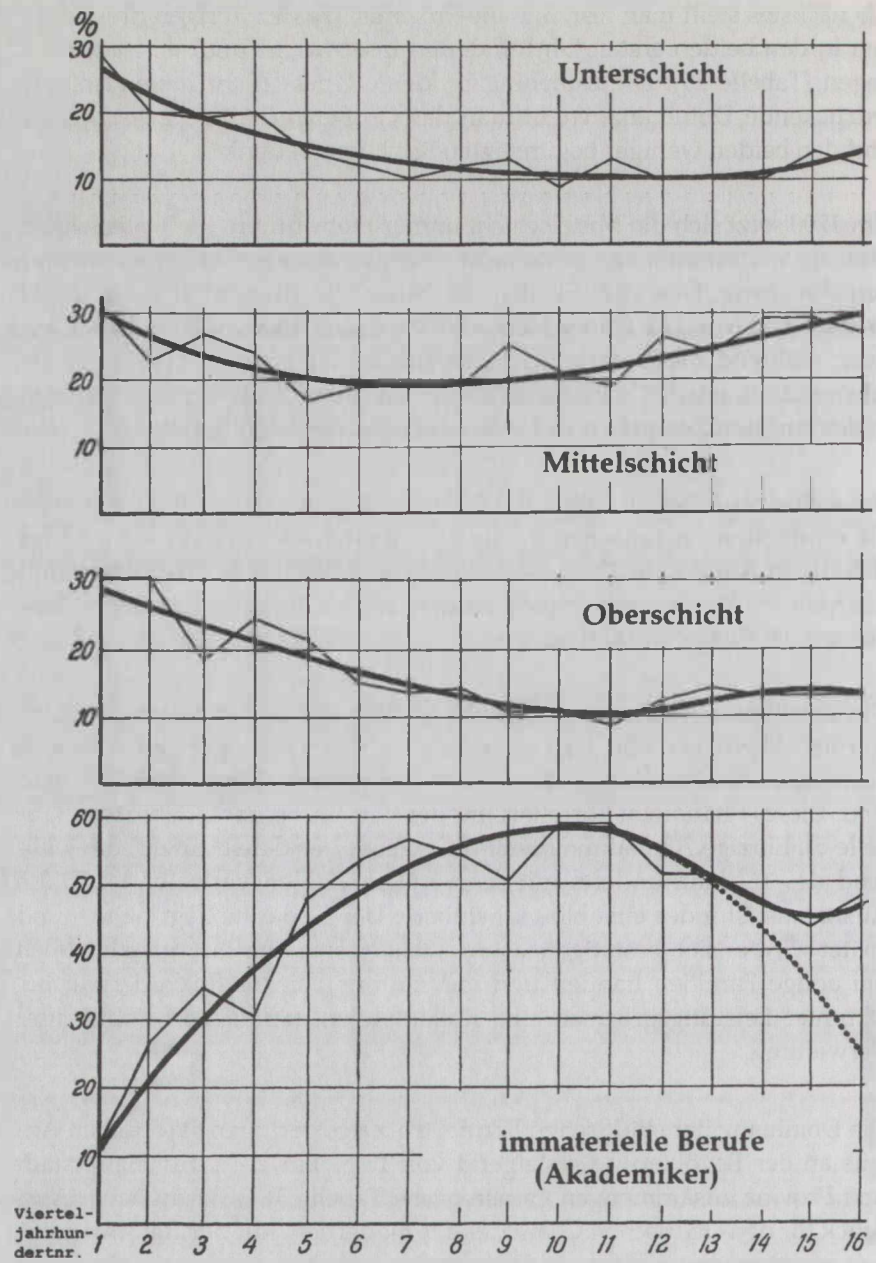


Abbildung 13.

sie. Die Landbevölkerung nimmt nur indirekt daran teil, wächst aber allmählich in sie hinein.

Betrachtet man die ländliche und die städtische wirtschaftliche Oberschicht für sich, weist der Anteil der zuerst Genannten an der Rekrutierung der Intelligenz einen ununterbrochenen Rückgang auf. (Selbstverständlich ist dabei zu bedenken, daß die 2 % im letzten Vierteljahrhundert immer noch einen überproportional hohen Anteil an der Rekrutierung ausmachen, verglichen mit den 4 % der zahlenmäßig viel größeren armen Landbevölkerung!) Der Anteil des wohlhabenden Bürgernachwuchses dagegen bewegt sich mit immer größer werdender Deutlichkeit zunächst von 13 % im 16. Jahrhundert auf etwa 6 % um 1750 nach unten, um dann wieder auf etwa 10 bis 11 % im letzten Jahrhundert zu steigen.

Der Bauernnachwuchs zeigt dieselbe Bewegung wie der Nachwuchs der ärmsten Agrarbevölkerung, liegt aber, absolut gesehen, um einiges höher. In beiden Fällen ergibt sich eine fast gerade verlaufende Linie bis in die neueste Zeit, danach tritt dann eine Aufwärtsbewegung ein, die allerdings bei den Bauern früher einsetzt als beim Nachwuchs der Kleinbauern und Landarbeiter. Die tatsächliche Bedeutung dieses Anstiegs ist größer, weil der relative Anteil der Agrarbevölkerung zu diesem Zeitpunkt wegen des kräftigen Anwachsens der Städte zurückgegangen ist.

Die entsprechenden Bewegungen bei den städtischen Berufen verlaufen etwas anders. Hier zeigt sich im Laufe der Jahrhunderte bei den Ärmsten ein langsames, aber stetes Ansteigen, wohingegen die bürgerliche Mittelschicht von Anfang an ganz gut vertreten ist und dieses Niveau beibehält, jedoch mit einem deutlichen Aufwärtstrend ab Ende des 18. Jahrhunderts.

Bei den Ärmsten und bei der Mittelschicht, auf dem Lande wie in der Stadt, ist wieder darauf aufmerksam zu machen, daß in Tabelle 17 nicht die tatsächlichen Anteile an der Rekrutierung im 16. und 17. Jahrhundert abgelesen werden können. Die unbekannten Fälle, die im 16. Jahrhundert fast 1/3, im 17. Jahrhundert immer noch knapp 1/7 der Gesamtmasse ausmachen, würden die Quoten der Unter- und der Mittelschicht wesentlich erhöhen. In diesem Fall würden die angegebenen Prozentzahlen von beiden Unter- und Mittelschichtgruppen bei sehr viel höheren Zahlen beginnen und von dort aus - geringer werdend wegen „unbekannter"

Fälle - bis zum 18. Jahrhundert abnehmen, um dann schließlich im 19. Jahrhundert wieder realistische Werte anzunehmen. Die für die jeweiligen Gruppen spezifischen Bewegungen, die aus Tabelle 17 hervorzugehen scheinen, sind deswegen in der generellen Richtung zu korrigieren, wie sie sich in Tabelle 29 für die beiden Gruppen „Unterschicht" und „Mittelschicht" abzeichnet.

Es zeigt sich also das merkwürdige Phänomen, daß weder die Unterschicht noch die Mittelschicht an zusätzlicher Bedeutung gewonnen hat, wie zu erwarten wäre, sondern daß sie, im Gegenteil, einiges an Bedeutung hinsichtlich der Rekrutierung der Intelligenz eingebüßt haben. Wie läßt sich dies erklären? Oder ist nur eine unangemessene Berechnungsmethode im Hinblick auf unbekannte Fälle schuld an dem Ergebnis, und wird die dabei angewandte Methode durch eben dieses unbefriedigende Ergebnis ad absurdum geführt? Letzterem mag ich keinen Glauben schenken. Es läßt sich darüber streiten, ob die „Unbekannten" der „Unterschicht" und der „Mittelschicht" zu gleichen Teilen hinzuzurechnen sind oder ob die Mittelschicht, ihrem ohnehin schon höheren Anteil entsprechend, mehr erhalten sollte. Vermutlich aber sollte eher die Unterschicht mit größeren Anteilen bedacht werden, weil die Wahrscheinlichkeit größer wird, daß die Kenntnis der Familienverhältnisse verlorengeht, je weiter man sich in der Gesellschaft nach unten in Richtung auf die anonymen „Arbeitsbienen" bewegt. Wie dem auch sei: Auch eine etwas andere Verteilung der unbekannten Fälle hätte nur zu dem Ergebnis führen können, daß die *eine* der beiden unteren Schichten eine anfangs noch größere Ergänzung ihres Volumens erhalten hätte und daß folglich der Rückgang um 1700 scheinbar noch markanter ausgefallen wäre. Denn es scheint unstrittig zu sein, daß die unbekannten Fälle in keinem Fall auch nur teilweise der Oberschicht oder den immateriellen Berufen hinzugerechnet werden können. Es kann somit keinen Zweifel darüber geben, daß der verhältnismäßig große Anteil der Unter- und der Mittelschicht an der Rekrutierung unseres *Namenmaterials* im 16. und 17. Jahrhundert der Realität entspricht.

Wie läßt sich dieses mit unseren Vorstellungen davon, wie sich die Sozialstruktur des kulturellen Lebens entwickelt hat, in Einklang bringen? Wir nähern uns auf diese Weise der Frage der sogenannten *Demokratisie-*

rung des kulturellen Lebens, bei der eine allseitige und fluktuierende Zusammensetzung der kulturerzeugenden Elite angenommen wird.

Vorweg sei prinzipiell angemerkt, daß der Frage nach der „demokratischen" Struktur der Kultur im Zusammenhang mit der Rekrutierung der Intelligenz vermutlich nicht zu große Bedeutung beigemessen werden sollte. Was in dieser Hinsicht wirklich von großer Bedeutung ist, ist die Rekrutierung *der Intellektuellen* im weiteren Sinne, vor allem der Akademiker und der Beamten. Dabei werden sich ziemlich rasche und kräftige Reaktionen auf eine Veränderung der sozialen und politischen Struktur zeigen. Hier geht es aber um die *Intelligenz* in einem engeren Sinne, um einen verschwindend kleinen Teil der Gesellschaft also, der sich nur in kleinen und schleppenden Schritten von Strukturveränderungen der Gesellschaft beeinflussen läßt – es sei denn, die Rekrutierung dieser Elite wird, wie in der Sowjetunion, mit revolutionären Mitteln „umgekrempelt". Bei einem natürlichen Entwicklungsgang wird sich die Umschichtung eher auf indirektem Wege anbahnen, indem sich der Nachwuchs der bisher „kulturfernen" Gesellschaftsschichten zunächst durch wachsende Quoten bei *den Intellektuellen* bemerkbar macht und dann in einem zweiten Schritt *sein Nachwuchs* wiederum bei der *Intelligenz* Einzug hält.

Andererseits umfaßt die Intelligenz, neben den eher einfachen Arbeitern im Weinberg der Kultur, auch die großen Talente und Genies, die sich zu keiner Zeit durch ärmliche soziale Verhältnisse des Elternhauses abschrecken oder die Flügel stutzen ließen. Ob demokratischer oder aristokratischer Gesellschaftsstil – diese Auserwählten werden sich, wenn auch unter großen Opfern und Entbehrungen, zu allen Zeiten ihren Platz im kulturellen Leben erobern, der ihren angeborenen Talenten und ihrer Motivation entspricht.

Wir kommen jetzt wieder auf den Einfluß zu sprechen, den das „historische Verblassen des Ruhmes" auf die Zahlen ausgeübt haben mag. Auf Seite 78 f. wurde bereits angedeutet, daß die soziale Zusammensetzung der kleinen Mengen der ersten 6 bis 8 Vierteljahrhunderte möglicherweise durch besondere geschichtliche Ausleseprozesse beeinflußt wurde. Diese Vermutung ist im folgenden näher zu begründen. Es hat einen „Filter des Ruhmes" in dem Sinne gegeben, daß die weniger herausragenden Mitglieder der Intelligenz, die im 18. und 19. Jahrhundert gelebt und agiert haben, im Material enthalten sein werden; entsprechende Per-

sonen des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich zu ihrer Zeit auf einem ähnlich bescheidenen Niveau befunden haben, sind dagegen weggelassen worden. Bilden also die Namen des 18. und 19. Jahrhunderts eine Elite, dann handelt es sich bei den Namen des 16. und 17. Jahrhunderts um die Elite der Elite.

Warum sollte denn nun diese engere Auswahl eine andere Zusammensetzung im Hinblick auf die Abstammung aufweisen als eine breitere Auswahl? Nehmen wir einmal an, die Zahlen des 16. Jahrhunderts wären doppelt so groß gewesen, was der Fall wäre, wenn der gleiche Maßstab für die Auswahl wie für das 19. Jahrhundert zugrunde gelegen hätte. Die Gruppe, die nicht in unserem Material enthalten ist, wird im großen und ganzen die weniger herausragenden Persönlichkeiten enthalten. Wird nun das Zusammenwirken von Milieu und Veranlagung berücksichtigt, ergibt sich folgendes Argument: Unter denjenigen, deren Leistung eher bescheidener und von daher, historisch gesehen, weniger widerstandsfähig ist, wird es zu allen Zeiten mittelmäßige Begabungen geben, die sich nur qua milieubedingter Förderung überhaupt bemerkbar machen konnten. Anders ausgedrückt: Die aus wirtschaftlich und sozial benachteiligten Verhältnissen Stammenden, die sich überhaupt einen Platz in der zeitgenössischen aktiven Intelligenz erkämpfen konnten, werden zum größten Teil widerstandsfähige Superbegabungen gewesen sein. Bei einer geringeren Begabung hätten sie sich nie von ihrem Abstammungsmilieu befreien können. Die weniger Hervorragenden dagegen werden zum größten Teil Pflänzchen gewesen sein, die nur in nahrhaftem Boden und bei fürsorglicher Pflege gedeihen und aufblühen konnten.

Gäbe es also, hypothetisch ausgedrückt, eine Generation aktiver Intelligenz von 100 Personen, von denen 10 aus ungünstigen Verhältnissen stammen, werden diese 10 aller Voraussicht nach der Superklasse angehören. Werden dann 50 dieser 100 durch den „historischen Filter des Ruhmes" ausgelesen, bleiben dennoch die 10 Armeleutekinder bei dem Rest, der in die Geschichte eingeht. Deswegen entspricht es wahrscheinlich der Realität, wenn die benachteiligten Schichten in früheren Zeiten durch höhere Prozentsätze vertreten sind als in jüngerer Zeit. Diese Überlegungen konnten zu einem gewissen Grade durch die Stichproben bestätigt werden, die ich mit Hilfe von Brickas älterem Lexikon gemacht habe. Die meisten der bei Bricka Aufgeführten, aber im neuen Lexikon Weggelassenen, gehörten zur Oberschicht. – Man muß also nur berück-

sichtigen, daß die prozentualen Angaben für das 16. und das 19. Jahrhundert für Gesamtmengen mit unterschiedlichem Selektionsrang gelten. Die Unterschicht wird im 16. Jahrhundert keinen größeren Anteil an der Rekrutierung der *Intelligenz* gehabt haben, gleichwohl hat sie einen größeren Anteil an der Menge der Namen, die in die Geschichte eingingen, weil nur die besten in den Lexika *„überlebten"*. Unter den weniger bedeutenden Begabungen war die Unterschicht nie vertreten.

Da wir in diesem Zusammenhang nun bereits die Frage nach der sogenannten *Demokratisierung* des kulturellen Lebens angeschnitten haben, werden wir sie sogleich in ihrer Gesamtheit betrachten. Ich würde es vorziehen, davon zu sprechen, daß die Basis der Repräsentativkultur in der Bevölkerung breiter geworden ist; da sich aber der zum Teil irreführende, an sich rein politische Begriff der Demokratisierung nun einmal auch in diesem übertragenen Sinne durchgesetzt hat, wird er, unter dem nötigen Vorbehalt, beibehalten.

Auf der Grundlage der gängigen Vorstellungen von der Entwicklung des kulturellen Lebens in jüngerer Zeit würde man vielleicht erwarten, daß der Anteil der unteren Bevölkerungsschichten an der Rekrutierung der Intelligenz mächtig zunehmen würde. In diesem Punkt wird man aber vollständig enttäuscht, wenn man sich unsere Tabellen ansieht – und unsere Tabellen lügen nicht! Bereits ab dem 17. Jahrhundert sticht hauptsächlich der überwältigende Anteil der immateriellen Berufe an der Rekrutierung der Intelligenz ins Auge. Es hat, mit anderen Worten, den Anschein, als würde eine kleine, separate Klerisei innerhalb der Bevölkerung in höchstem Maße Eigenrekrutierung betreiben, und nur ganz sporadisch wird ihr frisches Blut aus der übrigen Bevölkerung zugeführt.

Insofern könnte die Häufigkeit, mit der die immateriellen Berufe durch ihren Nachwuchs zur Intelligenz beisteuern, als eine Art endogener Rekrutierung aufgefaßt werden, jedoch nur in einem bedingten und sehr abgeschwächten Sinne. Unter endogener Rekrutierung versteht man ja, daß eine bestimmte Gruppe oder Elite sich in jeder neuen Generation vorzugsweise aus dem Nachwuchs ihrer bisherigen Mitglieder zusammensetzt. Unsere Zahlen besagen indes nicht, daß so und so viel Prozent ei-

ner Intelligenzgeneration von Vätern stammen, die selbst Mitglieder der Intelligenz gewesen sind, sondern lediglich, daß ihre Väter den immateriellen Berufen angehörten, die ja jenen weit umfangreicheren Kreis umfassen, der im allgemeinen als die Intellektuellen bezeichnet wird.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß unter dem Begriff der immateriellen Berufe alle Akademiker und alle anderen bessergestellten und qualifizierten Arbeitnehmer zusammengefaßt wurden. Bereits hier, vor allem aber später, ist es von Bedeutung, das Zahlenverhältnis zwischen diesen beiden Bestandteilen innerhalb der Gesamtgruppe zu kennen. Deshalb sind sie in der folgenden Tabelle getrennt aufgeführt.

Zu den Akademikern zählen hier, neben Künstlern, Schriftstellern usw., unabhängig von ihrer Ausbildung, ebenso die nicht akademisch ausgebildeten Lehrer. Dies deshalb, weil hier das Kulturmilieu das ausschlaggebende Kriterium ist. Offiziere hätten nach *sozialen Rangkriterien* zu den Akademikern gerechnet werden müssen, was ihre *kulturelle Lebensart und Haltung* angeht; sie stehen aber vermutlich den höheren, nicht-akademischen Angestellten näher. – Der aus Akademikerkreisen stammende Nachwuchs macht den bei weitem größten Anteil derjenigen aus, deren Väter in den immateriellen Berufen tätig waren (siehe Tabelle XIII). Dies gilt insbesondere für die musisch-ästhetischen und theoretischen Leistungsfelder.

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit diese Ergebnisse als Ausschlag einer cliquenmäßigen Abkapselung gedeutet werden können. Auf lange Sicht kommt es, „kulturdemokratisch" gesehen, wahrscheinlich viel eher auf die Rekrutierung der Intellektuellen an als auf die der Intelligenz selbst. Diese Behauptung ist mit einer genaueren Betrachtung des gesamten Auswahlmechanismus zu begründen. Obwohl in einer gegebenen Gesellschaft der freien Berufswahl keine *institutionellen* Hindernisse den Lebensweg der einzelnen beeinträchtigen sollten, wird sich die Intelligenz dennoch selbstverständlich vorwiegend aus den Intellektuellen rekrutieren. Es geht mir hier nicht um die Superbegabungen, für deren Herkunft sich wahrscheinlich keine eindeutige soziologische Regel aufstellen läßt, sondern vielmehr um den allgemeinen Bevölkerungsdurchschnitt. Das Milieu und der Vorstellungskreis, in denen die Intellektuellen leben, fördern bei ihren Kindern ein intimeres Verhältnis zum Geistigen und bilden

Tabelle XIII. *Verhältnis zwischen dem Nachwuchs der Akademiker und den anderen immateriellen Berufen.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Leistungs-gruppen insgesamt	davon immaterielle Berufe					
		insgesamt		Akademiker		andere	
		Anzahl	%*)	Anzahl	%	Anzahl	%
Alle Leistungsgruppen							
1-4	446	114	*25*	109	*24*	5	*1*
5-8	728	388	*53*	358	*49*	30	*4*
9/10	704	393	*56*	322	*46*	71	*10*
11/12	987	546	*55*	327	*43*	119	*12*
13	1080	566	*52*	398	*37*	168	*15*
14	1438	688	*48*	537	*38*	151	*10*
15	2125	937	*44*	747	*35*	190	*9*
16	1279	614	*48*	501	*39*	113	*9*
bildende Kunst							
1-4	51	7	*14*	7	*14*	-	-
5-8	73	21	*29*	19	*26*	2	*3*
9/10	90	28	*31*	23	*25*	5	*6*
11/12	67	23	*34*	17	*25*	6	*9*
13	127	54	*43*	25	*20*	29	*23*
14	146	65	*44*	50	*34*	15	*10*
15	273	107	*39*	91	*33*	16	*6*
16	211	87	*41*	68	*32*	19	*9*
Musik							
1-4	24	3	*12*	3	*12*		
5-8	14	10	*72*	10	*72*		
9/10	21	6	*29*	6	*29*		
11/12	28	12	*43*	9	*32*	3	*11*
13	37	16	*43*	8	*22*	8	*21*
14	59	38	*66*	33	*57*	5	*9*
15	56	29	*52*	27	*48*	2	*4*
16	47	29	*62*	24	*51*	5	*11*
Bühnenkunst							
1-4	-	-	-	-	-	-	-
5-8	9	4	*44*	2	*22*	2	*22*
9/10	26	13	*50*	10	*38*	3	*12*
11/12	56	21	*38*	15	*27*	6	*11*
13	54	24	*44*	18	*33*	6	*11*
14	62	25	*40*	19	*31*	6	*9*
15	90	39	*43*	33	*36*	6	*7*
16	64	24	*38*	21	*33*	3	*5*
Belletristik							
1-4	39	14	*36*	14	*36*	-	-
5-8	72	40	*56*	38	*53*	2	*3*
9/10	70	53	*76*	40	*57*	13	*19*
11/12	107	61	*57*	49	*46*	12	*11*
13	84	55	*65*	37	*44*	18	*21*
14	128	70	*55*	57	*45*	13	*10*
15	189	108	*57*	84	*44*	24	*13*
16	135	70	*52*	58	*43*	12	*9*

*) nach Tabelle 29 (Anhang).

Tabelle XIII (Fortsetzung). *Verhältnis zwischen dem Nachwuchs der Akademiker und den anderen immateriellen Berufen.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Leistungs-gruppen insgesamt	davon immaterielle Berufe					
		insgesamt		Akademiker		andere	
		Anzahl	%*)	Anzahl	%	Anzahl	%
Geisteswissenschaft							
1-4	133	52	*39*	50	*37*	2	*2*
5-8	168	112	*67*	108	*65*	4	*2*
9/10	131	89	*69*	76	*58*	13	*11*
11/12	173	112	*65*	90	*52*	22	*13*
13	177	117	*66*	98	*55*	19	*11*
14	205	135	*66*	112	*55*	23	*11*
15	258	145	*56*	123	*48*	22	*8*
16	194	113	*58*	94	*48*	19	*10*
Naturwissenschaft							
1-4	37	13	*35*	13	*35*	-	-
5-8	58	36	*62*	34	*59*	2	*3*
9/10	76	54	*71*	47	*62*	7	*9*
11/12	101	58	*57*	45	*44*	13	*13*
13	108	60	*56*	43	*40*	17	*16*
14	174	100	*57*	75	*43*	25	*14*
15	296	156	*53*	114	*39*	42	*14*
16	215	127	*60*	101	*48*	26	*12*
Technik							
1-4	4	-	-	-	-	-	-
5-8	11	7	*64*	5	*46*	2	*18*
9/10	11	6	*55*	2	*18*	4	*37*
11/12	24	8	*33*	6	*25*	2	*8*
13	38	22	*58*	11	*29*	11	*29*
14	68	28	*41*	21	*31*	7	*10*
15	135	66	*49*	50	*37*	16	*12*
16	82	43	*53*	30	*37*	13	*16*
Wirtschaft							
1-4	16	2	*13*	1	*7*	1	*6*
5-8	40	9	*23*	7	*18*	2	*5*
9/10	71	20	*28*	14	*20*	6	*8*
11/12	91	29	*32*	21	*23*	8	*9*
13	126	36	*29*	24	*19*	12	*10*
14	191	49	*26*	31	*16*	18	*10*
15	230	58	*25*	40	*17*	18	*8*
16	85	20	*24*	14	*16*	6	*8*
Politik							
1-4	29	4	*14*	4	*14*		
5-8	57	21	*37*	20	*35*	1	*2*
9/10	64	36	*56*	32	*50*	4	*6*
11/12	106	54	*51*	44	*42*	10	*9*
13	176	82	*47*	62	*36*	20	*11*
14	218	74	*34*	58	*27*	16	*7*
15	302	73	*24*	67	*22*	6	*2*
16	115	39	*34*	35	*31*	4	*3*

*) nach Tabelle 29 (Anhang).

Tabelle XIII (Fortsetzung). *Verhältnis zwischen dem Nachwuchs der Akademiker und den anderen immateriellen Berufen.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	Leistungs-gruppen insgesamt	davon immaterielle Berufe					
		insgesamt		Akademiker		andere	
		Anzahl	%*)	Anzahl	%	Anzahl	%
Verwaltung							
1-4	88	13	*14*	11	*12*	2	*2*
5-8	194	109	*56*	97	*50*	12	*6*
9/10	117	75	*64*	59	*50*	16	*14*
11/12	154	119	*78*	91	*60*	28	*18*
13	79	58	*73*	39	*49*	19	*24*
14	74	48	*65*	39	*53*	9	*12*
15	113	75	*67*	50	*45*	25	*22*
16	39	23	*59*	19	*49*	4	*10*
Volksbildung							
1-4	25	6	*24*	6	*24*	-	-
5-8	32	19	*59*	18	*56*	1	*53*
9/10	27	13	*48*	13	*48*	-	-
11/12	80	49	*61*	40	*50*	9	*11*
13	74	42	*57*	33	*45*	9	*12*
14	113	56	*49*	42	*37*	14	*12*
15	183	81	*44*	68	*37*	13	*7*
16	92	39	*42*	37	*40*	2	*2*

*) nach Tabelle 29 (Anhang).

dadurch günstigere Voraussetzungen für die Entfaltung der geistig-produktiven Fähigkeiten, sofern solche vorhanden sind. Man sollte sich davor hüten, die Bedeutung des *ökonomischen Wohlstandes* als Chance überzubewerten. Es stimmt zwar, daß insbesondere literarische und künstlerische, weniger ausgeprägt auch wissenschaftliche Aktivität, bisweilen ein Luxusphänomen und zu einem gewissen Teil typisch für die Drittgeneration des wohlhabenden Bürgertums ist. Viel wichtiger allerdings scheint die Kombination von wirtschaftlicher Sicherheit auf einem bescheidenen Niveau und milieubedingtem *kulturellem Anreiz* zu sein, welche für die intellektuellen Familien der bürgerlichen Gesellschaft typisch ist.

Obwohl den Bauernsohn nichts daran hindert, Wissenschaftler oder Schriftsteller zu werden – dies kommt denn auch gar nicht so selten vor –, ergibt es sich aus den angegebenen Gründen des öfteren, daß der Sohn des Bauern Pastor oder Lehrer wird und daß der Sohn des Pastors oder des Lehrers, nachdem er in einem intellektuellen Milieu aufgewachsen und durch die Tradition der Repräsentativkultur geformt worden ist, Forscher, Schriftsteller oder auf andere Weise Kultur erzeugend wird. Im Grunde genommen ist es kulturdemokratisch nicht ausschlaggebend, ob

die Kinder von Kleinbauern und Bauern, von Arbeitern und Handwerkern bei der Intelligenz mit einer ihrer Anzahl entsprechenden Quote vertreten sind, sondern daß sie sich bei den Intellektuellen, vorrangig bei den Akademikern, aus denen sich die Intelligenz auf natürliche Weise rekrutiert, frei einfügen können. Zu untersuchen wären also die Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der immateriellen Berufe. Aber zu diesem Zweck müßte ein anderes Ausgangsmaterial gewählt werden, beispielsweise der Pastoren-, Lehrer-, Juristenstand usw.

Auch wenn unsere Tabellen keine sehr ausgeprägte Fluktuation bezüglich der Rekrutierung der Intelligenz erkennen lassen, muß das nicht heißen, daß diese nicht stattfindet. Im Gegenteil: Wir müssen auf der Grundlage unmittelbarer Beobachtung und Erfahrung sogar davon ausgehen, *daß* sie stattfindet. Daß sie sich in unseren Zahlen nicht deutlicher bemerkbar macht, ist ein Zeichen dafür, daß sie indirekt erfolgt, das heißt: über „die Intellektuellen", besonders die Akademiker, als typische Zwischenstufe zwischen den Erwerbstätigen und der Intelligenz zu deuten ist.

Und dennoch finden sich auch in unseren Zahlen Anzeichen einer Umschichtung in „demokratische" Richtung. Hier hebe ich nicht so sehr auf den bescheidenen Anstieg ab, den die Prozentsätze für Kleinbauern, Bauern und für die einfache Stadtbevölkerung im 19. Jahrhundert aufweisen, sondern vielmehr auf die Tatsache, daß diese Errungenschaften alle auf Kosten der immateriellen Berufe stattgefunden haben. Dies deutet auf einen radikalen Umbruch hin, in dem sich gerade die Gruppe befindet, die eine kulturelle Schlüsselposition innehat.

Um ein vielseitiges Bild von der sozialen Rekrutierung der Intelligenz zu erhalten, sollte aus den genannten Gründen nicht nur die Verteilung zwischen den vier Schichten in den Tabellen 29 bis 40 untersucht werden, sondern auch und gerade, wie sich die Menge derer, die *nicht* von den in den immateriellen Berufen Tätigen abstammen, aus den Kindern der übrigen Schichten zusammensetzt. Die quasi-endogene Rekrutierung aus den immateriellen Berufen heraus hat, wie wir feststellen konnten, eine spezifische Bedeutung und kann deshalb nicht in jeder Hinsicht, wie die Verteilung der ganz und gar exogen Rekrutierten, auf die *ökonomisch*-sozialen Schichten eingeschätzt werden. Dieses besondere Phänomen wird jedoch überschattet von den überwältigend großen Zahlen für die imma-

teriellen Berufe. Beispielsweise zeigen die Zahlen der Tabelle 29 für das 11./12. Vierteljahrhundert 11 % aus der Unterschicht, 23 % aus der Mittelschicht, 11 % aus der Oberschicht, 55 % aus den immateriellen Berufen, insgesamt also 100 %. Es spricht für sich, daß 55 % der Gesamtmasse von Akademikern und Artverwandten abstammen. Wenn man indes nach dieser Feststellung den Rest nähme und ihn als Gruppe für sich gleich 100 % setzte, dann würden aus den 11, 23 und 11 % innerhalb *dieser* Restgruppe 25, 51 und 24 % werden. Diese Zahlen besagen an und für sich nichts, was nicht bereits unter Anwendung der nötigen Zahlenphantasie aus unseren Tabellen, wie sie sind, hätte abgeleitet werden können, daß nämlich die Kleinen und die Großen jeweils halb so viele „Rekruten" beitragen wie die besitzende Mittelschicht allein: 11 und 11 % gegenüber 23 % oder 25 und 24 % gegenüber 51 % (der Summe aller praktischen Berufe). Es tritt lediglich deutlicher in Erscheinung, läßt man den erdrükkenden Anteil der immateriellen Berufe weg, der in einigen Fällen bis zu 60 oder 70 % des Ganzen ausmacht, so daß ein Viertel des Rests zu 10 oder 7 % der Grundgesamtheit wird. Der Unterschied zwischen 7 und 4 % erscheint bei schnellem Überfliegen als vergleichsweise belanglos – beide sind sie ja nur ein minimaler Bruchteil. Wenn aber 60 % des Ganzen auf die immateriellen Berufe entfallen und die 7 und 4 % zu 28 und 16 % der Restmenge werden, wird der Unterschied schon deutlicher.

Eine Sonderberechnung in einer zusätzlichen Reihe von Tabellen durchzuführen, würde hier zu viel Platz in Anspruch nehmen. Es scheint aber der Mühe wert gewesen zu sein, durch dieses eine Beispiel die Aufmerksamkeit des statistisch nicht so geübten Lesers auf dieses Phänomen zu lenken. Werden, beim Vergleich der kleinen Zahlen für den Nachwuchs der Unterschicht mit denen der Mittelschicht und der Oberschicht, die großen Zahlen für die immateriellen Berufe in *diesem* Zusammenhang außer acht gelassen, berührt man einen wesentlichen Punkt. Das Ergebnis einer solchen Betrachtung würde für das 15. Vierteljahrhundert in Tabelle 29 wie folgt aussehen: „Abgesehen von der überwiegend quasiendogenen Rekrutierung von 44 %, die ihre besonderen Gründe hat, gilt für den Anteil der *praktischen* Berufsklassen an der Rekrutierung, daß mehr als die Hälfte aus der Mittelschicht und je knapp ein Viertel aus der Unterschicht einerseits und der Oberschicht andererseits stammt." Wenn man den großen Bevölkerungsanteil der Ärmsten und den verschwindend kleinen der Oberschicht bedenkt, heißt es nach wie vor, daß die Privilegierten überproportional repräsentiert sind im Vergleich zu

den beiden anderen Schichten und daß die am schlechtesten Gestellten kümmerlich repräsentiert sind, auch im Verhältnis zur Mittelschicht. Das Ganze muß aber auch aus einer etwas anderen Perspektive betrachtet werden.

Die Kurve, die sich aus den Zahlen für die immateriellen Berufe in Tabelle 29 ergibt, scheint mir überaus charakteristisch zu sein. Sie steigt recht steil von 1500 bis etwa 1775. Hätte man präzise Zahlen für den Anteil der einzelnen Berufsgruppen an der Gesamtbevölkerung, würde sich wahrscheinlich ein Teil dieser Steigung als Folge des wachsenden Anteils der immateriellen Berufe an der Bevölkerung ergeben. Neben diesem rein zahlenmäßigen Verhältnis – und damit einhergehend – werden wahrscheinlich auch reale Faktoren eine Rolle gespielt haben. Die mit der Reformationszeit zeitgleiche Renaissance bildet die Scheide zwischen der klerikal-feudalen und der profan-bürgerlichen Kultur. Die neue Kulturgesellschaft muß ihre kulturtragende Schicht durch einen Selektions- und Sammlungsprozeß neu bilden und festigen. Kultureller Exponent des Bürgertums sind die Intellektuellen, im wesentlichen durch die immateriellen Berufe vertreten, und der innerste Kern dieser neuen kulturtragenden Schicht ist die Intelligenz. Solange die als „die bürgerlichen Intellektuellen" bezeichnete Schicht selbst, sprich die *kulturtragende* Oberschicht der neuen Kulturgesellschaft, im Entstehen begriffen ist, muß notwendigerweise die Selektion der *kulturschöpferischen* Elite, sprich der Intelligenz, in großem Umfang aus den anderen gesellschaftlichen Schichten direkt stattfinden. Von daher ist der Anteil der immateriellen Berufe an der Rekrutierung am Anfang noch nicht überwältigend groß. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß Peder Palladius in seinem Visitationsbuch die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung eines neuen (lutherischen) Pastorenstands beklagt. Im Katholizismus waren die Kirchenämter ganz gut dotiert. Der Kirche der Reformation fehlten irdische Reichtümer. Ihre Ämter waren, finanziell gesehen, wenig verlockend. Die Pastoren mußten neu rekrutiert werden – im wesentlichen aus den armen Schichten. Wenn man bedenkt, welche Bedeutung dem Pastorenstand damals als Kern der akademischen Bildungsschicht zukam, wird klar, daß ihre veränderte Zusammensetzung indirekt eine große Bedeutung auch für die Umschichtung der Intelligenz erhielt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts, nicht zuletzt auch wegen der Förderung durch den Absolutismus, konsolidieren sich die immateriellen Berufe als die kulturelle Oberschicht, die mit dem Erwerbsbürgertum als dessen kultureller Ex-

ponent an einem Strang ziehen. Diese Konsolidierung hat ihren Höhepunkt gegen Ende des 18. Jahrhunderts erreicht, wo auch die indirekte endogene Rekrutierung der Intelligenz kulminiert. Etwa zu dieser Zeit ähnelt die Art und Weise, wie sich die bürgerlichen Intellektuellen als gesellschaftliche Schicht strukturieren, stark einer cliquenmäßigen Absonderung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts löst aber ein Umbruch den nächsten ab. Die bürgerliche Mittelschicht dringt vor und verdrängt das bisherige Großbürgertum; auch die Agrarbevölkerung wird dank ihrer politisch-sozialen Emanzipation zu einem kulturellen Faktor, und schließlich erwacht auch die Arbeiterschaft. Eine neue Umbildung der gesellschaftlichen Struktur ist im Gange. Die Intellektuellen als die in erster Linie kulturtragende Schicht machen eine entsprechende Umschichtung durch, und gewissermaßen als einer ihrer Nebeneffekte geht auch der Anteil der immateriellen Berufe an der Rekrutierung der Kultur erzeugenden Intelligenz zurück.

In Wirklichkeit ist der Rückgang noch ausgeprägter, als es unsere Zahlen vermuten lassen. Während nämlich der Anteil von 59 % im 11. Vierteljahrhundert auf 44 bis 48 % im 15./16. Vierteljahrhundert sinkt, so ist im selben Zeitraum die Anzahl der in den immateriellen Berufen Tätigen deutlich gestiegen. Die Rationalisierung der Lebensverhältnisse und die Großorganisation, die stattgefunden haben, erfordern ein weit größeres Heer von Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst und im gewerblichen Leben. Hinzu kommt, daß die Gesellschaft weit wohlhabender geworden ist. Eine größere Anzahl von Personen kann sich einer rein immateriellen Produktion widmen. Die Intelligenz selbst, die ja ein Teil der immateriellen Berufe ist, ist also größer geworden. Damit nicht genug. Die Basis der Repräsentativkultur hat sich in rezeptiver Hinsicht verbreitert. Unterricht, Volksaufklärung und Popularisierung beschäftigen etliche tausend Menschen. Schätzungsweise – davon kann man wohl ausgehen – stieg die Anzahl der in den immateriellen Berufen tätigen Personen in der Zeit zwischen 1775 und 1800 um etwa 50 bis 70 %. Ließe sich demnach für die Überrepräsentation der immateriellen Berufe eine Indexzahl berechnen, würde diese um 1775 wahrscheinlich etwa nur noch halb so groß sein.

Alles in allem erscheint also die quasi-endogene Rekrutierung der Intelligenz bei weitem nicht so vorherrschend zu sein wie in früheren Zeiten. Diese sehr interessante Tendenz wird in der unten wiedergegebenen

Abbildung 14 beleuchtet. Die Kurve für den aus den immateriellen Berufen stammenden Nachwuchs bei der Intelligenz ist aus der Abbildung 13, Seite 146, übernommen worden und wird hier einer konträr verlaufenden Kurve gegenübergestellt, die sozusagen um die Fünfzig-Prozent-Achse gedreht ist. Diese Kurve erreicht man auch, wenn die drei übrigen Kurven der Abbildung 13 zu einer neuen Kurve addiert werden. Die konträr verlaufende Kurve stellt, mit anderen Worten, den prozentualen Anteil des von den praktischen Berufen abstammenden Nachwuchses am Intelligenzvolumen dar. Die gepunkteten Linien im letzten Teil der Kurve in der Abbildung 14 geben schätzungs- und annäherungsweise an, wie die prozentualen Anteile der immateriellen beziehungsweise praktischen Berufe an der Rekrutierung der Intelligenz verlaufen würden, wenn man die rasante Zunahme der in den immateriellen Berufen Tätigen des letzten Jahrhunderts mit berücksichtigen würde.

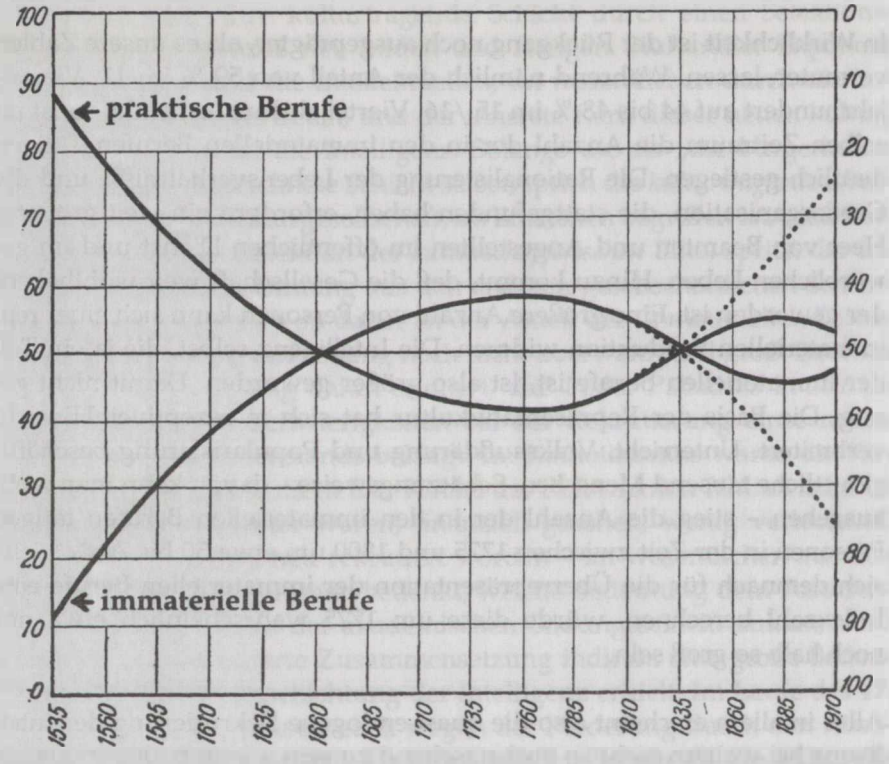


Abbildung 14.

Der Verlauf der Kurve für die von den immateriellen Berufen Abstammenden zeigt frappant, wie sich „die Intellektuellen" im 16. und 17. Jahrhundert zunächst als ein eigener Stand konsolidieren und wie damit gleichzeitig die quasi-endogene Rekrutierung der Intelligenz immer ausgeprägter wird. Im 18. Jahrhundert kulminiert diese Cliquenbildung, um danach einer eher fluktuierenden und exogenen Rekrutierung der Intelligenz zu weichen.

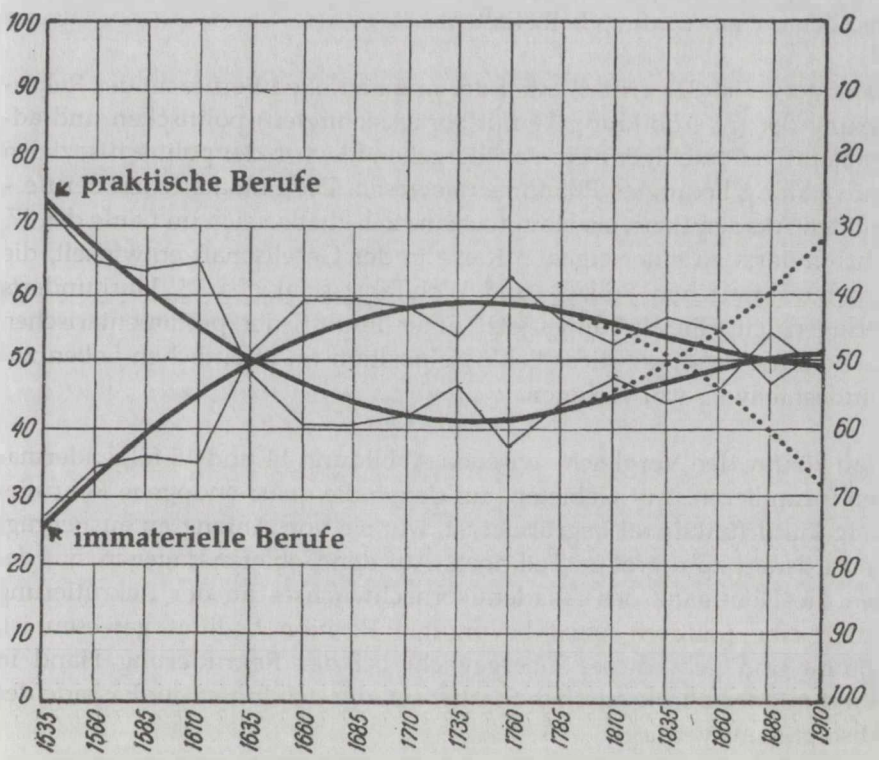


Abbildung 15.

Zu bedenken ist aber, daß diese Kurven auch gewisse Intelligenzgruppen umfassen, die, funktional gesehen, keinen besonderen Zusammenhang mit „den Intellektuellen" haben, nämlich die Pioniere der Wirtschaft und (zum Teil) die Politiker, deren ausgeprägter akademischer Anstrich für eine Übergangszeit eine Folge der bürokratischen Staatsform ist. Abbildung 15 entsteht aus den gleichen Kriterien wie Abbildung 14, bezieht

sich jetzt indes auf die Gesamtmasse der Intelligenz nach Abzug der drei Gruppen „Wirtschaft", „Politik" und „Verwaltung".

Die Kurve verläuft hier sehr viel flacher, ihr Kulminationspunkt liegt dennoch ein wenig höher als in Abbildung 14. Darin kommt folgendes zum Ausdruck: Auf den sogenannten rein geistig-kulturellen Gebieten, die in Abbildung 15 isoliert sind, ist die quasi-endogene Rekrutierung von jeher vergleichsweise stark gewesen; hier wird sie auch weiterhin in ziemlich hohem Umfang beibehalten.

Dahingegen ist der große Anteil der immateriellen Berufe an der Rekrutierung der (in Abbildung 14 mit berücksichtigten) politischen und administrativen Intelligenz ein vorübergehendes, von der politisch-sozialen Entwicklung bedingtes Phänomen gewesen. Die immateriellen Berufe – mit den Akademikern als Hauptbestandteil – haben sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einer eigenen Kaste in der Gesellschaft entwickelt, die den bürokratischen Polizei- und Wohlfahrtsstaat des 18. Jahrhunderts getragen hat, die allerdings jetzt unter Einfluß der parlamentarischen Demokratie dabei ist, diese Schlüsselposition im öffentlichen Leben zumindest teilweise zu verlieren.

Man könnte den Vergleich zwischen Abbildung 14 und 15 folgendermaßen formulieren: Auf Gebieten, auf denen die quasi-endogene Rekrutierung kulturfunktional begründet ist, war sie von Anfang an ausgeprägt und existiert zum großen Teil noch. Auf den Gebieten dagegen, auf denen die Dominanz des Akademikernachwuchses an der Rekrutierung durch eine politisch-sozial bevorzugte Position bedingt gewesen ist, kommt und geht dieses Übergewicht bei der Rekrutierung Hand in Hand mit der bürokratischen Staatsform, die sich hinter der Fassade des Absolutismus verbirgt.

So viel zu den Rekrutierungsverhältnissen der Intelligenz insgesamt. Ein Blick auf die Verhältnisse der einzelnen Leistungsgruppen untereinander (Tabelle 18 bis 28 und 30 bis 40) lohnt sich. Es bietet sich an, sie in der Reihenfolge der Tabellen zu behandeln, weil gemeinsame und abweichende Züge einander dermaßen überschneiden, daß eine synoptische Beschreibung unüberschaubar würde.

Die *bildende Kunst* macht den Anfang mit einer ganz sonderbaren Konstellation. Der Anteil der immateriellen Berufe an der Rekrutierung liegt hier wesentlich unter dem Durchschnitt (Tabelle 30). Die Oberschicht macht sich erst im 19. Jahrhundert bemerkbar - eine Tendenz, die sich in den Gruppen „Musik" und „Bühnenkunst" wiederholt, in abgeschwächter Form auch bei der Belletristik. Großbürgerliche Kreise hätten während ihrer wirtschaftlichen Aufstiegsperiode im 18. Jahrhundert die professionelle Beschäftigung eines Sohnes mit Kunst oder dergleichen als Allotria empfunden. Die Kinder des Erwerbsbürgertums sind normalerweise in die Fußstapfen der Familie getreten und haben nicht über deren soziales Milieu hinausgedacht. Zur Zeit des saturierten Bürgertums, im 19. Jahrhundert, wird der Übergang des Sohnes reicher Eltern - typischerweise in der dritten Generation - zu einer künstlerischen Profession geradezu als eine demonstrative Abkehr vom puritanisch-nüchternen Erwerbsmilieu der Familie und als kulturelles Aufbegehren betrachtet.

Am auffälligsten ist jedoch, daß sowohl die Unter- als auch die Mittelschicht, vor allem aber letztere, mit Zahlen vertreten sind, die ansonsten nur von den Gruppen „Wirtschaft" und „Politik" (Tabelle 37 und 38) übertroffen werden. Dort hat das Phänomen ganz andere Ursachen, was sich auch darin äußert, daß die Zahlen für Wirtschaft und Politik steigend, für die Gruppe „Kunst" dagegen fallend sind. Dies muß, zusammen mit der niedrigen Quote der ersten 200 Jahre für die immateriellen Berufe, als Ausdruck der ursprünglich engen Bindung der Kunst ans Handwerk gesehen werden. Ist ein Bildschnitzer um 1580 Handwerker oder Künstler? Er selbst wird sich als Handwerker gefühlt haben und auch von seinen Zeitgenossen als solcher angesehen worden sein. Erst die Nachwelt hat ihn zum Künstler gemacht. In vielen Fällen ist der Künstler der damaligen Zeit ein Handwerkersohn, der in der Werkstatt des Vaters anfängt, sich aber qua künstlerischer Begabung von dem bisherigen allein handwerksmäßigen Niveau der Familie abhebt. Die Verknüpfung der Kunst mit dem Handwerk findet einen anschaulichen Ausdruck ebenso in der Tatsache, daß die Agrarbevölkerung ursprünglich fast keine Künstler hervorgebracht hat (Tabelle 18, siehe auch Tabelle 6).

In der *Musik* (Tabelle 19 und 37) ergibt sich in gewisser Hinsicht ein ähnliches, in anderer jedoch ein abweichendes Bild. Die Rolle des Nachwuch-

ses aus der Oberschicht ist in etwa die gleiche wie bei der Kunst. Die Unter- und die Mittelschicht machen sich bereits im 16. Jahrhundert stark, im Laufe der Zeit aber abgeschwächt geltend, und der Anteil der Landbevölkerung ist verschwindend klein (Tabelle 19, siehe Tabelle 7). Die musikalischen Begabungen auf dem Lande werden sich früher hauptsächlich in der anonymen Volksmusik ausgelebt haben, deren Leistungen nicht in die Annalen eingegangen sind.

Der Anteil der immateriellen Berufe ist hier wie bei den Künstlern steigend,[11] jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß er bei den Musikern im 19. Jahrhundert bei weitem den Durchschnitt für alle Gruppen übertrifft. Kann dies als Folge davon betrachtet werden, daß besonders die Musik „Familien ergreift" und daß deshalb eine ausgeprägte endogene Rekrutierung stattfindet, wenn die Musik erst einmal Inhalt einer respektablen Profession geworden ist? Ich werde dieser Frage auch noch unter einem anderen Blickwinkel nachgehen.

Bei der *Bühnenkunst* ergibt sich ein zahlenmäßiges Bild (Tabelle 20 und 32), das ganz und gar der sozialen Position dieser Kunstrichtung in verschiedenen Zeiten entspricht. Nicht nur treten die Kinder der Oberschicht – wie bei den Künstlern und Musikern – erst im 19. Jahrhundert auf, auch der Nachwuchs der Mittelschicht ist ursprünglich nur schwach vertreten. Hier erhält zu Beginn die Unterschicht das Übergewicht, und sie verliert diese Position erst im Laufe des 19. Jahrhunderts an die Mittelschicht. Während also ansonsten die mittleren und die unteren Gesellschaftsschichten erst nach und nach sozial aufrücken und sich dadurch an der geistig-kulturellen Aktivität beteiligen können, verhält es sich hier umgekehrt – das Gauklerhandwerk ist erst nach und nach zu einer salonfähigen Kunstart geworden. – Die Landbevölkerung taucht auch hier erst im 19. Jahrhundert auf.

Für alle drei bisher behandelten Kunstformen sind aber noch einige Bemerkungen besonderer Art zu machen, insbesondere hinsichtlich des Anteils der immateriellen Berufe an der Rekrutierung. Wenn ihr Beitrag

[11] Der hohe Prozentsatz für das 17. Jahrhundert steht völlig isoliert da und muß wahrscheinlich dem Zufall zugeschrieben werden.

besonders hoch ausfällt, so kann dies, je nach Art der Leistung, verschiedene Ursachen haben.

1) Eine Ursache ist *institutionell*. Das Beispiel dafür ist die Verwaltung, teilweise auch die Politik während des absolutistischen Wohlfahrtsstaates. Hier besaßen die Gruppen der Beamten und der Akademiker ein zwar nicht direkt erklärtes, aber doch in der Praxis vorhandenes Privileg auf Staatsämter.

2) Die zweite Ursache ist *milieubedingt*. Es ist natürlich, daß der Akademikernachwuchs bei belletristischen Autoren und bei Wissenschaftlern, insbesondere bei den Geisteswissenschaften, ein Übergewicht hat. Hier spielt das Verhältnis zum Wort, die in weiterem Sinne literarische Kulturtradition, eine sehr wichtige Rolle, und deswegen ist das Milieu, in dem man aufwächst, von großer Bedeutung für die fruchtbringende Entfaltung einer Begabung.

3) Eine letzte Ursache liegt in Kunst, Musik und Bühne selbst. Die hier zu verzeichnenden Begabungen könnten als besonders „explosiv" charakterisiert werden. Nur in sehr begrenztem Umfang lassen sie sich von außen beeinflussen. Entweder sind sie da, oder sie sind nicht da. Sind sie sehr ausgeprägt, bedarf es normalerweise auch keines Anreizes durch das Milieu. Dies trifft in erster Linie auf Musik und Schauspiel zu, teilweise auch auf die bildende Kunst. Die uneinheitliche Verteilung dieser Gruppen nach sozialer Herkunft während des 19. Jahrhunderts könnte in diese Richtung deuten. Bis dahin wirkten sich Standesgrenzen prohibitiv auf die Rekrutierung aus den Erwerbsschichten aus – sowohl aus den wohlhabenden als auch aus den nicht so wohlhabenden. Im 19. Jahrhundert werden die Standesvorurteile fallengelassen; ab jetzt kommen die Künstler von dort, wo die Begabungen sind – und diese gibt es eben überall in der Bevölkerung. Daß die immateriellen Berufe hier dennoch ein starkes, aber – im Gegensatz zu den Verhältnissen in den anderen Gruppen – mit der Zeit nicht ab-, sondern zunehmendes Übergewicht gewinnen, wird eher *erbbiologische* Gründe haben. Kunst, Musik und Theater scheinen in großem Umfang „im Blut zu liegen". Die Rekrutierung scheint hier eher familien- als standesendogen zu sein. Der Eindruck einer standesendogenen Rekrutierung entsteht lediglich dadurch, daß beispielsweise ein um 1830 geborener musikalisch begabter Handwerkersohn professioneller Musiker geworden ist und daß dann zwei oder drei seiner Söhne –

etwa um 1860 geboren - in seine Fußstapfen treten. Der Vater gehört als Musiker zu den immateriellen Berufen, und seine Söhne werden danach registriert. Auf dieses Phänomen hatten wir bereits oben (Seite 163 f.) hingewiesen.

Um diese Vermutung bestätigen zu können, habe ich die Personalkarten von Künstlern, Musikern und Bühnenkünstlern mit einem besonderen Vermerk versehen, wenn „in der Familie" Kunst, Musik oder Theater eine Rolle gespielt haben. Es sind also nicht nur solche mitgerechnet, deren Väter Künstler gewesen sind, sondern beispielsweise ebenso der Musiker, dessen Vater Militärbläser gewesen ist, oder derjenige, der ganz einfach der Biographie nach „aus einem musikalischen Elternhaus stammte" usw. Diese Personen mit einem künstlerischen Erbe, die in der nachfolgenden Tabelle aufgeführt sind, stammen mithin nur zum Teil aus den immateriellen Berufen, zum Teil aber eben auch aus anderen Gesellschaftsschichten. Die Bedeutung der künstlerischen Veranlagung in der Familie ist, der Tabelle nach zu urteilen, erstaunlich groß - und außerdem muß man davon ausgehen, daß aufgrund des im Dänischen Biographischen Lexikon verzeichneten Namenmaterials kaum alle Fälle dieser

Tabelle XIV. *Künstlerische Veranlagung als Familienprägung.*

Vierteljahrhundertnr.	bildende Kunst			Musik			Bühnenkunst		
	insgesamt	Veranlagung in Familien		insgesamt	Veranlagung in Familien		insgesamt	Veranlagung in Familien	
		Anzahl	%		Anzahl	%		Anzahl	%
1-4	51	10	*20*	24	2	*8*	-	-	-
5-8	73	20	*27*	14	9	*64*	9	1	*11*
9/10	90	20	*22*	21	10	*48*	26	5	*19*
11/12	67	14	*21*	28	11	*39*	56	11	*20*
13	127	14	*11*	37	11	*30*	54	12	*22*
14	146	28	*19*	59	24	*41*	62	17	*27*
15	273	43	*16*	56	17	*30*	90	16	*18*
16	211	37	*18*	47	10	*21*	64	12	*19*

Art herausgefiltert werden können. Es zeigt sich, daß das väterliche - oder mütterliche - Erbe vor allem bei den Musikern eine überwältigende Rolle spielt.

Nur am Rande sei vermerkt, daß sich unter den Bühnenkünstlern eine auffallend große Zahl von Kindern befindet, deren Väter Schneider waren - der Himmel allein weiß, warum!

Ein ganz anderes Bild bietet die soziale Zusammensetzung der *belletristischen* Autoren (Tabelle 21 und 33). Das Übergewicht derjenigen, deren Väter den immateriellen Berufen angehörten, ist hier geradezu erdrükkend, und dies gerade zu einer Zeit, als die Konsolidierung der Akademiker als Stand ihren Höhepunkt erreichte, nämlich im 18. Jahrhundert und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der auffällige Aufschwung für schreibende Oberschichtkinder im 11. bis 13. Vierteljahrhundert ist wahrscheinlich mit der schöngeistigen Periode in Zusammenhang zu bringen, die auf die Aufklärungszeit und als deren Ausläufer folgte. Man darf auch nicht vergessen, daß es schon lange vorher als „angesehen" galt, die Feder zu spitzen, während die Ausübung der anderen Kunstarten noch nicht mit einem Prestige verbunden war.

Der gleiche Typus von Sozialstruktur findet sich auch, womöglich noch ausgeprägter, bei den *Geisteswissenschaftlern* (Tabelle 22 und 34). Die immateriellen Berufe weisen hier die gleichen Tendenzen auf, allerdings mit einem niedrigeren Kulminationspunkt: 69 % gegenüber 76 % der Schriftsteller (Tabelle 21 und 33), dafür aber mit höheren Zahlen im 19. Jahrhundert. Wissenschaftliche Forschung bewahrt sich somit ihre aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammende exklusive Prägung länger als belletristisches Schreiben - vermutlich, weil letzteres eine Frage von Talent und Neigung ist, ersteres dagegen eine regelmäßige Schulung erfordert.

Sieht man einmal von den immateriellen Berufen ab und vergleicht nur den Anteil der Erwerbsschichten an der Rekrutierung der Schriftsteller (Tabelle 33), Geisteswissenschaftler (Tabelle 34) und Naturwissenschaftler (Tabelle 35), so deutet nichts darauf hin, daß die Erweiterung und Verbesserung des Volksschulunterrichts einen nennenswerten Einfluß auf den intellektuellen Aufstieg der Kinder aus der einfachen Bevölkerung gehabt hat. Wäre dies der Fall gewesen, hätte es sich im 14. Vierteljahrhundert zeigen müssen. Diese Generation wird etwa ab 1860 aktiv und ist somit die erste, die vollständig von den 1814 in Kraft getretenen Schulgesetzen profitierte. Die Aufwärtsbewegungen, die sich für die Unter- und Mittelschicht zeigen, reichen dennoch weiter zurück und haben ihre natürliche Erklärung eher in den politisch-sozialen Verhältnissen - der Emanzipation des Bauernstandes Ende des 18. Jahrhunderts und dem Aufstieg der bürgerlichen Mittelschicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Es dürfte wahrscheinlich auch naiv sein, von den Unterrichtsverhältnissen eine schnelle und direkte Wirkung in *dieser* Hinsicht zu erwarten. Sie hatten eine große Bedeutung für die allgemeine Erhöhung des Niveaus der normalen, einfachen Bevölkerung. Der qua Sonderbegabung für ein schriftstellerisches Werk oder für die Forschung Bestimmte hatte auch früher, vornehmlich dank der Unterstützung wohlhabender Gönner, Zugang zu gutem Unterricht, und die nicht so herausragend Begabten werden auch nach Einführung der allgemeinen Unterrichtspflicht eher in die Fußstapfen der Väter getreten und wie sie Handwerker oder Bauern geworden sein. Erst auf längere Sicht bedeutet eine allgemeine Unterrichtspflicht eine Veränderung der Rekrutierung der Akademiker und damit auch eine Erweiterung der Rekrutierungsbasis für die „schreibenden" Leistungsgruppen innerhalb der Intelligenz.

Ein Vergleich von Geisteswissenschaftlern und *Naturwissenschaftlern* (Tabelle 34 und 35) zeigt sehr deutlich zweierlei: Erstens, daß der Nachwuchs der immateriellen Berufe im 19. Jahrhundert bei den Naturwissenschaftlern wesentlich geringer vertreten ist, und zweitens, daß der Nachwuchs der Mittelschicht hier von wesentlich größerer Bedeutung ist. Dies gilt insbesondere für die Mittelschicht der Städte im 11./12. und 13. Vierteljahrhundert. Man könnte hier über den Zusammenhang zwischen den exakten Naturwissenschaften und der kapitalistischen Einstellung nachdenken. Die Kinder der Oberschicht haben sich nämlich in den letzten drei Vierteljahrhunderten nachweislich immer weniger von den Naturwissenschaften angezogen gefühlt, etwa ab dem Zeitpunkt, als die naturwissenschaftliche Forschung sich in den Dienst der modernen Großtechnik stellte. – Eine Deutung ist wahrscheinlich eher auf der psychologischen als auf der soziologischen Ebene zu finden: Beim Akademikernachwuchs des 19. Jahrhunderts hatte sich eine Tradition der Geisteswissenschaft entwickelt, der gegenüber die weniger traditionsgebundene Atmosphäre der Naturwissenschaft, ihre „praktische" Prägung und ihre handgreiflichere Progressivität vielleicht insbesondere Söhne der Mittelschicht angesprochen haben.

Als ein Typus ganz eigener Art stellen sich die Gruppen *Technik* und *Wirtschaft* dar. In beiden Fällen ist der Anteil der immateriellen Berufe relativ

niedrig, vor allem bei den Wirtschaftspionieren. Auffällig ist jedoch nicht, daß er - verglichen mit den bisher behandelten Gruppen - so bescheiden ist, sondern daß er trotzdem, absolut betrachtet, immer noch so hoch ist und auf einem Gebiet wie der Wirtschaft, bei dem ja alle die Gründe, die bisher als Erklärung für die stark quasi-endogene Rekrutierung angeführt worden sind, ihre Gültigkeit verlieren. Die Rekrutierung aus den immateriellen Berufen ist ja eben exogen im Hinblick auf die wirtschaftliche Intelligenz. Hier kommt uns jetzt zugute, daß wir bei den immateriellen Berufen die Akademiker und die Nichtakademiker getrennt aufgeführt haben. Ein Vergleich der in Tabelle XIII, Seite 153 ff., angegebenen Prozentsätze für Akademiker und Sonstige bei den immateriellen Berufen zeigt, daß die Akademiker durchgängig am stärksten vertreten sind. Aber in den Gruppen „Technik" und „Wirtschaft" hält sich der Unterschied in Grenzen. Dies bedeutet, daß ein wesentlicher Teil der Technik- und Wirtschaftspioniere, deren Väter laut den Tabellen 36 und 37 in den immateriellen Berufen tätig waren, ihrer Herkunft nach nicht zu den Akademikern gehören, sondern zu den Angestellten der *gewerblichen* Wirtschaft. - Es ist jedoch nicht uninteressant, unsere Ergebnisse mit einigen amerikanischen Zahlen aus jüngster Zeit zu vergleichen. P. A. Samuelson: „Economics", 1948, Seite 106, legt eine Tabelle über die Abstammung von amerikanischen *business leaders* und Millionären auf der Grundlage des „Who's who in America?" vor. Dabei zeigt sich, daß 34,3 % dieser Personen von *professional men* abstammen, von einer Gruppe also, die in etwa unseren „immateriellen Berufen" entspricht - eine insbesondere für moderne amerikanische Verhältnisse erstaunlich große Zahl.

Auf Seite 154 zeigt sich auch, daß der Anteil der Akademiker seit dem 11./12. und besonders im 15./16. Vierteljahrhundert steigt. (Die hohe Quote im 17. Jahrhundert ist nicht weiter signifikant, da sie auf kleinen Zahlen basiert.) Dies entspricht der Tatsache, daß man in dieser - und erst in dieser - Zeit von Technik im modernen Sinne, das heißt: von Technik auf wissenschaftlicher Basis, sprechen kann. - Bei den Wirtschaftspionieren dagegen geht im selben Zeitraum der Anteil der Akademiker gleichmäßig zurück. Die relativ starke Repräsentation des Nachwuchses der Mittelschicht unter den technischen Wegbereitern entspricht den Erwartungen. Daß auch die agrarische Mittelschicht ihren Anteil daran hat (Tabelle 24), hängt mit der Begriffsbildung zusammen, die wir zugrunde gelegt haben, und der zufolge „Technik" auch den Bereich landwirtschaftstechnische Verfahrensweisen umfaßt. In Übereinstimmung mit der

dänischen Agrargeschichte macht sich deshalb die ärmere Agrarbevölkerung in Verbindung mit ihrer Emanzipation bemerkbar, während der reichere Bauernstand und die Gutsbesitzer durch zahlreiche Namen vertreten sind in einer Zeit, in der die dänische Landwirtschaft als intensives Exportgewerbe organisiert wird.

Diese gerade genannten Tendenzen wiederholen sich in der Gruppe *Wirtschaft* (Tabelle 25), wo im übrigen der Nachwuchs der Mittelschicht eine dominierende Rolle spielt. Dies trifft für die Mittelschicht der Städte in allen Jahrhunderten zu, für den Bauernstand aber erst ab Ende des 19. Jahrhunderts (Tabelle 25).

Wiederum ein anderer Typus begegnet einem, wenn man die Gruppen *Politik* (Tabelle 26 und 38) und *Verwaltung* (Tabelle 27 und 39) betrachtet. Innerhalb dieser beiden Gruppen hat die Oberschicht im 16. Jahrhundert fast eine Monopolstellung. Es ist klar, und das bestätigt sich durch die feinere Unterteilung (Tabelle 38 und 39), daß dies ausschließlich für die *agrarische* Oberschicht gilt – was zu jener Zeit heißen muß: den halbfeudalen Landadel. Von ihr geht dann der Schwerpunkt sehr schnell auf die immateriellen Berufe über, zunächst bei der Verwaltung (17. Jahrhundert), danach auch in der Politik (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts). Darin spiegelt sich auch die vom Absolutismus durchgeführte politisch-soziale Strukturveränderung wider. Bei der Verwaltung hat sich der moderne Staat einen besonderen Beamtenstand herangezogen, innerhalb dessen die Ämter zwar nicht vererbt werden, bei dem aber die Söhne traditionell ihre Laufbahn innerhalb des Milieus und des Familienstandes suchen. Der Prozentsatz steigt von 14 im noch adligen 16. Jahrhundert auf 56 im Jahrhundert des Absolutismus. In dieser Zeit schuf sich das Königshaus den dänischen Beamtenstand als sein gehorsames Werkzeug – zum großen Teil durch Einladungen aus dem Ausland. Mögen auch *einige* der Väter von diesen leitenden Verwaltungsbeamten zu den freien, akademischen Berufen gehört haben, der größte Teil aber stammt aus Beamtenfamilien. Hier handelt es sich also um eine endogene Rekrutierung im eigentlichen Sinne. Diese *noblesse de robe* erreicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit 78 % den Höchstsatz für die Eigenrekrutierung. Danach geht diese Bewegung schnell zurück. Dies ist bezeichnend für den Durchbruch des demokratischen Parlamentarismus, aber auch für die freiere

soziale Fluktuation, die allmählich die soziale Zusammensetzung des Akademikerstandes prägt.[12]

In der Politik kann die Oberschicht ihre Vormachtstellung etwas länger aufrechterhalten, die aber dafür im 19. Jahrhundert mit doppelter Geschwindigkeit verlorengeht, als nämlich Bauernstand, Mittel- und Unterschicht in die politische Arena einziehen. Der Akademikerstand erreicht seinen Höhepunkt bereits in der Zeit nach 1760 in der Politik – zu einer Zeit also, als er nicht nur der kulturelle, sondern auch der politische Exponent für das sich politisch-sozial durchsetzende Großbürgertum war.

Die starke Vertretung des Mittelschichtnachwuchses bei den politischen Führern ist, wie aus der Tabelle 26 hervorgeht, eher ein Phänomen der Agrar- als der städtischen Gesellschaft. Exemplarisch zeigt sich, wie Dänemark im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem von Bauern gelenkten Land wird, aber auch, wie im letzten Vierteljahrhundert, die jetzige Teilung der Macht zwischen Bauern und Arbeitern vorbereitet wird. Während der Anteil der Bauern von 28 auf 20 % zurückgeht, wächst die Armut in den Städten von 9 auf 17 %.

Nicht ganz unwichtig ist es auch, genauer zu untersuchen, wie sich diese Verhältnisse bei beiden Arten von politischen Persönlichkeiten getrennt entwickelt haben, das heißt: bei den Staatsmännern und bei den Pionieren der Volksbewegungen. Im folgenden führe ich deshalb vier Tabellen an, die im Aufbau den Tabellen 26 und 38 des Anhangs entsprechen, deren Material aber in zwei getrennten Bestandteilen wiedergegeben werden.

---

[12] Siehe das dazu auf Seite 156 f. Gesagte!

Tabelle XVa. *Verteilung nach Position der Väter: Staatsmänner und Politiker.*

Viertel-jahr-hundert-nr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		8		-		-		-		-		1	9
2	1550	1560	-		-		6		-		-		-		-		-	6
3	1575	1585	-		-		2		-		-		-		2		-	4
4	1600	1610	-		-		5		-		-		-		1		-	6
Summe					-		21	*88*	-		-		-		3	*12*	1	25
5	1625	1635	-		-		3		-		-		2		1		-	6
6	1650	1660	-		-		3		-		2		-		5		-	11
7	1675	1685	-		-		4		-		-		-		4		-	8
8	1700	1710	-		-		2		-		1		-		3		-	6
Summe			-		-		12	*38*	-		3	*10*	3	*10*	13	*42*	-	31
9	1725	1735	-		-		2		-		-		1		9		-	12
10	1750	1760	-		-		4		-		1				9		-	14
Summe			-		-		6	*23*	-		1	*4*	1	*4*	18	*69*	-	26
11	1775	1785	-		-		1		-		-		-		13		-	14
12	1800	1810	1		10		4		-		4		6		18		-	43
Summe			1	*2*	10	*17*	5	*9*	-		4	*7*	6	*11*	31	*54*	-	57
13	1825	1835	3	*2*	12	*10*	12	*10*	5	*4*	13	*11*	13	*11*	65	*52*	-	123
14	1850	1860	10	*8*	30	*24*	15	*12*	8	*6*	18	*14*	9	*7*	37	*29*	-	127
15	1875	1885	25	*15*	59	*35*	8	*5*	11	*6*	19	*11*	12	*7*	35	*21*	-	169
16	1900	1910	6	*8*	14	*20*	2	*3*	14	*20*	7	*10*	3	*4*	25	*35*	-	71

Tabelle XVb. *Verteilung nach Position der Väter: soziale Führer.*

Viertel-jahr-hundert-nr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		1		-		-		1	2
2	1550	1560	-		-		-		-		-		-		-		1	1
3	1575	1585	-		-		-		-		-		-		-		-	-
4	1600	1610	-		-		-		-		-		-		1		-	1
Summe			-		-				-		1	*50*	-		1	*50*	2	4
5	1625	1635	-		-				-		-		1		1		-	2
6	1650	1660	-		-		2		-		-		2		1		2	8
7	1675	1685	-		1		-		-		-		1		2		-	4
8	1700	1710	1		-		1		2		1		2		4		1	12
Summe			1	*4*	1	*4*	3	*13*	2	*9*	2	*9*	6	*26*	8	*35*	3	26
9	1725	1735	1		2		1		1		2		1		5		-	13
10	1750	1760	1		5		2				2		2		13		-	25
Summe			2	*5*	7	*18*	3	*8*	1	*3*	4	*11*	3	*8*	18	*47*	-	38
11	1775	1785	2		1		-		2		-		4		9		-	18
12	1800	1810	2		6				2		5		2		14		-	31
Summe			4	*8*	7	*15*			4	*8*	5	*10*	6	*12*	23	*47*	-	49
13	1825	1835	5	*9*	7	*13*			4	*8*	10	*19*	10	*19*	17	*32*	-	53
14	1850	1860	5	*5*	17	*18*	6	*7*	6	*7*	14	*15*	6	*7*	37	*41*	-	91
15	1875	1885	24	*18*	24	*18*	2	*2*	17	*13*	16	*12*	12	*9*	38	*28*	-	133
16	1900	1910	6	*14*	9	*20*	1	*2*	5	*11*	5	*11*	4	*9*	14	*33*	-	44

Tabelle XVc. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters.*

1) Staatsmänner und Politiker.

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unterschicht Anzahl	%	Mittelschicht Anzahl	%	Oberschicht Anzahl	%	immaterielle Berufe Anzahl	%	insgesamt
1	1525	1535	1		-		8		-		9
2	1550	1560	-		-		6		-		6
3	1575	1585	-		-		2		2		4
4	1600	1610	-		-		5		1		6
Summe			1	*4*	-		21	*84*	3	*12*	25
5	1625	1635	-		-		5		1		6
6	1650	1660	-		2		4		5		11
7	1675	1685	-		-		4		4		8
8	1700	1710	-		1		2		3		6
Summe			-		3	*10*	15	*48*	13	*42*	31
9	1725	1735	-		-		3		9		12
10	1750	1760	-		1		4		9		14
Summe			-		1	*4*	7	*27*	18	*69*	26
11	1775	1785	-		-		1		13		14
12	1800	1810	1		14		10		18		43
Summe			1	*2*	14	*24*	11	*20*	31	*54*	57
13	1825	1835	8	*6*	25	*21*	25	*21*	65	*52*	123
14	1850	1860	18	*14*	48	*38*	24	*19*	37	*29*	127
15	1875	1885	36	*21*	78	*46*	20	*72*	35	*21*	169
16	1900	1910	20	*28*	21	*30*	5	*7*	25	*35*	71

2) soziale Führer.

1	1525	1535	1		1		-		-		2
2	1550	1560	1		-		-		-		1
3	1575	1585	-		-		-		-		-
4	1600	1610	-		-		-		1		1
Summe			2	*50*	1	*25*	-		1	*50*	4
5	1625	1635	-		-		1		1		2
6	1650	1660	1		2		4		1		8
7	1675	1685	-		1		1		2		4
8	1700	1710	4		1		3		4		12
Summe			5	*19*	4	*15*	9	*34*	8	*32*	26
9	1725	1735	2		4		2		5		13
10	1750	1760	1		7		4		13		25
Summe			3	*8*	11	*29*	6	*16*	18	*47*	38
11	1775	1785	4		1		4		9		18
12	1800	1810	4		11		2		14		31
Summe			8	*16*	12	*25*	6	*12*	23	*47*	49
13	1825	1835	9	*17*	17	*32*	10	*19*	17	*32*	53
14	1850	1860	11	*12*	31	*34*	12	*13*	37	*41*	91
15	1875	1885	41	*31*	40	*30*	14	*11*	38	*28*	133
16	1900	1910	11	*25*	14	*32*	5	*11*	14	*33*	44

Nimmt man die Staatspolitiker für sich, so wird noch deutlicher, daß der Absolutismus in Wirklichkeit eine Bürokratie in streng technischem Sinne gewesen ist. Die Auf- und Abwärtsbewegungen des Akademikernachwuchses sind in der Tabelle XVc, 1) weit markanter als in Tabelle 38 des Anhangs, und die Verdrängung des Landadels (später auch der bürgerlichen Großgrundbesitzer) von ihrer politischen Machtposition springt bei Tabelle XVa förmlich ins Auge.

Andererseits kommt ebenso der politische Aufstieg der normalen, einfachen Bevölkerung viel deutlicher zum Ausdruck. Vergleicht man die obige Tabelle XVc, 1) und XVc, 2), wird sofort deutlich, daß die aus der Unterschicht stammenden politischen Persönlichkeiten erst im 19. Jahrhundert zu Staatspolitikern im eigentlichen Sinne wurden. Bis dahin waren sie Führer von Volksbewegungen. Die beiden Phasen „Kampf um die Macht" und „Partizipation an der institutionellen Macht" lassen sich wunderbar durch die Spalte „Unterschicht" in den Tabellen XVc, 2) und XVc, 1) illustrieren. Nicht ganz so prägnant und mit einem Vorsprung von 25 Jahren läßt sich das Gleiche für die Mittelschicht beobachten. Vergleicht man die Spalten „Bauern" in den Tabellen XVa und XVb, sieht man sofort, daß die vorbereitende politische Bewegung während der Aktivitätsphase ab 1735 stattfand (Tabelle XVb) und daß der Bauernstand 50 Jahre später zu einem politischen Machtfaktor geworden ist (Tabelle XVa).

Schließlich deuten die Prozentsätze, mit denen die ökonomische städtische Oberschicht in der Tabelle XVa vertreten ist, auch indirekt darauf hin, wie „den Kapitalisten" im demokratischen Parlamentarismus nach und nach die politische Macht entzogen wurde. Ihre Quoten sind für die letzten vier Vierteljahrhunderte, das heißt: ab 1800 (Aktivität ab 1835) und später: 11-7-7-4 %.

Die Gruppe *Aufklärung und Erziehung* (Tabelle 28 und 40) kann mit wenigen Worten abgehandelt werden. Es erstaunt nicht, daß der Akademikernachwuchs auf diesem Gebiet, vor allem im Laufe der Zeit vor der Grundgesetzgebung, besonders rege Aktivität entfaltet hat (Tabelle 40). Danach, insbesondere im 16. Vierteljahrhundert, werden die Kleinbauern und Bauern durch die Grundtvigschen Gedanken aktiviert. Es zeigt sich mit aller gewünschten Deutlichkeit ebenso, daß sich die Schicht der Gutsbesitzer und ihr Nachwuchs nicht sonderlich bemüht haben, ihre

Bauern auf einen höheren Stand zu bringen. Ihre bis 1800 leere und danach mit sehr kleinen Zahlen ausgefüllte Spalte in der Tabelle 28 läßt sie in keinem besonders günstigen Licht erscheinen ...

IV.

PASTOREN- UND LEHRERFAMILIEN, ADEL UND FRAUEN

Die protestantische Pastorenfamilie genießt den Ruf, durch die Zeiten hindurch das Entwicklungsmilieu für die kulturschöpferische Intelligenz gewesen zu sein, insbesondere in den skandinavischen Kulturgesellschaften. Dieser Gedanke ist naheliegend und sehr plausibel. Erstens haben wir soeben sehen können, welches Übergewicht der Nachwuchs der immateriellen Berufe, insbesondere der Akademiker, hat, und in dem Zusammenhang ist ferner zu bedenken, daß der Klerus in früheren Jahrhunderten einen überwältigend großen Anteil an den Akademikern ausgemacht hat. Zweitens ist der Pastorenstand seit langer Zeit ein typisches Durchgangsstadium für die Erneuerung des Akademiker- und Beamtenstandes aus den einfacheren Bevölkerungsschichten, vor allem aus der Agrarbevölkerung. Die Bauernsöhne aus dem 18. und den Anfängen des 19. Jahrhunderts, die eine Universität besuchten, studierten fast ausnahmslos Theologie. Die Söhne dieser ersten akademischen Generation werden sich später wahrscheinlich gleichmäßiger auf die Fakultäten verteilt haben.

Wer sich mit der Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigt, wird feststellen, wie viele Pastorensöhne unter den führenden Namen vertreten sind. Ich erinnere mich – ohne den Autor noch nennen zu können – eine vielleicht 30 Jahre alte personal- und milieugeschichtliche Studie zur deutschen literarischen und philosophischen Romantik gelesen zu haben, die zu dem Ergebnis kam, daß ein frappierend großer Teil der die Romantik tragenden Persönlichkeiten aus Pastorenfamilien stammte.

Es bot sich an, in Verbindung mit den in der hier vorliegenden Studie gestellten Fragen, auch dies zu untersuchen. Beim Ausfüllen der Personal-

karten wurden deshalb die c-Personen (Nachwuchs der immateriellen Berufe), deren Väter Pastoren waren, gesondert gekennzeichnet.

Die Prozentzahlen der folgenden Tabellen XVI, XVII, XVIIIa, XXI und XXII wurden so berechnet, daß die jeweiligen absoluten Zahlen von Pastoren (Lehrern, Adligen, Frauen) als Prozentanteil von der Gesamtmenge der betreffenden Leistungsgruppe ausgedrückt werden, wie sie aus den entsprechenden Haupttabellen des Anhangs hervorgeht.

Es bestätigt sich sofort, daß der Pastorenfamilie eine große Bedeutung zukommt. Nicht weniger als 937 aller 8 787 registrierten Personen, das heißt: fast 11 %, waren Pastorenkinder. Aber die generelle Behauptung von der Pastorenfamilie als Wiege der dänischen Kultur erweist sich dennoch als stark übertrieben. Betrachtet man alle Leistungsgruppen zusammen (vorletzte Spalte), zeigt sich recht deutlich, wie die klerikale Prägung der Intelligenz in der Zeit zwischen dem 7. und dem 10. Vierteljahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Das Phänomen deckt sich somit zum Teil mit dem Höhepunkt der allgemeinen, quasi-endogenen Rekrutierung (Tabelle 29), teilweise steht es möglicherweise auch im Zusammenhang mit der Vorherrschaft des Orthodoxismus und des Pietismus im geistigen Leben Dänemarks. Ein deutlicher Rückgang folgt im Sog der Aufklärungsphilosophie, verstärkt sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und setzt sich vermutlich über 1900 hinaus bis in unsere Zeit fort.

Die letzten Zeilen der Tabelle geben zum einen die Gesamtzahlen der Pastorenkinder innerhalb der einzelnen Leistungsgruppen in den 400 Jahren an, so daß erkennbar wird, wie hoch der prozentuale Anteil der Pastorenkinder an der Gesamtmenge der jeweiligen Leistungsgruppe ist, zum anderen werden die entsprechenden Zahlen und Prozentsätze für die einzelnen Leistungsgruppen nur für das 19. Jahrhundert allein angeführt. Der Unterschied zwischen dem oberen und dem unteren Prozentsatz besagt, wieviel die Pastorenfamilie von ihrer Bedeutung für die Rekrutierung der Intelligenz in letzter Zeit eingebüßt hat.

Tabelle XVI. *Anteil der Pastorenfamilien an der Rekrutierung der Intelligenz.*

Vierteljahrhundertnr.	insgesamt		Kunst	Musik	Bühne	Belletristik	Geisteswissenschaft	Naturwissenschaft	Technik	Wirtschaft	Politik	Verwaltung	Volksbildung
	Anzahl	%											
1	2	*2*	-	-	-	-	2		-	-	-	-	
2	14	*15*	-	-	-	5	5	2	-	-	-	-	2
3	12	*15*	-	1	-	2	5	1	-	-	2	-	1
4	17	*11*	-	-	-	2	12	1	-	-	-	-	1
5	30	*16*	-	1	-	3	14	5	1	-	-	2	4
6	32	*17*	-	-	-	11	12	3	-	-	3	2	1
7	28	*17*	1	1	-	3	12	3	-	-	2	3	3
8	39	*22*	1	-	1	6	20	1	-	2	4	1	3
9	50	*17*	3	-	4	4	23	6	-	3	2	4	1
10	81	*20*	2	1	-	12	21	22	1	-	10	7	5
11	76	*18*	4	1	2	8	21	7	1	2	4	9	17
12	70	*13*	2	-	1	13	19	8	1	5	9	3	9
13	103	*10*	3	-	3	11	40	8	2	7	18	1	10
14	147	*10*	11	2	1	17	35	26	6	12	18	6	13
15	163	*8*	19	4	2	23	28	27	9	11	15	8	17
16	73	*6*	8	-	-	10	16	12	3	2	9	6	7
Summe	937		54	11	14	130	285	132	24	44	97	52	94
% von allen		*11*	*5*	*4*	*4*	*16*	*20*	*12*	*6*	*5*	*9*	*6*	*15*
19. Jahrhundert	486		41	6	6	61	119	73	20	32	60	21	47
% von allen		*6*	*5*	*3*	*2*	*11*	*14*	*9*	*6*	*5*	*7*	*7*	*10*

Die zweite aus den Zahlen ersichtliche Modifikation mag noch wesentlicher sein. Es gibt ganz bestimmte Leistungsgruppen, in denen die Pastorenkinder besonders stark vertreten sind, nämlich in der Geisteswissenschaft, der Belletristik und der Aufklärung (in dieser Reihenfolge). Die gängige Überbewertung der Pastorenfamilie als Wiege der Kultur entpuppt sich somit als Folge der einseitig literarischen Vorstellung von „der Kultur". Man sagt „Kultur" und denkt dabei an Bücher. Auf solche Gebiete, für die das geschriebene Wort als Symbol steht, beschränkt sich denn auch im wesentlichen die herausragende Bedeutung der Pastorenfamilie. Dazu kommen in zweiter Reihe Naturwissenschaft und Politik – wobei hervorgehoben werden muß, daß es sich dabei in erster Linie um die der Aufklärung verwandten Aktivitäten innerhalb von Volksbewegungen handelt.

Ein Verfechter des Pastorenstandes würde nun geltend machen können, daß hier gewissermaßen nur von den Mitgliedern der Intelligenz die Rede ist, deren Väter Pastoren waren, daß aber die kulturelle Bedeutung der Pastorenfamilie aus einer größeren Perspektive zu betrachten ist. Die alten dänischen Pastorenfamilien, so würde er argumentieren, stellen immer noch eine weit größere Anzahl Rekruten für die Intelligenz, als es unsere Zahlen zeigen, obwohl einige der Zweige dieser Familien bereits in der zweiten oder dritten Generation den Pastorenberuf aufgegeben haben. Dies trifft unzweifelhaft zu. Nur: Dieser Aspekt wurde hier überhaupt nicht untersucht, und ich halte ihn auch nicht für wesentlich. Worauf es ankommt, ist ja das Milieu, in dem man aufwächst, sowie dessen kulturelle Atmosphäre, die ja in erster Linie durch den Vater, und nur *möglicherweise* indirekt, jedenfalls mit abnehmender Kraft, durch die kulturelle Mentalität und Haltung des Groß- und des Urgroßvaters bestimmt wird. Würde man die Mitglieder der Intelligenz zum Ursprungsmilieu ihrer Familie zurückverfolgen, endete man immer beim Bauernstand, und jede differenzierende Milieustatistik hätte sich dann erübrigt.

Tabelle XVII. *Anteil der Lehrerfamilien an der Rekrutierung der Intelligenz.*

Vierteljahr-hundertnr.	insgesamt		Kunst	Musik	Bühne	Belle-tristik-	Geistes-wissen-schaft	Natur-wissen-schaft	Tech-nik	Wirt-schaft	Politik	Verwal-tung	Volks-bildung
	Anzahl	%											
5	2	*1*	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-
6	5	*3*	-	1	-	-	1	2	-	1	-	-	-
7	3	*2*	-	1	-	-	2	-	-	-	-	-	-
8	2	*1*	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-
9	8	*3*	-	-	-	1	2	3	-	1	-	1	-
10	19	*5*	4	-	1	3	4	-	-	4	-	1	2
11	5	*1*	-	-	1	1	-	-	-	I	-	1	1
12	12	*2*	1	-	-	2	4	2	-	I	-	1	1
13	42	*4*	2	-	2	6	9	7	2	2	4	-	8
14	70	*5*	6	-	1	7	15	10	4	1	16	1	9
15	121	*6*	10	2	6	14	18	20	5	7	16	1	22
16	97	*8*	8	4	2	6	17	21	5	1	11	4	18
Summe	386		31	9	13	40	73	66	16	19	47	11	61
% von allen		*4*	*3*	*3*	*4*	*5*	*5*	*6*	*4*	*2*	*4*	*1*	*10*
19. Jahrhundert	330		26	6	11	33	59	58	16	11	47	6	57
% von allen		*4*	*3*	*3*	*4*	*6*	*7*	*7*	*5*	*2*	*6*	*2*	*12*

Ohne einen besonderen konkreten Anlaß und aufgrund einer ganz vagen Vermutung habe ich auch den Nachwuchs von Lehrern als eigene Gruppe behandelt. Es wäre ja möglich, daß die Lehrerfamilien, vor allem auf dem Lande, in neuester Zeit teilweise die Kulturfunktion der Pastorenfamilien übernommen hätten. Durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch war der Lehrerstand nicht besonders angesehen, erst im 19. Jahrhundert hat er sich zu sozialer Anerkennung emporarbeiten können. Auch der Lehrerstand rekrutiert sich in großem Umfang unmittelbar aus der Landbevölkerung und gilt daher - ähnlich wie der Pastorenstand bereits früher und immer noch - als typische Durchgangsstufe von der einfachen Bevölkerung zu den Akademikern. Insofern scheint die Vermutung angebracht und der Überprüfung wert, ob die Lehrerfamilie, neben der Pastorenfamilie, als Entwicklungsmilieu gewirkt hat. Darüber hinaus wäre es denkbar, daß der Lehrerstand geradezu an die Stelle des Pastorenstandes getreten ist, als sich das aufklärerische Gedankengut des 18. Jahrhunderts und die damit verbundene weltliche Lebensorientierung auch bei der breiten Bevölkerung durchsetzen konnten. Das Zurückfallen des Pastorenstandes könnte insofern als indirektes Zeichen der Säkularisierung der Kultur aufgefaßt werden.

Der Endpunkt unserer Untersuchung liegt so früh, daß eine solche Bewegung erst ansatzweise vorhanden sein dürfte. Aber diese Ansätze kommen auch in der obigen Tabelle zum Vorschein. Obwohl die Zahlen insgesamt sehr klein sind, belegen sie doch einen stetigen Anstieg, besonders markant im 19. Jahrhundert, an dessen Ende der Lehrernachwuchs die Pastorenkinder teilweise bereits hinter sich lassen konnte. Das Charakteristische dabei ist, daß die Lehrerfamilie sich gerade dort besonders stark bemerkbar macht, wo früher die Pastorenkinder ihre stärkste Bastion hatten, am stärksten jedoch in der Volksaufklärung, wo der Lehrerstand parallel zur Entfaltung des Grundtvigianismus das Feld zu beherrschen scheint.

Inwieweit sich hier entweder die Anfänge einer durchgreifenden Umschichtung der Intelligenz abzeichnen oder lediglich eine zeitweilige Schwankung, wird sich erst aufgrund der bereits in Angriff genommenen Auszählungen der Blauen Bücher entscheiden lassen können.

Bereits mehrmals hat es Anlässe gegeben, über den Beitrag des Adels zur dänischen Kultur zu sprechen, bisher ist aber das adlige Element an der Intelligenz nicht gesondert ausgewiesen worden. In den Tabellen des Anhangs zur Verteilung nach der Position des Vaters ist der Adel zum Teil den Gutsbesitzern, zum Teil aber auch als Beamtenadel den immateriellen Berufen hinzugerechnet worden. In der folgenden Tabelle sind alle diese Personen vereint.

Was das 19. Jahrhundert betrifft, muß ich darauf aufmerksam machen, daß die Zahlen vermutlich um einiges niedriger sind, als sie nach streng genealogischen Kriterien ausfallen würden. Als Adel ist hier der Nachwuchs der adligen Gutsbesitzer- und Beamtenfamilien registriert. Hatte der Vater ein rein bürgerliches Gewerbe - zum Beispiel Fabrikbesitzer, Bankdirektor oder dergleichen - schien es angebracht, den Sohn dem entsprechenden Bürgernachwuchs zuzuordnen, um Doppelplazierungen zu vermeiden. Bei den immateriellen Berufen, denen der Beamtenadel ansonsten hinzugerechnet worden ist, finden sich einige Familiennamen, die adlig und bürgerlich zugleich sind. Wenn aus der Biographie hervorging, daß eine Person dieses Namens der adligen Familie angehörte, dann ist der Betreffende zum (städtischen) Adel gezählt worden. In den übrigen Fällen sind keine besonderen Anstrengungen unternommen worden, um die Familienzugehörigkeit festzustellen; der Betreffende ist als bürgerliche c-Person aufgeführt worden. Dies schien auch deshalb gerechtfertigt zu sein, weil die Frage nach dem Anteil des Adels an der Rekrutierung der Intelligenz in unserem Zusammenhang nur von sekundärer Bedeutung war, und weil es für die neueste Zeit aus soziologischer Sicht völlig gleichgültig ist, ob beispielsweise ein Abteilungsleiter im Finanzministerium oder ein Anwalt aus einer bürgerlichen oder adligen Familie stammt. Der städtische Adel als solcher hat keine spezifische gesellschaftliche Funktion mehr. Der Landadel übrigens auch nicht - er befindet sich mit den bürgerlichen Großgrundbesitzern auf einer Ebene. Seit die letzten feudalen Züge aus der modernen Gesellschaft eliminiert wurden, entscheidet sich die gesellschaftliche Position eines Adligen nicht mehr durch seine adlige Herkunft, sondern entweder dadurch, daß die Familie ihr Gut erhalten konnte und jetzt zu den Großagrariern gehört oder dadurch, daß die Nachkommen im Beamtenstand ihren Platz gefunden haben und dessen soziale Position jetzt teilen. Als Adlige an sich sind sie nichts.

Tabelle XVIIIa. *Anteil des Adels an der Rekrutierung der Intelligenz.*

Vierteljahrhundertnr.	Kunst	Musik	Bühne	Belletristik	Geisteswissenschaft	Naturwissenschaft	Technik	Wirtschaft	Politik		Verwaltung		Volksbildung	insgesamt	
									Anzahl	%	Anzahl	%		Anzahl	%
1	-	-	-	-	3	-	-	-	8	*73*	19	*66*	1	31	*27*
2	1	-	-	2	2	2	-	-	5	*71*	14	*78*	-	26	*28*
3	-	-	-	3	3	1	-	-	2	*50*	8	*80*	-	17	*21*
4	-	-	-	-	7	2	-	-	5	*71*	20	*65*	-	34	*22*
5	-	-	-	2	3	1	4	1	4	*50*	30	*53*	2	47	*25*
6	-	-	-	4	-	-	-	-	6	*32*	19	*37*	1	30	*16*
7	1	-	-	-	2	-	-	-	8	*67*	22	*47*	-	33	*20*
8	-	-	-	-	-	-	-	-	4	*22*	19	*49*	-	23	*13*
9	-	-	1	1	2	-	-	1	9	*36*	23	*47*	1	38	*13*
10	-	-	-	4	-	1	1	1	10	*26*	23	*34*	-	40	*10*
11	-	-	-	7	3	-	-	2	14	*44*	17	*22*	-	43	*10*
12	-	-	-	5	-	-	-	-	7	*9*	20	*26*	-	32	*6*
13	-	1	-	1	2	2	-	-	15	*9*	16	*20*	-	37	*3*
14	-	1	1	2	1	1	-	1	10	*5*	10	*14*	1	28	*2*
15	3		-	4	2	2	1	-	5	*2*	4	*4*	1	22	*1*
16	1	-	1	1	1	-	-	-	2	*2*	2	*5*	-	8	*0,6*

Auch wenn also, genealogisch gesehen, die Zahlen für den Adel im letzten Jahrhundert etwas zu klein sind, entspricht ihre Abwärtstendenz zweifellos der Realität. Aber die Zeit, in der die kulturelle Rolle des Adels überhaupt von soziologischem Interesse ist, beschränkt sich auf die ersten 300 Jahre.

Aus der obigen Tabelle ist klar ersichtlich, daß sich die Leistungen des Adels auf die Gebiete „Politik" und „Verwaltung" beschränken; hier war er im 16. Jahrhundert fast alleinherrschend. Im 17. Jahrhundert läuft der aus der Anfangszeit des Absolutismus allerorts bekannte Prozeß ab. Es entsteht eine hochspezialisierte Kronbürokratie, deren Mitglieder teils eingeborene Bürgerliche, teils vom Fürsten aus dem Ausland eingeladene Bürgerliche oder Adlige sind. Und schließlich bewerben sich auch einige der Söhne des eingeborenen Adels bei dieser Bürokratie, das heißt: sie bemühen sich, aus dem politisch privilegierten Stand der Vergangenheit in den der Zukunft hinüber zu wechseln. Inwieweit dies dem dänischen Adel gelungen ist, geht deutlich aus den Rubriken „Politik" und „Verwaltung" hervor, für die auch Prozentsätze berechnet wurden (im Verhältnis zum Gesamtvolumen dieser Leistungsgruppen in den jeweiligen Zeiträumen).

Dank des besonderen Entgegenkommens von Herrn Professor Dr. phil. Aage Friis habe ich zu einem früher von ihm zusammengestellten Material Zugang gehabt, das die Zusammensetzung des dänischen Beamtenstands in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrifft. Es handelt sich um „Vorarbeiten zu einer Nationalen Statistik über die Verhältnisse im dänischen Gesamtstaat von ca. 1730 bis 1830". Hier ist, für die einzelnen Ressorts, äußerst minutiös die Abstammung der Beamten aus adligen und bürgerlichen, dänischen und ausländischen Familien aufgeschlüsselt worden. Die Materialsammlung ist nicht abgeschlossen, deckt aber insbesondere die Ären Bernstorff, Struensee und Guldberg von etwa 1750 bis 1800 ab, also die Aktivitätsperiode, die in etwa unserem 9./10. Vierteljahrhundert entspricht.

Dieses Material umfaßt nach einer Grobauszählung 1 815 Namen, die sich auf die in Tabelle XVIIIb angegebene Art und Weise auf die verschiedenen Gruppen verteilen.

Unter den gebürtigen Dänen sind außerdem 127 Personen, das heißt: 7 %, deren Väter nach Dänemark eingewandert sind, wodurch der Anteil von Ausländern im weiten Sinne auf 31 % wächst. Aus dem Material Professor Aage Friis' habe ich jedoch die Beamten aus Glückstadt und Gottorp ausgesondert – sonst wäre der Ausländerprozentsatz noch höher gestiegen.

Tabelle XVIIIb. *Der dänische Beamtenstand nach dem Material von Aage Friis.*

	Adlige		Bürgerliche		zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Dänen*)	434	*24*	950	*52*	1384	*76*
Ausländer	220	*12*	211	*12*	431	*24*
zusammen	654	*36*	1161	*64*	1815	*100*

*) einschließlich dänische Schleswiger, Norweger und Isländer.

Ein unmittelbarer Vergleich dieser Zahlen mit den unseren ist nicht möglich. Professor Aage Friis operiert mit 1 815 Beamten, das heißt: bei den untersuchten Ressorts wurden alle mitgezählt, während wir für etwa den gleichen Zeitraum nur die 117 besonders herausragenden Persönlichkeiten berücksichtigen. Trotzdem ist die Übereinstimmung so groß, daß sie unsere Zahlen zu bestätigen scheint. Die Ausländerquote von 24 % im Material von Aage Friis entspricht ziemlich genau derjenigen in Tabelle 15 (Anhang) für das 9./10. Vierteljahrhundert, die sich auf 21 % beläuft.

Hier geht es jedoch hauptsächlich um den Adel. Unsere Zahlen für das 9./10. Vierteljahrhundert ergeben insgesamt 117 in der administrativen Gruppe, von denen 46, das heißt: 40 %, Adlige sind. Nach den Listen von Aage Friis sind in der Zeit zwischen 1750 und 1800 36 % der Beamten Adlige. Auch diese Verhältniszahlen liegen außerordentlich eng beieinander. Es ist sogar ganz natürlich, daß Aage Friis zufolge der Adelsprozentsatz etwas niedriger sein muß, weil die 15fache Menge von Beamten auch alle niedrigeren Positionen umfaßt. Ein flüchtiger Überblick über die Listen von Aage Friis zeigt, daß beispielsweise im Geheimen Staatsrat, am Obersten Gerichtshof, am Hofgericht und unter den Amtmännern fast ausschließlich Adlige zu finden sind, während die Rentkammer und andere weniger „feine" Behörden auch damals überwiegend bürgerlich besetzt waren.

Die starke Vertretung des adligen Nachwuchses auf diesen Gebieten (zu denen bis ins 19. Jahrhundert hinein auch die diplomatischen Posten zählen) ist ganz einfach ein Ausdruck des Monopols auf diese Positionen. Hier offenbart sich nicht die kulturelle Potenz des Adels, sondern seine politische Machtposition. Abgesehen davon, hat der Adel nur auf zwei weiteren Feldern Leistungen vollbracht, die erwähnenswert sind: in der Belletristik und der Geisteswissenschaft. Dabei handelt es sich zu einem großen Teil um Memoiren sowie historisch-politische Schriften - von jeher sehr beliebte aristokratische Beschäftigungen.

Darüber hinaus - so läßt sich mit gutem Gewissen sagen - ist die produktive Leistung des Adels in der dänischen Kultur äußerst gering.

Selbstverständlich ist zu berücksichtigen, daß der Adel ja nur einen verschwindend kleinen Teil der Gesamtbevölkerung ausmachte und daß bereits ein Adliger bei einer Künstlergeneration von 100 Personen bei weitem die numerische Parität übersteigt. Andererseits sollte man aber nicht vergessen, daß der Adel als Ganzes durch lange Zeit hindurch auch einen wesentlichen Teil der sehr kleinen „gebildeten Oberschicht" ausmachte, die allein unmittelbaren Kontakt zur Substanz der Repräsentativkultur hatte. So gesehen, sind die winzig kleinen Zahlen doch erstaunlich. Sie lassen jedoch nicht ohne weiteres die Schlußfolgerung zu, daß der Adel auch in seiner Blütezeit ohne Bedeutung für das dänische Kulturleben gewesen ist. Nur: Seine Rolle bestand nicht darin, die schöpferische Intelligenz zu rekrutieren, sondern darin, diese durch Kunstkäufe, als Stifter oder Mäzen, zu finanzieren und überhaupt der Kern der kultivierten und kulturtragenden Öffentlichkeit zu sein, an die sich die schöpferische Kulturelite wenden und von der sie Verständnis erwarten konnte.

Von den Frauen ist nicht zu erwarten, daß sie in unserem Zahlenmaterial sonderlich stark vertreten sind, und dennoch muß ich gestehen, daß die gefundenen und in der nachfolgend wiedergegebenen Tabelle angeführten Zahlen für mich eine völlige Überraschung gewesen sind.

So wenig hatte ich trotz alledem nicht erwartet - reicht doch die Emanzipationsbewegung der Frauen immerhin bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Tabelle XIX. *Frauen unter der dänischen Intelligenz.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung von ca.	Gesamtmenge, alle Gruppen	Kunst	Musik	Belletristik	Bühnenkunst	Geisteswissenschaft	Naturwissenschaft	Technik	Pioniere der Wirtschaft	politisch-soziale Wegbereiter	Verwaltung	Erziehung und Volksbildung
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1	1525	1535	3	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-
2	1550	1560	3	-	-	1	-	2	-	-	-	-	-	-
3	1575	1585	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
4	1600	1610	6	-	-	-	-	5	-	-	-	-	-	-
5	1625	1635	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
6	1650	1660	4	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-
7	1675	1685	5	-	-	-	-	2	-	-	-	1	–	-
8	1700	1710	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
9	1725	1735	2	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
10	1750	1760	11	-	-	3	6	-	-	-	-	2	-	-
11	1775	1785	16	-	-	5	9	1	-	-	-	1	-	-
12	1800	1810	15	-	-	6	8	-	-	-	-	1	-	-
13	1825	1835	34	2	1	10	16	1	-	-	-	3	-	1
14	1850	1860	64	5	-	17	19	2	-	-	2	10	-	9
15	1875	1885	140	25	5	30	32	5	4	1	-	24	1	13
16	1900	1910	69	20	2	6	19	7	3		1	4		7
Summe			375	52	8	81	111	28	7	1	3	50	1	33

zurück. Bei genauerem Überlegen ist es aber einsichtig, daß sich der wirkliche Umbruch vermutlich erst in der nach dem Schlußpunkt unserer Untersuchung folgenden Generation zeigen wird: bei den um und nach 1900 Geborenen. Gewisse Einzelheiten sind dennoch frappierend. So könnte man ja vermuten, daß die Frauen zumindest bei den Bühnenkünstlern auch in den früheren Jahrhunderten in etwa gleich stark vertreten sind wie die Männer. Die Tabellen zeigen indes etwas anderes. Zwar kann man sich vorstellen, daß die Zusammensetzung dieser Leistungsgruppe das Bild gewissermaßen verzerrt. Hier finden sich ja, neben den Schauspielern, Sängern und Tänzern, auch Regisseure und Theaterdirektoren, wobei wahrscheinlich die beiden letzten Gruppen zum größten Teil aus Männern bestanden haben. Deswegen stelle ich in der folgenden Tabelle die weiblichen Bühnenkünstler zuerst der Gesamtzahl von Bühnenkünstlern und danach den Auftretenden allein gegenüber, das heißt: nach Abzug der Regisseure und Direktoren. Der Unterschied bleibt sehr gering, weil die meisten Direktoren und Regisseure gleichzeitig auch selbst Schauspieler waren und bei diesen mitgerechnet sind.

Tabelle XX. *Frauen unter den Bühnenkünstlern.*

Viertel-jahrhun-dert	Bühnenkunst insgesamt	davon Frauen	Auftretende insgesamt
7	2	-	1
8	7	-	5
9	11	1	11
10	15	6	14
11	31	9	29
12	25	8	23
13	54	16	50
14	62	19	57
15	90	32	82
16	64	19	58

Übrig bleibt ein Frauenanteil von nur ungefähr einem Drittel im Durchschnitt, und es ist mir unerklärlich, weshalb sie auch bei der Bühnenkunst in diesem Maße unterrepräsentiert sind, bei der doch vermutlich auch schon früher die Bedingungen für beide Geschlechter in etwa gleich waren.

Darüber hinaus bestätigt die Tabelle auf Seite 187 lediglich die Vorerwartungen. Die weiblichen Geisteswissenschaftler des 16. und 17. Jahrhunderts

Tabelle XXI. *Weibliche Intelligenz, Verteilung nach Position des Vaters.*

Viertel-jahr-hundert-nr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe			städtische Berufe				unbekannt	insgesamt
			Unterschicht	Bauern	Gutsbesitzer	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	immaterielle Berufe		
1	1525	1535	-	-	2	-	-	-	1	-	3
2	1550	1560	-	-	-	-	-	-	-	-	-
3	1575	1585	-	-	3	-	-	-	-	-	3
4	1600	1610	-	-	5	-	-	-	1	-	6
5	1625	1635	-	-	1	-	-	-	1	-	2
6	1650	1660	-	-	2	-	-	-	1	1	4
7	1675	1685	-	-	1	1		-	5	-	7
8	1700	1710	-	-	1	-	-	-	-	-	1
9	1725	1735	-	-	-	-	1	-	1	-	2
10	1750	1760	-	-	-	1	1	1	6	-	9
11	1775	1785	-	-	-	4	3	1	6	2	16
12	1800	1810	-	-	2	4	-	-	9	-	15
13	1825	1835	-	-	1	5	6	3	19	-	34
14	1850	1860	-	1	4	2	11	6	40	-	64
15	1875	1885	3	13	6	9	14	18	77	-	140
16	1900	1910	1	6	2	6	10	11	33	-	69

waren gelehrte, adlige Damen. Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts treten einige Frauen in der Literaturgeschichte hervor. Das Schreiben von Belletristik war das erste Gebiet, auf dem eine bürgerliche Frau eine Leistung vollbringen konnte, ohne öffentliche Entrüstung hervorzurufen. – Bei den bildenden Künsten, so scheint es, konnten sich die Frauen in der Zeit um 1885 auf einen Schlag ihre heutzutage anerkannte Position erobern.

Die Zahlen in der Rubrik „Politik" stehen überwiegend für Frauen, deren *sozialer* Einsatz richtungsweisend gewesen ist. Das im engeren Sinne (staats-)politische Element ist noch schwach repräsentiert und wird vermutlich erst bei der nach 1900 geborenen Generation etwas stärker hervortreten, das heißt: bei der Generation, deren Aktivitätszeit in unsere unmittelbare Gegenwart fällt. Der Kampf der Frauen für Gleichberechtigung, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts anfing, spiegelt sich jedoch recht deutlich in den sprunghaft steigenden Zahlen wider – von 3 auf 10 und von 10 auf 24 im jeweils 13., 14. und 15. Vierteljahrhundert.

Tabelle XXII. *Weibliche Intelligenz, vereinfachte Verteilung nach Position des Vaters.*

Viertel-jahr-hun-dert-nr.	gebo-ren von 1501 bis	aktive Lei-stung ab ca.	Unter-schicht	Mittel-schicht	Ober-schicht	immate-rielle Berufe	insgesamt
1	1525	1535	-	-	2	1	3
2	1550	1560	-	-	-	-	-
3	1575	1585	-	-	3	-	3
4	1600	1610	-	-	5	1	6
5	1625	1635	-	-	1	1	2
6	1650	1660	1	-	2	1	4
7	1675	1685	1	-	1	5	7
8	1700	1710	-	-	1	-	1
9	1725	1735	-	1	-	1	2
10	1750	1760	1	1	1	6	9
11	1775	1785	5	4	1	6	16
12	1800	1810	4	-	2	9	15
13	1825	1835	5	6	4	19	34
14	1850	1860	2	12	10	40	64
15	1875	1885	12	27	24	77	140
16	1900	1910	7	16	13	33	69

Wenn die Zahlen auch recht klein sind, so ist es trotzdem von Interesse, die soziale Zusammensetzung der weiblichen Intelligenz zu analysieren. Die beiden obigen Tabellen dazu folgen dem Muster, das auch bei den Tabellen des Anhangs hinsichtlich der Verteilung der Intelligenz nach der Position des Vaters zugrunde gelegt wurde.

Die Zahlen zeigen mit großer Deutlichkeit, daß die Emanzipation der Frauen von den intellektuellen Kreisen ausging und von dort auf weitere gesellschaftliche Kreise übergegriffen hat, vor allem in den Städten. Bei den Frauen der Landbevölkerung hat der adlige „Blaustrumpf" schon immer eine Ausnahmerolle gespielt, während die Frauen der einfachen Landbevölkerung erst ab 1885 und später mobilisiert worden sind.

NACHWORT

So viel läßt sich mit einer elementaren statistischen Technik aus dem vorliegenden Material erschließen. Auf die Fehlerquellen, die möglicherweise die Ergebnisse verfälschen können, ist fast auf jeder Seite des Textes ausdrücklich hingewiesen worden, weshalb ich sie jetzt zum Schluß nicht noch einmal hervorheben muß. Die Arbeit scheint mir trotzdem nicht vergeblich gewesen zu sein. Auch aus mit Mängeln behafteten statistischen Daten lassen sich Schlußfolgerungen ziehen, wenn man sich der Schwachpunkte bewußt ist und die entsprechenden Vorbehalte macht.

Bevor ich schließe, will ich doch noch etwas zur Begrenzung der vorliegenden Studie anmerken, und zwar in zweierlei Hinsicht:

1) Es ist genau dargelegt worden, warum die Studie mit dem Jahr 1900 endet. Diese zeitliche Begrenzung ist rein technisch bedingt. Der Verfasser weiß so gut wie der Leser, daß erst eine Weiterführung bis in unsere Gegenwart den hier vorliegenden Ergebnissen ihren vollen Wert geben wird. Mehrmals ist erwähnt worden, daß eine solche Aktualisierung auf der Grundlage der Blauen Bücher in Vorbereitung ist. Trotzdem gibt es meiner Meinung nach zwei Gründe, die bisher erreichten Resultate für sich zu veröffentlichen. Zum ersten wird die Fortsetzung nicht von mir, sondern von zwei anderen Verfassern durchgeführt, die zwar in engem Kontakt mit mir arbeiten, aber doch eine weitgehend selbständige Arbeitsweise pflegen. Zweitens stützt man sich bei der Fortsetzung auf ein anderes Ausgangsmaterial, dessen Zusammensetzung von anderen Auswahlkriterien bestimmt ist. Diese Diskontinuität bei der Auswahl würde es unter allen Umständen verbieten, daß man das alte und das neue Material in einen Topf wirft. Die Behandlung der Zeit von 1900 bis jetzt hätte deshalb sowieso in einem gesonderten Abschnitt erfolgen müssen, selbst wenn sie im selben Band veröffentlicht worden wäre. – Zum dritten erlauben das reichhaltigere Material mit mehr Namen pro Zeiteinheit und die durch die Kürze des Zeitraumes bedingte größere Homogenität im Hinblick auf die Sozialstruktur, daß man Fragen stellt und technische Untersuchungsmethoden anwendet, die das ältere Material nicht erlaubt hätte. Zum vierten schließlich – und nicht zuletzt – kann für die vorliegende kultur- und gesellschafts*historische* Studie und für die angekün-

digte *aktuelle* nicht ohne weiteres mit dem Interesse desselben Leserkreises gerechnet werden.

2) Es versteht sich von selbst, daß eine Untersuchung wie die vorliegende erheblich an Aussagekraft gewonnen hätte, wenn sie auf einer international vergleichenden Basis durchgeführt worden wäre. Es könnte zum Beispiel recht interessant sein, durch einen Vergleich mit den schwedischen Verhältnissen die gängige Auffassung zu bestätigen (oder zu widerlegen?), daß das schwedische Kulturleben eine exklusivere Prägung durch die Oberschicht aufweist als das dänische.

Abgesehen davon, daß eine internationale Koordination der Kriterien für die Klassifizierung neue methodische Schwierigkeiten mit sich bringen würde (die sich wohl überwinden ließen), würde eine mehrere und insbesondere größere Nationen umfassende Studie derselben Art einen größeren, zuverlässigen Mitarbeiterstab und nicht unbedeutende finanzielle Mittel erfordern.

So beklagenswert diese nationale Begrenzung auch sein mag – unsere Studie ist auch in dieser Form nicht wertlos. Sie gibt doch in jedem Fall Aufklärung über die Struktur der *dänischen* Intelligenz im Laufe der Zeit und kann darüber hinaus die erste einer Reihe von Paralleluntersuchungen über die entsprechenden Verhältnisse in anderen Ländern sein.

Eine Möglichkeit einer solchen Paralleluntersuchung ist leider vertan worden. Vor 17 Jahren ließ ich, wenn auch zu einem anderen Zweck, die 26 000 Namen in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" auf Karteikarten notieren. Obwohl es damals um eine sozialanthropologische Fragestellung ging, enthielten die Karten unter anderem dennoch alle Daten für eine Untersuchung derselben Art wie die vorliegende. Die Bearbeitung des Materials wurde durch die Geschehnisse von 1933 und meine Emigration aus Deutschland unterbrochen, aber die Karten wurden zur späteren Bearbeitung aufbewahrt. Es war meine Absicht, dieses Material parallel zum dänischen zu bearbeiten, doch als ich es im Vorjahr vom Dachboden holen wollte, stellte sich heraus, daß zwei der vier Kisten als Folge eines recht wechselhaften Schicksals, das unter anderem einen illegalen Möbeltransport über die Grenze und zwei längere Perioden der Aufbewahrung erforderlich machte, abhanden gekommen waren. In jedem Fall ist ein wunderbares Material verlorengegangen, das wie ge-

schaffen für unser Ziel gewesen wäre. Die Reste haben keinen Wert, und für eine Neubearbeitung fehlt im Augenblick das Geld.

ENGLISCHE ZUSAMMENFASSUNG

Gegenstand dieser Untersuchung ist die Herkunft der dänischen Intelligenz, das heißt: die der Schöpfer kultureller Werte in den 400 Jahren von der Reformation bis zum Jahre 1900. Als einzige Informationsquelle diente das „Dänische Biographische Lexikon" (Kopenhagen 1933/1944, 27 Bände).

Die persönlichen Daten 8 787 prominenter Personen sind dazu auf separate Karten übertragen und folgendermaßen klassifiziert worden:

1) *Chronologisch* nach Geburtsjahr -: 16 Perioden zu je 25 Jahren.

2) *Kulturgebiete* -: 11 Leistungsgruppen (bildende Kunst, Musik, Bühnenkunst, Belletristik, Geisteswissenschaften und Theologie, Naturwissenschaften, Technik, Wirtschaft, Politik und soziale Bewegungen, Verwaltung, Aufklärung).

3) *Geburtsort* -: Kopenhagen, Provinzstädte, Land, Ausland.

4) *Elterliche Schichtzugehörigkeit* -: Mitglieder der Intelligenz sind nach dem Sozialstatus ihrer Eltern unterschieden worden (7 Klassen, nämlich Unter-, Mittel- und Oberschicht jeweils für ländliche und städtische Berufe und zusätzlich zu diesen Gruppen die der Intellektuellen, die wiederum in Akademiker, Beamte und höhere Angestellte differenziert wurden).

5) *Männer und Frauen.*

Die angewandten Methoden zur Erfassung und Einteilung des Materials sind detailliert im ersten Teil der Untersuchung beschrieben; sie ermöglichen es dem Leser, sich seine eigene Meinung über die Gültigkeit der Ergebnisse zu bilden. Die empirischen Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der gleichzeitig stattfindenden kulturellen und historischen Gesellschaftsentwicklungen und Ereignisse gedeutet.

I.

Das erste Kapitel der Ergebnisse beschäftigt sich mit dem Volumen der Intelligenz allgemein und auf den verschiedenen Kulturgebieten. Die Anzahl prominenter Personen im Biographischen Lexikon nimmt von Periode zu Periode viel stärker zu, als das Bevölkerungswachstum erklären würde. Das ist hauptsächlich dem Phänomen „Schwinden des Ruhmes im geschichtlichen Rückblick" zuzuschreiben.

Andererseits entspricht die quantitative Entwicklung der Intelligenz auf den verschiedenen Kulturgebieten genau den bekannten kulturhistorischen Trends. Die markante Zunahme an bildenden Künstlern, insbesondere Malern, verdoppelte sich beispielsweise im frühen 19. Jahrhundert und noch einmal um 1900, und beide Höhepunkte fallen mit dem Erscheinen der zu neuem Wohlstand gekommenen Bourgeoisie als Käufer von Kunst zusammen, nämlich zuerst dem der Nachkommen der Handelskaufleute des späten 18. Jahrhunderts, dann dem der Industriellen des wirtschaftlichen Aufschwungs kurz nach 1870. – Die Naturwissenschaften, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hinter den Geisteswissenschaften rangierten, überrundeten sie danach – parallel zum raschen Fortschritt in der Physik, Chemie, Biologie und Medizin – gegen Ende des Jahrhunderts. – Erstaunlicherweise werden viele führende Politiker und leitende Verwaltungsbeamte aus den früheren Perioden berichtet. Das ist wahrscheinlich auf die größere Vollständigkeit der biographischen Quellen zurückzuführen, weil die Verwaltung zumeist in der Obhut des Adels lag. – In Volksbildung und verwandten Feldern korrespondiert ein hektischer Anstieg im 19. Jahrhundert mit der Grundtvigschen Volkshochschulbewegung und der Kulturbewegung in der Arbeiterklasse.

II.

Geburtsort.

Ausländer spielen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine ziemlich herausragende Rolle in der dänischen Kultur. Das erklärt sich durch folgende Tatsachen: 1) In früheren Jahrhunderten war die Migration zwischen Ländern sehr lebhaft und völlig ungehindert. – 2) In der Zeit des Absolutismus warb das Königshaus gewöhnlich prominente Ausländer an. – 3) Der Gedanke des Nationalstaates und der Kultur als nationaler Angele-

genheit existiert erst seit dem späten 18. Jahrhundert. - 4) 1776 wurde das Gesetz über die Staatsangehörigkeit erlassen, das erstmals Ausländern einen anderen Status zuwies als den eigenen Staatsbürgern. Als Folge davon verringert sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts schlagartig die Ausländerquote.

In der Musik ist - zumindest bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts - der Ausländeranteil am höchsten (bis 50 % und höher). In Verbindung mit dem geringen Umfang der Musikgruppe zeigt dies die niedrige Produktivität der Dänen im Musikleben. Ähnliche Ergebnisse überwiegen ebenso in der bildenden Kunst. In Politik und Verwaltung erreicht die Ausländerquote ihren Höchststand zur Blütezeit des Absolutismus. Auch die Wirtschaft wurde, besonders in der Zeit des Merkantilismus, hauptsächlich von Ausländern aufgebaut.

Die höhere Geisteskultur ist in Dänemark in erster Linie auf Kopenhagen konzentriert. Diese Tendenz zur „Kopenhagenerei" zeigt sich jeweils im prozentualen Anteil der Intelligenz an der Hauptstadtbevölkerung. Auf diese Art wurden der Metropolitan-, Provinzial- und Rustikalindex errechnet. Wenn zu einem bestimmten Zeitpunkt Provinzstädte 15 % der gesamten dänischen Bevölkerung stellen und zur selben Zeit 15 % der Intelligenz aus Provinzstädten stammen, dann beträgt der Provinzialindex 15 : 15 = 1.0. Wenn andererseits 80 % der Bevölkerung ländlicher Herkunft sind und 12 % der Intelligenz stellen, dann beträgt der Rustikalindex 12 : 80 = 0.15. Wenn schließlich 10 % der dänischen Bevölkerung aus Kopenhagen kommen, während 40 % der Intelligenz in Kopenhagen geboren wurden, dann beläuft sich der Metropolitanindex auf 4.0.

Bedenkt man den auffallend städtischen Charakter der modernen Kultur, bewegen sich die Metropolitanindizes durchaus weit über 1.0; in einigen Fällen (bildende Kunst, Musik) und zu bestimmten Zeiten (17. Jahrhundert) steigen sie sogar bis auf 10.0 und 14.0 an. Die Provinzialindizes liegen ebenfalls über Pari, wenngleich durchschnittlich nicht mehr als 2.0, während die Rustikalindizes zwischen 0.1 und 0.5 schwanken. Die kulturelle Metropolisierung ist am stärksten im frühen Absolutismus ausgeprägt und deutlich rückläufig gegen 1900. Ein Anstieg der Rustikalindizes im Verhältnis 1 : 3 im Verlaufe des 18. Jahrhunderts kann teilweise der Emanzipation der Bauern zugeschrieben werden (1788) und teilweise der Urbanisierung des ländlichen Lebens, die die Zahl der

auf dem Lande lebenden Städter vervielfacht hat (Lehrer, Ärzte, untere und mittlere Beamte).

III.

Sozialstatus der Eltern.

Die Analyse dieses Punktes ist sehr differenziert durchgeführt worden. Es werden indes lediglich Hauptlinien und Trends in dieser Zusammenfassung wiedergegeben. Da quantitative Informationen über die Schichtung in der dänischen Gesellschaft früherer Jahrhunderte nicht zur Verfügung stehen, kann die unterschiedliche Bedeutung der verschiedenen Gesellschaftsschichten für die Rekrutierung der Intelligenz nicht in Indizes ausgedrückt werden, wie es für die Verteilung der Bevölkerung nach Geburtsort geschehen ist (siehe oben, II.). Derselbe Prozentsatz prominenter Persönlichkeiten aus Unterschicht oder Oberschicht weist auf die extrem unterschiedliche relative Bedeutung dieser beiden Schichten für die Rekrutierung der Intelligenz hin: der Unterschicht entstammen viele, der Oberschicht hingegen nur wenige.

Die Sprößlinge Intellektueller (immaterielle Berufe, höhere Angestellte und alle anderen Akademiker) tragen 12 bis 50 % zur Rekrutierung der Intelligenz bei. Angesichts des äußerst geringen Anteils der intellektuellen Familien verdeutlicht das ihre erdrückende Dominanz als Elterngruppe. Nach der Reformation befindet sich die Gesellschaft in einem Stadium des radikalen Umbruchs. Die Gruppe der Intellektuellen, die bis dahin vorwiegend durch die zölibatär lebende katholische Geistlichkeit repräsentiert wurde, formiert sich dann wieder entlang neuer Linien. Aus diesem Grund ist im 16. Jahrhundert die Dominanz der Intellektuellen als elterliche Rekrutierungsgruppe für die Intelligenz noch nicht sehr ausgeprägt, und auch Kinder anderer Gesellschaftsschichten sind innerhalb der Intelligenz beträchtlich vertreten. Jedoch werden zugleich mit der Integration der modernen Gesellschaft und Kultur die Intellektuellen allmählich zu ihrer tonangebenden kulturellen Gruppe und zu einer exklusiven „Kaste". Dieser Prozeß erreicht – gefördert durch die bürokratische Staatsform des Absolutismus – seinen Höhepunkt im späten 18. Jahrhundert. Diese quasi-endogene Rekrutierung der Intelligenz aus der kulturtragenden Intellektuellenschicht ist indessen nur ein Gesichtspunkt dieses Prozesses. Ungefähr ab 1800 macht sich ebenso die Demokratisie-

rung der Gesellschaft und des Kulturlebens bemerkbar. Während nämlich die Intellektuellenschicht im Laufe des 19. Jahrhunderts beträchtlich zugenommen hat, geht der Anteil der quasi-endogenen Rekrutierung der Intelligenz aus intellektuellen Familien zurück und scheint sich nun bei rund 45 % zu stabilisieren (Abbildung 14, Seite 160).

In der Wirtschaft ist der Nachwuchs aus Familien mit städtischen Berufen eher und stärker vertreten als der bäuerlicher Herkunft. Die Bedeutung der Oberschicht nimmt stetig ab, während zunächst die Mittelschicht und, 30 bis 50 Jahre später, ebenso die Unterschicht immer mehr prominente Persönlichkeiten hervorbringt. Die fortbestehende Vorherrschaft der Intellektuellen als Elterngruppe wird am deutlichsten auf den eindeutig literarischen Kulturgebieten sichtbar. In Politik, Technik, Wirtschaft und Erwachsenenbildung tritt die soziale und politische Emanzipation mit Beginn des 18. Jahrhunderts in Erscheinung. Gleichzeitig erklären der zunehmende Wohlstand der Bourgeoisie, die Aufhebung der Leibeigenschaft 1788, die verfassungsmäßige Regierung 1849, die Arbeiterbewegung des späten 19. Jahrhunderts weitgehend den Anteil der Mittel- und Unterschichtkinder an der Intelligenz.

Genaue Analysen offenbaren die interessante Tatsache, daß jeder Zuwachs an Führern sozialer Bewegungen aus bestimmten unteren Schichten (zum Beispiel Bauern) regelmäßig einer Zunahme an politischen Persönlichkeiten vorausgeht, die aus derselben Schicht hervorgehen. Unsere Zahlen verdeutlichen sehr klar diesen Prozeß, nämlich zuerst als „Kampf um die Macht" und dann als „Partizipation an der institutionellen Macht".

Die Rolle des *Adels* in der dänischen Kultur ist gesondert untersucht worden. Bis vor kurzem war der Nachwuchs des Adels aufgrund seines Privilegs im 16. und 17. Jahrhundert, die Kronbürokratie zu besetzen und der traditionellen Bevorzugung der Aristokratie durch die Krone im 18. Jahrhundert, zahlreich in Politik und Verwaltung repräsentiert. Auch in Belletristik und Geisteswissenschaften kommt Adligen als Autoren von Memoiren und genealogischen, politisch-philosophischen und historischen Werken einige Bedeutung zu. Auf allen anderen Kulturgebieten spielen sie dagegen praktisch keine Rolle.

Es wird im allgemeinen angenommen, daß Kinder aus *Pastoren*familien die Kultur der skandinavischen Länder wesentlich geprägt haben. Diese Annahme wird indes durch unsere Ergebnisse schon ein wenig erschüttert. Zwar ist die Anzahl der Pastorenkinder unter den Dichtern, Geisteswissenschaftlern und Pädagogen schon beeindruckend, allerdings unter Naturwissenschaftlern, Künstlern und auf anderen Kulturgebieten haben sie keineswegs den gleichen Stellenwert erlangt. Im großen und ganzen haben die Pastorenfamilien im 19. Jahrhundert viel von ihrer Bedeutung als Wiege der Kultur an die Lehrerfamilien verloren. Dies könnte als Symptom für die fortschreitende Säkularisierung der Kultur und Nachwirkung der Aufklärung aufgefaßt werden.

Der *Frauen*anteil an der Intelligenz ist außergewöhnlich gering. Dies entspricht der sozialen Position von Frauen in früheren Jahrhunderten. Die Emanzipationsbewegung der Frauen begann erst Mitte des 19. Jahrhunderts und kann deshalb vor 1900 natürlich noch keine nachhaltige Wirkung zeitigen. Der leichte Anstieg des Frauenanteils, der in den letzten beiden Perioden unserer Untersuchung sichtbar wird, wird sich voraussichtlich nach 1900 fortsetzen.

Eine Analyse der komplizierteren und detaillierteren Ergebnisse kann in dieser Zusammenfassung nicht gegeben werden. Um dem des Englischen mächtigen Leser ein Verständnis der Tabellen zu ermöglichen, wurden im folgenden Glossar die dänischen Tabellenüberschriften ins Englische übertragen.

Diese Untersuchung, die den Zeitraum von 1500 bis 1900 umfaßt, wird auf der Grundlage der 38 Ausgaben des dänischen „Who's Who?" (1910 bis 1947) bis in die Gegenwart fortgesetzt. Die Ergebnisse werden im Herbst des Jahres 1949 publiziert werden.

ANHANG

Tabelle 1. *Volumen der Intelligenz: alle Leistungsgruppen.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung von ca.	alle Gruppen zusammen	Kunst	Musik	Theater	Belletristik	Geisteswissenschaft	Naturwissenschaft	Technik	Wirtschaft	Politik	Verwaltung	Volksbildung
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1	1525	1535	115	7	5	-	10	36	7	1	2	11	29	7
2	1550	1560	92	11	1	-	10	28	9	1	1	7	18	6
3	1575	1585	82	14	6	-	9	21	10	-	4	4	10	4
4	1600	1610	157	19	12	-	10	48	11	2	9	7	31	8
5	1625	1635	190	21	6	-	14	44	15	5	10	8	57	10
6	1650	1660	193	15	2	-	25	43	22	-	10	19	51	6
7	1675	1685	168	20	3	2	16	41	9	3	6	12	47	9
8	1700	1710	177	17	3	7	17	40	12	3	14	18	39	7
9	1725	1735	300	42	9	11	24	65	28	2	36	25	49	9
10	1750	1760	404	48	12	15	46	66	48	9	35	39	68	18
11	1775	1785	432	31	11	31	53	78	42	6	33	32	78	37
12	1800	1810	555	36	17	25	54	95	59	18	58	74	76	43
13	1825	1835	1080	127	37	54	84	177	108	38	126	176	79	74
14	1850	1860	1438	146	59	62	128	205	174	68	191	218	74	113
15	1875	1885	2125	273	56	90	189	258	296	135	230	302	113	183
16	1900	1910	1279	211	47	64	135	194	215	82	85	115	39	92
Summe insgesamt			8787	1038	286	361	824	1439	1065	373	850	1067	858	626

Tabelle 2. *Volumen der Intelligenz: zusammengefaßte Leistungsgruppen.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung von ca.	insgesamt	musisch-ästhetisch	theoretisch	praktisch-materiell	politisch-administrativ	Volksbildung
	1	2	3	4-7	8+9	10+11	12+13	14
1	1525	1535	115	22	43	3	40	7
2	1550	1560	92	22	37	2	25	6
3	1575	1585	82	29	31	4	14	4
4	1600	1610	157	41	59	11	38	8
5	1625	1635	190	41	59	15	65	10
6	1650	1660	193	42	65	10	70	6
7	1675	1685	168	41	50	9	59	9
8	1700	1710	177	44	52	7	57	7
9	1725	1735	300	86	93	38	74	9
10	1750	1760	404	121	114	44	107	18
11	1775	1785	432	126	120	39	110	37
12	1800	1810	555	132	154	76	150	43
13	1825	1835	1080	302	285	164	255	74
14	1850	1860	1438	395	379	259	292	113
15	1875	1885	2125	608	554	365	415	183
16	1900	1910	1279	457	409	167	154	92
Summe insgesamt			8787	2509	2504	1223	1875	626

Tabelle 3. *Bevölkerungszahl in Dänemark (in 1000 Einwohnern).*

Stich-jahr	ganzes Land	Kopen-hagen	Provinz	ländliche Gebiete	Anmerkungen
1250	*800* [1]	•	•	•	[1] kursiv = Schätzung
1630	•	25 [2]		•	[2] nach Falbe-Hansen
1650	*600*	*28* [3]	*60* [3]	*512* [3]	[3] eigene Schätzung
1657	•	*29* [2]	•	•	[4] inklusive der Färöer
1672	•	*42* [2]	*63* [2]	•	[5] inklusive Frederiksberg
1685	•	*60* [2]	•	•	[6] einzelne militärische Ver-bände wurden nicht mit-gezählt
1710	•	*66* [2]	•	•	
1712	*720* [3]	*44* [2]	•	•	
1728	*770* [3]	*76* [1]	*70* [3]	*624* [3]	
1735	*785* [2]	*80* [2]	•	•	
1769	*835* [2]	*93* [2]	*74* [2]	*668* [2]	
1787	*865* [2]	*90* [2]	•	•	
1793		*86* [2]	•	•	
1801	934 [4]	102	91	741	
1834	1231	122 [5]	107	1002	
1840	1296	123	•	•	
1845	1358	•	139	1034	
1850	1430 [6]	135	165	1130	
1855	1508	•	•	•	
1860	1617	160	262	1255	
1870	1795	188	231	1376	
1880	1980	247	306	1427	
1901	2465	454	484	1527	

Tabelle 4. *Vergleichende Zeittafel.*

Jahr	Wirtschaftsgeschichte	Staats- und Gesellschaftsgeschichte	Kulturgeschichte	verschiedene äußere Ereignisse
1500		Königsmacht stützt sich auf Bürgertum im Kampf gegen Adel und Hanse		
1510		kurzfristiger Aufschwung für die Bauern		Krieg mit der Hanse
1517				Krieg mit Schweden
1522				Krieg mit der Hanse
1524			Bibelübersetzung, Chr. Petersen	
1534				Grafenfehde
1536	Säkularisierung der Kirchengüter	Niedergang der Bauern, Stärkung des Adels	Reformation	
1550			Geistlichkeit kulturell führend	
		Zunahme der Fronarbeit, Ausgliederung des Herrenhofes aus der Dorfgemeinschaft	Bibel Christians III. Durchbruch der "Renaissance"	
1563				Nordischer Siebenjähriger Krieg
1570			Beginn der "gelehrten" Zeit Orthodoxie	
1580	steigende Preise, Zunahme des Handels auf Ostsee und mit Südeuropa	Aufschwung der kleineren Marktstädte	Adel die kulturtragende Kraft	
1600	Beginn des Merkantilismus	wachsende ökonomische Konzentration in Kopenhagen		
1611				Kalmar-Krieg
1616	Asiatische Handelsgesellschaft			
1620		Finanznot		
1623	Silberbergwerk Kongsberg		Sorø-Akademie	
1625		kleinere Marktstädte am härtesten vom Krieg betroffen		Eintritt in Dreißigjährigen Krieg

Tabelle 4 (Fortsetzung). *Vergleichende Zeittafel.*

Jahr	Wirtschaftsgeschichte	Staats- und Gesellschaftsgeschichte	Kulturgeschichte	verschiedene äußere Ereignisse
1630	fallende Getreide- und Ochsenpreise	Adel wird führende politische Kraft	Emanzipation der Wissenschaft von orthodoxer Theologie	
1638		Ständeversammlung anläßlich der Finanznot		
1643				Torstensson-Krieg
1644		neue Ständeversammlung		
1650		Niedergang des Adels - ökonomisch - politisch - kulturell		Schwedische Kriege
1658	Krieg ruiniert Landwirtschft			
1660		Absolutismus politische Konzentration in Kopenhagen		
1665		Königsverfassung		
1670	England führt Getreide aus			
1676		ständig wachsende Fronarbeit		Schonischer Krieg
1681	Matrikulierung			
1683		Dänisches Gesetz		
1700			Pietismus (Waisenhaus)	Erster Großer Nordischer Krieg
1702		Aufhebung der Leibeigenschaft auf den Inseln		
1709				Zweiter Großer Nordischer Krieg
1710				Pest in Kopenhagen
1714			Holberg Professor	
1722			Holbergs erste Komödien	
1728				Kopenhagener Großbrand
1731	Kopenhagener Brandversicherung			
1733	Landwirtschafts-krise und verstärkter Merkantilismus	Erbuntertänigkeit wird eingeführt		
1736	Kurantbank	juristisches Staatsexamen		

Tabelle 4 (Fortsetzung). *Vergleichende Zeittafel.*

Jahr	Wirtschaftsgeschichte	Staats- und Gesellschaftsgeschichte	Kulturgeschichte	verschiedene äußere Ereignisse
1739			Einrichtung von Schulen im ganzen Land angeordnet	
1742			Akademie der Wissenschaften	
1745	Viehpest			
1746		Erbuntertänigkeit wird verschärft	Wiedereröffnung der Dänischen Schaubühne	
1747			Sorø-Akademie wird eingeweiht	
1750	Fruchtfolge setzt sich durch			
1751			Klopstock in Dänemark	
1754			Kunstakademie gegründet	
1755			Pressefreiheit für ökonomische Literatur	
1756	Kriegskonjunktur (Schiffahrt)		Durchbruch der Aufklärung	
1757		1. Landwirtschaftskommission		
1762	Merkantilistisches Zollgesetz			Russische Kriegsdrohung
1763			Gesellschaft für die Schönen Wissenschaften	
1767	Übergang Englands zum Getreideimport			
1769		Landwirtschaftsgesellschaft		
1770		Reformperiode Struensee		
1772		Ära Guldberg		
1776	Kriegskonjunktur	Gesetz über Staatsangehörigkeit		
1778			Adam Smith ins Dänische übersetzt	
1781	Emanzipation der Bauern	Landwirtschaftsreformen		
1784	florierende Handelsperiode	Ära Bernstorff		

Tabelle 4 (Fortsetzung). *Vergleichende Zeittafel.*

Jahr	Wirtschaftsgeschichte	Staats- und Gesellschaftsgeschichte	Kulturgeschichte	verschiedene äußere Ereignisse
	Blütezeit für Kaufleute und Gutsbesitzer			
1790			Pressefreiheit	
1791			Erste Seminare	
1792	Kriegskonjunktur			
1797	Liberalistisches Zollgesetz			
1800			Thorvaldsen	Krieg mit England
1807	Handelsrückgang		Klassizismus, Goldenes Zeitalter	Napoleonische Kriege
1813		Staatsbankrott		
1814		Norwegen abgetreten	Volksschulgesetz	
		Gleichstellung der Juden		
1818	Nationalbank			
	Agrar- und Absatzkrise			
1819	erste Dampfschiffe			
1829		Bürgertum gewinnt Einfluß	Technische Hochschule	
		Bevölkerungswachstum		
1830	Papierindustrie und Brauereien		Grundtvig - Volksaufklärung	
1831		Verordnung über Provinzialstände		
1834		Provinzialstände		
1837		Bezirks-, Stadt- und Gemeinderat		
1838	Industrieverband			
1840	Handwerkerverband	politisches Erwachen	Dänische Kunst durch Italien	
	lebhafte private Initiative	des Bauernstandes	inspiriert	
	Kleinbauernstand nimmt zu	Bauernfreundepartei - Skandinavismus		
		beginnender Liberalismus in den Städten		
1844			erste Volkshochschule	
1847	Eisenbahn Kopenhagen - Roskilde			

Tabelle 4 (Fortsetzung). *Vergleichende Zeittafel.*

Jahr	Wirtschaftsgeschichte	Staats- und Gesellschaftsgeschichte	Kulturgeschichte	verschiedene äußere Ereignisse
1848				Dreijähriger Krieg
1849		Grundgesetz - Nationalliberales Verfassungssystem		
1851		Beginn der Frauenbewegung	Kolds Volkshochschule	
1857	Gewerbefreiheit - Aufhebung des Øresundzolles - Privatbank			
1858			Landwirtschaftshochschule	
1861			Innere Mission	
1864			Naturalismus, Positivismus	Krieg mit Preußen und Österreich
1865			Ära Brandes	
1866	Heidegesellschaft		zahlreiche Grundtvigiansche Volkshochschulen	
1871	Gründerzeit, Industrialisierung	Arbeiterbewegung Stadtbevölkerung nimmt zu	mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig an höheren Schulen	
1872		Venstre erhält Mehrheit im Folketing		
1875	Esbjerg wird Exporthafen	Kleinbauernbewegung		
1880	Genossenschaftsbewegung Umstellung der Landwirtschaft			
1884		erste sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete		
1885		Notverordnungszeit		
1891	Kopenhagener Freihafen			
1897	Ostasiatische Handelsgesellschaft	starkes Wachstum der Städte		
1898	Industriekonzentration	Arbeitgeberverband Vereinigter Gewerkschaftsbund		
1899		Septembervergleich		

Tabelle 5. *Verteilung nach Geburtsort: alle Leistungsgruppen.*

Viertel-jahrhundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung von ca.	insgesamt	Hauptstadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbekannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropolitan	provinzial	rustikal
1	1525	1535	115	4		43		29		32					
2	1550	1560	92	7		36		32		15					
3	1575	1585	82	5		24		27		21					
4	1600	1610	157	10		43		49		49					
Summe			446	26	*8*	146	*48*	137	*44*	117	*27*	20			
5	1625	1635	190	26		59		63		39					
6	1650	1660	193	26		66		49		46					
7	1675	1675	168	39		38		52		36					
8	1700	1710	177	37		44		51		40					
Summe			728	128	*23*	207	*38*	215	*39*	161	*22*	17	4.6	3.8	0.5
9	1725	1735	300	56		78		85		80					
10	1750	1760	404	96		98		129		81					
Summe			704	152	*28*	176	33	214	*39*	161	23	*1*	2.8	3.7	0.5
11	1775	1785	432	141		116		119		56					
12	1800	1810	555	203		144		167		40					
Summe			987	344	*39*	260	*29*	286	32	96	*9*	*1*	3.5	3.2	0.4
13	1825	1835	1080	465	*44*	318	*30*	268	*26*	29	*3*	-	4.0	3.0	0.3
14	1850	1860	1438	562	*40*	388	*27*	470	*33*	18	*1*	-	4.4	2.5	0.4
15	1875	1885	2135	739	*35*	567	*27*	805	*38*	14	.	-	3.5	2.1	0.5
16	1900	1910	1279	508	*40*	346	*28*	405	32	20	*2*	-	3.3	1.9	0.4

Tabelle 6. *Verteilung nach Geburtsort: bildende Kunst.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	7			-		-		7		-			
2	1550	1560	11	1		2		-		8		-			
3	1575	1585	14	1		2		-		9		2			
4	1600	1610	19	2		4		-		13		-			
Summe			51	4	*33*	8	*67*			37	*75*	2			
5	1625	1635	21	2		7		2		10		-			
6	1650	1660	15	2		4		-		9		-			
7	1675	1675	20	9		-		1		10		-			
8	1700	1710	17	5		1		2		9		-			
Summe			73	18	*51*	12	*34*	5	*15*	38	*52*	-	10.2	3.4	0.2
9	1725	1735	42	9		7		4		22		-			
10	1750	1760	48	23		6		9		10		-			
Summe			90	32	*55*	13	*23*	13	*22*	32	*35*	-	5.5	2.5	0.3
11	1775	1785	31	14		3		7		7		-			
12	1800	1810	36	13				7		7		-			
Summe			67	27	*51*	12	*23*	14	*26*	14	*21*	-	4.6	2.5	0.3
13	1825	1835	127	72	*60*	34	*28*	14	*12*	7	*6*	-	5.5	2.8	0.1
14	1850	1860	146	73	*51*	42	*29*	27	*20*	4	*3*	-	5.6	2.6	0.2
15	1875	1885	273	98	*37*	92	*34*	80	*29*	3	*1*	-	3.7	2.6	0.3
16	1900	1910	211	104	*52*	60	*30*	35	*18*	12	*6*	-	4.3	2.0	0.2

Tabelle 7. *Verteilung nach Geburtsort: Musik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	5	-		-		-		5		-			
2	1550	1560	1	-		1		-		-		-			
3	1575	1585	6	-		-		-		3		2			
4	1600	1610	12	-		-		-		8		3			
Summe			24	-	-	3	*100*	-	-	16	*84*	5			
5	1625	1635	6	2		-		-		3		1			
6	1650	1660	2	1		-		-		-		-			
7	1675	1675	3	-		-		1		2		-			
8	1700	1710	3	2		-		-		1		-			
Summe			14	5	*72*	1	*14*	1	*14*	6	*46*	1	14.4	1.4	0.2
9	1725	1735	9	2		2		-		5		-			
10	1750	1760		2		2		2		6		-			
Summe			21	4	*40*	4	*40*	2	*20*	11	*52*	-	4.0	4.4	0.2
11	1775	1785	11	4		4				3		-			
12	1800	1810	17	10		-		2		4		1			
Summe			28	14	*70*	4	*20*	2	*10*	7	*26*	1	6.4	2.2	0.1
13	1825	1835	37	30	*81*	4	*11*	3	*8*	-		-	7.4	1.1	0.1
14	1850	1860	59	39	*67*	14	*26*	5	*7*	1	2	-	7.4	2.4	0.1
15	1875	1885	56	38	*69*	7	*13*	10	*18*	1	2	-	6.9	1.0	0.2
16	1900	1910	47	30	*67*	7	*16*	8	*17*	2	*4*	-	5.6	1.1	0.2

Tabelle 8. *Verteilung nach Geburtsort: Bühnenkunst.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	-	-		-		-		-		-			
2	1550	1560	-	-		-		-		-		-			
3	1575	1585	-	-		-		-		-		-			
4	1600	1610	-	-		-		-		-		-			
Summe			-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
5	1625	1635	-	-		-		-		-		-			
6	1650	1660	-	-		-		-		-		-			
7	1675	1675	2	1		-		-		1		-			
8	1700	1710	7	1		2		-		1		2			
Summe			9	2	*40*	2	*40*	1	*20*	2	*29*	2	8.0	4.0	0.2
9	1725	1735	11	6		-		4		1		-			
10	1750	1760	15	10		1		-		4		-			
Summe			26	16	*76*	1	*5*	4	*19*	5	*19*	-	7.6	0.6	0.2
11	1775	1785	31	24		1		1		5		-			
12	1800	1810	25	17		4		2		2		-			
Summe			56	41	*84*	5	*10*	3	*6*	7	*12*	-	7.6	1.1	0.1
13	1825	1835	54	44	*83*	5	*9*	4	*8*	1	2	-	7.5	0.9	0.1
14	1850	1860	62	43	*72*	14	*23*	3	*5*	2	2	-	9.0	2.1	0.1
15	1875	1885	90	58	*67*	17	*19*	12	*14*	3	*3*	-	6.7	1.5	0.2
16	1900	1910	64	40	*63*	17	*27*	6	*10*	1	2	-	5.3	1.8	0.1

Tabelle 9. *Verteilung nach Geburtsort: Belletristik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	10	-		3		3		1		3			
2	1550	1560	10	-		8		2		-		-			
3	1575	1585	9	-		2		6		-		1			
4	1600	1610	10	-		5		4		1		-			
Summe			39	-	-	18	*55*	15	*45*	2	*6*	4	.	.	.
5	1625	1635	14	-		9		4		1		-			
6	1650	1660	25	4		6		10		2		3			
7	1675	1675	16	2		7		6		1		-			
8	1700	1710	17	3		5		8		1		-			
Summe			72	9	*14*	27	*42*	28	*44*	5	*7*	3	2.8	4.2	0.5
9	1725	1735	24	7		7		6		4		-			
10	1750	1760	46	12		13		14		7		-			
Summe			70	19	*32*	20	*34*	20	*34*	11	*16*	-	3.2	3.8	0.4
11	1775	1785	53	16		17		15		5		-			
12	1800	1810	54	25		12		15		2		-			
Summe			107	41	*41*	29	*29*	30	*30*	7	*7*	-	3.7	3.2	0.4
13	1825	1835	84	37	*45*	31	*37*	15	*18*	1	*1*	-	4.1	3.7	0.2
14	1850	1860	128	51	*40*	37	*29*	40	*31*	-		-	4.4	2.6	0.4
15	1875	1885	189	62	*33*	55	*29*	71	*38*	1		-	3.3	2.2	0.5
16	1900	1910	135	49	*37*	39	*29*	46	*34*	1	*1*	-	3.1	1.9	0.5

Tabelle 10. *Verteilung nach Geburtsort: Geisteswissenschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	36	3		16		8		8		1			
2	1550	1560	28	2		15		7		3		1			
3	1575	1585	21	1		9		9		2		-			
4	1600	1610	48	4		18		20		5		1			
Summe			133	10	*9*	58	*52*	44	*39*	18	*14*	3			
5	1625	1635	44	7		17		16		3		1			
6	1650	1660	43	5		16		13		9		-			
7	1675	1675	41	8		16		14		3		-			
8	1700	1710	40	5		14		14		7		-			
Summe			168	25	*17*	63	*43*	57	*40*	22	*13*	1	3.4	4.3	0.5
9	1725	1735	65	9		23		23		10		-			
10	1750	1760	66	12		19		30		5		-			
Summe			131	21	*18*	42	*36*	53	*46*	15	*11*	-	1.8	4.0	0.6
11	1775	1785	78	25		25		23		5		-			
12	1800	1810	95	34		24		31		6		-			
Summe			173	59	*36*	49	*30*	54	*34*	11	*7*	-	3.3	3.3	0.4
13	1825	1835	177	57	*33*	61	*35*	54	*32*	5	*3*	-	3.0	3.5	0.4
14	1850	1860	205	80	*40*	65	*32*	58	*28*	2	*1*	-	4.4	2.9	0.4
15	1875	1885	258	99	*39*	74	*29*	83	*32*	2	*1*	-	3.9	2.2	0.4
16	1900	1910	194	72	*37*	56	*29*	64	*34*	2	*1*	-	3.1	1.9	0.5

Tabelle 11. *Verteilung nach Geburtsort: Naturwissenschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	7	-		2		-		4		-			
2	1550	1560	9	3		3		3		-		-			
3	1575	1585	10	3		3		2		2		-			
4	1600	1610	11	2		4		1		3		1			
Summe			37	8	*31*	12	*46*	5	*23*	9	*27*	2			
5	1625	1635	15	1		5		2		7		-			
6	1650	1660	22	2		9		4		7		-			
7	1675	1675	9	1		2		3		3		-			
8	1700	1710	12	2		5		2		3		-			
Summe			58	6	*16*	21	*55*	11	*29*	20	*35*	-	3.2	5.5	0.3
9	1725	1735	28	3		7		9		9		-			
10	1750	1760	48	7		13		15		13		-			
Summe			76	10	*19*	20	*37*	24	*44*	22	*29*		1.9	4.1	0.5
11	1775	1785	42	10		13		9		10					
12	1800	1810	59	21		22		14		2		-			
Summe			101	31	*35*	35	*39*	23	*26*	12	*12*	-	3.2	4.3	0.3
13	1825	1835	108	51	*48*	29	*27*	27	*25*	1	*1*	-	4.4	2.7	0.3
14	1850	1860	174	73	*42*	52	*30*	49	*28*	-	-	-	4.7	2.7	0.4
15	1875	1885	296	113	*39*	80	*27*	102	*34*	1	-	-	3.9	2.1	0.4
16	1900	1910	215	90	*42*	60	*28*	64	*30*	1	-	-	3.5	1.9	0.4

Tabelle 12. *Verteilung nach Geburtsort: Technik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	1	-		-		1		-		-			
2	1550	1560	1	-		-		-		1		-			
3	1575	1585	-	-		-		-		-		-			
4	1600	1610	2	-		-		1		1		-			
Summe			4	-	-	-	-	2	*100*	2	*50*	-	.	.	.
5	1625	1635	5	1				2		2		-			
6	1650	1660	-	-				-		-		-			
7	1675	1675	3	-				1		2		-			
8	1700	1710	3	-		1		-		2		-			
Summe			11	1	*20*	1	*20*	3	*60*	6	*55*	-	4.0	2.0	0.7
9	1725	1735	2	-		-		-		1		1			
10	1750	1760	9	3		1		1		4		-			
Summe			11	3	*60*	1	*20*	1	*20*	5	*50*	1	6.0	2.2	0.2
11	1775	1785	6	-		2		3		1		-			
12	1800	1810	18	5		3		8		2		-			
Summe			24	5	*24*	5	*24*	11	*52*	3	*13*	-	2.2	2.7	0.7
13	1825	1835	38	21	*57*	7	*19*	9	*24*	1	3	-	5.2	1.9	0.3
14	1850	1860	68	24	*36*	19	*28*	24	*36*	1	2	-	4.0	2.5	0.5
15	1875	1885	135	52	*39*	34	*26*	47	*35*	2	2	-	3.9	2.0	0.5
16	1900	1910	82	41	*50*	18	22	23	*28*	-	-	-	4.2	1.5	0.4

Tabelle 13. *Verteilung nach Geburtsort: Wirtschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	2	-		2		-		-		-			
2	1550	1560	1	1		-		-		-		-			
3	1575	1585	4	-		2		-		2		-			
4	1600	1610	9	2		1		1		5		-			
Summe			16	3	*33*	5	*55*	1	*12*	7	*44*	-	.	.	.
5	1625	1635	10	2		4		2		2		-			
6	1650	1660	10	2		4		2		2		-			
7	1675	1675	6	1		1		2		2		-			
8	1700	1710	14	5		2		4		2		1			
Summe			40	10	*32*	11	*36*	10	*32*	8	*20*	1	6.4	3.6	0.4
9	1725	1735	36	4		13		11		8		-			
10	1750	1760	35	6		10		10		9		-			
Summe			71	10	*18*	23	*43*	21	*39*	17	*24*	-	1.8	4.8	0.5
11	1775	1785	33	7		8		11		7		-			
12	1800	1810	58	18		16		17		7		-			
Summe			91	25	*32*	24	*31*	28	*37*	14	*15*	-	2.9	3.4	0.5
13	1825	1835	126	53	*44*	33	*28*	33	*28*	7	*6*	-	4.0	2.8	0.4
14	1850	1860	191	63	*34*	57	*30*	67	*36*	4	2	-	3.8	2.7	0.5
15	1875	1885	230	72	*31*	75	*33*	82	*36*	1	-	-	3.1	2.5	0.5
16	1900	1910	85	34	*40*	28	*33*	23	*27*	-	-	-	3.3	2.2	0.4

Tabelle 14. *Verteilung nach Geburtsort: Politik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	11	1		9		-		1		-			
2	1550	1560	7	-		1		6		-		-			
3	1575	1585	4	-		1		2		1		-			
4	1600	1610	7	-		1		6		-		-			
Summe			29	1	3	12	45	14	52	2	7	-			
5	1625	1635	8	2		1		4		1		-			
6	1650	1660	19	3		5		6		5		-			
7	1675	1675	12	-		1		8		3		-			
8	1700	1710	18	3		2		7		6		-			
Summe			57	8	19	9	21	25	60	15	26	-	3.8	2.1	0.7
9	1725	1735	25	2		6		10		7		-			
10	1750	1760	39	4		9		20		6		-			
Summe			64	6	12	15	29	30	59	13	20	-	1.2	3.2	0.7
11	1775	1785	32	8		9		12		3		-			
12	1800	1810	74	18		20		33		3		-			
Summe			106	26	26	29	29	45	45	6	6	-	2.4	3.2	0.6
13	1825	1835	176	44	26	65	37	65	37	2	1	-	2.4	3.7	0.5
14	1850	1860	218	49	23	38	18	128	59	3	1	-	2.6	1.6	0.7
15	1875	1885	308	68	22	55	18	179	60	-	-	-	2.2	1.4	0.8
16	1900	1910	115	25	21	27	24	62	55	1	1	-	1.8	1.6	0.8

Tabelle 15. *Verteilung nach Geburtsort: Verwaltung.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	29	-		7		15		5		2			
2	1550	1560	18	-		3		12		3		-			
3	1575	1585	10	-		2		6		2		-			
4	1600	1610	31	-		7		15		9		-			
Summe			88	-		19	*28*	48	*72*	19	*22*	2			
5	1625	1635	57	9		12		26		9		1			
6	1650	1660	51	5		20		12		11		3			
7	1675	1675	47	13		11		13		8		2			
8	1700	1710	39	10		10		11		6		2			
Summe			194	37	*24*	53	*35*	62	*41*	34	*18*	8	4.8	3.5	0.5
9	1725	1735	49	13		11		15		10		-			
10	1750	1760	68	14		15		24		15		-			
Summe			117	27	*29*	26	*28*	39	*43*	25	*21*	-	2.9	3.1	0.5
11	1775	1785	78	29		20		21		8		-			
12	1800	1810	76	27		25		20		4		-			
Summe			154	56	*39*	45	*31*	41	*30*	12	*8*	-	3.5	3.4	0.4
13	1825	1835	79	32	*43*	28	*37*	15	*20*	4	*5*	-	3.9	3.7	0.3
14	1850	1860	74	31	*42*	22	*29*	21	*29*	-	-	-	4.7	2.6	0.4
15	1875	1885	113	45	*40*	30	*27*	38	*33*	-	-	-	4.0	2.1	0.4
16	1900	1910	39	5	*12*	17	*44*	17	*44*	-	-	-	1.0	2.9	0.6

Tabelle 16. *Verteilung nach Geburtsort: Volksbildung etc.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Lei-stung von ca.	insge-samt	Haupt-stadt		Provinz		ländliche Gebiete		Ausländer		unbe-kannt	Indexzahl		
				Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		metropo-litan	provin-zial	rustikal
1	1525	1535	7	-		4		2		1		-			
2	1550	1560	6			3		2		-		1			
3	1575	1585	4	-		2		2		-		-			
4	1600	1610	8	-		2		1		4		1			
Summe			25	-	-	11	*61*	7	*39*	5	*22*	2			
5	1625	1635	10			4		5		1		-			
6	1650	1660	6	2				2		1		-			
7	1675	1675	9	4				3		1		1			
8	1700	1710	7	1		2		2		2		-			
Summe			32	7	*26*	7	*26*	12	*48*	5	*16*	1	5.2	2.6	0.6
9	1725	1735	9	1		2		3		3		-			
10	1750	1760	18	3		9		4		2		-			
Summe			27	4	*18*	11	*50*	7	*32*	5	*18*	-	1.8	5.5	0.4
11	1775	1785	37	4		14		17		2		-			
12	1800	1810	43	15		9		18		1		-			
Summe			80	19	*24*	23	*30*	35	*46*	3	*4*	-	2.2	3.3	0.6
13	1825	1835	74	24	*33*	21	*28*	29	*39*	-		-	3.0	2.8	0.5
14	1850	1860	113	36	*32*	28	*25*	48	*43*	1	*1*	-	3.6	2.3	0.5
15	1875	1885	183	34	*18*	48	*26*	101	*56*	-	-	-	1.8	2.0	0.7
16	1900	1910	92	18	*20*	17	*19*	57	*61*	-	-	-	1.7	1.3	0.8

Tabelle 17. Verteilung nach Stellung des Vaters: alle Leistungsgruppen.

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	2	*3*	2	*3*	26	*41*	2	*3*	11	*17*	9	*14*	12	*19*	51	115
2	1550	1560	-	-	5	*8*	19	*29*	1	*2*	6	*9*	9	*14*	25	*38*	27	92
3	1575	1585	-	-	3	*5*	9	*16*	1	*2*	8	*14*	7	*13*	28	*50*	26	82
4	1600	1610	3	*3*	4	*3*	24	*21*	4	*3*	16	*14*	15	*13*	49	*43*	42	157
Summe			5	*2*	14	*5*	78	*26*	8	*3*	41	*13*	40	*13*	114	*38*	146	446
5	1625	1635	5	*3*	6	*4*	18	*11*	3	*2*	14	*9*	22	*14*	92	*57*	30	190
6	1650	1660	3	*2*	6	*4*	15	*8*	6	*4*	22	*13*	14	*8*	103	*61*	24	193
7	1675	1675	1	*1*	6	*4*	12	*8*	7	*5*	17	*11*	12	*8*	95	*63*	18	168
8	1700	1710	2	*2*	7	*4*	12	*8*	7	*4*	19	*12*	12	*8*	98	*62*	20	177
Summe			11	*2*	25	*4*	57	*9*	23	*4*	72	*11*	60	*9*	388	*61*	92	728
9	1725	1735	4	*1*	15	*6*	16	*6*	20	*7*	50	*18*	17	*6*	154	*56*	24	300
10	1750	1760	6	*2*	22	*6*	19	*5*	22	*6*	57	*15*	25	*6*	239	*60*	14	404
Summe			10	*2*	37	*6*	35	*5*	42	*6*	107	*16*	42	*6*	393	*59*	38	704
11	1775	1785	11	*3*	23	*5*	12	*3*	37	*9*	55	*13*	26	*6*	255	*61*	13	432
12	1800	1810	22	*4*	39	*7*	22	*4*	27	*5*	101	*18*	47	*9*	291	*53*	6	555
Summe			33	*3*	62	*6*	34	*4*	64	*7*	156	*16*	73	*8*	546	*56*	19	987
13	1825	1835	33	*3*	54	*5*	31	*3*	74	*7*	208	*19*	114	*11*	566	*52*	-	1080
14	1850	1860	58	*4*	125	*9*	76	*5*	87	*6*	293	*20*	111	*8*	688	*48*	-	1438
15	1875	1885	154	*7*	262	*12*	67	*3*	140	*7*	356	*17*	209	*10*	937	*44*	-	2125
16	1900	1910	51	*4*	143	*11*	23	*2*	104	*8*	205	*16*	139	*11*	614	*48*	-	1279

Tabelle 18. *Verteilung nach Stellung des Vaters: bildende Kunst.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		-		-		7	7
2	1550	1560	-		-		-		-		1		-		2		8	11
3	1575	1585	-		-		-		-		1		1		1		11	14
4	1600	1610	-		-		-		2		6		-		4		7	19
Summe			-	-	-	-	-	-	2	*11*	8	*44*	1	*6*	7	*39*	33	51
5	1625	1635	-		1		-		-		4		1		5		9	21
6	1650	1660	-		-		-		-		4		-		6		5	15
7	1675	1675	-		-		-		2		5		1		6		6	20
8	1700	1710	-		-		-		1		5		-		4		7	17
Summe			1	2	1	2	-	-	3	*7*	18	*40*	2	*4*	21	*45*	27	73
9	1725	1735	-		3		-		5		14		-		9		11	42
10	1750	1760	1		1		-		5		16		2		19		4	48
Summe			1	*1*	4	*5*	-	-	10	*13*	30	*40*	2	*3*	28	*38*	15	90
11	1775	1785	1		3		-		5		11		-		9		2	31
12	1800	1810	-		1		-		3		15		3		14			36
Summe			1	*2*	4	*6*	-	-	8	*12*	26	*40*	3	*4*	23	*36*	2	67
13	1825	1835	3	2	1	*1*	1	-	14	*11*	42	33	12	*9*	54	43	-	127
14	1850	1860	2	2	6	*4*	2	2	14	*10*	45	*30*	12	*8*	65	*44*	-	146
15	1875	1885	15	*6*	15	*6*	9	3	26	*10*	75	*27*	26	*9*	107	*39*	-	273
16	1900	1910	5	*2*	4	*2*	2	*1*	19	*9*	62	*30*	32	*15*	87	*41*	-	211

Tabelle 19. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Musik.*

Viertel-jahr-hun-dertnr.	gebo-ren von 1501 bis	aktive Lei-stung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbe-kannt	insge-samt
			Unter-schicht		Bauern		Guts-besitzer		Unter-schicht		Mittel-schicht		Ober-schicht		immateri-elle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		-		-		5	5
2	1550	1560	-		-		-		-		1		-		-		-	1
3	1575	1585	-		-		-		-		-		-		2		4	6
4	1600	1610	-		-		-		-		1		-		1		10	12
Summe			-	-	-	-	-	-	-		2	*40*	-	-	3	*60*	19	24
5	1625	1635	-		-		-		-		1		-		4		1	6
6	1650	1660	-		-		-		-		-		-		2		-	2
7	1675	1675	-		-		-		-		-		-		3		-	3
8	1700	1710	-		-		-		-		1		-		1		1	3
Summe			-	-	-	-	-	-	-		2	*17*	-	-	10	*83*	2	14
9	1725	1735	-		-		-		2		1		-		3		3	9
10	1750	1760	1		1		-		1		2		2		3		2	12
Summe			1	*6*	1	*6*	-	-	3	*19*	3	*19*	2	*13*	6	*37*	5	21
11	1775	1785	1		-		-		3		2		-		4		1	11
12	1800	1810	1		1		-		5		1		1		8		-	17
Summe			2	*7*	1	*4*	-	-	8	*30*	3	*11*	1	*4*	12	*44*	1	28
13	1825	1835	-	-	-		-	-	12	*32*	7	*19*	2	*6*	16	*43*	-	37
14	1850	1860	-	-	1	2	-	-	7	*12*	11	*19*	2	3	38	*64*	-	59
15	1875	1885	-	-	1	2	2	4	7	*12*	14	*25*	3	*5*	29	*52*	-	56
16	1900	1910	2	*4*	2	*4*	-	-	3	*6*	3	*6*	8	*18*	29	*62*	-	47

Tabelle 20. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Bühnenkunst.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		-		-		-	-
2	1550	1560	-		-		-		-		-		-		-		-	-
3	1575	1585	-		-		-		-		-		-		-		-	-
4	1600	1610	-		-		—		-		-		-		-		-	-
Summe			-	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
5	1625	1635	-		-		-		-		-		-		-		-	-
6	1650	1660	-		-		-		-		-		-		-		-	-
7	1675	1675	-		-		-		1		-		-		-		-	2
8	1700	1710	-		-		-		1		-		-		3		3	7
Summe			-	-	-	-	-	-	2	33	-	-	-	-	4	67	3	9
9	1725	1735	-		-		-		2		2		-		5		2	11
10	1750	1760	-		-		-		3		2		-		8		2	15
Summe			-	-	-	-	-	-	5	23	4	18	-	-	13	59	4	26
11	1775	1785	-		-		-		12		5		-		8		6	31
12	1800	1810	-		-		-		7		5		-		13		-	25
Summe			-	-	-	-	-	-	19	38	10	20	-	-	21	42	6	56
13	1825	1835	-	-	2	4	-		11	20	15	28	2	4	24	44	-	54
14	1850	1860	-	-	1	2	1	2	11	17	19	31	5	8	25	40	-	62
15	1875	1885	-	-	4	4	2	2	16	19	20	22	9	10	39	43	-	90
16	1900	1910	2	3	1	2	-		11	17	19	29	7	11	24	38	-	64

Tabelle 21. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Belletristik.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		1		1		-		-		8	10
2	1550	1560	-		1		-		1		-		2		5		1	10
3	1575	1585	-		1		-		-		1		-		5		2	9
4	1600	1610			1		-		-		1		1		4		3	10
Summe			-	-	3	12	-	-	2	8	3	12	3	12	14	56	14	39
5	1625	1635	-		2		-		-		-		3		6		3	14
6	1650	1660	-		-		-		1		4		-		16		4	25
7	1675	1675	-		-		-		1	-	-		3		8		4	16
8	1700	1710	1		-		-		1		2		2		10		1	17
Summe			1	2	2	3	-	-	3	5	6	10	8	13	40	67	12	72
9	1725	1735	1		1		-		-		1				21		-	24
10	1750	1760	-		2		-		2		6		3		32		1	46
Summe			1	2	3	4	-	-	2	3	7	10	3	4	53	77	1	70
11	1775	1785	-		4		2		2		7		7		31		-	53
12	1800	1810	-		1		1		5		13		4	1	30		-	54
Summe					5	5	3	3	7	7	20	18	11	10	61	57	-	107
13	1825	1835	4	5	1	1			7	8	9	11	8	10	55	65	-	84
14	1850	1860	7	5	8	6	3	2	6	5	25	20	9	7	70	55	-	128
15	1875	1885	9	5	17	9	9	5	11	6	19	10	16	8	108	57	-	189
16	1900	1910	7	6	14	10	1	1	14	10	17	12	12	9	70	52	-	135

Tabelle 22. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Geisteswissenschaft.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	2		-		-		1		6		3		9		15	36
2	1550	1560	-		2		-		-		4		3		10		9	28
3	1575	1585	-		1		-		-		4		3		10		3	21
4	1600	1610	2		3		-		-		5		7		23		8	48
Summe			4	*4*	6	*6*	-	-	1	*1*	19	*20*	16	*16*	52	*53*	35	133
5	1625	1635	1		2		-		2		3		6		23		7	44
6	1650	1660	-		2		-		2		4		4		26		5	43
7	1675	1675	-		1		-		2		3		4		31		-	41
8	1700	1710	-		3		-		1		1		1		32		2	40
Summe			1	*1*	8	*5*	-	-	*7*	*5*	11	*7*	15	*10*	112	*72*	14	168
9	1725	1735	2		3		1		3		8		3		43		2	65
10	1750	1760	-		4		2		4		7		3		46		-	66
Summe			2	*2*	*7*	*5*	3	*2*	7	*5*	15	*12*	6	*5*	89	*69*	2	131
11	1775	1785	3		4		2		4		8		3		54		-	78
12	1800	1810	5		5		5		1		13		8		58		-	95
Summe			8	*5*	9	*5*	7	*4*	5	*3*	21	*12*	11	*6*	112	*65*	-	173
13	1825	1835	3	*2*	10	*6*	3	*2*	5	*3*	21	*11*	18	*10*	117	*66*	-	177
14	1850	1860	6	*3*	12	*6*	5	*2*	8	*4*	30	*15*	9	*4*	135	*66*	-	205
15	1875	1885	12	*5*	20	*8*	5	*2*	9	*3*	36	*14*	31	*12*	145	*56*	-	258
16	1900	1910	9	*5*	16	*8*	5	*3*	7	*4*	23	*11*	21	*11*	113	*58*	-	194

Tabelle 23. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Naturwissenschaft.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		2		-		5	7
2	1550	1560	-		1		-		-		-		3		4		1	9
3	1575	1585	-		1		-		-		-		1		4		3	10
4	1600	1610	-		-		-		-		1		2		5		3	11
Summe			-	-	2	*8*	-	-	-	-	1	*4*	8	*32*	13	*52*	12	37
5	1625	1635	-		-		-		1		1		2		9		2	15
6	1650	1660	-		-		-		1		5		1		12		3	22
7	1675	1675	1		-		-		-		-		-		8		-	9
8	1700	1710	-		-		-		-		-		3		7		2	12
Summe			1	2	-	-	-	-	2	*4*	6	*12*	6	*12*	36	*70*	7	58
9	1725	1735			-		1		1		5		3		17		1	28
10	1750	1760	1		3		-		2		3		1		37		1	48
Summe			1	*1*	3	*4*	1	*1*	3	*4*	8	*11*	4	*6*	54	*73*	2	76
11	1775	1785	-		1		1		2		8		4		25		1	42
12	1800	1810	-		2		3		-		13		8		33		-	59
Summe			-	-	3	*3*	4	*4*	2	*2*	21	*21*	12	*12*	58	*58*	1	101
13	1825	1835	2	2	6	*6*	3	*3*	2	2	21	*19*	14	*12*	60	*56*	-	108
14	1850	1860	4	3	12	*7*	3	2	7	4	32	*18*	16	*9*	100	*57*	-	174
15	1875	1885	12	4	35	*12*	9	*3*	7	2	52	*18*	25	*8*	156	*53*	-	296
16	1900	1910	8	4	24	*11*	7	*3*	7	*3,*	24	*11*	18	*8*	127	*60*	-	215

Tabelle 24. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Technik.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		-		-		-	1
2	1550	1560	-		-		-		-		-		-		-		-	1
3	1575	1585	-		-		-		-		-		-		-		-	-
4	1600	1610	-		-		-		1		-		-		-		-	2
Summe			-	-	-	-	-	-	1	*100*	-	-	-	-	-	-	-	4
5	1625	1635	-		-		-		-		-		-		5		-	5
6	1650	1660	-		-		-		-		-		-		-		-	-
7	1675	1675	-		-		-		-		-		-		1		2	3
8	1700	1710	-		-		-		-		-		-		1		2	3
Summe			-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	7	*100*	4	11
9	1725	1735	-		-		-		-		1		-		-		1	2
10	1750	1760	-		-		-		-		2		-		6		1	9
Summe			-		-	-	-	-	-		3	*33*	-	-	6	*67*	2	11
11	1775	1785	-		1		-		-		-		-		4		1	6
12	1800	1810	4		1		-		1		4		2		4		2	18
Summe			4	*19*	2	*9*	-	-	1	*5*	4	*19*	2	*9*	8	*39*	3	24
13	1825	1835	4	*10*	1	*3*	-	-	2	*5*	8	*21*	1	*3*	22	*58*	-	38
14	1850	1860	4	*6*	5	*7*	7	*10*	3	*5*	15	*22*	6	*9*	28	*41*	-	68
15	1875	1885	5	*4*	14	*10*	7	*5*	8	*6*	25	*18*	10	*8*	66	*49*	-	135
16	1900	1910	1	*1*	9	*11*	1	*1*	6	*7*	10	*12*	12	*15*	43	*53*	-	82

Tabelle 25. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Wirtschaft.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		1				-	2
2	1550	1560	-		-		-		-		-		-				1	1
3	1575	1585	-		-		-		-		2		2				-	4
4	1600	1610	-		-		-		-		1		3		2		3	9
Summe			-	-	-	-	-	-	-	-	4	33	6	50	2	17	4	16
5	1625	1635	1		-		1		-		3		2		1		2	10
6	1650	1660	-		1		-		-		1		1		4		2	10
7	1675	1675	-		2		-		-		4		-		-		-	6
8	1700	1710	-		2		-		-		5		1		4		1	14
Summe			1	3	5	14	1	3	2	6	13	37	4	12	9	25	5	40
9	1725	1735	-		5		3		2		8		6		9		3	36
10	1750	1760	2		2		1		3		7		6		11		3	35
Summe			2	3	7	11	4	6	5	8	15	23	12	18	20	31	6	71
11	1775	1785	2		3		1		3		9		3		10		2	33
12	1800	1810	4		3		4		1		17		7		19		3	58
Summe			6	7	6	7	5	6	4	5	26	30	10	11	29	34	5	91
13	1825	1835	3	2	7	6	5	4	7	6	44	34	24	19	36	29	-	126
14	1850	1860	11	6	15	8	24	12	9	5	56	29	27	14	49	26	-	191
15	1875	1885	22	10	27	11	8	3	15	7	52	23	48	21	58	25	-	230
16	1900	1910	-	-	20	24	-	-	7	8	24	28	14	16	20	24	-	85

Tabelle 26. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Politik.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		8		-		1		-		-		2	11
2	1550	1560	-		-		6		-		-		-		-		1	7
3	1575	1585	-		-		2		-		-		-		2		-	4
4	1600	1610	-		-		5		-		-		-		2		-	7
Summe			-	-	-	-	21	*80*	-	-	1	*4*	-	-	4	*16*	3	29
5	1625	1635	-		-		3		-		-		3		2		-	8
6	1650	1660	-		-		5		-		3		3		6		2	19
7	1675	1675	-		1		4		-		-		1		6		-	12
8	1700	1710	1		-		3		2		2		2		7		1	18
Summe			1	*2*	1	*2*	15	*28*	2	*4*	5	*9*	9	*16*	21	*39*	3	57
9	1725	1735	1		2		3		1		2		2		14		-	25
10	1750	1760	1		5		6		-		3		2		22		-	39
Summe			2	*3*	*7*	*11*	9	*14*	1	*2*	5	*8*	4	*6*	36	*56*	-	64
11	1775	1785	2		1		1		2		-		4		22		-	32
12	1800	1810	3		16		4		2		9		8		32		-	74
Summe			5	*5*	17	*16*	5	*5*	4	*4*	9	*8*	12	*11*	54	*51*	-	106
13	1825	1835	8	*5*	19	*10*	12	*7*	9	*5*	23	*13*	23	*13*	82	47	-	176
14	1850	1860	15	*7*	47	*21*	21	*10*	14	*6*	32	*15*	15	*7*	74	*34*	-	218
15	1875	1885	49	*16*	83	*28*	10	3	28	9	35	*12*	24	*8*	73	24	-	302
16	1900	1910	12	*10*	23	*20*	3	3	19	*17*	12	*10*	7	*6*	39	34	-	115

Tabelle 27. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Verwaltung.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		1		18		-		1		3		2		4	29
2	1550	1560	-		-		13		-		-		1		2		2	18
3	1575	1585	-		-		7		-		-		-		3		-	10
4	1600	1610	1		-		19		-		1		2		6		2	31
Summe			1	*1*	1	*1*	57	*11*	-	-	2	*3*	6	*8*	13	*16*	8	88
5	1625	1635	1		1		14		-		2		4		30		5	57
6	1650	1660	3		3		10		1		-		5		26		3	51
7	1675	1675	-		2		8		-		4		3		28		2	47
8	1700	1710	-		2		9		-		-		3		25		-	39
Summe			4	*2*	8	*4*	41	22	1	*1*	6	*3*	15	*8*	109	*60*	10	194
9	1725	1735	-		-		8		3		3		3		31		1	49
10	1750	1760	-		4		10		-		5		5		44		-	68
Summe			-	-	4	*3*	18	*16*	3	*3*	8	*7*	8	*7*	75	*64*	1	117
11	1775	1785	1		3		5		3		3		2		61		-	78
12	1800	1810	1		2		5		1		7		2		58		-	76
Summe			2	*1*	5	*3*	10	*6*	4	3	16	*6*	4	3	119	*78*	-	154
13	1825	1835			1	*1*	6	*8*	-	-	7	*9*	7	*9*	58	*73*	-	79
14	1850	1860	1	*1*	2	*3*	6	*8*	-	-	11	*15*	6	*8*	48	*65*	-	74
15	1875	1885	5	*4*	8	*7*	5	*4*	7	*6*	6	*6*	7	*6*	75	*67*	-	113
16	1900	1910	2	*5*	4	*10*	3	*8*	2	*5*	2	*5*	3	*8*	23	*59*	-	39

Tabelle 28. *Verteilung nach Stellung des Vaters: Volksbildung.*

Viertel-jahr-hundertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Agrarberufe						städtische Berufe								unbekannt	insgesamt
			Unterschicht		Bauern		Gutsbesitzer		Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht		immaterielle Berufe			
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
1	1525	1535	-		-		-		-		-		-		1		4	7
2	1550	1560	-		-		-		-		-		-		2		3	6
3	1575	1585	-		-		-		-		-		-		1		3	4
4	1600	1610	-		-		-		-		-		-		2		5	8
Summe			-	-	2	*20*	-	-	1	*10*	1	*10*	-	-	6	*60*	15	25
5	1625	1635	1		-		-		-		-		1		7		1	10
6	1650	1660	-		-		-		-		1		-		5		-	6
7	1675	1675	-		-		-		1		1		-		3		-	9
8	1700	1710	-		-		-		-		3		-		4		4	7
Summe			1	*4*	-	-	-	-	1	*4*	5	*18*	1	*4*	19	*70*	5	32
9	1725	1735	-	-	1		-		1		5		-		2		-	9
10	1750	1760	-	-	-		-		2		4		1		11		-	18
Summe			-		1	*4*	-	-	3	*11*	9	*33*	1	*4*	13	*48*	-	27
11	1775	1785	1		3		-		1		2		3		27		-	37
12	1800	1810	4		7		-		1		4		4		22		1	43
Summe			5	*6*	10	*12*	-	-	2	*3*	6	*8*	7	*9*	49	*62*	1	80
13	1825	1835	6	*8*	6	*8*	1	*1*	5	*7*	11	*15*	3	*4*	42	*57*	-	74
14	1850	1860	8	*7*	16	*14*	4	*4*	8	*7*	17	*15*	4	*4*	56	*49*	-	113
15	1875	1885	25	*14*	38	*21*	1	*1*	6	*3*	22	*12*	10	*5*	81	*44*	-	183
16	1900	1910	3	*3*	26	*28*	1	*1*	9	*10*	9	*10*	5	*6*	39	42	-	92

Tabelle 29. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: alle Leistungsgruppen.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	32	*28*	36	*31*	35	*30*	21	*11*	115
2	1550	1560	18	*20*	31	*23*	28	*30*	25	*27*	92
3	1575	1585	16	*19*	22	*27*	16	*19*	28	*35*	82
4	1600	1610	31	*20*	38	*24*	39	*25*	49	*31*	157
Summe			97	*23*	117	*26*	118	*26*	14	*25*	446
5	1625	1635	26	*14*	32	*17*	40	*21*	92	*48*	190
6	1650	1660	23	*12*	38	*19*	29	*15*	103	*54*	193
7	1675	1685	17	*10*	32	*19*	24	*14*	95	*57*	168
8	1700	1710	22	*12*	33	*19*	24	*14*	98	*55*	177
Summe			88	*12*	135	*19*	117	*16*	388	*53*	728
9	1725	1735	39	*13*	74	*25*	33	*11*	154	*51*	300
10	1750	1760	37	*9*	84	*21*	44	*11*	239	*59*	404
Summe			76	*11*	158	*22*	77	*11*	393	*56*	704
11	1775	1785	56	*13*	83	*19*	38	*9*	255	*59*	432
12	1800	1810	53	*10*	142	*26*	69	*12*	291	*52*	555
Summe			109	*11*	225	*23*	107	*11*	546	*55*	987
13	1825	1835	107	*10*	262	*24*	145	*13*	566	*53*	1080
14	1850	1860	145	*10*	418	*29*	187	*14*	688	*47*	1438
15	1875	1885	294	*14*	618	*29*	276	*13*	937	*44*	2125
16	1900	1910	155	*12*	348	*27*	162	*13*	614	*48*	1279

Tabelle 30. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: bildende Kunst.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	4		3		-		-		7
2	1550	1560	4		5		-		2		11
3	1575	1585	6		6		1		1		14
4	1600	1610	6		9		-		4		19
Summe			20	*39*	23	*45*	1	2	7	*14*	51
5	1625	1635	6		9		1		5		21
6	1650	1660	3		6		-		6		15
7	1675	1685	5		8		1		6		20
8	1700	1710	5		8		-		4		17
Summe			19	*26*	31	*42*	2	3	21	*29*	73
9	1725	1735	11		22		-		9		42
10	1750	1760	8		19		2		19		48
Summe			19	*21*	41	*46*	2	2	28	*31*	90
11	1775	1785	7		15		-		9		31
12	1800	1810	3		16		3		14		36
Summe			10	*18*	31	*46*	3	*5*	23	*34*	67
13	1825	1835	17	*13*	43	*34*	13	*10*	54	*43*	127
14	1850	1860	16	*12*	51	*34*	14	*10*	65	*44*	146
15	1875	1885	41	*15*	90	*33*	35	*13*	107	*39*	273
16	1900	1910	24	*11*	66	*32*	34	*16*	87	*41*	211

Tabelle 31. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Musik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren aktive von 1501 bis	Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	3		2		-		-		5
2	1550	1560	-		1		-		-		1
3	1575	1585	2		2		-		2		6
4	1600	1610	5		6		-		1		12
Summe			10	*42*	11	*46*	-		3	*12*	24
5	1625	1635	1		1		-		4		6
6	1650	1660	-		-		-		2		2
7	1675	1685	-		-		-		3		3
8	1700	1710	1		1		-		1		3
Summe			2	*14*	2	*14*	-		10	*72*	14
9	1725	1735	4		2		-		3		9
10	1750	1760	3		4		2		3		12
Summe			7	*33*	6	*29*	2	*9*	6	*29*	21
11	1775	1785	5		2		-		4		11
12	1800	1810	6		2		1		8		17
Summe			11	*39*	4	*14*	1	*4*	12	*43*	28
13	1825	1835	12	*32*	7	*19*	2	*6*	16	*43*	37
14	1850	1860	7	*12*	12	*21*	2	*3*	38	*64*	59
15	1875	1885	7	*12*	15	*27*	5	*9*	29	*52*	56
16	1900	1910	5	*10*	5	*10*	8	*18*	29	*62*	47

Tabelle 32. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Bühnenkunst.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren aktive von 1501 bis	Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	-		-		-		-		-
2	1550	1560	-		-		-		-		-
3	1575	1585	-		-		-		-		-
4	1600	1610	-		-		-		-		-
Summe			-		-		-		-		-
5	1625	1635	-		-		-		-		-
6	1650	1660	-		-		-		-		-
7	1675	1685	1		-		-		1		2
8	1700	1710	3		1		-		3		7
Summe			4	*44*	1	*12*	-	-	4	*44*	9
9	1725	1735	3		3		-		5		11
10	1750	1760	4		3		-		8		15
Summe			7	*27*	6	*23*	-	-	13	*50*	26
11	1775	1785	15		8		-		8		31
12	1800	1810	7		5		-		13		25
Summe			22	*39*	13	*23*	-		21	*38*	56
13	1825	1835	11	*20*	17	*32*	2	*4*	24	*44*	54
14	1850	1860	11	*17*	20	*33*	6	*10*	25	*40*	62
15	1875	1885	16	*18*	24	*27*	11	*12*	39	*43*	90
16	1900	1910	13	*20*	20	*31*	7	*11*	24	*38*	64

Tabelle 33. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Belletristik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren aktive von 1501 bis	Leistung ab ca.	Unter-schicht		Mittel-schicht		Ober-schicht		immateri-elle Berufe		insge-samt
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	
1	1525	1535	5		5		-		-		10
2	1550	1560	2		1		2		5		10
3	1575	1585	1		3		-		5		9
4	1600	1610	2		3		1		4		10
Summe			10	*25*	12	*31*	3	*8*	14	*36*	39
5	1625	1635	2		3		3		6		14
6	1650	1660	3		6		-		16		25
7	1675	1685	3		2		3		8		16
8	1700	1710	3		2		2		10		17
Summe			11	*15*	13	*18*	8	*11*	40	*56*	72
9	1725	1735	1		2		-		21		24
10	1750	1760	3		8		3		32		46
Summe			4	*6*	10	*14*	3	*4*	53	*76*	70
11	1775	1785	2		11		9		31		53
12	1800	1810	5		14		5		30		54
Summe			7	*7*	25	*23*	14	*13*	61	*57*	107
13	1825	1835	11	*13*	10	*12*	8	*10*	55	*65*	84
14	1850	1860	13	*10*	33	*26*	12	*9*	70	*55*	128
15	1875	1885	20	*11*	36	*19*	25	*13*	108	*57*	189
16	1900	1910	21	*16*	31	*22*	13	*10*	70	*52*	135

Tabelle 34. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Geistesuissenschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren aktive von 1501 bis	Leistung ab ca.	Unter-schicht		Mittel-schicht		Ober-schicht		immateri-elle Berufe		insge-samt
			Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	
1	1525	1535	11		13		3		9		36
2	1550	1560	5		10		3		10		28
3	1575	1585	2		6		3		10		21
4	1600	1610	6		12		7		23		48
Summe			24	*18*	41	*31*	16	*12*	52	*39*	133
5	1625	1635	7		8		6		23		44
6	1650	1660	5		8		4		26		43
7	1675	1685	2		4		4		31		41
8	1700	1710	2		5		1		32		40
Summe			16	*9*	25	*15*	15	*9*	112	*67*	168
9	1725	1735	6		12		4		43		65
10	1750	1760	4		il		5		46		66
Summe			10	*7*	23	*17*	9	*7*	89	*69*	131
11	1775	1785	7		12		5		54		78
12	1800	1810	6		18		13		58		95
Summe			13	*8*	30	*17*	18	*10*	112	*65*	173
13	1825	1835	8	*5*	31	*17*	21	*12*	117	*66*	177
14	1850	1860	14	*7*	42	*21*	14	*6*	135	*66*	205
15	1875	1885	21	*8*	56	*22*	36	*14*	145	*56*	258
16	1900	1910	16	*9*	39	*19*	26	*14*	113	*58*	194

Tabelle 35. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Naturwissenschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	3		2		2		-		7
2	1550	1560	1		1		3		4		9
3	1575	1585	3		2		1		4		10
4	1600	1610	2		2		2		5		11
Summe			9	*19*	7	*24*	8	*22*	13	*35*	37
5	1625	1635	2		2		2		9		15
6	1650	1660	3		6		1		12		22
7	1675	1685	1		-		-		8		9
8	1700	1710	1		1		3		7		12
Summe			7	*12*	9	*16*	6	*10*	36	*62*	58
9	1725	1735	2		5		4		17		28
10	1750	1760	4		6		1		37		48
Summe			6	*8*	11	*14*	5	*7*	54	*71*	76
11	1775	1785	3		9		5		25		42
12	1800	1810	-		15		11		33		59
Summe			3	*3*	24	*24*	16	*16*	58	*57*	101
13	1825	1835	4	*4*	27	*25*	17	*15*	60	*56*	108
14	1850	1860	11	*7*	44	*25*	19	*11*	100	*57*	174
15	1875	1885	19	*6*	87	*30*	34	*11*	156	*53*	296
16	1900	1910	15	*7*	48	*22*	25	*11*	127	*60*	215

Tabelle 36. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Technik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	1		-		-		-		1
2	1550	1560	1		-		-		-		1
3	1575	1585	-		-		-		-		-
4	1600	1610	2		-		-		-		2
Summe			4	*100*	-	-	-	-	-	-	4
5	1625	1635	-		-		-		5		5
6	1650	1660	-		-		-		-		-
7	1675	1685	1		1		-		1		3
8	1700	1710	1		1		-		1		3
Summe			2	*18*	2	*18*	-		7	*64*	11
9	1725	1735	1		1		-		-		2
10	1750	1760	1		2		-		6		9
Summe			2	*18*	3	*27*	-		6	*55*	11
11	1775	1785	1		1		-		4		6
12	1800	1810	6		6		2		4		18
Summe			7	*29*	7	*29*	2	*9*	8	*33*	24
13	1825	1835	6	*15*	9	*24*	1	*3*	22	*58*	38
14	1850	1860	7	*11*	20	*29*	13	*19*	28	*41*	68
15	1875	1885	13	*10*	39	*28*	17	*13*	66	*49*	135
16	1900	1910	7	*8*	19	*23*	13	*16*	43	*53*	82

Tabelle 37. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Wirtschaft.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	-		1		1		-		2
2	1550	1560	1		-		-		-		1
3	1575	1585	-		2		2		-		4
4	1600	1610	2		2		3		2		9
Summe			3	*19*	5	*31*	6	*37*	2	*13*	16
5	1625	1635	2		4		3		1		10
6	1650	1660	2		3		1		4		10
7	1675	1685	-		6		-		-		6
8	1700	1710	2		7		1		4		14
Summe			6	*15*	20	*50*	5	*12*	9	*23*	40
9	1725	1735	4		14		9		9		36
10	1750	1760	7		10		7		11		35
Summe			11	*15*	24	*34*	16	*23*	20	*28*	71
11	1775	1785	6		13		4		10		33
12	1800	1810	7		21		11		19		58
Summe			13	*14*	34	*38*	15	*16*	29	*32*	91
13	1825	1835	10	*8*	51	*40*	29	*23*	36	*29*	126
14	1850	1860	20	*11*	71	*37*	51	*26*	49	*26*	191
15	1875	1885	37	*17*	79	*34*	56	*24*	58	*25*	230
16	1900	1910	7	*8*	44	*52*	14	*16*	20	*24*	85

Tabelle 38. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Politik.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren von 1501 bis	aktive Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	1		2		8		-		11
2	1550	1560	1		-		6		-		7
3	1575	1585	-		-		2		2		4
4	1600	1610	-		-		5		2		7
Summe			2	*7*	2	*7*	21	*72*	4	*14*	29
5	1625	1635	-		-		6		2		8
6	1650	1660	1		4		8		6		19
7	1675	1685	-		1		5		6		12
8	1700	1710	4		2		5		7		18
Summe			5	*9*	7	*12*	24	*42*	21	*37*	57
9	1725	1735	2		4		5		14		25
10	1750	1760	1		8		8		22		39
Summe			3	*5*	12	*19*	13	*20*	36	*56*	64
11	1775	1785	4		1		5		22		32
12	1800	1810	5		25		12		32		74
Summe			9	*9*	26	*24*	17	*16*	54	*51*	106
13	1825	1835	17	*10*	42	*23*	35	*20*	82	*47*	176
14	1850	1860	29	*13*	79	*36*	36	*17*	74	*34*	218
15	1875	1885	77	*25*	118	*40*	34	*11*	73	*24*	302
16	1900	1910	31	*27*	35	*30*	10	*9*	39	*34*	115

Tabelle 39. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Verwaltung.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren aktive von 1501 bis	Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	2		4		21		2		29
2	1550	1560	1		1		14		2		18
3	1575	1585	-		-		7		3		10
4	1600	1610	2		2		21		6		31
Summe			5	*6*	7	*8*	63	*72*	13	*14*	88
5	1625	1635	4		5		18		30		57
6	1650	1660	6		4		15		26		51
7	1675	1685	1		7		11		28		47
8	1700	1710	-		2		12		25		39
Summe			11	*6*	18	*9*	56	*29*	109	*56*	194
9	1725	1735	4		3		11		31		49
10	1750	1760	-		9		15		44		68
Summe			4	*4*	12	*10*	26	*22*	75	*64*	117
11	1775	1785	4		6		7		61		78
12	1800	1810	2		9		7		58		76
Summe			6	*4*	15	*9*	14	*9*	119	*78*	154
13	1825	1835	-	-	8	*10*	13	*17*	58	*73*	79
14	1850	1860	1	*1*	13	*18*	12	*16*	48	*65*	74
15	1875	1885	12	*10*	14	*13*	12	*10*	75	*67*	113
16	1900	1910	4	*10*	6	*15*	6	*16*	23	*59*	39

Tabelle 40. *Vereinfachte Verteilung nach Stellung des Vaters: Volksbildung.*

Viertel-jahrhun-dertnr.	geboren aktive von 1501 bis	Leistung ab ca.	Unter-schicht Anzahl	%	Mittel-schicht Anzahl	%	Ober-schicht Anzahl	%	immateri-elle Berufe Anzahl	%	insge-samt
1	1525	1535	2		4		-				7
2	1550	1560	2		2		-		2		6
3	1575	1585	2		1		-		1		4
4	1600	1610	4		2		-		2		8
Summe			10	*40*	9	*36*	-	-	6	*24*	25
5	1625	1635	2		-		1		7		10
6	1650	1660			1		-		5		6
7	1675	1685			3		-		3		9
8	1700	1710			3		-		4		7
Summe			5	*16*	7	*22*	1	*3*	19	*59*	32
9	1725	1735	1		6		-		2		9
10	1750	1760	2		4		1		il		8
Summe			3	*11*	10	*37*	1	*4*	13	*48*	27
11	1775	1785	2		5		3		27		37
12	1800	1810	6		11		4		22		43
Summe			8	*10*	16	*20*	7	*9*	49	*61*	80
13	1825	1835	11	*15*	17	*23*	4	*5*	42	*57*	74
14	1850	1860	16	*14*	33	*29*	8	*8*	56	*49*	113
15	1875	1885	31	*17*	60	*33*	11	*6*	81	*44*	183
16	1900	1910	12	*13*	35	*38*	6	*7*	39	*42*	92

APPARAT

EDITORISCHER BERICHT

Druck- und Übersetzungsvorlage der hier erstmals in deutscher Sprache vorliegenden Ausgabe ist Theodor Geigers dänische Untersuchung „DEN DANSKE INTELLIGENS FRA REFORMATIONEN TIL NUTIDEN (THE DANISH INTELLIGENTSIA FROM THE REFORMATION TO THE PRESENT TIME). EN STUDIE I EMPIRISK KULTURSOCIOLOGI. With a summary in English", die im Jahre 1949 in kleiner Auflage in der Reihe „ACTA JUTLANDICA. AARSSKRIFT FOR AARHUS UNIVERSITET* XXI, 1", veröffentlicht und im Universitätsverlag, Aarhus, sowie im Verlag Ejnar Munksgaard, Kopenhagen, verlegt wurde; sie blieb die einzige Auflage zu Geigers Lebzeiten und ist auch nach seinem plötzlichen Tod im Jahre 1952 nicht wiederaufgelegt worden. Geiger datierte seine Arbeiten nur in seltenen Fällen. Wenn es, wie im Falle der hier ins Deutsche übertragenen empirisch-kultursoziologischen Untersuchung „Die dänische Intelligenz von der Reformationszeit bis zur Gegenwart", gleichwohl eine halbwegs eindeutige zeitliche Zuordnung gibt, ist dies eine Besonderheit; aus dem methodischen Teil läßt sich jedenfalls leicht erschließen, daß er sein Manuskript in der letzten Hälfte des Jahres 1947 und in der ersten des Jahres 1948 in einem für ihn doch kurzen Arbeitsprozeß niedergeschrieben und zur Publikation vorbereitet hat.

Im deutschsprachigen Raum ist Geigers dänisches Werk nicht nur – wie die Exilliteratur allgemein – von den Zeitgenossen kaum zur Kenntnis genommen worden,[1] es ist auch wohl der wenig geläufigen Sprache wegen auf keine allzu große Resonanz gestoßen. Dabei darf indes ein Problem nicht übersehen werden: Geiger stand wörtlichen Übertragungen seiner Untersuchungen aus dem Dänischen ins Deutsche eher skeptisch gegenüber und billigte sie nur zögernd;[2] immer versuchte er sie zu überarbeiten und zu erweitern. Deutsche Fassungen, wenn sie von ihm selbst

---

* „Acta Jutlandica. Jahresschrift der Universität Aarhus"

[1] Siehe dazu vor allem die von Siegfried Bachmann und Swantje Hoyer zusammengestellten „Rezensionen von Werken Theodor Geigers", in: Siegfried Bachmann (Hrsg.), Theodor Geiger: Soziologie in einer Zeit „zwischen Pathos und Nüchternheit". Beiträge zu Leben und Werk, Berlin 1995, insbesondere die Seiten 457 bis 468.

[2] Siehe dazu etwa die Vorworte Theodor Geigers in seinen Untersuchungen „Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel", Köln und Hagen 1949, Seite 5, und „Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft. Faksimile-Nachdruck der 1. Auflage 1949 mit einem Geleitwort von René König", Stuttgart 1987, Seite VI.

besorgt wurden, waren immer „teils getreue Übersetzung, teils freie Übersetzung des dänischen Manuskriptes, an nicht wenigen Stellen auch inhaltlich geändert oder ergänzt."[3] Geiger pflegte einen Übersetzungsstil, der selbst ansprechend und lesbar sein wollte und von jedem übertriebenen Fachjargon frei war. Er hat ein Wissenschaftlerleben lang stets mit jener verstehbaren Deutlichkeit über sozialwissenschaftliche und gesellschaftspolitisch brisante Fragen geschrieben, die dem interessierten Leser Aufklärung über Strittiges boten, und hat es auch nicht versäumt, auf Chancen und Risiken der gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse einzugehen.

Es galt daher, dem auch in der hier vorliegenden deutschen Übertragung zu entsprechen und ihr ein gut lesbares und verständliches Deutsch zugrunde zu legen - eines, das für Soziologen wie für Nichtsoziologen gleichermaßen verstehbar sein soll. Gerade in Geigers besonderer Fachsprache geht es vor allem darum, die wichtigsten Begriffe nach Möglichkeit eindeutig ins Deutsche zu übertragen und sie auch beim wiederholten Gebrauch als Termini technici in der Übersetzung beizubehalten. Dabei sollte sowohl dem Niveau und den Nuancen seines Denkens im dänischen Original so nahe wie möglich geblieben als auch mit dem Inhalt die sprachlichen Reize und Unterscheidungen der dänischen Wissenschaftsprosa vermittelt werden; an einigen Stellen gleicht das indes einem schwierigen Balanceakt und kann nur annäherungsweise erreicht werden.

Vor diesem Anspruch müssen in der deutschen Übersetzung der Untersuchung Geigers jedenfalls der Ton und Sprachduktus des Originals deutlich erkennbar bleiben und seiner charakteristischen dänischen Wissenschaftssprache auf subtile Weise gerecht werden. Geigers Dänisch liest sich nämlich flüssig und „idiomatisch auch in dem Sinne, daß er den dänischen Wissenschaftsstil sehr gut beherrscht, der eher der angelsächsischen als der deutschen Tradition verpflichtet ist: nicht so komprimiert und ‚trocken', sondern durchaus auch um Unterhaltung und Verständlichkeit bemüht."[4] Daß er dem Leser gleichwohl intellektuell einiges ab-

---

[3] Theodor Geiger: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft. Faksimile-Nachdruck der 1. Auflage 1949 mit einem Geleitwort von René König", Stuttgart 1987, Seite VI.

[4] Persönliche briefliche Mitteilung der Übersetzer vom 30. September 1995 auf eine entsprechende Frage nach den Besonderheiten der dänischen Wissenschaftssprache Geigers.

verlangt, hängt indes eher mit der Methode und Technik seiner Untersuchung als mit seiner Wissenschaftssprache zusammen - aber diesem Einwand greift Geiger ja selber in seinem Vorwort schon vor!

Der übersetzte Erstdruck vermeidet alle willkürlichen Eingriffe, Kürzungen und Verbesserungen im Text und ist im allgemeinen um eine zuverlässige Wiedergabe der ursprünglichen Form des Werks von Geiger bemüht. In Textgestalt, Druckbild und Kennzeichnung der wörtlichen Rede gleicht die deutsche Übertragung - abgesehen von den im folgenden erwähnten Ausnahmen - überwiegend dem von Geiger autorisierten Erstdruck. Orthographie und Interpunktion folgen - soweit dem keine sprachlichen Einwände in Duktus und Ton der Wissenschaftssprache Geigers in der Übertragung entgegenstehen - dem dänischen Original; auch die Schreibweisen von Namen, Bezugsliteratur und Orten sind im allgemeinen beibehalten worden.[5]

Bei der Einrichtung des Textes ist folgendes formal vereinheitlicht oder berichtigt worden:

1. Hervorhebungen unterschiedlichen Typs (Sperrungen und Unterstreichungen) wurden, wie im Erstdruck, in den Erläuterungen stets kursiv geschrieben;

2. offensichtliche und eindeutig zu korrigierende Druckfehler und Setzversehen, Flüchtigkeitsfehler und Irrtümer im Erstdruck wurden korrigiert und, in besonderen Fällen, annotiert;

3. Anführungszeichen im Erstdruck zur Kennzeichnung von wörtlicher Rede wurden in der Form „..." beziehungsweise ‚...', wenn es sich um ein Zitat im Zitat innerhalb einer wörtlichen Rede handelt, wiedergegeben;

---

[5] Ich halte mich dabei an die vom dänischen Parlament, dem Folketing, im Jahre 1948 beschlossene orthographische Reform der Schriftsprache. Dänisch wird - das sei zum Verständnis hinzugefügt - mit dem um drei Buchstaben ergänzten lateinischen Alphabet geschrieben. Den deutschen Umlauten ä und ö entsprechen im Dänischen æ beziehungsweise ø; dazu kommt der ursprünglich schwedische und norwegische Buchstabe å, der bis zum Jahre 1948 in der Form von aa verwandt wurde; eine Ausnahme bilden nur Namen von Personen und Institutionen von vor 1948; Städtenamen fallen indes nicht unter diese Ausnahme.

4. Abkürzungen für einzelne Wörter und für Namen im Erstdruck wurden - bis auf „usw.", „usf." und „f." beziehungsweise „ff." - aufgelöst; Zahlen wurden gelegentlich in Worte gefaßt;

5. Gedankenstriche am Ende von Absätzen im Erstdruck wurden fortgelassen; das gilt gleichfalls für den Bindestrich zwischen Jahreszahlen, der durch „bis" oder „und" ersetzt wurde;

6. die numerische Darstellung des Metropolitan-, Provinzial- und Rustikalindexes wurde wie in der englischen Zusammenfassung behandelt und vereinheitlicht: statt des Kommas wurde ein Punkt zur Kennzeichnung der Dezimalstelle gesetzt;

7. der im Erstdruck gesetzte Punkt nach vier- und höherstelligen Zahlen wurde weggelassen;

8. Fußnotenexponenten wurden ohne Klammern geschrieben und für den ersten und zweiten Teil getrennt durchnumeriert und im allgemeinen nach Komma, Semikolon oder Punkt angefügt;

9. Auslassungen in den Erläuterungen wurden durch runde Klammern (...) mit drei Auslassungspunkten bezeichnet;

10. zusätzliche Anmerkungen in der Vorrede und in den Erläuterungen wurden durch eckige Klammern [ ] gekennzeichnet.

Die Erläuterungen selbst dienen dem besseren allgemeinen Verständnis der Studie Geigers und sollen möglichst dem Leser alle dazu erforderlichen Hilfen an die Hand geben; sie können keinesfalls voluminöse Kommentare ersetzen, die umfangreicheren Abhandlungen oder Monographien vorbehalten bleiben müßten. Die der Kommentierung bedürftigen Stellen wurden durch einen kursiv gesetzten sinnvollen Textauszug (gegebenenfalls nur durch ein zu erklärendes Wort oder einige wenige zu erläuternde Wörter) bezeichnet. Diese Kommentierung erschließt die für das Verständnis der Studie unbedingt notwendigen geschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge Dänemarks und versteht sich in der Regel ebenso als kompetente und knappe Sacherläuterung der biographischen und bibliographischen Angaben wie sie auch im unmittelbaren Zusammenhang mit deren inhaltlichen Bezügen steht: der Erklärung von

Ereignissen, Personen, Sachverhalten und zentralen Begriffen, den Querverweisen auf erläuternde oder abweichende Fragestellungen und Überlegungen Geigers sowie - bei gewichtigeren Einordnungsfragen - einer Skizze des Geigerschen Forschungsansatzes, Stufen der Arbeit und Veröffentlichungen. Überschneidungen waren bei den Erläuterungen nicht immer zu vermeiden. Der Schwerpunkt der Kommentierung liegt auf dem Erklären bedeutsamer wirtschaftlicher Rahmenbedingungen der geschichtlichen Entwicklung Dänemarks, die zugleich in vielfältigen, wechselseitigen Beziehungen zu den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen stehen.

Bildungs- und berufsbiographische Hintergründe wurden im allgemeinen ausführlicher kommentiert als die in den Anmerkungen oder die dort innerhalb von Zitaten zum erstenmal genannten Namen. Personennamen und Sachzusammenhänge wurden stets an der Stelle ihrer erstmaligen Erwähnung erläutert; sollte ein erneuter Bezug in der Untersuchung erfolgen, wurde darauf in den Anmerkungen nicht mehr weiter eingegangen. Gleiches gilt ebenso für Übersetzungen von Titeln, Kapitelüberschriften und -abschnitten aus dem Norwegischen, Schwedischen und Dänischen ins Deutsche wie auch für notwendige zusätzliche Anmerkungen in den Erläuterungen; sie wurden jeweils des besseren Verständnisses wegen in Anführungszeichen in eine mit einem Stern gekennzeichnete Fußnote aufgenommen.

Nicht näher kommentiert wurden - abgesehen von erfolglosen Recherchen - im allgemeinen in den Anmerkungen der Erläuterungen genannte Personen und Werke, sofern nicht ein besonderer Grund das unbedingt gerechtfertigt erscheinen ließ; in diesem Fall wurden sie ebenfalls in einer mit einem Stern gekennzeichneten Fußnote kurz erläutert.

Die von Geiger zitierte Referenzliteratur wurde in den Anmerkungen als Quelle aufgeführt, ihre Wiedergabe genau geprüft und ihre unvollständige oder ungenaue Anführung im Kommentar kenntlich gemacht; die ohne nähere Quellenangabe erwähnte Fachliteratur wurde - soweit das möglich war - ebenfalls genannt. Um vor allem ein langes Nachforschen und Nachschlagen der schwer zugänglichen dänischen Fachliteratur zu erübrigen, wurden die Quellen eingehend dokumentiert und mit den nötigen Erklärungen versehen.

In die Erläuterungen wurden ebenso Hinweise auf sprachliche Besonderheiten des zu übertragenden dänischen Originals in den Formulierungen der deutschen Übersetzung und Übersetzungen der Titel dänischer Primär- und Sekundärliteratur, Zitate und Textpassagen aufgenommen. Die von Geiger verwandte dänische Fachsprache bildete dabei eine wichtige Grundlage einer erst im Entstehen begriffenen empirisch-kultursoziologischen Terminologie. Von daher waren gerade schwierig zu übertragende Begriffe wie „oplysning" (Aufklärung) oder „små kår" (Unterschicht), „mellemklasse" (Mittelschicht) und „velhavere" (Oberschicht) noch nicht so eindeutig festgelegt, weil ihr besonderer Sinn in der deutschen Sprache schwer wiederzugeben ist und sich auch nicht so ohne weiteres wie im Dänischen auf den damit verbundenen geschichtlichen Gesellschaftskontext der Begriffe beziehen läßt.

Die Erläuterungen bedienten sich verschiedener Informationsquellen und stützten sich - neben der von Geiger in seiner Untersuchung „Die dänische Intelligenz von der Reformationszeit bis zur Gegenwart" selber herangezogenen Fachliteratur und den eingeholten Expertenauskünften - im Prinzip jedenfalls auf allgemein zugängliche Hilfsmittel wie Primär- und Sekundärliteratur von und zu Theodor Geiger[6], allgemeine Darstellungen der wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Geschichte Dänemarks[7], Sachhandbücher[8] und Konversationslexika[9] sowie bio- und bibliographische Handbücher[10].

---

[6] Den immer noch umfassendsten, wenngleich schon nicht mehr auf dem aktuellen Stand befindlichen Überblick dazu vermitteln die von Siegfried Bachmann und Swantje Hoyer zusammengestellte „Bibliographie Theodor Geiger" und das angeführte „Schrifttum zu Theodor Geiger"; Bibliographie und Schriftum sind in dem von Siegfried Bachmann herausgegebenen Sammelband „Theodor Geiger: Soziologie in einer Zeit ‚zwischen Pathos und Nüchternheit'. Beiträge zu Leben und Werk", Berlin 1995, auf den Seiten 395 bis 489 abgedruckt.

[7] Als aufschlußreiche Quellen wurden vielfach herangezogen: Dänemark. Herausgegeben vom Kgl. Dänischen Ministerium des Äußern, Kopenhagen 1962; Dänemark. Zusammengestellt von den Redakteuren des Dänischen Nationallexikons. Herausgegeben vom Königlich Dänischen Ministerium des Äußern, Kopenhagen 1998; Troels Fink: Überblick über die dänische Geschichte von 1788 bis 1953, in: Georg Buchreitz, Anders Feilberg Jörgensen, Ernst Hinrichs, Alfred Peters (Hrsg.): Dänemark. Unser Nachbar im Norden, Flensburg 1963, Seite 41 bis 61; Palle Lauring: Geschichte Dänemarks (übersetzt aus dem dänischen Originalmanuskript von Olaf Klose), Neumünster 1964; Erik Kjersgaard: Eine Geschichte Dänemarks (Herausgegeben vom Königlich Dänischen Ministerium des Äußern), Kopenhagen 1974; Steen Bo Frandsen: Dänemark - Der kleine Nachbar im Norden. Aspekte der deutsch-dänischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Darmstadt 1994; Denmark, in: The New Ency-

Vor allem die zuletzt genannten Informationsquellen wurden in den Erläuterungen in der Regel nicht weiter erwähnt; ihr Erreichen und Aus-

---

clopædia Britannica, Volume 17. MACROPÆDIA. Knowledge in Depth, Chicago [15]1998, Seite 227 bis 243; Jörg-Peter Findeisen: Dänemark. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Geschichte der Länder Skandinaviens. Herausgegeben von Jörg-Peter Findeisen, Regensburg 1999; Neil Kent: The Soul of the North. A Social, Architectural and Cultural History of the Nordic Countries, 1700-1940 (Histories, Cultures, Contexts. Series Editors: Anthony Grafton, Robert Nelson, Nancy Troy), London 2000; Pentti Laasonen: Erweckungsbewegungen im Norden im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ulrich Gäbler (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Gustav Adolf Benrath, Eberhard Busch, Pavel Filipi, Arnd Götzelmann, Pentti Laasonen, Hartmut Lehmann, Mark A. Noll, Jörg Ohlemacher, Karl Rennstich und Horst Weigelt: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, herausgegeben von Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler und Hartmut Lehmann, Band 3: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert), Göttingen 2000, Seite 321 bis 357; Michael Harbsmeier (Hrsg.): Stimmen aus dem äußersten Norden. Wie die Grönländer Europa für sich entdeckten (Fremde Kulturen in Alten Berichten, Band 11), Stuttgart 2001; Christian Georg Andreas Oldendorp: Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan, inbesondere der dasigen Neger und der evangelischen Brüder unter denselben. Kommentierte Edition des Originalmanuskripts, herausgegeben von Gudrun Meier, Stephan Palmié, Peter Stein und Horst Ulbricht, Berlin 2000; Hansaage Bøggild: Høst. Maleren og mennesket Oluf Høst, Kopenhagen 2001; Lise Svanholm: Malerne på Skagen, Kopenhagen 2001.

[8] Von zentraler Bedeutung waren vor allem: Axel Nielsen unter Mitarbeit von Erik Arup, Ole Hansen Larsen und Albert Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von Georg Brodnitz, Jena 1933; Ernst Hinrichs: Fürsten und Mächte. Zum Problem des europäischen Absolutismus, Göttingen 2000.

[9] Herangezogen wurden hier insbesondere: Salmonsens Konversationsleksikon. Band 10: Gradisca - Hasselgren, København 1920; Dansk Biografisk Leksikon. Band 3: Brüggeman-Dolmer beziehungsweise Band 4: Dous - Frijsh, København 1979 und 1980; Dansk Kulturhistorisk Oplagsværk, Band I und II, København 1991; Den Store Danske Encyklopædi. Danmarks Nationalleksikon, København 1994 bis 2001.

[10] Für viele bio- und bibliographische Angaben waren unverzichtbar: Krak's Blaa Bog, Kjøbenhavn 1910 ff.; The Dictionary of National Biography. Band XIII: Masquerier-Myles, London 1917; Kürschners Deutscher Literaturkalender, Berlin 1973 und 1978; Dictionnaire historique et biographique de la Suisse. Tome 5, Neuchâtel 1930; American Men of Science. A Biographical Directory. The Physical & Biological Sciences. Band A - E, Tempe, Arizona 1960; Brockhaus Enzyklopädie. Achter Band H-IK, Wiesbaden 1969; Brockhaus Enzyklopädie. Sechzehnter Band RIT-SCHO, Wiesbaden 1973; International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945. Volume II / Part 2: L - Z. The Arts, Sciences, and Literature. General Editors Herbert A. Strauss, New York - Werner Röder, München with Hannah Caplan, Egon Radvany - Horst Möller, Dieter Marc Schneider. Editors: Hannah Caplan (Managing), Belinda Rosenblatt, München, New York, London, Paris 1983; The New Encyclopædia Britannica, Chicago [15]1998; Inga Meincke: Vox Viva. Die „wahre Aufklärung" des Dänen Nikolaj Frederik Severin Grundtvig, Heidelberg 2000.

werten hängt selbst in exzellent ausgestatteten Bibliotheken wie der Staats- und Universitätsbibliothek Aarhus oder der Universitätsbibliothek Bielefeld, auf die zurückgegriffen werden konnte, von mancherlei Zufällen für den Erkenntnisgewinn ab; sie sind hier, schon aus ökonomischen Gründen, denen eine derartige Herausgeberarbeit nun einmal unterliegt, nicht angegeben. Überdies hätte noch vieles mehr kommentiert werden können, aber oftmals nur mit einem Arbeitsaufwand, der in keinem vernünftig vertretbaren Verhältnis mehr zum eigentlichen Erkenntnisinteresse gestanden hätte. Schließlich setzten auch die zeitlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen den grundsätzlichen Möglichkeiten der Recherchen immer wieder ebenso enge Grenzen wie Zufälle beim Erreichen der jeweils gesuchten Informationen ihre manchmal fördernde, manchmal einschränkende Rolle spielen können. Kompensiert werden konnten diese Einschränkungen aber oftmals durch die einschlägigen wissenschaftlichen Auskunftsdienste einiger renommierter Bibliotheken und die im Internet zugänglichen wissenschaftlichen Informationsquellen.[11]

Diese einschränkenden Überlegungen gelten indes keineswegs für den nicht so ohne weiteres zugänglichen Nachlaß Theodor Geigers in der „Handschriftensammlung" der Staats- und Universitätsbibliothek Aarhus, den Beständen des „Theodor-Geiger-Archivs" an der Technischen Universität Braunschweig oder anderen verfügbaren Materialien über Geiger in schwedischen, norwegischen und angloamerikanischen (Universitäts-)Archiven; sie stellen eine wichtige Grundlage für jede Beschäftigung mit Theodor Geiger dar. In ihnen befinden sich auch weitgehend alle hier herangezogenen Briefe und alle verwendeten Dokumente, die durch die entsprechende Signatur und den Ort gekennzeichnet werden. Das trifft gleichfalls für einige wenige Erläuterungen von Geistes- und Sozialwissenschaftlern zu, die in engem inhaltlichen Zusammenhang mit den Ergebnissen der Geigerschen Untersuchung stehen.

Zwischen dem, was an Kenntnissen in der Leserschaft vorausgesetzt werden darf und dem, was nur ein sachkundiger Herausgeber kennen kann, gilt es Brücken zu bauen. Die Erläuterungen versuchen deshalb in sol-

---

[11] Erwähnt seien hier: Bibliothèque nationale de France, Paris; Deutsche Bibliothek, Frankfurt; Archives of the History of American Psychology, University of Akron; Institut für Zeitgeschichte – Bibliothek -, München; Library of Congress, Washington; Staatsbibliothek zu Berlin, Berlin.

chen Fällen, in denen Geigers Darlegungen in seiner dänischen Untersuchung nur kursorisch abgehandelt werden, das Vorausgesetzte oder nur Angedeutete nicht klar zum Ausdruck kommt oder allenfalls verkürzt wiedergegeben ist, durch Verweise auf Ereignisse, Namen und Sachverhalte im allgemeinen knapp und erschöpfend aufzuklären. Die Grenze zwischen besonders und weniger Erläuterungsbedürftigem hängt dabei natürlich vom unterschiedlichen Wissenshorizont der Leser ab; unvermeidlich werden einzelne Erläuterungen von manchen als hilfreich empfunden, von anderen indessen für überflüssig gehalten werden.

In diesem Zusammenhang ist nicht zuletzt eine Grenze der Erläuterung auch dort gegeben, wo der Kommentar in eine weitergehende Deutung und Wertung überginge. Die Ausführlichkeit des Kommentars und damit der Umfang der Anmerkungen beschränkt sich in der Regel auf das für das Verständnis unbedingt Notwendige. Deutungen und Wertungen einer bis ins Detail gehenden Analyse, so wichtig sie manchmal auch für das Verstehen sein mögen, sind mit den Erläuterungen auf keinen Fall beabsichtigt und müssen in jedem Fall dem einzelnen Leser selbst überlassen bleiben; dazu sind erste weiterführende Literaturhinweise bereits in den entsprechenden Fußnoten angeführt worden.

ERLÄUTERUNGEN

Vorwort

5 *Sie [die Untersuchung Geigers] stellt gewissermaßen die Fortsetzung des 1944 auf schwedisch erschienenen Buches über „Die Intelligenz" dar (...)* – Veröffentlicht wurde es unter dem Titel „Intelligensen. De andligt skapandes uppgift och öde samhället. Översättningt av Vanja Lantz"*, Stockholm 1944; von Geiger ins Deutsche übertragen ist sie als überarbeitete und erweiterte Ausgabe unter dem Titel „Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft", Stuttgart 1949, und als Faksimile-Nachdruck der 1. Auflage 1949 mit einem Geleitwort von René König, Stuttgart 1987, erschienen.

5 *(...) während ich als dänischer Flüchtling in Stockholm dieses kleine kulturmorphologische Werk schrieb (...)* – Geiger blieb nach seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Soziologie und Wirtschaftsgeschichte an der Wirtschaftswissenschaftlichen und Juristischen Fakultät der Universität Aarhus zum 1. September 1938 wenig Zeit, Soziologie als Nebenfach zu etablieren. Denn nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Dänemark am 9. April 1940 wurde Mitteljütland Militärbezirk, und ihm wurde am 30. November 1940 von den deutschen Militärbehörden untersagt, sich dort aufzuhalten. Geiger mußte daraufhin seine Lehrtätigkeit an der Universität Aarhus einstellen; „und auf Anweisung der Besatzungsmacht mußte der – bereits mit Argwohn beobachtete** – Emigrant zusammen mit seiner

---

* „Die Intelligenz. Auftrag und Schicksal der geistig Schaffenden in der Gesellschaft. Übersetzung von Vanja Lantz"

** Die Deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen informierte das Auswärtige Amt in Berlin am 10. Juli 1934 über das Eintreffen Geigers (und vier weiterer Emigranten); diese seien jedoch „bisher nicht politisch hervorgetreten". Der Bericht der Gesandtschaft (vom 8. November 1938) über seine Berufung an die Universität Aarhus wurde zum Anlaß, vom Braunschweiger Minister für Volksbildung „ausführliche" Auskünfte „über die Persönlichkeit, insbesondere die politische Einstellung und den wissenschaftlichen Werdegang" Geigers einzuholen.

Familie die Küstenstadt innerhalb von 24 Stunden verlassen [und durfte sich hier und in Kopenhagen nicht mehr aufhalten]. In den folgenden drei Jahren (...) fand er in Odense auf Fünen eine stets gefährdete Zuflucht." Als Geiger im Herbst des Jahres 1943 erfuhr, daß die Gestapo vermutlich von der falschen Annahme ausgehend, er sei jüdischer Abstammung, seine ehemalige Wohnung in Kopenhagen durchsuchte, um ihn zu verhaften, „entwich er sofort, bei Nacht und mit Unterstützung von Freunden, über den Öresund ins neutrale Schweden" (Siegfried Bachmann: Theodor Geiger: Soziologe in einer Zeit „zwischen Pathos und Nüchternheit", in: Siegfried Bachmann (Hrsg.), Theodor Geiger: Soziologe in einer Zeit „zwischen Pathos und Nüchternheit". Beiträge zu Leben und Werk, Berlin 1995, Seite 50 bis 51; siehe dazu auch den von Theodor Geiger und seiner Gemahlin Eline Marie Geiger im Mai 1946 „An das Dänische Emigranten-Hilfskomitee, Kvækercentret, Vendersgade 29, København K" gerichteten Antrag „um Ausstellung einer schriftlichen Bestätigung ihrer Flucht vor dem nationalsozialistischen Regime", der sich in Geigers Personalakte der Universität Aarhus befindet).

5 *So mußte ich die Bearbeitung des Namenmaterials nicht im öffentlichen Lesesaal der Staatsbibliothek vornehmen.* – Gemeint ist der öffentliche Lesesaal der Staats- und Universitätsbibliothek Aarhus.

Auch ‚inoffizielle' Quellen wurden von den Vertretungen des Deutschen Reichs genutzt. So vermeldete ein von „privater Seite gegen Rückgabe" dem Deutschen Konsulat Apenrade (Bericht vom 29. April 1939) zugeleitetes „Schwarzbuch über deutsche Emigranten in Dänemark" (dänisch), Geiger benutze seine Lehrbefugnis an der Universität zur Agitation für den Marxismus. Dagegen übermittelte (am 23. Februar 1940) die Deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen die Information eines „sachverständigen" und „qualifizierten Gewährsmannes": „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Geiger dem Dritten Reich gegenüber keine freundliche Einstellung hat; er ist jedoch niemals politisch hervorgetreten, sondern hat sich in seinem öffentlichen Auftreten stets auf sein Fachgebiet beschränkt. Wieweit er sich im engeren Kreise politisch äußert, ist nicht bekannt geworden; jedenfalls gehört er keiner Emigrantenorganisation an. In seinem Werk über Soziologie, das er hier veröffentlicht hat, soll er einen antimarxistischen Standpunkt eingenommen haben. – Als Dozent soll er, trotz einer ausgesprochenen Rednergabe, keinen besonderen Erfolg haben, weil die größtenteils noch mehr oder weniger bodenstämmige studierende Jugend Jütlands kein besonderes Interesse für die soziologische ‚Wissenschaft' hat" (Dokumente im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn, bzw. im Hochschularchiv der TU Braunschweig, Kopien im T-G [Theodor-Geiger]-Archiv).

6 *Catells 1903 erschienene „A Statistical Study of Eminent Men" geht in andere Richtungen.* – James McKeen Cattell (1860 bis 1944), zunächst Professor für Psychologie an der Pennsylvania State University (1888), dann Professor für Psychologie an der Columbia University (1891), richtete die amerikanische Psychologie auf quantitative experimentelle Methoden und Intelligenztests als Grundlage ihrer wissenschaftlichen Forschung aus. In diesem Sinne ging er auch in dem von Geiger erwähnten Überblicksartikel folgendem Problem nach: „The accounts of great men in biographies and histories belong to literature rather than to science. Modern science is either genetic or quantitative. It seeks to discover those uniformities which we call causes and to use that method of description which we call measurement. It is now time that great men should be studied as part of social evolution and by the methods of exact and statistical science. (...) For these purposes our first need is a definite list of the most eminent men, sufficiently large for statistical study. The method I followed to discover the 1,000 men who are preeminent was this: I took six biographical dictionaries or encyclopædias – two English, two French, one German and one American and found the two thousand men (approximately) in each who were allowed the longest articles. In this way some 6,000 men were found. I then selected the men who appeared in the lists of at least three of the dictionaries, and from these (some 1,600) selected the thousand who were allowed the greatest average space, the value of the separate dictionaries being reduced to a common standard. Thus was obtained not only the thousand men esteemed the most eminent, but also the order in which they stand" (J. McKeen Cattell: A Statistical Study of Eminent Men, in: The Popular Science Monthly 57, 1903, 2, Seite 359 beziehungsweise Seite 361 bis 362).

6 *A. Odins einschlägige „Genèse des Grands Hommes" berücksichtigt nur Schriftsteller und ist mit dieser thematischen Einschränkung, soziologisch gesehen, auch nur von geringem Nutzen.* – Alfred Odin (1862 bis 1896), Professor für Literatur an der Universität Sofia (1889), geht in seiner empirischen Untersuchung auf der Basis von 6 382 französischen Schriftstellern der Frage nach: „comment se sont en général développés les auteurs? Ici même, il importait de ne pas partir des agents, mais des hommes, de se demander non pas: comment les agents ont-ils agi sur les auteurs, mais: dans quelles conditions se

sont développés des auteurs? Ainsi ce simple tâtonnement faisait place à une étude positive, rigoureusement scientifique" (A. Odin: Genèse des Grands Hommes. Gens de Lettres Français Modernes. Tome premier, Paris 1895, Seite XI beziehungsweise A. Odin: Genèse des Grands Hommes. Gens de Lettres Français Modernes. Tome second: Tableau Chronologique de la Littérature Française, Liste de 6382 Gens de Lettres Français Accompagnée de 33 Tableaux et de 24 Planches Hors Texte, Lausanne 1895).

6 *Erst nach Beendigung meiner Arbeit lernte ich Bowermans „Studies in Genius" (1947) kennen. Auch hier sind die wesentlichen Fragestellungen anderer Art. Dies geht bereits daraus hervor, daß der Autor lediglich mit 1 000 berühmten Amerikanern im ersten Teil des Buches und mit 1 000 internationalen Berühmtheiten im zweiten Teil seines Buches arbeitet.* – Walter Gregory Bowerman (1893 bis 1974), der sich als Versicherungsmathematiker mit menschlichen Sterblichkeitsziffern befaßte, geht in seiner empirischen Untersuchung von einer grundsätzlich anderen Problemstellung als Geiger aus, die zudem methodisch mit vorher festgelegten Auswertungskategorien operierte: „‚Genius' is one of those intoxicating words which inflame men's minds and disturb the emotions. In the present book it is used in the larger meaning and is defined as ‚high intellectual ability.' There are, in general, four main types of activity which are illustrated by the names listed in this book. They may be designated, respectively, as creative, scholarly, critical and expansive. (...) The one view is that of the psychiatrist and psychologist; the other is that of the anthropologist and statistician. The study is therefore biological in the widest sense of that term" (Walter Gregory Bowerman: Studies in Genius. Part I A Study of American Genius. Part II A Study of World-Wide Genius, New York 1947, Seite 7 beziehungsweise Seite 15).

Methode

11 *Sociologi. Kopenhagen. 1939. Seite 389 bis 421. Intelligensen. Stockholm 1944. Seite 9 bis 57.* – Geiger verweist mit Blick auf die kulturmorphologischen und historischen Voraussetzungen der Intelligenz als

schöpferischer Kulturelite zum einen auf die in seinem Lehrbuch „Sociologi. Grundrids og Hovedproblemer"*, Kopenhagen 1939, vorgetragenen einschlägigen Überlegungen im „§ 28. Kulturlivets Mekanisme"**, die im „III. Bog. Speciel Sociologi. Udvalgte Eksempler"*** unter der Kapitelüberschrift „I. Kultursociologi"**** abgehandelt werden; zum anderen auf seine auf Gastvorlesungen über ein verwandtes Thema im November 1943 an der Universität Uppsala zurückgehende und dann ins Schwedische übertragene Studie „Intelligensen. De andligt skapandes uppgift och öde samhället. Översättningt av Vanja Lantz", Stockholm 1944, die im ersten Kapitel unter den Überschriften „Kultursociologisk bakgrund"***** und „Intelligensens födelse"****** die Funktion und Stellung der schöpferischen Intelligenz in der europäischen Gesellschaft behandelt; in diesen Abschnitten ist Geigers Studie im übrigen weitgehend identisch mit seiner von ihm selbst ins Deutsche übersetzten Studie „Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft", Stuttgart 1949, der er im Kapitel „Kultursoziologischer Hintergrund" noch den Abschnitt „Josef A. Schumpeters ‚Intellektuelle'" hinzugefügt hat.

13 *Intelligensen. Seite 48 ff.* - Geiger bezieht sich hier auf den Abschnitt „Barocktiden"******* im Kapitel „Intelligensens födelse" seiner ins Schwedische übertragenen Studie „Intelligensen. De andligt skapandes uppgift och öde samhället. Översättningt av Vanja Lantz", Stockholm 1944, der auf den Seiten 48 bis 51 abgedruckt ist. In der von ihm ins Deutsche übersetzten Studie „Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft", Stuttgart 1949, ist der entsprechende Abschnitt „Das Zeitalter des Barocks" im Kapitel „Die Geburt der Intelligenz" auf den Seiten 32 bis 34 wiedergegeben.

13f. *(...) mit der Reformation in Dänemark (...)* - Unter der Herrschaft des lutherischen Königs Christian III. von Dänemark und Norwegen (1534 bis 1559) setzte sich im Jahre 1536 - ohne nennenswerten ka-

---

* „Soziologie. Grundriß und Hauptprobleme"
** „§ 28. Der Mechanismus des Kulturlebens"
*** „III. Buch. Spezielle Soziologie. Ausgewählte Beispiele"
**** „I. Kultursoziologie"
***** „Kultursoziologischer Hintergrund"
****** „Die Geburt der Intelligenz"
******* „Barockzeit"

tholischen Widerstand - die Reformation durch; die evangelisch-lutherische Kirche Dänemarks wurde dadurch zur Fürstenkirche, und einzig das Luthertum blieb erlaubt.

21 *Die Untersuchung basiert auf dem* Dänischen Biographischen Lexikon. - Wegen der grundlegenden methodischen Bedeutung für Geigers Untersuchung sollen die einzelnen dänischen Titel der siebenundzwanzig Bände des „Dänischen Biographischen Lexikons" und ihr Erscheinungsort und -jahr nachfolgend aufgeführt werden:

1) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. I Aaberg - Bagge, København 1933*;

2) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. II Bagger - Bildsøe, København 1933;

3) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. III Bille - Brandstrup, København 1934;

4) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. IV Brandt - Chievitz, København 1934;

5) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. V Christensen - Van Deurs, København 1934;

6) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. VI Devegge - Ferdinandsen, København 1935;

7) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. VII Fersleff - Gedde, København 1935;

---

* „Dänisches Biographisches Lexikon. Gegründet von C. F. Bricka. Redigiert von Povl Engelstoft unter Mitwirkung von Svend Dahl. Herausgegeben mit Unterstützung durch die Carlsberg-Stiftung. I Aaberg - Bagge, Kopenhagen 1933" usw., usf.

8) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. VIII Geelmuyden - Hall, København 1936;

9) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. IX Hallager - Helisen, København 1936;

10) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. X Hellemann - Huitfeldt, København 1936;

11) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XI Hultmann - Joachim Frederik, København 1937;

12) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XII Jochimssøn - Knudsen, København 1937;

13) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XIII Knudstrup - Larcher, København 1938;

14) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XIV Larsen - v. d. Lühe, København 1938;

15) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XV Lykke - Mohr, København 1938;

16) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XVI Molbech - Niels Jyde, København 1939;

17) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XVII Nielsen - Panum, København 1939;

18) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XVIII Pape - Paetz, København 1940;

19) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XIX Quaade - Rongsted, København 1940;

20) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XX Roos - Schacht, København 1941;

21) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXI Schack - Siegumfeldt, København 1941;

22) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXII Siemonsen - Stoffregen, København 1942;

23) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXIII Stokkebye - Thorsøe, København 1942;

24) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXIV Thortsen - Wagner, København 1943;

25) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXV Vahl - Willemoes, København 1943;

26) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXVI Willumsen - Østrup, København 1944;

27) Dansk Biografisk Leksikon. Grundlagt af C. F. Bricka. Redigeret af Povl Engelstoft under medvirkning af Svend Dahl. Udgivet med støtte af Carlsbergfondet. XXVII Supplement, København 1944.

24 *„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze", wie es bei Schiller heißt.* – Geiger zitiert auf Deutsch aus dem Prolog von Friedrich Schillers bedeutendstem Drama „Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht" (Vers 41) und spielt damit auf die Flüchtigkeit einer noch so umjubelten Theaterkunst an:

> Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
> Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
> Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
> Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
> Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
> Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
> Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
> Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
> Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
> Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
> Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
> Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
> Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern
> Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
> Ein lebend Denkmal sich erbaun – So nimmt er
> Sich seines Namens Ewigkeit voraus.
> Denn wer den Besten seiner Zeit genug
> Getan, der hat gelebt für alle Zeiten

(Schillers Sämtliche Werke. Säkular-Ausgabe. Fünfter Band. Wallenstein. Mit einer Einleitung und Anmerkungen von Jakob Minor. Schillers Sämtliche Werke. Säkular-Ausgabe in 16 Bänden. In Verbindung mit Richard Fester, Gustav Kettner, Albert Köster, Jakob Minor, Julius Petersen, Erich Schmidt, Oskar Walzel, Richard Weißenfels, herausgegeben von Eduard von Hellen, Stuttgart und Berlin 1905, Seite 6).

24 *(...) Amtmannes (...)* – Ein Amtmann ist der oberste lokale Repräsentant des Königs in einem Amt und wäre in Deutschland etwa einem „Landrat" oder „Regierungspräsidenten" vergleichbar; er ist

ausschließlich für die zivile, nicht aber für die militärische Verwaltung verantwortlich und übt gewissermaßen mit „den Augen des Königs" die Fachaufsicht über die Beamten der unteren Verwaltungsebene aus. Die Funktion des Amtmannes wurde im Jahre 1662 - nach dem Übergang Dänemarks zum Absolutismus - mit der Einführung der Ämter geschaffen.

25 *Vor allem der Vorgänger des Dänischen Biographischen Lexikons,* C. F. Brickas *vorzügliches Werk (1886 bis 1904), enthält etliche Namen, die im Dänischen Biographischen Lexikon aus den Jahren 1933 bis 1944 nicht mehr aufgeführt sind.* - Carl Frederik Bricka (1845 bis 1903), Reichsarchivar und Historiker, hat in neunzehn Bänden das „Dansk Biografisk Leksikon, tillige omfattende Norge for tidsrummet 1537-1814"* herausgegeben; es erschien zwischen 1887 und 1905 in Kopenhagen und nicht, wie von Geiger wohl irrtümlich geschrieben, zwischen 1886 und 1904.

25 *Im Vorwort von Engelstoft und Dahl werden die Erweiterungen und Einschränkungen genannt, die im Verhältnis zur Auswahl Brickas gemacht wurden. Was die Einschränkungen betrifft, wird jedoch nur summarisch angemerkt, daß „etliche Artikel über weniger bekannte Beamte, Autoren und dergleichen" weggelassen wurden.* - Siehe dazu das von den Redaktionssekretären Povl Engelstoft (1876 bis 1961), Historiker, und Svend Dahl (1887 bis 1963), Reichsbibliothekar, verfaßte Vorwort des „Dänischen Biographischen Lexikons. I Aaberg - Bagge", Kopenhagen 1933 (ohne Seitenangaben).

27 *Das Heranziehen von* Erslews *Autorenlexikon als Ergänzung wäre vielleicht naheliegend gewesen.* - Thomas Hansen Erslew (1803 bis 1870), Literatur- und Personalhistoriker sowie Archivleiter im Kultusministerium, hat als Hauptwerk ein dreibändiges dänisches Literaturlexikon verfaßt, das unter dem Titel „Almindeligt Forfatter-Lexicon for Kongeriget Danmark med tilhørene Bilande fra før 1814 til efter 1858"** in den Jahren 1843, 1847 und 1853 in Kopenhagen erschienen ist; vervollständigt wurde es durch Erslews dreibändiges „Supple-

* „Dänisches Biographisches Lexikon, das zugleich auch Norwegen für den Zeitraum zwischen 1537 und 1814 umfaßt"

** „Allgemeines Verfasserlexikon des Königreiches Dänemark und der dazugehörigen Kolonien für den Zeitraum von vor 1814 bis nach 1858"

ment til ‚Almindeligt Forfatter-Lexicon for Kongeriget Danmark med tilhørene Bilande', indtil Udgangen af Aaret 1853"*, das in den Jahren 1858, 1864 und 1869 wiederum in Kopenhagen veröffentlicht wurde.

27 *Schließlich gibt es die Pastorengeschichte* Wibergs, *die zwar etliche Namen aufführt, die in unserem Zusammenhang von Bedeutung wären, aber doch insgesamt ganz andere Gesichtspunkte verfolgt.* – Sophus Vilhelm Wiberg (1811 bis 1882), Personalhistoriker und Gemeindepfarrer, hat als Hauptwerk eine dreibändige dänische Pastorengeschichte verfaßt, die unter dem Titel „Personalhistoriske, statistiske og genealogiske Bidrag til en almindelig dansk Præstehistorie, eller alphabetisk ordnet Fortegnelse over alle Sognekald, Sognecapellanier, Hofspitalspræsteembeder o.s.v. i Danmark med Anførelse af Præsterne i dem siden Reformationen, og Efterretninger om deres Personalia o.s.v."** in den Jahren 1870, 1870 und 1871 in Odense erschienen ist; ein von Wiberg dazu erstelltes „Register over de i Hovedafdelingen af Skriftet ‚Personalhistoriske, statistiske og genealogiske Bidrag til en almindelig dansk Præstehistorie' anførte Præster"*** erschien im Jahre 1873 ebenfalls in Odense.

28 *Im Vorwort des Dänischen Biographischen Lexikons wird die Vorgehensweise bei der Auswahl beschrieben. Daraus folgt, daß die einzelnen Mitarbeiter – jeder für sich – eine Liste von Namen zusammengestellt haben, „aus der dann auf der Grundlage der Anmerkungen der Mitarbeiter die endgültige Liste zusammengestellt worden ist. Die Redaktion hat sich jedoch die endgültige Entscheidung vorbehalten und ist somit für die Auswahl verantwortlich."* – Siehe dazu das von den Redaktionssekretären Povl Engelstoft und Svend Dahl verfaßte Vorwort des „Dänischen Biographischen Lexikons. I Aaberg – Bagge", Kopenhagen 1933 (ohne Seitenangaben).

---

* „Ergänzung zum ‚Allgemeinen Verfasserlexikon des Königreiches Dänemark und der dazugehörigen Kolonien', bis einschließlich 1853"

** „Personalgeschichtliche, statistische und genealogische Beiträge zur allgemeinen dänischen Pfarrgeschichte beziehungsweise alphabetisch geordnetes Verzeichnis über sämtliche dänische Pfarrämter, Gemeindekaplaneien, Hospitalpfarrstellen usw. unter Nennung ihrer Geistlichen seit der Reformation sowie Informationen über deren Personalien usw."

*** „Register über die im Hauptteil der Arbeit 'Personalgeschichtliche, statistische und genealogische Beiträge zur allgemeinen dänischen Pfarrgeschichte' genannten Geistlichen"

31 *Die Doppelreihe von Symbolen am linken Rand der Karte bezieht sich auf die einzelnen Leistungsgruppen (...)* – Die Symbole stehen im Dänischen für: Vh = humanistiske videnskaber; Vn = naturvidenskaber; T = teknik; PS = politiske og sociale foregangsmænd; Ø [im Text: Ö] = erhvervslivets pionerer; Pv = opdragelse, oplysning, populariserende virksomhed; F = skønlitterært forfatterskab; K = bildende kunst; Mk = komponister; Mu = udøvende musikere; S = scenekunst; (deutsch: siehe Seite 46).

34 *Die Auszählung sowohl des ersten, verworfenen als auch des neuen Kartenmaterials wurde von Fräulein Vibeke Larsen vorgenommen.* – Es konnte nur ermittelt werden, daß Frau Vibeke Axelson [vermutlich geborene Larsen] am 30. September 1949 als „nicht-wissenschaftliche Assistentin" aus dem Geigerschen „Institut für Gesellschaftsforschung" der Universität Aarhus ausgeschieden ist (siehe dazu ACTA JUTLANDICA. AARSBERETNING* 1949-50, Århus und Kopenhagen 1950, Seite 6). Torben Agersnap, Geigers damaliger Assistent am „Institut für Gesellschaftsforschung" an der Universität Aarhus, bemerkte dazu in seiner schriftlichen Mitteilung vom 22. März 2001 an den Herausgeber: „Vibeke Larsen was not one of the office clerks on the permanent staff. She was hired to assist Prof. Geiger with the counting of the so called new card material."

37 *(...) gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.* – Damit ist das Ende des 19. Jahrhunderts gemeint.

37 *(...) dank der Einführung der allgemeinen Unterrichtspflicht (...)* – In Dänemark besteht seit dem Jahre 1814 eine allgemeine Unterrichtspflicht zwischen 7 und 14 Jahren, aber keine – wie in der Bundesrepublik Deutschland – allgemeine Schulpflicht; die Volksschule ist ein Angebot, dieser Unterrichtspflicht nachzukommen, sofern die Eltern nicht selbst dafür zu sorgen wünschen. Die allgemeine Unterrichtspflicht ist das Ergebnis des historischen Ringens zwischen Elternschaft, Staat und Kirche und wurde im Jahre 1855 gesetzlich anerkannt und im Jahre 1915 in der Verfassung verankert.

38 *(...) von dort bis zur Aufklärung mit Holberg als Hauptrepräsentanten (...)* – Ludvig Holberg (1684 bis 1754), dänischer Schriftsteller, war

* „Jahresbericht"

einer der herausragenden Vertreter der Ideen der Aufklärung in der Literatur. Er arbeitete - vor allem durch Reisen in Frankreich und Italien in seiner künstlerischen Entwicklung geprägt - zugleich zielstrebig daran, das dänische Geistesleben auf europäisches Niveau zu heben. Holberg verfaßte zu einer Zeit, als die dänische Sprache in der Literatur nur eine untergeordnete Rolle spielte, eine Fülle dramatischer, poetischer, historischer und philosophischer Werke, die entscheidend dazu beitrugen, eine dänische Literatursprache zu begründen. Und aus Anlaß der Eröffnung der ersten „Dänischen Schaubühne" in Kopenhagen schrieb Holberg in den Jahren 1722 und 1723 über zwanzig Komödien und wurde damit zu einem der bedeutendsten Repräsentanten der nachbarocken klassizistischen Komödie, die ihm den Namen „Molière des Nordens" eintrug, und schuf damit zugleich die Grundlage für die dänische Theatertradition.

38 *(...) von der Reformation bis zum Absolutismus, von dort bis zur Aufklärung mit Holberg als Hauptrepräsentanten, weiter bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft, dann bis zum Durchbruch der Demokratie, sprich Einführung des Grundgesetzes usw.* - Diese historischen Zäsuren werden in der dänischen Geschichte mit folgenden Jahreszahlen in Zusammenhang gebracht: Reformation (1536), Absolutismus (1680), Aufklärung mit Holberg als Hauptrepräsentanten (1720), Aufhebung der Leibeigenschaft (1788) und Einführung des Grundgesetzes (1849).

44 *Der Rechtsstaatstheoretiker H. Severin Christensen war ein Arzt, der medizinische Abhandlungen, eine Novelle, eine ganze Reihe politisch-philosophischer und ethischer Schriften verfaßt und etliche philosophische Werke aus dem Englischen und Deutschen übersetzt hat.* - Der Philosoph Hans Severin Christensen (1867 bis 1933) begann zunächst im Jahre 1896 in Kopenhagen als Allgemeinarzt zu praktizieren; dort war er in den Jahren zwischen 1905 und 1910 Assistent an der poliklinischen Abteilung für Kinderkrankheiten und vom Jahre 1913 bis kurz vor seinem Tod Gemeindearzt im städtischen Gesundheitswesen. Christensen trat für einen dezidierten Individualismus in einer Zeit ein, als die Notwendigkeit und Bedeutung der Verantwortung für die persönliche Lebensentwicklung übersehen wurde und die staatliche Einmischung in private Angelegenheiten allge-

mein üblich war. In seinen rechts- und moralphilosophischen Schriften versuchte er zu zeigen, daß moralische Handlungen immer auf dem Prinzip der Leistung und Gegenleistung beruhen und zu allen Zeiten und an allen Orten ein „soziales Naturgesetz" und die Grundlage für das Leben in der Gesellschaft gewesen seien; es bietet auf diese Weise die Minimalbedingungen für ein ruhiges und sicheres Leben in der Gesellschaft und die besten äußeren Voraussetzungen für die persönliche Lebensentwicklung. Dieses Moralprinzip besaß Allgemeingültigkeit und sollte gleichzeitig den Weg für eine wissenschaftliche Ethik ebnen.

45 *Nehmen wir beispielsweise jemanden wie Grundtvig!* – Nikolaj Frederik Severin Grundtvig (1783 bis 1872), dänischer Dichter, Theologe und Volkserzieher, war bereits zu Lebzeiten einer der widersprüchlichsten und unruhigsten Geister des 19. Jahrhunderts: Er war sowohl einer der produktivsten skandinavischen Dichter, ein Meister des Kirchenlieds (das dänische Gesangbuch ist überwiegend sein Werk) als auch ein pragmatischer Romantiker und philosophischer Spekulant. Grundtvig begründete als Theologe jene weltzugewandte, lebensbejahende Form des Luthertums, die als „Grundtvigianismus" die dänische Volkskirche bis heute prägt. Diese Form des Christenlebens, in dessen Mittelpunkt der Gottesdienst mit den Sakramenten steht, ist gleichzeitig weltoffen und nach außen gerichtet; es schuf – unter Betonung des Nationalen – ein tätiges Menschen- und Volksleben und wandte sich gegen ein damals sehr formal und rituell praktiziertes „Buchstabenchristentum", in dem allein Christus, allein die Heilige Schrift, allein die Gnade, also der Glaube, genügte. Von entscheidender Bedeutung für die Befreiung des dänischen Volkes war es, daß diese Bewegung von einer großen Schar überzeugter Geistlicher getragen wurde und mit der evangelischen, pietistisch geprägten Erweckung im Einklang stand, die sich gegen einen schroffen, Kirche und Christentum gegenüber feindlich gesonnenen Aufklärungsrationalismus zur Wehr setzen mußte. Als Pädagoge, Politiker und Sozialreformer wurde Grundtvig zugleich zum Wegbereiter des demokratischen Dänemark und vermittelte insbesondere über seine Volkshochschulbewegung eine Volksaufklärung auf christlicher Grundlage, die tiefe Spuren im dänischen Selbstverständnis, in den Schulgesetzen und in der Kultur hinterließ; sie trug in besonderer Weise zum Selbstbewußtsein der in

wirtschaftliche Armut geratenen bäuerlichen Bevölkerung bei und eröffnete ihr damit gleichzeitig einen Weg zu einer demokratischen Lebensform und zu einem neuen nationalen Selbstbewußtsein.

46 *Pv – Erziehung, Aufklärung, popularisierende Tätigkeit* – Die Übertragung des dänischen „oplysning" ins Deutsche mit „(Volks-)Aufklärung/Volksbildung" ist schwierig und stellt mehr als nur eine sprachliche Finesse dar: nicht nur hat der Begriff der Aufklärung eine starke Affinität zu einem zentralen Begriff der Erwachsenenbildung Grundtvigs, in dessen Kontext Geigers Ausführungen auch zu sehen sind, sondern fußt mindestens ebensosehr auf dem allgemeinen Aufklärungsgedanken des 18. Jahrhunderts. Geigers englischer Übertragungsvorschlag des dänischen „opdragelse og oplysning" mit „education, adult education, popularisation" in den der englischen Zusammenfassung angefügten Lesehilfen für die Überschriften der dänischen Anhangstabellen macht das deutlich.

46 *Über die künstlerische Seite der Architektur braucht nicht viel gesagt zu werden. Daß Nyrop der K-Kategorie zuzuordnen ist, stand außer Frage.* – Martin Nyrop (1849 bis 1921), bedeutender dänischer Architekt, der einer stärkeren Individualität in der Architektur verpflichtet war, repräsentiert die nationalromantische Richtung innerhalb der Architektur des Historizismus in Dänemark, die sowohl von der norditalienischen als auch von der nordischen Baukunst angeregt wurde; als sein Hauptwerk gilt das Kopenhagener Rathaus (1892 bis 1905), dem er – inspiriert durch mittelalterlichen dänischen Herrenhausstil und italienische Frührenaissance – ein pittoreskes Erscheinungsbild verlieh.

51 *Bernstorff oder Struensee sind PS-Personen, (...)* – Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff (1712 bis 1772), deutsch-dänischer Staatsmann, war unter König Frederik V. von Dänemark und Norwegen (1746 bis 1766) seit 1751 Außenminister und von maßgeblichem Einfluß in der dänischen Regierung, bis er im Jahre 1770 auf Betreiben Struensees abgelöst wurde; er ließ sich im wesentlichen von den handelspolitischen Interessen seines Landes leiten, sicherte sie durch eine außerordentlich erfolgreiche dänische Neutralität zwischen den Großmächten England, Frankreich und Rußland und wuchs so zu einem der bedeutendsten geistigen Repräsentanten des konser-

vativ aufgeklärten Absolutismus in Dänemark heran. Bernstorff war auch bemüht, der kulturellen Entwicklung Dänemarks durch die Berufung bekannter Persönlichkeiten und kompetenter Fachleute, vor allem aus Deutschland, neue Impulse zu verleihen; er versprach sich dadurch eine rasche Anhebung des Ansehens Dänemarks im Ausland, von dem man dort entweder gar nichts wußte oder nur Negatives hörte. Der Einladung Bernstorffs nach Kopenhagen folgte übrigens auch der deutsche Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724 bis 1803), dem sein Gönner, König Frederik V., ein Mußegehalt von vierhundert Reichstalern bewilligte und den Titel eines dänischen Hofrates verlieh, damit dieser sein 22 000 Verse umfassendes Epos „Der Messias" vollenden könne.
Johann Friedrich Graf von Struensee (1737 bis 1772), Stadtphysikus und Aufklärer im damals dänischen Altona, wurde im Jahre 1769 nach Kopenhagen gerufen und dort Leibarzt des gemütskranken und vom Ideengut der Aufklärung beeinflußten jugendlichen Königs Christian VII. von Dänemark und Norwegen (1766 bis 1808). Kaum angekommen, wurde er zu dessen Vertrauten und gewann – auch dank einer Ménage à trois zwischen König, ihm (Struensee) und der jungen und unglücklich verheirateten Königin Caroline Mathilde – innerhalb kurzer Zeit die Kontrolle über die dänische Regierung, indem er den Reichsrat auflöste und seine Ernennung zum „Geheimen Kabinettsminister" erreichte. Dieses Amt verlieh ihm große Befugnisse, und er leitete zahlreiche, vom Geist des aufgeklärten Absolutismus geprägte anti-merkantilistische Reformen (etwa: uneingeschränkte Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Verbot der Folter, Lösung der Bauernfrage und Aufhebung der Leibeigenschaft, Aufbau eines einheitlichen Rechtswesens, Entzug der staatlichen Unterstützung für unrentable Manufakturen, die im Besitz des Adels waren, Liberalisierung des Handels, Reform des Gesundheitswesens) von durchgreifender Bedeutung ein, die indes größtenteils unvorbereitet und überstürzt kamen. Nicht zuletzt wegen dieser und weiterer, insgesamt sechshundertzweiundreißig Dekrete wurde der Emporkömmling Struensee im Jahre 1772 von einer Hofkamarilla gestürzt, die unter Führung der Stiefmutter des Königs und ihres Höflings, des strengen Merkantilisten und späteren „Staatsministers" Ove Høegh-Guldberg (1731 bis 1808) stand, und wegen Majestätsbeleidigung verurteilt und hingerichtet. Nach seiner Verurteilung wurden sämtliche Reformen von seinem Nach-

folger Høegh-Guldberg außer Kraft gesetzt, später allerdings wieder eingeführt.

51 *(...) der Reformator des Postwesens, David Monrad (...)* – David Monrad (1763 bis 1847) sorgte als Generalpostmeister Dänemarks (1835) für zahlreiche Verbesserungen im Postbetrieb und erhob Schnelligkeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit zu dessen Maxime und war die treibende Kraft hinter allen Reformen im Postwesen.

53 *(...) ferner wimmelt es von Ahlefeldts, Brockdorffs, Moltkes, Schacks usw.* – Mit der Einführung des Absolutismus im Jahre 1660 unter König Frederik III. von Dänemark und Norwegen (1648 bis 1670) wurde sowohl der alte Landadel als auch der Hofadel, der früher mit dem König im Reichsrat das Land regierte, politisch entmachtet und systematisch bei militärischen und zivilen Ernennungen übergangen. Der König brauchte deshalb als Stütze einen neuen Hofadel, und man rief eine große Anzahl Deutscher, vornehmlich aus dem Erbherzogtum Holstein, dessen Herzog zugleich dänischer König war, nämlich die Ahlefelds, Brockdorffs, Moltkes, Schacks usw. ins Land, die nach und nach, wenn sie in den Besitz von genügend Land gekommen waren, zu Grafen oder Baronen ernannt wurden. Überdies wurde ein neuer Adel ernannt, der ausschließlich dem König dieses Privileg verdankte und deswegen als besonders loyal angesehen wurde. Der frühe dänische Absolutismus war also sowohl anti-aristokratisch (jedenfalls dem alten dänischen Reichsadel gegenüber) als auch zugleich profeudal.

54 *Bei den Beamten der Gruppe A gelten besondere Verhältnisse. Im Vorwort des Dänischen Biographischen Lexikons heißt es über diese Gruppe: „Für die ältere Zeit, bis etwa 1814, sind einige Kategorien von Beamten und anderen Berufsgruppen so gut wie vollständig vertreten, so alle Amtmänner, Beisitzer am Obersten Gerichtshof u. a., alle Blauen und die meisten Weißen Ritter, während in späteren Zeiten in diesen Kategorien, u. a. auch bei den Beamten, eine Auswahl getroffen wurde. Bis auf das Ministeramt gibt es bei den späteren Jahrzehnten kein Amt o. ä., welches dem Inhaber eo ipso den Eintrag ins Lexikon sichert."* – Siehe dazu das von den Redaktionssekretären Povl Engelstoft und Svend Dahl verfaßte Vorwort des „Dänischen Biographischen Lexikons. I Aaberg – Bagge", Kopenhagen 1933 (ohne Seitenangaben).

54 *(...) alle Blauen und die meisten Weißen Ritter (...)* – Ein Blauer Ritter ist Träger des ältesten und vornehmsten Ordens Dänemarks: des Elefantenordens; er wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts gestiftet, und seine Satzungen im Jahre 1693 gehen auf einen Erlaß König Christians V. von Dänemark und Norwegen (1670 bis 1699) zurück. Ordensherr ist jeweils der regierende Monarch. Verliehen wird der Elefantenorden Mitgliedern des dänischen Königshauses und ausländischer Königshäuser sowie Staatsoberhäuptern.
Ein Weißer Ritter ist Träger des dänischen Ritterordens: des Dannebrogordens. Er wurde vermutlich von König Valdemar II. (1202 bis 1241) gestiftet und von König Christian V. erneuert und wird Dänen und Ausländern für zivile oder militärische Verdienste, für besondere Leistungen in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft oder für eine Tätigkeit im Interesse Dänemarks zuerkannt. Ordensherr ist jeweils der regierende Monarch. Der Orden hat mehrere Klassen und wird seit dem Jahre 1808 auch an hochverdiente bürgerliche Persönlichkeiten verliehen.

56 f. *Um eine einigermaßen stichhaltige Vergleichsgrundlage zu schaffen, war es erforderlich, sich auf ein Schichtungsschema zu beschränken, das durch eine weitgehende Formalisierung von den gesellschaftlichen Strukturveränderungen unabhängig ist. Es mußte also, mit anderen Worten, von den gattungsmäßigen Charakteristika der historischen Gesellschaftsstrukturen abgesehen werden; statt dessen wurden lediglich quantitative Merkmale als eine Art überhistorischer Generalnenner herangezogen.* – In gewisser Weise knüpft Geiger damit an den in seiner Studie „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage", Stuttgart 1932, unterbreiteten Vorschlag wieder an, den Begriff der „sozialen Schichtung" logisch als Oberbegriff zu verwenden. Gerade diese Vorgehensweise ermöglicht es ihm, sein überhistorisches Schichtungsschema gleichsam auf alle historischen Gesellschaftsstrukturen empirisch anzuwenden, denn sein Forschungsinteresse galt im wesentlichen gesellschaftlichen Mobilitätsprozessen der dänischen Intelligenz; die Analyse der Gesellschaftsstrukturen erscheint in diesem Sinne lediglich als notwendige Bedingung für das Erreichen des eigentlichen Erkenntnisgewinns. Geigers Schichtungsschema besitzt, so gesehen, das darf auf keinen Fall aus dem Blick verloren werden, erheblichen analytischen Wert für seine zentrale Fragestellung, wie er im methodi-

schen Kapitel „Abstammung" ausgeführt hat, eignet sich aber keineswegs für eine Klassifikation und Charakterisierung bestimmter historischer Epochen der Gesellschaftsstruktur Dänemarks. „The social status of parents", so argumentiert Geiger deshalb in kritisch methodischem Abwägen, nicht nur im erwähnten Kapitel „Abstammung", sondern ausführlicher noch an anderer Stelle, „could only be roughly determined. The study covers four centuries during which the structure and stratification of society underwent considerable changes. The artisan or merchant, the school teacher or custom official, for example, had not the same social status in 1600 as in 1800. (...) In general, the economic circumstances of the individual families could not be determined with certainty. Strictly speaking, not the parents themselves, but their recorded occupations, were graded as ‚lower', ‚middle-class' or ‚well-to-do'. This classification was based on historical knowledge of the economic standard of the several occupations at the different periods. The agrarian terms ‚squire', ‚farmer', smallholder', etc., were in themselves conclusive. The urban occupations, however, were more difficult to classify. For instance, the Danish equivalent of the term ‚merchant' always meant a rather wealthy man in the seventeenth and eighteenth centuries, while nowadays it generally means a middle-class shopkeeper. The master-artisan was classified as middle-class, while the factory owner was graded as well-to-do. In individual cases the roles may actually have been reversed, but such exceptions on both sides would counterbalance each other. On the whole the economic classification was based on a fair and careful estimate of the social position and background of the individuals recorded" (Theodor Geiger: A Historical Study of the Origins and Structure of the Danish Intelligentsia, in: The British Journal of Sociology I, 1950, 1, Seite 211 bis 212).

57 *Für die Klassifikation kommt es so zu einer Dreiteilung in weniger Begüterte, Bessergestellte (Mittelschicht) und Wohlhabende.* – Im folgenden wird Geigers dreiteiliges Schichtungsschema im Deutschen stets mit Unter-, Mittel- und Oberschicht übersetzt. Nicht nur lassen seine englischen Übersetzungshinweise der entsprechenden dänischen Fachausdrücke in den Tabellenüberschriften des Glossars „Små kår - Poor (lower class)", „Mellemklasse - Middle class" und Velhavere - Upper class, well-to-do" und seiner erläuternden Fußnote zur

Übersetzung von „Forenklet klassifikation - Simplified classification": „This means that the corresponding groups in respectively rural and urban society (poor, middle and upper class) have been thrown together, thus reducing the original seven groups to four" (in diesem Band Seite 321 f.) dies geraten erscheinen, sondern diese Übersetzung ergibt sich ebenso bündig als Schlußfolgerung aus der methodischen Beschreibung zur Erfassung der elterlichen Schichtzugehörigkeit in der englischen Zusammenfassung: „Mitglieder der Intelligenz sind nach dem Sozialstatus ihrer Eltern unterschieden worden (7 Klassen, nämlich Unter-, Mittel- und Oberschicht jeweils für ländliche und städtische Berufe und zusätzlich zu diesen Gruppen die der Intellektuellen, die wiederum in Akademiker, Beamte und höhere Angestellte differenziert wurden)" (in diesem Band Seite 197). Schließlich darf keineswegs übersehen werden, daß Geiger in seiner dänischen Untersuchung bisweilen selbst den Terminus „Oberschicht" [dänisch: „overklasse"] verwendet.

68 *Ebenfalls im Einklang mit dem Dänischen Biographischen Lexikon sind die vor 1864 in Schleswig-Holstein Geborenen mitgezählt worden. Die Holsteiner jedoch nur unter der Prämisse, daß sie „für die dänische Sprache, Verwaltung oder Politik von Bedeutung" gewesen sind.* - Siehe dazu das von den Redaktionssekretären Povl Engelstoft und Svend Dahl verfaßte Vorwort des „Dänischen Biographischen Lexikons. I Aaberg - Bagge", Kopenhagen 1933. Das Herzogtum Schleswig (800 bis 1864) war dänisch, das Herzogtum Holstein (1460 bis 1864) deutsch, aber beide wurden von Dänemark aus regiert. Als Folge der militärischen Niederlage im Krieg gegen Preußen und Österreich im Jahre 1864 mußte allerdings das Königreich Dänemark Lauenburg und die beiden Herzogtümer Holstein und Schleswig einschließlich des dänisch bevölkerten Nordens - Südjütland - an Österreich und Preußen abtreten, die nun von diesen als Kondominium kurzzeitig gemeinsam verwaltet wurden.

69 *Die schwedischen Provinzen wurden bis 1658 als dänische Gebiete behandelt.* - König Frederik III. mußte im anhaltenden kriegerischen Konflikt um die wirtschaftliche und politische Vorherrschaft in der Ostsee im Frieden von Roskilde (1658) endgültig die alten dänischen Provinzen auf der östlichen Seite des Øresunds im heutigen Südschweden: die Provinzen Schonen, Halland und Blekinge eben-

so wie das Norwegische Bohuslän, Härjedalen und Jämtland an Schweden abtreten; damit endeten zugleich die über hundert Jahre währenden Rivalitäten zwischen Dänemark und Schweden.

69 *Auch bei Norwegen und Island haben wir uns dem Dänischen Biographischen Lexikon angeschlossen. Dort heißt es dazu: „Was Norwegen betrifft, sind für die Zeit der Personalunion von 1537 bis 1814 solche Personen mit berücksichtigt, die nachweislich für das eigentliche Dänemark von Bedeutung sind, während Norweger, die hauptsächlich oder ausschließlich in Norwegen gewirkt haben, weggelassen wurden", und „für Island gelten ähnliche Regeln wie für Norwegen."* - Siehe dazu das von den Redaktionssekretären Povl Engelstoft und Svend Dahl verfaßte Vorwort des „Dänischen Biographischen Lexikons. I Aaberg - Bagge", Kopenhagen 1933 (ohne Seitenangaben). In der vom Jahre 1380 bis 1814 dauernden Königsgemeinschaft Dänemarks mit Norwegen, die eine wechselvolle Geschichte verband - 1537 verlor Norwegen seine Unabhängigkeit und wurde Dänemark staatsrechtlich einverleibt und konnte erst mit der Einführung des Absolutismus in Dänemark 1660 seinen alten Rechtsstatus bis zum Jahre 1814 als ein mit Dänemark gleichgestelltes Königreich wiedererlangen -, kam Island im Jahre 1380 zu Dänemark; im Jahre 1864 wurde das dänische Handelsmonopol gegenüber Island aufgehoben, und im Jahre 1944 löste es sich nach einer Volksabstimmung völlig von Dänemark und erklärte sich zu einer selbständigen Republik.

69 *Die Färöer, die Gebiete Grönland, Westindien sowie die früheren dänischen Kolonien in Afrika und Asien werden als zu Dänemark gehörend behandelt.* - In der Zeit der Königsgemeinschaft mit Norwegen kamen ebenso die atlantischen Inseln Grönland und Färöer zu Dänemark und blieben auch nach der Auflösung der Königsgemeinschaft im Jahre 1814 Teil des Königreichs Dänemark.
Auch die karibischen Jungferninseln Sankt Thomas (seit 1672), Sankt Jan (seit 1718) und Sankt Croix (seit 1733) östlich von Puerto Rico gehörten zum dänischen Königshaus und sind Teil des dänischen Kolonialismus gewesen; im Jahre 1917 wurden sie an die Vereinigten Staaten von Amerika verkauft.
In Westafrika errichtete Dänemark im Jahre 1658 - im Konflikt mit Engländern und Holländern - Handelsplätze an der Goldküste Guineas und brachte allmählich das Hinterland um den Fluß Volta un-

ter dänische Oberhoheit. Hier landeten Schiffe aus Kopenhagen mit Waffen und anderen von den Küstenbewohnern begehrten Handelswaren, die gegen die im Hinterland ergriffenen Sklaven eingetauscht und dann nach den karibischen Jungferninseln transportiert wurden. Erst mit dem Verbot des Sklavenhandels im Jahre 1792 versiegte indes diese sprudelnde Einnahmequelle an der Guineaküste und der „dreieckige Handel" kam allmählich zum Erliegen. Im Jahre 1850 verkaufte Dänemark deshalb die drei Handelsforts Christiansborg, Augustenborg und Fredensborg an der Goldküste Guineas an das englische Königshaus.
Mit den Handelsstationen und mit den ostindischen Kolonien in Asien, die vor allem wegen des gewinnträchtigen Handels mit Gewürzen, Textilwaren, Porzellan, Tee und Pfeffer errichtet wurden, verhält es sich ähnlich: die wichtigste, Tranquebar (südlich von Madras), Serampore, Filialen in Kalkutta und kleineren Orten Indiens sowie die Nikobarischen Inseln wurden im Jahre 1777 Eigentum der dänischen Krone und - mit Ausnahme der Nikobaren, die 1868 an das englische Königshaus abgetreten wurden - im Jahre 1845 an die englische „East-India Company" verkauft, weil sie nicht mehr profitabel genug waren.

Ergebnisse

74 *Falbe-Hansen: Danmarks Statistik, Kopenhagen 1885. I. Band. Seite 381 ff.* - Geiger zitiert in der Fußnote unvollständig. Die Untersuchung „Danmarks Statistik"* wurde von Viland Andreas Falbe-Hansen (1841 bis 1932), Professor für Nationalökonomie an der Universität Kopenhagen (1877), sowie William Scharling (1837 bis 1911), Politiker und Professor für Staatswirtschaft an der Universität Kopenhagen (1869), konzipiert; sie lautet mit vollständigem Titel: „Danmarks Statistik. Udarbejdet af V. Falbe-Hansen og Dr. Will. Scharling. Første Bind. Naturkræfterne. Befolkningen. Kapital og Arbejdsløn"**, Kjøbenhavn 1885. Der Abschnitt über die Bevölkerung,

* „Statistik Dänemarks"
** „Statistik Dänemarks. Ausgearbeitet von V. Falbe-Hansen und Dr. Will. Scharling. Erster Band. Die Naturkräfte. Die Bevölkerung. Kapital und Arbeitslohn"

auf den Geiger sich in der Fußnote seiner Untersuchung beruft, ist von William Scharling unter dem Titel „*Andet Afsnit*: Befolkningen. Første Afdeling: Folkemængdens Bevægelser. I. Befolkningens Størrelse i ældre og nyere Tid. Tilvæxtforhold"* auf den Seiten 381 bis 429 abgehandelt worden.

79 *(...) „nur solche Personen aufgenommen werden, die spätestens zehn Jahre vor Erscheinen des jeweiligen Bandes sich verdient (...) gemacht haben."* – Siehe dazu das von den Redaktionssekretären Povl Engelstoft und Svend Dahl verfaßte Vorwort des „Dänischen Biographischen Lexikons. I Aaberg – Bagge", Kopenhagen 1933 (ohne Seitenangaben).

79 f. *Vermutlich findet die Aufnahme von Zeitgenossen zögerlicher statt, weil es für sie das Blaue Buch gibt.* – Mit dem Blauen Buch ist „Kraks Blaues Buch", das dänische „Who is Who?", gemeint.

80 *Es sei hier allerdings angemerkt, daß eine entsprechende Untersuchung auf der Grundlage der Blauen Bücher bereits in Vorbereitung ist; die Ergebnisse werden voraussichtlich noch in diesem Jahr [nämlich 1949] veröffentlicht werden können.* – Die Nachfolgeuntersuchung, auf die sich Geiger im Verlaufe seiner Ausführungen noch mehrmals beziehen wird, war von zwei Studenten – wie Torben Agersnap in einer schriftlichen Mitteilung vom 2. März 2004 an den Herausgeber wissen ließ – im Rahmen ihres Staatsexamens in Wirtschaftswissenschaften als Abschlußarbeit angefertigt worden; sie ist jedenfalls, soviel läßt sich gesichert sagen, im Dänischen nicht als Untersuchung veröffentlicht worden. Geiger hat die erhobenen Daten – entgegen seiner Bemerkung im Nachwort dieser Studie – dann später selbst noch einmal analysiert und veröffentlichen wollen, wie er im Curriculum vitae für die Gastprofessur an der Universität Toronto im akademischen Jahr 1951/1952 näher ausgeführt hat: „An investigation of the Social Origin and Structure of Famous Danish Women and Men is following up the study No. 76 [Den Danske Intelligens fra Reformationen til Nutiden. (The Danish Intelligentsia from the Reformation to the Present Day). Coph. 1949. 160 p. and 40. tables.] in the list of publications. There, the famous names of the past have

* „Zweiter Abschnitt. Die Bevölkerung. Erster Teil. Die Bewegungen der Einwohnerzahlen. I. Die Größe der Bevölkerung in früherer und neuerer Zeit. Zuwachsverhältnis"

been analysed. In this piece of research, the now living cultural elite is scrutinised. The basic material has been collected, and the analysis is nearly finished, but the final report has still to be written. (Publication in early spring 1952)", in: Th. Geiger's curriculum. Aarhus, 28. March 1951, UNIVERSITY OF TORONTO ARCHIVES, Ref.: A (968.008/009, Budget: Pol. Economy 1951-52), ohne Seitenzahlen; dazu ist es dann nach dem Tod Geigers nicht mehr gekommen.

85 *Erstellt wurde die Tabelle von Herrn cand. mag. Sloth-Carlsen, überarbeitet wurde sie von Herrn Dozent Dr. Troels Fink.* – Peter Sloth-Carlsen (1912 bis 1987), Magisterabschluß in Geschiche (1943) und Staatsexamen in Wirtschaftswissenschaft (1951) an der Universität Aarhus, später Professor an der Handelshochschule in Århus (1966), verfaßte vor allem personalgeschichtliche Abhandlungen.
Troels Fink (1912 bis 1999), zunächst Dozent für Geschichte unter besonder Berücksichtigung der Geschichte Südjütlands (1946) und Professor für Geschichte an der Universität Aarhus (1950), dann Generalkonsul in Flensburg (1959), schließlich Direktor des „Instituts für Grenzregionsforschung" in Åbenrå [Apenrade] (1976), arbeitete, wie die Venia legendi für die Hochschuldozentur auswies, vor allem zu geschichtlichen und politischen Problemen Südjütlands.

85 *Der Kalmar- und der Dreißigjährige Krieg hatten stark an den Ressourcen des Landes gezehrt, der einsetzende Merkantilismus hatte noch nicht zu einer neuen Prosperität geführt, und schließlich trugen die wirtschaftlich-soziale Politik und die Finanzpolitik des Absolutismus nicht zu einer Genesung des jämmerlichen Zustands bei, in dem Christian IV. sein Reich hinterlassen hatte.* – Als Schweden Ansprüche auf Nordnorwegen geltend machte, brachen die alten wirtschaftlichen und politischen Rivalitäten mit Schweden im Kampf um das dominium maris baltici wieder auf. König Christian IV. von Dänemark und Norwegen (1588 bis 1648) erzwang daraufhin die Zustimmung des Reichsrates zu einem Präventivangriff, konnte Schweden indes im Kalmar-Krieg (1611 bis 1613) nicht schwächen; er brachte Dänemark – außer einem Schadenersatz, einer kürzeren Besetzung des Gebietes um Göteborg und freier, ungehinderter Schiffahrt nach Riga – keinen weiteren Nutzen. Die kriegerische Intervention des Königs, sich im Religionsstreit des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648)

schützend vor die protestantischen deutschen Glaubensbrüder zu stellen, um seinem Lande eine stärkere Stellung im Norden zu verschaffen, endete im Jahre 1626 in der Schlacht bei Lutter am Barenberge in einem Fiasko. Die Auswirkungen waren für Dänemark dementsprechend: die Wirtschaft lag am Boden und die Finanzen waren ruiniert. Der Streit über die Zollfreiheit im Øresund mit Schweden führte zu einem erneuten Krieg (1643 bis 1645) und endete mit einer weiteren Niederlage Dänemarks. Im Frieden von Brömsebro (1645) mußte Christian IV. die Provinzen Jämtland und Härjedalen sowie die Inseln Ösel und Gotland an Schweden abtreten.

85 f. *Viscount Molesworth, der sich zwischen 1689 und 1692 als englischer Gesandter in Kopenhagen aufhielt, läßt sich in seiner berühmt gewordenen Schilderung Dänemarks mit einiger Verachtung des öfteren über die Armut und das niedrige geistige Niveau des Landes aus. Er berichtet unter anderem von dem armseligen Zustand des Adels und von dem wirtschaftlichen und kulturellen Verfall des Landes. Nur wenigen sei es gegönnt gewesen, sich durch ein bezahltes königliches Amt über Wasser halten zu können. „The greater Part patiently enduring their Poverty at home, where, in a short Time, their Spirits, as well as their Estates, grow so mean, that you would scarce believe them to be Gentlemen, either by Discourse or Garb."* – Robert Molesworth (1656 bis 1725), der zunächst in privater Mission in den Jahren 1689 und 1690 nach Dänemark reiste, war dann zwischen 1692 und 1694 als englischer Gesandter in Dänemark akkreditiert, mußte es indes wegen nie ganz aufgeklärter Beleidigungen des Königshofes überstürzt wieder verlassen und zog sich gekränkt nach Flandern zurück; dort schrieb er „An Account of Denmark, As it was in the Year 1692". Dieser Bericht muß vor allem als Parallele zu seinem „An Account of SUEDEN: As it was in the Year 1688" gelesen werden und sollte „einem englischen Publikum drastisch schildern, wie elend es in einem absolut regierten Land zugeht, in dem die Bevölkerung abgestumpft und zu einem tierischen Dasein erniedrigt wird, während in Schweden alles anders ist (...)." Molesworth ist es gelungen, die wesentlichsten dänischen Mißstände klar zu erkennen: „das Land ist arm, den Bauern geht es nicht besonders gut, wenn es auch nicht ganz so schlimm ist, wie es aussieht. Die Städte sind klein und armselig, nur Kopenhagen ähnelt einer Stadt nach europäischem Maßstab, aber es fehlt

der richtige städtische Geist in der Stadt, die sachte dahinstirbt, und die Leute sind merkwürdig stumpf. Nur die Gesetzgebung ist vorzüglich, Rechtspflege und Sicherheit sind vorbildlich, aber der Absolutismus ist zerstörend. Worauf er aber doch redlich konstatiert, daß die Wohnung seiner Majestät die elendste in der Stadt ist" (Palle Lauring: Geschichte Dänemarks, Neumünster 1964, Seite 155). Der Bericht, der teils ein politisches Pamphlet zur Verteidigung revolutionärer Prinzipien ist, teils in einem strengen antiklerikalen Ton abgefaßt ist, machte Molesworth jedenfalls mit einem Schlag populär und fand großen Widerhall. Geiger zitiert daraus - mit einer kleinen Abweichung - aus einem entsprechenden Absatz des VIII. Kapitels „The Condition, Customs, and Temper of the People.": „Through these, and several other Means, many of the ancient Families are fallen to decay; their Country Habitations, which were like Palaces, being ruinous, they are forced to live meanly and obscurely in some Corner of them: Unless it be their good Fortune to procure an Employment, Civil or Military, at Court, which is the Thing they are most ambitious of; it being indeed necessary to secure to their Families any tolerable Subsistence, or afford them some Shelter from the Exactions and Injustices of the Collectors. The Civil Employments are in no great Number, nor of the great Value; as they seldom are in a poor Country governed by an Army; so that few are provided for this Way: The greatest Part patiently enduring their Poverty at home; where, in a short Time, their Spirits, as well as their Estates, grow so mean, that you would scarce believe them to be Gentlemen, either by Discourse or Garb" (Robert Molesworth: An Account of Denmark, As it was in the Year 1692, in: An Account of DENMARK: As it was in the Year 1692. An Account of SUEDEN: As it was in the Year 1688. With several Pieces relating to those Accounts, 4., sorgfältig überarbeitete Auflage, London 1738, Seite 49 bis 50).

86 *An anderer Stelle findet man bei dem Gesandten das folgende, wenig schmeichelhafte Bild des in Dänemark herrschenden kulturellen Zustandes: „I do not see that they are good at imitating the Inventions of other Countries, and for inventing themselves, I believe none here, since the famous Tycho Brahe, ever pretended to it. Few or no Books are written, but what some of the Clergy compose of Religion. Not so much as a Song, or a Tune, was made, during the three Years I stayed there."* - Geiger zitiert

diesmal aus dem Schluß des VIII. Kapitels „The Condition, Customs, and Temper of the People.": „I do not see that they are good at imitating the Inventions of other Countries; and for inventing themselves, I believe none here, since the famous Tycho Brahe*, ever pretended to it. Few or no Books are written, but what some of the Clergy compose of Religion. Not so much as a Song, or a Tune, was made, during three years that I stayed there. Their Seasons of Jollity are vary rare; and since the fatal Opera, about four Years ago, wherein many hundred Persons were burnt together in the old Queen's House, they content themselves with running at the Goose on Shrove-Tuesdays, and taking their Pleasure upon Sleds in the Winter, well wrapp'd up in Wool or Fur: A Divertisement much in request in this Court, and among all kinds of People. Perhaps it will be thought too nice here to remark, That no body presumes to go in a Sled, till the King and Court has begun; That the King passes over a new Bridge the first; and that the Clocks of Copenhagen strike the Hours after the Court Clock" (Robert Molesworth: An Account of Denmark, As it was in the Year 1692, in: An Account of DENMARK: As it was in the Year 1692. An Account of SUEDEN: As it was in the Year 1688. With several Pieces relating to those Accounts, 4., sorgfältig überarbeitete Auflage, London 1738, Seite 61 bis 62).

86 *(...) 1763 die Gesellschaft für die Schönen Wissenschaften.* – Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzte in der dänischen Literatur die Aufklärung als starke geistige Bewegung ein und wurde von einem neuen, zu wirtschaftlichem Selbstbewußtsein gekommenen Bürgertum und dem Vordringen der empirischen Wissenschaften getragen. Vor allem zwei neue Institutionen schufen sichtbar den Rahmen für die neue Literatur: die im Jahre 1748 bezogene und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als die zentrale Bildungs- und Kulturinstitution Dänemarks angesehene „Königlich Dänische Schaubühne" und die im Jahre 1759 gegründete „Gesellschaft zur Förderung der Schönen und Nützlichen Wissenschaften".

---

* Tycho Brahe (1546 bis 1601), dänischer Astronom, legte durch seine genauen und überaus umfassenden Beobachtungen von über 1 000 Fixsternen den Grundstein für die moderne Astronomie und damit zugleich auch den der exakten Wissenschaften in Dänemark.

86 *1739 wurde eine generelle Reform des Schulwesens angeordnet (die aber in der Praxis im Sande verlief) (...)* – Gleichwohl darf schon aus ideologischen und wirtschaftlichen Gründen nicht grundsätzlich außer acht gelassen werden, daß das Interesse des Staates und der Kirche am Unterricht der Kinder immer stärker wuchs. Und die Forderung des Armengesetzes (1708) nach Schulen auf dem Lande, die Einrichtung von 240 sogenannten Reiterschulen auf den königlichen Gütern in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die Einführung der Konfirmation (1736) und die Gesetzgebung für Schulen in den Landgemeinden für alle Kinder ab dem 5. bis 6. Lebensjahr (1739) waren zweifellos ein erster Ausdruck dieses Interesses an der Erziehung von Kindern und Bediensteten zu frommen und des Lesens kundigen Christen.

86 f. *(...) 1747 wurde die Sorø-Akademie wiedereröffnet.* – Das Zisterzienserkloster Sorø auf Seeland ist im Jahre 1586 in eine königliche Internatsschule für jeweils 30 junge Adlige und Nichtadlige umgewandelt worden. 1623 ist eine Adelsakademie – beeinflußt durch die zeitgenössischen deutschen Ritterakademien und vor allem durch Anregungen Holbergs sowie von den Wünschen der königlichen Ratgeber – hinzugekommen, die im Jahre 1643 den Status einer Universität und das Recht erhielt, akademische Abschlüsse zu verleihen. Sie wurde von den Söhnen der angesehensten Adelsgeschlechter des Landes besucht, die nicht mehr dem eifernden und scholastischen Lehrkanon der Universität Kopenhagen als Priesterschule und Bollwerk der lutherischen Orthodoxie ausgesetzt werden sollten. 1665 ist die Adelsakademie – vor allem als Folge der wirtschaftlichen Probleme des Krieges gegen Schweden – wieder geschlossen worden, während die königliche Internatsschule der Sorø-Akademie noch bis zum Jahre 1737 Unterricht erteilte. Nach notwendigen, größeren Umbauten und längeren Diskussionen über das Curriculum wurde die Adelsakademie ohne Internatsschule im Jahre 1747 wiedereröffnet. Ihr oblag es, den jungen Adligen eine standesgemäße und moderne Ausbildung in den Fächern Recht, Zeitgeschichte, Volkswirtschaft, Staatswissenschaft, Mathematik und angewandte Philosophie sowie Französisch und Deutsch zu vermitteln und sie damit insbesondere auf ihre zukünftigen Aufgaben im Staatsdienst vorzubereiten; Disziplin und Gehorsam waren für die jungen Aristokraten dabei Grundvoraussetzungen und deckten sich

genau mit jenen von der Monarchie erwünschten Charakteristika. Ihre Bedeutung lag vor allem darin, die Sprößlinge der Adligen mit den neuen europäischen Ideen der Aufklärung bekannt gemacht zu haben. Erst als die Universität Kopenhagen ihren Lehrkanon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Folge der Aufklärung zu reformieren begann, ging der Einfluß der Adelsakademie allmählich zurück.

87 *(...) erste Lehrerseminare (1791) werden gegründet.* – Die Ausbildung der Volksschullehrer obliegt seit Ende des 18. Jahrhunderts besonderen, selbständigen Pädagogischen Hochschulen: den Lehrerseminaren, die nicht den Universitäten angeschlossen sind. Das erste staatliche Lehrerseminar entstand im Jahre 1791 im Zusammenhang mit den großen Schulreformen, nämlich der „Verfügung über das Volksschulwesen in den Kleinstädten" und der „Verfügung über das Volksschulwesen auf dem Lande", als das absolutistische Königtum im Jahre 1814 eine allgemeine Unterrichtspflicht in Volksschulen einführte.

93 *Die folgenden 25 Jahre umfassen die sogenannte Gründerperiode und den ersten Durchbruch des dänischen Industrialismus.* – Mit dem Abtreten Holsteins infolge der militärischen Niederlage im Krieg gegen Preußen und Österreich im Jahre 1864 verlor Dänemark zwar das einzige einigermaßen industrialisierte Wirtschaftsgebiet des Landes, es wirkte aber gleichzeitig als Stimulus für den Aufbau der dänischen Wirtschaft in der „Gründerzeit", „in der zahlreiche Industrien emporwuchsen, teils als große Unternehmen, teils – und namentlich – als Kleinindustrie. Zur ersten Kategorie gehörten Schiffswerften, Bierbrauereien und Zementwerke – der jütländische Untergrund, Kreide und Lehm, ließ sich zur Herstellung von Portlandzement ausnützen. Die Seefahrt, ein altes dänisches Handwerk, wurde durch die Einführung von Dampfschiffen zum Großbetrieb" (Erik Kjersgaard: Eine Geschichte Dänemarks. Herausgegeben vom Königlich Dänischen Ministerium des Äußern, Kopenhagen 1974, Seite 64).

94 *Einiges deutet darauf hin, daß die Reformationszeit zur Entfaltung insbesondere einer gewissen* belletristischen *Aktivität beigetragen hat, die aber wieder eingedämmt wurde durch die gegen Ende des 16. Jahrhunderts*

einsetzende orthodoxe Intoleranz. – Die evangelische Kirche verstand sich in erster Linie als Schutzwehr der lutherischen Orthodoxie, und diese zeitigte entsprechende psychologische, kulturelle und politische Auswüchse im gesellschaftlichen Leben Dänemarks.

95 *Die rasante Entwicklung der Bühnenkunst im Laufe des 18. Jahrhunderts erklärt sich damit, daß Frederik V. sein Land von der pietistischen Bigotterie wegführte und die Dänische Schaubühne wiedereröffnete.* – König Frederik V. nahm – im Gegensatz zur Regierungszeit seines Vaters, Christians VI. von Dänemark und Norwegen (1730 bis 1746), in der der Hallensische Pietismus zur Hofreligion avancierte und seine Wirkungen in missionarischen Aktivitäten (Tranquebars und Grönlands etwa), Theaterschließungen und einer umfassenden, sittenstrengen Reformgesetzgebung (beispielsweise: kirchliche Disziplin, Konfirmation und Schulwesen) hinterließ – eine weniger rigorose Haltung im Geiste des aufgeklärten Absolutismus ein. Unter solchen säkularen Vorzeichen verlor die freudlos-strenge pietistische Richtung des Christentums jedenfalls an religiösem Schwung und die strenge Kirchengesetzgebung (etwa: verpflichtender Kirchenbesuch und, bei Versäumnis, Auferlegen einer Geldstrafe oder Pranger, Verbot von Bällen, Schauspielen und Konzerten an Samstagen und Sonntagen, in der Fasten- und Adventszeit) wurde gelockert und teilweise bald ganz aufgehoben.

97 *Wir wenden uns nun dem Verhältnis zwischen* Geistes- und Naturwissenschaft *im besonderen zu.* – Eine genaue Bestimmung der im Dänischen verwandten Begriffe „naturforskning" (Naturforschung) und „naturvidenskab" (Naturwissenschaft) gibt Geiger in seiner Untersuchung nicht; er scheint beide Begriffe offenkundig auch synonym zu verwenden, etwa in Tabelle 5 oder Abbildung 11 und in den dazugehörigen Erläuterungen auf Seite 81 oder 83 oder an anderen Stellen in seiner dänischen Untersuchung. Vor diesem Hintergrund wurde in der deutschen Übertragung der Begriff „Naturwissenschaft" als übergeordneter verwendet, denn im Kern geht es Geiger ja in den entsprechenden Passagen und Abbildungen darum, empirisch aufzuzeigen, wie in der Entwicklung die „erdrückende Dominanz der Geisteswissenschaft in den ersten Jahren und das Vordringen der Naturwissenschaft von einer bescheidenen Position auf die führende im Laufe des 19. Jahrhunderts" (Seite 98) ge-

langte und in der Folge davon sich die Grenzen des Wissens durch naturwissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen und ein Verständnis der Besonderheit von Naturwissenschaft rasch zu weiten begannen; sie übernahm nämlich die alte Kunst der Beobachtung in der Naturforschung (etwa in Botanik und Zoologie) und ergänzte sie durch die experimentelle Methode, wobei sie sich von dem Grundsatz leiten ließ, nur harte empirische Tatsachen zu Theorien zu verknüpfen, die eine Erklärung der quantitativen Zusammenhänge liefern.

98 f. *Aus Abbildung 7 geht jedoch hervor, daß die Naturwissenschaften gerade zu dem Zeitpunkt, als die Geisteswissenschaften stagnieren, also etwa in der Zeit ab 1635, einen zeitweiligen Aufschwung mit Steno (1638 bis 1686) als Galionsfigur erleben konnten.* – Nicolaus Steno, eigentlich Niels Stensen (1638 bis 1686), Anatom und Geologe, erregte zunächst durch seine anatomischen Entdeckungen (etwa: daß das Herz nicht mehr und nicht weniger als ein Muskel ist) und dann vor allem durch seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Feld der Geologie, die er wissenschaftlich begründete und deren Ergebnisse er in seiner zunächst wenig beachteten Schrift „De solido intra solidum naturaliter contento dissertationis prodomus" (1669) veröffentlichte, großes Aufsehen.

99 *In Dänemark wurden die ersten naturwissenschaftlichen Lehrstühle an der Universität Kopenhagen in der Zeit Stenos und Ole Rømers im Laufe des 17. Jahrhunderts errichtet.* – Ole Rømer (1644 bis 1710), dänischer Astronom, später Königlicher Mathematiker und Professor für Astronomie an der Universität Kopenhagen (1681), entdeckte als Mitglied der „Académie des sciences" während seines Aufenthaltes in Paris eine der fundamentalen Naturkonstanten der Physik, die Lichtgeschwindigkeit (1676), und berechnete diese durch Beobachtungen der Verdunkelung der Jupitermonde; in seinen privaten Kopenhagener Observatorien entwickelte er zudem das Passageinstrument und den Meridiankreis, der hundert Jahre später das präziseste Instrument der Astronomie für Positionsbestimmungen wurde.

99 *Der Merkantilismus als Wirtschaftssystem des Absolutismus und als erster Versuch einer planmäßigen öffentlichen Gewerbe- und Wirtschaftspolitik benötigte Geographen und Nautiker (Asiatische Handelsgesellschaft,*

1616!) (...) – Die Asiatische Handelsgesellschaft wurde nicht im Jahre 1616, sondern erst im Jahre 1732 gegründet. Es spricht deshalb bei einer genaueren Betrachtung des Zusammenhanges alles dafür, daß Geiger tatsächlich die im Jahre 1616 gegründete Ostindische Handelsgesellschaft im Sinn hatte. Die Gründung dieser Handelsgesellschaft fällt zeitlich mit der Industriepolitik Christians IV. zusammen, deren Wurzeln dem politisch-merkantilistischen Denken entsprangen. Denn ihn „in seinen Geldnöten mußten die *Riesengewinne* reizen, die die *Holländer aus ihrem indischen Handel zogen.* (...) Veranlaßt von Jan de Willum aus Amsterdam und dem Rotterdamer Hermann Rosencrantz verfügte deshalb der König *im Jahre 1616, daß auch in Dänemark eine Ostindische Kompagnie gegründet werden sollte.* Sie erhielt ein zwölfjähriges Monopol für den Ostindienhandel. Die Kompagnie wurde *holländischem Muster nachgebildet*, aber die Zeichnung des notwendigen Kapitals machte Schwierigkeiten, obgleich der König, wo er nur konnte, Druck ausübte. Schließlich kamen 165 000 Rtlr. [Reichstaler] zusammen, von denen aber ein gut Teil ausländisches, besonders auch holländisches Geld war" (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 276).

99 *(...) Statiker und Ingenieure (Marinewerft Christians IV.!) (...)* – Im 17. Jahrhundert entwickelte sich die Werft der dänischen Flotte im Kopenhagener Kriegshafen Holmen zum stark befestigten Zentrum der dänischen Marine sowie zum wichtigsten Mittelpunkt des Schiffbaus Europas und bildete die Grundlage für Dänemarks führende Seemachtstellung; sie wurde unter König Christian IV., dessen Lieblingskind die Kriegsflotte war, Europas modernster und größter Kriegshafen und bedurfte dazu entsprechender Experten.

99 *(...) Geologen und Mineralogen, Metallurgen und Bergbaukundige (Silberbergwerk Kongsberg 1623!) (...)* – Um das im Südnorwegischen gelegene Silberbergwerk Kongsberg ausbeuten zu können [Dänemark und Norwegen bildeten damals eine Königsgemeinschaft und Personalunion], waren gut ausgebildete Spezialisten erforderlich.

104 *Intelligenz der* Technik *und* Wirtschaft *bewegen sich in ihren Auf- und Abwärtskurven parallel (Abbildung 8).* – Es handelt sich hier nicht um die von Geiger wohl versehentlich im Dänischen in der Klammer angegebene Abbildung 9, sondern um Abbildung 8.

105 *In diesem Fall wäre beispielsweise um 1760 eine Aufwärtsbewegung zu erwarten gewesen, weil als Folge des schwedisch-russischen Krieges die dänische Schiffahrt eine Hochkonjunktur erlebte (1756 bis 1763).* – Der in den fünfziger Jahren ausbrechende französisch-britische Kolonialkrieg (1754 bis 1763) und der fast gleichzeitig beginnende und damit eng verflochtene Siebenjährige Krieg (1756 bis 1763) zwischen Österreich und Preußen mit ihren jeweiligen Verbündeten um die Wiedergewinnung Schlesiens und um die Hegemonie im Reich bescherte dem neutralen Dänemark eine Zeit blühenden Handels in der Schiffahrt auf der Route von der Ostsee zu den Weltmeeren und zugleich auf dem Verkehrsweg von den nordischen Ländern nach Mitteleuropa. Dabei kam dem Übersee- und Transithandel eine weitaus größere Bedeutung als früher zu: So lag während des Krieges zwischen Frankreich und England ein sehr großer Teil der Handelsschiffahrt auf dem Mittelmeer in dänischen Händen; oder man ließ Handelsschiffe, als die Ostsee zum mare clausum erklärt wurde, „nach den norwegischen und schwedischen Häfen gehen, um Holz und Fische für Holland, Frankreich und Portugal zu holen; von dort brachte man Wein und Salz nach Kopenhagen, wo ein Teil der Waren wieder nach russischen und deutschen Ostseehäfen verfrachtet wurde" (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 296).

107 *War die Zeit um 1660 besonders turbulent, so waren die Regierungszeit Frederiks II. und der Anfang der Regierungszeit Christians IV. im Gegensatz dazu recht ruhig und ereignislos.* – *„Die Verfallszeit nach 1630 mit den niedrigeren Preisen der dänischen Ausfuhrerzeugnisse"*, so resümieren Axel Nielsen et al., *„bahnte den Weg für die Veränderung der Staatsform im Jahre 1660: in diesen Jahren der sinkenden Konjunktur wurde der dänische Adel wirtschaftlich aus dem Felde geschlagen.* Während der Adelige vor 100 Jahren oft der Finanzier des Kaufmannsstandes gewesen war, hatte sich das Verhältnis umgekehrt, mancher Ade-

lige mußte jetzt beim Kaufmann betteln gehen, um das Geld zu erhalten, das er brauchte. Der Adelige war nun gründlich und für immer aus dem Handel hinausgedrängt, der vom Bürgertum übernommen wurde. Aber der Kaufmannsstand war noch verhältnismäßig kapitalarm, und nur wenige Städte verfügten über Kaufleute großen Stils. Hieraus erklärt sich, daß *von Bürgerherrschaft trotz des Sturzes des Adels keine Rede sein konnte.* Dazu war der Bürgerstand zu schwach fundiert. *Allein die Königsmacht erntete die Früchte des Jahres 1660: Dänemark ist der einzige Staat, in dem der Absolutismus durch das Königsgesetz von 1665 verfassungsmäßig festgelegt wurde."* Wenngleich in Dänemark Adel und Stände dem König die Alleinherrschaft förmlich aufzwangen, beruhte diese doch auf einem Herrschaftskompromiß: Adel und Stände nahmen nach wie vor die führenden Positionen in Verwaltung, Armee und Kirche ein, spannten von dort aus ihre Klientelnetze und sprachen in allen bedeutsamen Fragen ein entscheidendes Wort mit. Und lange vor Preußen, das erst im 18. Jahrhundert folgte, konnte die Königsmacht im Zuge dieser Entwicklung zum Reformabsolutismus zugleich eine professionelle Staatsverwaltung mit einer leistungsfähigen Beamtenschaft etablieren – ja, mehr noch: Mit dem Einarbeiten der Prinzipien des Königsgesetzes in das Dänische Gesetz im Jahre 1683 und mit den frühen Maßnahmen zur Befreiung der Bauern von der Erbuntertänigkeit ist Dänemark gleichsam zum Vorreiter politisch-sozialer Reformen im Sinne des Gleichheitsgedankens und der Sozialbürgerschaft geworden. Die Regierungszeit König Frederiks II. von Dänemark und Norwegen (1559 bis 1588) war im Unterschied dazu von einer harmonischen Zusammenarbeit zwischen König und adligem Reichsrat sowie von Wachstum und Wohlstand geprägt. Unter ihm konzentrierte man sich sowohl darauf, die zerrütteten Finanzen als Folge der Schwedenkriege und großer Staatsausgaben durch Verkauf wesentlicher Teile des königlichen Landbesitzes und durch Besteuerung des Adels wieder ins Gleichgewicht zu bringen als auch die darniederliegende dänische Wirtschaft vor allem mit Hilfe des Øresundzolles aus der Handelsschiffahrt zwischen Ost und West wieder anzuregen, denn aus den Einnahmen des Durchfahrtszolls für hanseatische, holländische und russische Schiffe bezog Dänemark bis zu zwei Drittel seines Staatshaushaltes. Davon profitierten Königshaus, adlige Gutsbesitzer, Landwirtschaft und das Reich gleichermaßen. 1588 hatte Dänemark jedenfalls „keine

verzinsliche Schuld mehr zu tilgen, und es stand bei der Thronbesteigung seines Sohnes Christian IV. rein finanziell gesehen sehr gut da", ja, in den guten Jahren seiner Regentschaft – bis um 1620 – wuchsen die Einnahmen sogar, und es wurde alles unternommen, um Handwerk und Gewerbe auf die Beine zu helfen (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 94 bis 95 beziehungsweise Seite 97).

107 *(...) den Agrarreformen (...)* – Sie wurden vor allem durch drei Entwicklungen beeinflußt:

1) die I. Landwirtschaftskommission (1757): Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich – nicht zuletzt von den Ideen der europäischen Aufklärung und der physiokratischen Lehre inspiriert – eine starke, vor allem von Persönlichkeiten außerhalb der Landwirtschaft getragene öffentliche Bewegung für eine Agrarreform bemerkbar. Auch wenn sich die Regierung offensichtlich anfangs wenig davon beeinflussen ließ, so setzte sie doch im Jahre 1557 eine Kommission ein, um näher untersuchen zu lassen, welche Bedingungen dem Gedeihen der Landwirtschaft besonders hinderlich seien. Das wichtigste Ergebnis der Kommissionsarbeit bildete die Verordnung vom 29. Dezember 1758, die vornehmlich technische Fragen wie die des Zusammenschlusses mehrerer Dörfer, der Abgrenzung der einzelnen Dorfmarken, Teilung der Gemeindeweiden, Ableitung des Abwassers, Verbesserung des Wegenetzes und der Flurbereinigung betrafen. Die Kommission gewann keinen größeren Einfluß auf die eigentliche Reformgesetzgebung, wenn sie sie auch durch eine Reihe von Verordnungen vorbereitete, und äußerte sich nicht zur grundlegenden politischen Reformfrage: der Befreiung des Bauernstandes von der Leibeigenschaft oder Bauernsklaverei; diese war im Jahre 1733 vom Adel eingeführt worden, um die Mobilität der Bauern zu verhindern. Waren sie auf einem Gut geboren, durften sie es nicht früher als im Alter von vierzig Jahren verlassen. Ihre Lebensbedingungen, also der Lohn, die Arbeits- und Wohnverhältnisse, wurden vom Gutsbesitzer bestimmt. Nach Ablauf dieser vierzig Jahre durften Bauern zwar fortzie-

hen, allerdings waren inzwischen die meisten Bauern so abgestumpft, hochgradig alkoholisiert, verschuldet und physisch gebrochen, daß ein Umzug nur selten verwirklicht wurde;

2) die Landwirtschaftsgesellschaft (1769): Die Gründung der „Königlich Dänischen Landwirtschaftsgesellschaft" entsprang privater Initiative, und ihr erster Präsident wurde der einflußreiche Außenminister in der Regierung: Graf Bernstorff. Dadurch hielt sie von Anfang an enge Fühlung mit der Regierung und beeinflußte, obwohl sie nicht unmittelbar in die Reformgesetzgebung eingriff, diese durch Gutachten über landwirtschaftliche Fragen und leistete später ebenso grundlegende Arbeit bei der praktischen Durchführung der Reformen;

3) die Landwirtschaftsreformen (1781): Die eher privaten Versuche der Moltkes, Bernstorffs, Holsteins, Rantzaus, Reventlows, Schimmelmanns oder Stolbergs auf ihren Gütern in Holstein zur Förderung einer gerechteren Bodenverteilung und einer Änderung der Besitzverhältnisse gewannen zu Beginn der Reformperiode zunächst keine große Bedeutung; „einerseits, weil sie nicht genügend vorbereitet waren, andererseits weil der Bauernstand im allgemeinen kein Verständnis für die Bedeutung der freien Verfügung über sein Land hatte. In den Augen der Öffentlichkeit galt mit Recht die *persönliche Freiheit* viel mehr: die Aufhebung der Grundhörigkeit, die Einschränkung der Fron und die Abschaffung der eigenmächtigen Festsetzung von Frondiensten sowie eine bessere Regelung des Zinsbauernverhältnisses und Schutz gegen die Übergriffe der Edelleute auf diesen Gebieten. Eine solche Gesetzgebung war jedoch ausgeschlossen, solange Höegh-Guldberg am Ruder [der Regierung] war und deshalb nimmt die eigentliche Reformgesetzgebung erst nach seiner Absetzung im Jahre 1784 ihren Anfang." Die Regierung stand dann aber diesen Reformen positiv gegenüber, wenn sie sich auch eher am Rande als im Zentrum des Reformprozesses befand. „Immerhin brachte eine *Verordnung vom 30. Oktober 1786* eine wesentliche *Lockerung der Grundhörigkeit*, da durch sie alle Bauernsöhne, die ihrer Wehrpflicht genügt hatten oder für dienstuntauglich erklärt worden waren, vom Wohnzwang befreit wurden. *Durch das endgültige Gesetz vom 20. Juni*

1788 wurde die Grundhörigkeit mit sofortiger Wirkung für alle Personen unter 14 und über 36 Jahren aufgehoben, um vom Jahre 1800 ab überhaupt fortzufallen. Die Bauern hatten die persönliche Freiheit ohne Gegenleistung zu erhalten" und mußten auch keine unentgeltlichen Hand- und Spanndienste für die Grundherrschaft mehr leisten sowie Zuggespanne und Geräte zur Verfügung stellen (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 321 beziehungsweise Seite 323).

107 *(...) 1834 werden die Provinzialstände (...)* – Verschiedene staatliche Maßnahmen trugen zum Überwinden der Krise in der Landwirtschaft sowohl als Folge des erheblichen Kapitalentzugs nach dem Staatsbankrott (1813) und der damit verbundenen großen Mühe, eine neue Grundlage für das Geldwesen herzustellen, als auch des niedrigen Getreidepreises als Folge der schweren Absatzkrise am Weltmarkt bei. Ein wichtiges Ereignis auf dem Gebiet der Gesetzgebung des Königs war zunächst im Jahre 1831 die Verordnung über „Beratende Provinzialstände" und – nach verschiedenen Verhandlungen – die Einberufung der Provinzial-Ständeversammlungen sowohl für Nordjütland und für die Inseln als auch für Schleswig und Holstein im Jahre 1834, die jedes zweite Jahr tagten „und das Recht erhielten, der Regierung Vorschläge zu unterbreiten. Auf die Initiative dieser Versammlungen wurde Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre eine Anzahl Verfügungen erlassen, die zum Teil die persönliche Befreiung der Bauern, zum Teil rein technische Fragen betrafen." Allerdings war das Wahlrecht für die Ständeversammlungen „an Grundbesitz gebunden und eine Verfassung war damit nicht geschaffen, da die Provinzialstände nur beratende Stimme besaßen. Wenn auch der König zusagte, ihnen alle Gesetzesvorschläge vorzulegen, so sollte das doch keine Einschränkung seiner absoluten Gewalt bedeuten – sie waren Ratgeber und nur das", was sich nicht zuletzt auch darin zeigte, daß sie über Steuern und Gesetze nicht beschließen, sondern nur Vorschläge an den König weiterleiten konnten (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 393 und Seite 408). Für das politische Leben waren die Stände-

versammlungen aber insofern bedeutungsvoll, als sie schon durch ihr bloßes Bestehen die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf politische Fragen lenkten und sie vor allem ermutigten, ihre wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten in die eigenen Hände zu nehmen, um so der Forderung nach einer weiteren Entwicklung in Richtung einer konstitutionellen Verfassung Nachdruck zu verleihen.

107 *(...) der Skandinavismus erregt die Gemüter (...)* – Eine um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Grundlage der engen Sprach- und Kulturgemeinschaft entstandene, liberal geprägte geistige Bewegung in den drei nordischen Ländern Dänemark, Norwegen und Schweden, die einer dauerhaften Versöhnung zwischen den drei nahe verwandten Völkern das Wort redete und deren letztes Ziel die politische Vereinigung der drei Länder sein sollte. Der Skandinavismus ergriff viele, aber er war wohl zu literarisch und akademisch und hatte keine Wurzeln in der politischen Wirklichkeit, blieb also letztendlich ein elitäres Phänomen. Das zeigte sich schon bald in der Praxis, als die Weigerung Norwegens und Schwedens, Dänemark im Sprachen- und Nationalitätenkonflikt um Schleswig gegen Preußen und Österreich im Jahre 1864 militärisch beizustehen, den Skandinavismus als politische Einigungsideologie und damit als luftige Illusion demaskierte.

107 *(...) und schließlich folgen als Höhepunkt die Abschaffung des Absolutismus und die Verabschiedung des Grundgesetzes (...)* – Im Kielwasser der französischen Februarrevolution des Jahres 1848 und des durch die ratgebenden Provinzialstände und die kommunale Selbstverwaltung auf Gemeinde-, Stadt- und Bezirksebene hervorgerufenen politischen Selbstbewußtseins der Bevölkerung verzichtete König Frederik VII. von Dänemark (1848 bis 1863) im März 1848 auf die im Königsgesetz verankerte absolutistische Herrschaft, ernannte ein verantwortliches Kabinett von Nationalliberalen und setzte noch im selben Jahr Wahlen für eine verfassunggebende Reichsversammlung an. Die Verhandlungen über die freie Verfassung dauerten lange, aber am 5. Juni 1849 konnte Frederik VII. die erste Verfassung Dänemarks, die sogenannte Juni-Verfassung, unterzeichnen. Sie war für die damalige Zeit eine der freiesten Verfassungen Europas und fußte auf dem Prinzip der Gewaltenteilung: Die Legislative lag in

den Händen des Königs und des Parlamentes, die Exekutive kam – wie bislang – dem König, die Judikative unabhängigen Gerichten zu. Das Parlament, der Reichstag, bestand aus zwei Kammern: dem Folketing und dem Landsting, die beide auf einem gleichen und allgemeinen Wahlrecht aller selbständigen Männer über dreißig Jahren beruhten. Von der Wahl im Folketing ausgeschlossen waren: Dienstpersonal, Almosenempfänger, Vorbestrafte und Schuldner. Das Wahlrecht für das Landsting hatte jeder, der auch das Stimmrecht für die Wahl zum Folketing besaß; allerdings wurden die Abgeordneten des Landstings durch indirekte Wahlen bestimmt, und nur vermögende Bürger, die das 40. Lebensjahr vollendet hatten, durften kandidieren.

107 *Bald danach fordern auch die Arbeiter ihren Platz im dänischen politischen Leben ein (...)* – Der neuen Gesellschaftsklasse der Fabrikanten, Geschäftsleute und Finanziers stand die der Arbeiter gegenüber, von denen die meisten die Landwirtschaft verlassen hatten und in die Städte gezogen waren. Sie organisierten sich politisch in der Sozialdemokratischen Partei, beruflich in verschiedenen Gewerkschaften. „Die von der Pariser Kommune 1871 inspirierten, ursprünglich revolutionären Ideale wurden freilich rasch aufgegeben, weil die eigentlichen Industriearbeiter trotz allem zu wenige waren, um ein eindrucksvoll mächtiges Proletariat zu bilden. Stattdessen bemühte man sich, Anhänger im Kleinbürgertum zu gewinnen und durch das Stimmrecht einen Einfluß im Reichstag zu bekommen." Der eigentliche Kampf um bessere Lebensbedingungen der Arbeiter spielte sich indessen eher an den Arbeitsplätzen der großen, mittleren und kleineren Unternehmen ab (Erik Kjersgaard: Eine Geschichte Dänemarks. Herausgegeben vom Königlich Dänischen Ministerium des Äußern, Kopenhagen 1974, Seite 64 bis 65).

107 *Das letzte Viertel des Jahrhunderts ist durch die schnell fortschreitende Demokratisierung des politischen Lebens und die Turbulenzen der Provisorienzeit geprägt (...).* – In der Folge des zeitweilig alles lähmenden Verfassungsstreites zwischen Folketing und Landsting im Jahre 1866 um eine konservative Revision der demokratischen Juni-Verfassung von 1849, die einer Koalition aus Guts- und Hofbesitzern im Landsting einen größeren Einfluß auf politische Entscheidungen als anderen gesellschaftlichen Gruppen zubilligte, kam es auch

zu neuen sozialen Konflikten. Gegen die alten Herren des Landes, die Gutsbesitzer, die unter dem Etikett „Nationalliberale" allmählich in der Partei der politischen Rechten [dänisch: „Højre"] aufgingen, schlossen sich die freien Bauern in einer politisch liberalen „Linken" [dänisch: „Venstre"] zusammen und vereinigten sich mit verschiedenen anderen gesellschaftlichen Gruppen im Jahre 1870 zur Partei „Die Vereinigte Linke" [dänisch: „Det Forenede Venstre"]; sie gewannen im dänischen Unterhaus, dem Folketing, im Jahre 1872 die Mehrheit und verlangten von König Christian IX. von Dänemark (1863 bis 1906) die Wiedereinführung der Verfassung von 1849, das Einsetzen einer Regierung, die mit der gewählten Mehrheit übereinstimmen sollte, und liberale Reformen. Diesem Verlangen widersetzte sich die konservative Rechte im Landsting, in dem die Gutsbesitzer das Übergewicht hatten, und König Christian IX. folgte ihnen und ernannte eine Regierung, die der konservativen Mehrheit des Landstings verpflichtet war. Die Versuche der demokratischen Mehrheit im Folketing, den Regierungswechsel durch eine Obstruktionspolitik, das heißt: Überstimmen der Gesetzesanträge der ernannten königlichen Regierung, zu erzwingen, scheiterte immer wieder an dem Recht der Regierung, provisorische Haushaltsgesetze zu erlassen (Notverordnungszeit). Dieser politische Verfassungskonflikt zwischen Regierung und liberaler Mehrheit im Folketing dauerte mit wechselnder Heftigkeit bis zum Jahre 1901; dann war der konservative Widerstand gebrochen, und König Christian IX. ernannte eine Regierung, die das Vertrauen der Mehrheit im Folketing besaß.

108 *Diese Argumentation stammt von meinem Freund* Orla Strange Petersen. - Orla Strange Petersen (1905 bis 1971), den Geiger schon als Mitarbeiter des „Instituts für Geschichte und Volkswirtschaft" der Universität Kopenhagen kennengelernt hatte, wo er nach seiner Emigration aus Deutschland im Herbst des Jahres 1934 durch ein Forschungsstipendium der Rockefeller-Stiftung bis zum Jahre 1938 Zuflucht und Auskommen suchte und mit der Leitung soziologischer Studienkreise für Studenten und dem Verfassen seines dänischen Lehrbuches „Sociologi" befaßt war, wechselte - zusammen mit Professor Jørgen Pedersen - als Forschungsassistent und Mitarbeiter an das neugegründete „Institut für Wirtschaft" der Universität Aarhus (1936). Geiger verband mit Orla Strange Petersen eine

enge Freundschaft, und er dürfte in vielem durchaus mit der geistigen Grundhaltung Strange Petersens übereingestimmt haben. Davon klingt einiges in Erik Harsaaes leicht gekürztem dänischem Nachruf auf Strange Petersen, der der Beachtung wert ist, an: „(...) Orla Strange Petersen war seit der Einführung im Jahr 1936 alleinverantwortlich für den Statistikunterricht des Wirtschaftsstudiums an der Universität Aarhus. Seine Arbeit an der Universität hatte daher, bereits bevor er im Jahre 1948 zum Dozent ernannt und im Jahre 1953 zum Professor berufen wurde, eigenständigen Charakter.

Orla Strange Petersen absolvierte 1930 sein wirtschaftswissenschaftliches Examen (cand. polit.) und war in den Jahren zwischen 1930 und 1936 Mitarbeiter am *Institut für Geschichte und Volkswirtschaft* der Universität Kopenhagen (...) [, wo er Mitarbeiter] von Prof. Dr. Jørgen Pedersen war (...). Die Zusammenarbeit mit Jørgen Pedersen setzte er an dem neugegründeten *Institut für Wirtschaft* in Aarhus fort, an dem in den Jahren vor dem II. Weltkrieg und in den ersten beiden Jahren der Besatzung unter noch halbwegs normalen Umständen energische empirisch-statistische Forschung betrieben wurde.

Als sich die Verhältnisse zuspitzten, wurde Orla Strange Petersen indes zum Aktivisten in der Widerstandsbewegung. Selbst jemand, der diesen Abschnitt in Stranges Leben nicht aus erster Hand kennt, kann erkennen, daß der Widerstandskampf von einschneidender Bedeutung für ihn gewesen ist. Sein Widerwille gegen alles Deutsche konnte häufig sehr stark zum Ausdruck kommen. Die Ursachen hierfür lagen nicht allein im Krieg begründet. Sein Widerwille war vielmehr Ausdruck einer Lebenseinstellung. Stranges Sympathien für die englische und amerikanische Lebensweise gingen hingegen über das Politische hinaus. Sowohl vor als auch nach dem Krieg unternahm er Studienreisen in die USA. Nach dem Krieg galt sein Interesse besonders den Methoden der statistischen Qualitätskontrolle, die vornehmlich in den USA entwickelt worden war.

Strange hob die statistische Qualitätskontrolle oft als einen der (seiner Meinung nach wenigen) Bereiche hervor, bei denen die mathematisch-statistische Methode, die auf einer stochastischen Betrachtungsweise basiert, auf vorteilhafte Weise und mit praktischem Nutzen für Wirtschaftswissenschaftler angewandt werden konnte. Er vertrat die Meinung, die Statistik sei mehr als eine numerische Beschreibung der Gesellschaftsverhältnisse, ausgehend von einer

praktisch-administrativen Orientierung, und weniger als eine mathematisch ausgerichtete Disziplin zu verstehen, jedenfalls hinsichtlich der Gestaltung des Fachs für die Bedürfnisse der Wirtschaftswissenschaftler.

Im Grunde genommen sah er sich wohl mehr als Wirtschaftswissenschaftler, der sich mit Statistik beschäftigt, und weniger als Fachspezialist. Vor dem Krieg lag sein Interessensgebiet im Bereich der Ökonometrie – und hier besonders in der wirtschaftlichen Konjunkturforschung. Bis zum Schluß war er von genau den Problemstellungen eingenommen, die in den 30er Jahren von ungemeiner Bedeutung waren. Die spätere Entwicklung der Ökonometrie war ihm jedoch in vielerlei Hinsicht zuwider. Er war der Auffassung, man habe die mathematischen Methoden zu sehr überbewertet und allzu große Anstrengungen auf die Lösung formeller Probleme verwandt, die zwar von intellektuellem Interesse sein konnten, aber die nicht sonderlich zur Lösung praktisch relevanter wirtschaftlicher Probleme beitrugen. Strange maß der kritischen Prüfung statistischer Daten und deren Entstehung stets große Bedeutung bei. Gegenüber unverhältnismäßig prätentiöser Theoriebildung auf der Grundlage oftmals mangelhafter wirtschaftlich-statistischer Daten hegte er hingegen große Skepsis. (...).

Stranges eigene literarische Produktion bestand aus einigen Kompendien für den Lehrgebrauch und einigen wenigen Artikeln. Diese Arbeiten waren von Strange Petersens beinahe übertriebener Sorgfalt im Hinblick auf die Ausarbeitung der Details geprägt, die er für problematisch hielt. Die grundlegenden und wichtigen Dinge hatten in Ordnung zu sein. Dies war sein Hauptgedanke. Seine Arbeitsweise und seine ambivalente Haltung gegenüber der mathematisch orientierten Statistik, die er sich, wenn er es für angebracht befunden hätte, dank seiner großen Begabung, leicht hätte aneignen können, trugen zu Orla Strange Petersens geringer Produktivität bei. In eben diesen Jahren war die mathematische Statistik, nachdem sie ihre besondere Bedeutung auf anderen Gebieten wie Biologie, Medizin und Technik bewiesen hatte, auch innerhalb der Wirtschaftsstatistik auf Siegeskurs, zumindest hinsichtlich der fachlichen Inhalte im Lehrbetrieb der Universität. Auf praktischer Ebene waren die Siege gewiß von geringer Bedeutung. Strange Petersen hatte sicherlich recht mit seiner Behauptung, es würden oft unbegründete Analogien der anderen Fächer genutzt, um im Hinblick auf das

Fach Wirtschaft ‚wirkliche Wissenschaft' betreiben zu können, das heißt: die äußeren Formen der exakten Wissenschaften nachzuahmen, ohne aber gleichwertige Ergebnisse hervorzubringen.
Im pädagogischen Sinne bestanden Strange Petersens Bemühungen darin, diese Haltung an seine Schüler zu vermitteln. Trotz des momentanen Rufs nach ‚kritischer Wissenschaft' muß man jedoch erkennen, daß solche Bestrebungen nicht die große Mehrheit der Studenten ansprechen, die es vielmehr vorziehen, genaue Verhaltensvorgaben zu erhalten. Dennoch glaube ich, daß Strange Petersens pädagogische Tätigkeit von weit größerer Bedeutung war als viele vermuten.
Es wird stets einige Studenten geben, bei denen die persönliche Haltung des Hochschullehrers auf Zuspruch stößt. Im übrigen profitierten aber wohl gerade Stranges Mitarbeiter und Kollegen von seinen vielen treffenden Kommentaren zu aktuellen Tendenzen in Wirtschaftspolitik und Forschung.
Trotz seines fröhlichen Gemüts in Gesellschaft von Freunden und Kollegen fühlte Strange Petersen aber kaum, daß es ihm gelungen war, eben die Gedanken zu verwirklichen, an denen er, trotz entgegengesetzter Entwicklungen, festgehalten hatte. Nur durch Ablehnung anderer Ansichten hatte er an seinen eigenen festhalten können; diese Haltung konnte in der Zusammenarbeit mit Mitarbeitern und Kollegen ohne weiteres zu Schwierigkeiten führen. Dennoch glaube ich, daß die meisten seiner Mitarbeiter es als Bereicherung empfunden haben, Orla Strange Petersen gekannt zu haben" (Erik Harsaae: ORLA STRANGE PETERSEN 10. december 1905 – 6. april 1971, in: Aarhus Universitet Årsberetning* 1970-71, Århus 1971, ohne Seitenangaben).

112 *(...) die ersten Vorstöße der Volkshochschule (1844, 1851).* – Die erste Volkshochschule wurde im Jahre 1844 in der Volksbildungstradition Grundtvigs gegründet. Aber erst der Volkspädagoge Kristen Mikkelsen Kold (1816 bis 1870) verwirklichte die Volkshochschulgedanken Grundtvigs und eröffnete mit dessen Hilfe im Jahre 1851 die Volkshochschule in Ryslinge auf Fünen, die zum typischen Vorbild fast aller Volkshochschulen Dänemarks bis heute wurde. Daß sie als geistige Lebensform die Landjugend so grundlegend beein-

* „Jahresbericht der Universität Aarhus"

flußt hat und zugleich ihr Interesse für gesellschaftliche und menschliche Probleme zu wecken sowie sie dadurch zu Stellungnahmen und sozialem Handeln in der Gesellschaft zu befähigen vermochte, ist weitgehend Kolds Engagement zu verdanken.

113 *Nicht übersehen werden darf die Tatsache, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Materialismus, der Naturalismus und der Positivismus sich als Weltanschauungen durchsetzen konnten (die Ära Brandes).* – Georg Brandes (1842 bis 1927), einer der bedeutendsten europäischen Literaturkritiker des neunzehnten Jahrhunderts, revidierte in seinen aufsehenerregenden Vorlesungen im Jahre 1871 an der Universität Kopenhagen über „Die Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" den Literaturbegriff und die Literaturkritik in Dänemark. Er kritisierte die skandinavischen, insbesondere aber die dänischen Schriftsteller scharf, den großen europäischen Geistesströmungen wie gewöhnlich um vierzig Jahre hinterherzuhinken und im „Sumpf der Reaktion" zu veröden; er verlangte deswegen, die drängenden gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart in der Literatur zu debattieren, die er eng mit der Industrialisierung, dem Aufkommen der Naturwissenschaften und den politischen Umwälzungen nach der Auflösung des Absolutismus verknüpft sah. Brandes wurde so – in Anlehnung an eine seiner Schriften – zum Wegbereiter des „modernen Durchbruchs" (1883) für eine neue Lebensauffassung, die auf Atheismus und einer kosmopolitisch geprägten Ideologie aufbaute, und verband damit sowohl eine Abkehr von den Vorstellungen und Idealen der Nationalromantik als auch ein Bekenntnis des Schriftstellers zum Gesellschaftsreformer.

114 *In Axel Nielsens Dänischer Wirtschaftsgeschichte findet sich ein interessanter Abschnitt von nur 2 bis 3 Seiten, in dem die typisch metropolitane Bevölkerungsstruktur in Kopenhagen während des Absolutismus dargestellt wird.* – Axel Nielsen (1850 bis 1951), Professor für Staatswissenschaft an der Universität Kopenhagen (1911), verfaßte – unter Mitarbeit von Erik Arup (1876 bis 1951), zunächst Professor für Geschichte (1916) und dann für Nordische Geschichte (1935) an der Universität Kopenhagen, Ole Hansen Larsen (1875 bis 1955), Professor für Allgemeine Landwirtschaftslehre an der Veterinär- und Landwirtschaftlichen Hochschule Kopenhagen (1914), und Albert Olsen (1890 bis 1949), Dozent für Geschichte (1930) und Professor

für Geschichte an der Universität Aarhus (1934) sowie Professor für Geschichte an der Universität Kopenhagen (1936) – eine einer eher materialistischen Geschichtsbetrachtung verpflichtete, umfangreiche „Dänische Wirtschaftsgeschichte"; auf sie hat sich Geiger, der stets auch Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte an der Universität Aarhus hielt, in seiner Untersuchung, ohne daß dies auf den ersten Blick immer ersichtlich würde, des öfteren bezogen, und darauf nimmt er auch in dem erwähnten Abschnitt über die metropolitane Bevölkerungsstruktur Kopenhagens Bezug: „Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte Kopenhagen etwa 25 000 – 30 000 Einwohner, in der Hauptsache, weil es Residenzstadt war mit allem, was sich um Hof und Zentralverwaltung sammelt. Von Kopenhagen war ein langer Abstand zu den nächstgrößten Städten, Helsingör, Aalborg, Aarhus und Odense, deren Einwohnerzahl zwischen 5 000 und 6 000 betragen haben. Danach folgten Ripen, Randers, Horsens, Kolding, Köge, Nakskov, Nyborg und Svendborg mit 2 000 – 3 000 Einwohnern. Die Einwohnerzahl der übrigen Städte reichte selten über 1 000. Der feste Bestand an Bewohnern war jedoch noch nicht viel geringer, als selbst diese an und für sich sehr bescheidenen Zahlen vermuten lassen, da ein sehr lebhafter Bevölkerungswechsel stattfand. Die Städte hatten nur einen geringen Geburtenüberschuß. Der Zugang wurde hauptsächlich durch Einwanderung vom Lande und vom Auslande verursacht. Von den 14 Bürgermeistern, die Kopenhagen in der Zeit von 1600 bis 1660 gehabt hat, waren nur sechs in der Stadt beheimatet geboren, von den in der Schmiedezunft eingeschriebenen Lehrlingen des Jahres 1635, 49 im ganzen, waren nur sieben in der Stadt beheimatet, und in der Provinz herrschten dieselben Verhältnisse. *Die städtische Bevölkerung um 1642 kann mit einiger Wahrscheinlichkeit auf etwa insgesamt 90 000 Köpfe angesetzt werden bei einer Gesamtbevölkerung des Landes von etwa 600 000.* In den kommenden, für das Land so unglücklichen Jahren ging die städtische Bevölkerung vielleicht sogar noch etwas zurück. 1672 war die Einwohnerzahl von 56 Städten – ohne Kopenhagen und die Städte Bornholms – 62 903, 1769 war sie auf 66 153 gestiegen und erreichte 1801 erst 81 294 Köpfe, eine Zunahme von 29,2%. Die ersten 100 Jahre nach Einführung des Absolutismus zeigen somit für die Städte einen ziemlichen Stillstand, obwohl eine ständige Einwanderung vom flachen Lande stattfand. Ein anderes Bild bietet nun nur ‚des Königs Kopenhagen', in welchem sich die

Garnison, der Hofstaat, die Kompagnien und die Manufakturen fanden. Es wuchs sehr stark. 1672 hatte es 41 500 Einwohner, 1710: 66 000; eine Pestepidemie in den Jahren 1710 und 1711 raffte viele Bewohner hinweg, aber 1728 zählte man schon wieder 76 000 Seelen. 1769 *war die Einwohnerzahl Kopenhagens 92 500 und die ganze dänische Stadtbevölkerung 166 800 oder 20,2% der Gesamtbevölkerung des Landes;* Kopenhagens beherrschende Stellung innerhalb der Städte ist deutlich: 1801 gelangte es auf 100 975 Einwohner, seit 1672 eine Steigerung von 143% gegenüber der oben erwähnten Steigerung der übrigen dänischen Städte von 29,2%.

Man muß sich jedoch von dem verhältnismäßig großen Wachstum der Hauptstadt nicht zu dem Schluß verleiten lassen, daß er allein den Manufakturen und einem blühenden Handel zu verdanken war. In Wirklichkeit machten die militärischen und zivilen Beamten und Bediensteten des Königs einen erheblichen Prozentsatz der Bevölkerung aus. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts schätzt man, daß die Hälfte der Bevölkerung Kopenhagens sich in königlichem Dienst befand, einschließlich der königlichen Handwerker.

Der starke Offiziers- und Beamtenstand hielt eine außerordentlich große Zahl von Dienstboten, und die Zusammensetzung der Bevölkerung war darum, verglichen mit gegenwärtigen Verhältnissen, höchst eigentümlich. Nach der Volkszählung von 1801 gehörten von Kopenhagens 100 000 Einwohnern 20% zum Militär und zu militärischen Haushalten, 10% zum Beamtenstand und 4% zu den Pensionären. Ein Drittel der Bevölkerung gehörte somit nicht den bürgerlichen Erwerbszweigen an. Es gab 13 571 Dienstboten in der Stadt und 5 603 Almosenempfänger. Kopenhagen umschloß damals ein Dreiundzwangzigstel der Bevölkerung der gesamten dänischen Monarchie einschließlich Norwegens und Schleswig-Holsteins und wurde mit guten Gründen als der Riesenkopf eines Zwergenrumpfes bezeichnet" (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 196 bis 198).

115 *J. A. Fridericia zufolge ist davon auszugehen, daß die Hälfte der Großstadtbevölkerung um 1650 im Dienste des Königs stand.* – Julius Albert Fridericia (1849 bis 1912), Professor für Geschichte an der Universität Kopenhagen (1899), ist zu diesem Ergebnis gleichsam als Folge

einer positivistisch-kritischen Geschichtsforschung gekommen und hat es im einzelnen in seinem Beitrag „Studier over Kjøbenhavns Befolkningsforhold i det 17. Aarhundrede, særlig omkring Aaret 1660"* dargestellt, der in „Historisk Tidsskrift"** II (1889 bis 1890), 6, Seite 219 bis 263, erschienen ist.

120 *Von gewissen* Gruppeneinwanderungen, *wie zum Beispiel den Amager-Holländern (...)* – Von den vielen angestrebten Reformen König Christians II. von Dänemark und Norwegen (1513 bis 1523) sowie von Schweden (1520 bis 1523) konnte nur eine verwirklicht werden: die Ansiedlung niederländischer Bauern auf der Insel Amager bei Kopenhagen, die die Kunst der Gärtnerei in Dänemark einführen sollten.

134 *Wenn nicht angenommen werden kann, daß der Große Nordische Krieg den Kopenhagener Ostsee-Transithandel beeinträchtigt hat, kann ich mir keine andere Erklärung des Phänomens ausdenken.* – Im Großen Nordischen Krieg (1700 bis 1721) kämpften Rußland, Sachsen-Polen, Dänemark und später auch Preußen auf der einen, Schweden auf der anderen Seite um die Hegemonie im Baltikum.

144 *Könnten wir Indizes bilden, wie die in den Tabellen 5 bis 16, würden sie 5.0 und für die früheren Zeiten vielleicht sogar um die 10.0 erreichen.* – Offenkundig ist im Dänischen beim Setzen jeweils der Ordnungspunkt für die Dezimalstelle übersehen worden.

158 *Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß Peder Palladius in seinem Visitationsbuch die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung eines neuen (lutherischen) Pastorenstands beklagt.* – Peder Palladius (1503 bis 1560), Bischof von Seeland, war bis zu seinem frühen Tod Leitfigur beim Aufbau der evanglisch-lutherischen Kirche und bei der entsprechenden Erziehung des Volkes; er schrieb Grundlegendes dazu in seiner berühmten Abhandlung „Formula visitationis provincialis", Kopenhagen 1555, und ging dabei auch auf die Probleme der Rekrutierung des Pastorenstandes ein; zugleich zeigte er institutionelle Wege aus diesem Mißstand auf (etwa: Visitation der

---

* „Studien zu den Bevölkerungsverhältnissen in Kopenhagen im 17. Jahrhundert, besonders um das Jahr 1660"

** „Historische Zeitschrift"

Bischöfe und jährliche Visitation der Pröbste in den Pfarreien sowie regelmäßige Synoden der Bischöfe).

166 *Nur am Rande sei vermerkt, daß sich unter den Bühnenkünstlern eine auffallend große Zahl von Kindern befindet, deren Väter Schneider waren – der Himmel allein weiß, warum!* – Eine mögliche Erklärung für diesen Sachverhalt könnte immerhin sein, daß Sprößlinge von Schneidern bevorzugt etwa Kostümbildner geworden wären, also „der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen ist". An ihren Berufen hängt offenkundig eine „erbliche" Begabung, die mit Privilegien verbunden ist, die mit derselben Gewandtheit erworben und aufrechterhalten wird, wie sie die Kaufleute entwickeln, um die ihren zu gewinnen. Um das indes genauer beurteilen zu können, müßte das empirische Ausgangsmaterial eingehender analysiert werden, was nicht mehr möglich ist.

169 *P. A. Samuelson, „ECONOMICS", 1948, Seite 106, legt eine Tabelle über die Abstammung von amerikanischen* business leaders *und Millionären auf der Grundlage des „Who's Who in America?" vor. Dabei zeigt sich, daß 34,3 % dieser Personen von* professional men *abstammen, von einer Gruppe also, die in etwa unseren „immateriellen Berufen" entspricht – eine insbesondere für moderne amerikanische Verhältnisse erstaunlich große Zahl.* – Paul Anthony Samuelson (geboren 1915), Professor für Wirtschaftswissenschaft am „Massachusetts Institute of Technology" in Cambridge, geht in seinem international vielbeachteten Lehrbuch „ECONOMICS. An Introductory Analysis, New York, Toronto, London 1948, in „PART ONE: BASIC ECONOMIC CONCEPTS AND NATIONAL INCOME" unter dem Punkt „CHAPTER 5. INDIVIDUAL AND FAMILY INCOME: EARNINGS IN DIFFERENT OCCUPATIONS" im Abschnitt „Economic Stratification and Opportunity" auf den von Geiger erwähnten Sachverhalt genauer ein. Samuelson macht dabei einerseits auf die erheblich größere gesellschaftliche Chancengleichheit in der amerikanischen Gesellschaft im Vergleich mit der westeuropäischen aufmerksam: In Westeuropa sind Strukturen sozialer Ungleichheit und die damit verbundenen Hierarchien ausgeprägter und gefestigter als in Amerika, lebt doch dort noch weitgehend die alte Klassenhierarchie fort, in der die Stellung des einzelnen durch die seiner Familie weitgehend bestimmt wurde und die Stellung der Familie in bestimmten Grenzen

wenigstens für zwei oder drei Generationen festgelegt war. Andererseits verkennt er indes keineswegs die beträchtliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, die sich in dieser Hinsicht in Amerika empirisch vor allem noch zwischen Sprößlingen von professional men und denen von Bauern beziehungsweise von Arbeitern zeigen, und stellt deren kontrovers diskutierte Ursachen einander gegenüber. Darauf konnte Geiger im einzelnen ebensowenig eingehen wie auf den unterschiedlichen zeitlichen Bezug der von Samuelson referierten empirischen Ergebnisse, aber sie sind für den gesellschaftlichen Hintergrund seiner Studie insofern doch nicht ganz zu vernachlässigen, als sie einer anders kulturell bestimmten Tradition und Verpflichtung entstammen, die wesentlich stärker dazu neigt, selbst beträchtliche soziale Ungleichheiten als das natürliche Ergebnis menschlichen Zusammenlebens anzusehen, weshalb Samuelsons Ausführungen ausführlich wiedergegeben werden sollen: „America has always been considered the land of opportunity where anyone with ability might get ahead in the world. The success legend of the Horatio Alger, Jr., ‚poor but proud' hero who worked his way to the top and married the boss's daughter – or vice versa – has no doubt been overdrawn. But it did have elements of truth as compared to the situation in older European countries, where an aristocratic tradition lingered on, and where free schooling beyond the primary grades was never established.

For example, the ‚old school tie' and, more important, the Oxford accent were until recently almost indispensable to political and social advancement in Britain; even with the free scholarship system, few members of the lower or middle class could jump this hurdle. Whereas here in this country, few people outside the State Department even know how to recognize a ‚prep school' accent, and variations in speech are geographical rather than social. The American stenographer is almost indistinguishable in appearance from the blueblood debutante.

Moreover, ours has been rather a materialistic civilization in which success is interpreted in business terms. Because ‚money talks', it is easier for outsiders to break into the upper crust than it would be in a culture that puts greater emphasis upon tradition. The *nouveaux riches* of one generation, such as the Vanderbilts, become the social dictators of the next.

Nevertheless, a careful questionnaire investigation of the social origins of successful businessmen, namely, the directors and officers of corporations, turned up some surprising facts. The typical American business executive did not come off a farm or out of a workingman's home, but more likely his father was also a businessman or possibly in one of the professions. Table 5 summarizes the social origins of a large sample businessmen as observed by Taussig and Joslyn. For comparison, the social origins of millionaires and of those listed in ‚Who's Who' are also presented.

TABLE 5. *Per Cent Distribution, by Occupation of Fathers of American Business Leaders, of Millionaires, and of Persons Listed in ‚Who's Who'*

Occupation of father	American business leaders, 1928	American millionaires, living in 1925	Persons listed in „Who's Who" 1912
Businessman.....	60,0	75,0	35,3
Professional man.....	13,4	10,5	34,3
Farmer.....	12,4	7,3	23,4
Laborer.....	12,5	1,6	6,7
Other.....	1,7	5,6	0,3
Total.....	100,0	100,0	100,0

SOURCE: F. W. Taussig and C. S. Joslyn, ‚American Business Leaders', Chap. XII, The Macmillan Company, New York, 1932.

It is not surprising that millionaires come off well-to-do business backgrounds because here we should expect inherited wealth to be an important element. But it is rather unexpected to learn that there is a hundred times greater probability of a businessman's son becoming a successful businessman than a laborer's son, and twenty times greater probability than for a farmer's son. Moreover, the trend was even more pronounced for the younger generations of businessmen studied.

Does this mean that American economic society is hardening along caste lines? Taussig and Joslyn are not sure. They point out that two diametrically opposite explanations are possible: (1) In the past there was high social mobility in America: all the cream rose to the top, leaving naturally less gifted people at the bottom. (2) There are

strong, and perhaps growing, barriers to circulation between the economic classes.
Taussig and Joslyn incline rather to the first view, feeling that ‚You can't keep a good man down.' Most sociologists would disagree. They would emphasize the thousand and one subtle psychological, social, economic, and educational disadvantage of the children of less fortunate families; that equal ability is not always able to rise to equal achievement, that

> ‚Full many a flower is born to blush unseen,
> And waste its sweetness on the desert air.'

Whichever view is right, the implications for policy are the same. Human beings are a nation's most important form of social capital – a form, moreover, in which we have invested too little in the past. Talent, wherever it may be, is worth being sought out and nurtured" (Seite 105 bis 107).

176 *Wer sich mit der Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigt, wird feststellen, wie viele Pastorensöhne unter den führenden Namen vertreten sind. Ich erinnere mich – ohne den Autor noch nennen zu können – eine vielleicht 30 Jahre alte personal- und milieugeschichtliche Studie zur deutschen literarischen und philosophischen Romantik gelesen zu haben, die zu dem Ergebnis kam, daß ein frappierend großer Teil der die Romantik tragenden Persönlichkeiten aus Pastorenfamilien stammte.* – Wenn Geigers Gedächtnis nicht trügt, müßte die erwähnte Studie nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland erschienen sein. Natürlich ist es schon außerordentlich bemerkenswert, daß er sich ihrer noch so gut entsinnen konnte, aber Geiger verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis; es spricht deshalb viel dafür, daß das auch in engem Zusammenhang mit dem beschriebenen Sachverhalt steht. Gleichviel: Das Auffinden von Verfasser und Werk gleicht der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Es ist nämlich einerseits relativ einfach, denn seit Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Nietzsche ist es ein stehender Topos, daß ein erheblicher Teil der deutschen Literatur seit der Klassik aus dem evangelischen Pfarrhaus kommt und an die reiche bildungsbürgerliche Tradition des deutschen Protestantismus anknüpft, andererseits ist das ohne nähere Literaturangaben auch genau die Schwie-

rigkeit bei der Suche. Es spricht dennoch einiges dafür, daß es sich um die vom damaligen Privatdozenten für Anglistik an der Universität Leipzig, Herbert Schöffler (1888 bis 1946), im Jahre 1922 veröffentlichte Studie „Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts" handeln könnte.* Angeregt durch Max Weber und Ernst Troeltsch ging er in ihr dem Zusammenhang von religiös-konfessioneller und geistiger Entwicklung nach und beschäftigte sich besonders mit der religionssoziologischen Erforschung des englischen Schrifttums des 16. bis 19. Jahrhunderts. Die auf den ersten Blick gar nicht einschlägig aussehende Studie liefert aber unter der abschließenden Kapitelüberschrift „Ausblick auf die deutsche und französische Literatur" doch ein wichtiges Indiz für die Geigersche Erinnerung, wie das wiedergegebene, längere Zitat verdeutlicht: „Die lutherische Geistlichkeit, die im 16. Jahrhundert mit der konfessionellen Kontroverse und der im eignen Heim vollauf beschäftigt war, leistet im 17. Jahrhundert ihr Größtes noch auf geistlichem Gebiet, im Kirchenlied. Zu rein moralisierend-seelsorgerischen Zwecken begibt sie sich wohl auch auf anderen Boden (...).

Mit der Aufklärung wird das anders. Vor aller Augen steht ja die so oft angeführte Tatsache, daß das protestantische Pfarrhaus auffallend viel zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts beigetragen habe. Dies bisher kulturgeschichtlich unerklärte Phänomen rückt nach allem Dargelegten in ein klares Licht; für die englische Entwicklung war die analoge Tatsache überhaupt noch nicht gesehen worden, obgleich dies dort leichter gewesen wäre, da die wenigen aller soziologischen Gesichtspunkte spottenden Genies des englischen 18. Jahrhunderts das Bild wahrlich nicht derart trüben wie die zahlreichen des deutschen. Es handelt sich bei diesem geheimnisvollen Wichtigwerden des Pfarrhauses für die weltliche Literaturgeschichte um eine gesamtprotestantische Nebenwirkung der Aufklärung. Theologen wenden sich in steigendem Maße weltlich-literarischen Interessen zu; junge Theologiestudenten regen durch Werke, die auf der Grenze zwischen alter Erbauungs- und neuer weltlicher Literatur liegen, ihre Zeitgenossen nachhaltig an; die Söhne von Geistlichen wenden sich wie manche ihrer Kommili-

* Diesen Hinweis verdanke ich Professor Dr. Martin Ohst, Theologe an der Bergischen Universität – Gesamthochschule – Wuppertal.

tonen infolge des Umsichgreifens der Aufklärungsphilosophie immer häufiger vom Studium der Theologie ab oder schlagen nach Studienabschluß die kirchliche Laufbahn nicht ein. Geistliche, Geistlichensöhne und Jungtheologentum greifen jedenfalls seit 1740 geradezu massenhaft in den Gang der Literaturgeschichte ein, so daß sich deren Gesamtbild seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gewaltig verschiebt. Eine Reihe von Tatsachen, die wir ähnlich für die englische Entwicklung feststellen mußten, sind die natürlichen Folgen dieses Vorgangs.

Auf alle näheren Erörterungen der ungezählten Schwierigkeiten des Problems muß hier verzichtet werden. Ich gebe nur, damit ersichtlich wird, in wie breitem Maße die deutsche Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts auf den im Prinzip erörterten Voraussetzungen beruht, die Namen der literarischen Persönlichkeiten an, auf die nach meiner bisherigen Kenntnis der Tatsachen sich die näheren Forschungen zu erstrecken haben werden. Ohne jeden Versuch, irgendwie zu systematisieren, seien sie im ganzen in zeitlicher Reihenfolge angeführt. Die minderen Ingenia der langen Reihe sind uns entwicklungsgeschichtlich ebenso wichtig wie die anderen; ihre Werke, gerade da sie an sich von geringerer Bedeutung sind, zeigen uns gleich winzigen Leitfossilien im Gestein der Kulturgeschichte nur um so deutlicher den Gang der umwälzenden Ereignisse an. (...)

Aus dem Bereich der deutschen Literaturgeschichte engeren Sinns aber müssen folgende Theologen und Theologensöhne genannt werden: Kaspar Abel (geb. 1676), Joh. Ulrich König (1688), Gottsched (1700), Samuel Lange (1711) und sein Freund Pyra (1715), Gellert (1715), F. Samuel Bock (1716), Sucro (1718), Fabricius (1718), Joh. Nik. Götz (1721), Gottlieb Fuchs (1722), Joh. Christian Krüger (1722), Joh. Huber (1723), Melchior Grimm (1723), die Mehrzahl der Bremer Beiträger: Conr. Arnold Schmidt (1716), Joh. Adolf Schlegel (1721), Joh. Andreas Cramer (1723), Ebert (1723), Gisecke (1724); M. K. Curtius (1724), Klopstock (1724), Crugot (1725), Dusch (1725), Philipp Müller (1725), Casparson (1729), Lessing (1729), [Hamann (1730)], Friedrich Köhler (1730), Adelung (1732), Arnold Kanne (1733), Wieland (1733), Musäus (1735), Willamow (1736), Hermes (1738), Joh. Heinrich Müller (1738), Christian Adolf Klotz (1738), Christian Schubart (1739), Georg Jacobi (1740), Matthias Claudius (1740), Karl Lessing (1740), Hippel (1741), Bahrdt (1741), Joh. Jakob Engel (1741), Benjamin Giesebrecht (1741), Lichtenberg (1742),

Eschenburg (1743), eine große Zahl Göttinger Hainbündler: Boje (1744), Hölty (1748), Miller (1750), Wehrs (1751), Carl Friedrich Cramer (1752), [Hahn (1753)]; Salzmann (1744), Herder (1744), Campe (1746)), Heinse (1746), Christian Göz (1746), Ernst Theodor Brückner (1746), Bürger (1747), Ludwig Wiegand (1747), Ludwig Ewald (1747), F. J. Bertuch (1747), Kindleben (1748), Demme (1760), Lenz (1751), Klinger (1752), Karl Friedrich Cramer (1752), Lossius (1753), Traugott Benjamin Berger (1754), Georg Leopold (1755), Karl Martini (1755), Joh. Friedr. Schink (1755), Karl Philipp Moritz (1756), Gottfried Körner (1756), Gottfried Essich (1757), Lafontaine (1758), Kosegarten (1758), Karl Gottlob Cramer (1758), Manso (1759), Peter Hebel (1760), Matthisson (1761), Gotthilf Schnee (1761), Conz (1762), Seume (1763), Jean Paul Richter (1763), Heydenreich (1764), Schmidt (von Werneuchen 1764), [Friederike Brun (1765)], Karl Justi (1767), Ludwig Haken (1767), Friedrich Krummmacher (1767), Karl Witte (1767), Magenau (1767), Wilh. Bornemann (1767), August Wilhelm und Friedrich Schlegel (1767 und 1772), Joh. Falk (1768), Karl Aug. Engelhardt (1768), Ernst Moritz Arndt (1769), Neuffer (1769), Witschel (1769), August Eberhard (1769), Hölderlin (1770), Raßmann (1772), Mosengeil (1773), Karl Lappe (1773), Ernst Daniel Bornschein (1774), Rehfues (1779), Friedrich Gebhard (1781), Prätzel (1785), Albert Ludwig Grimm (1786), Hey (1789), Pustkuchen-Glanzow (1793), Friedrich Hesekiel (1794), Bitzius (1797), Wilh. Meinhold (1797), Mörike (1804) und noch später Geborene.

Zweifellos sind meinen bisherigen Forschungen namentlich im letzten Drittel des Jahrhunderts sehr viele weniger Bedeutende, die in diese lange Reihe gehören, entgangen. Aber der Leser sieht bereits zweierlei: Fast alle wesentlichen Namen besonders der Vorbereitungszeit unserer großen Literaturblüte sind zu nennen; und angesichts der Tatsache, daß die zwei altlutherisch-voraufklärerischen Jahrhunderte so gut wie keine analogen Namen anzuführen haben, wird offenbar, mit welch ungeheurer Verschiebung der soziologischen Basis unserer Literatur wir es zu tun haben. Die germanistische Forschung hat bisher nur die Symptome dieser riesigen, im stillen vor sich gehenden Wandlung erblickt, doch noch nie die Ursachen gesehen und somit auch nicht die unmittelbare, grundlegende Bedeutung des Verfalls der frühprotestantischen Theologie für die deutsche Literaturgeschichte erfassen können.

Die angeführte nüchterne Reihe von Namen und Jahreszahlen läßt des genaueren tief in den Verlauf des deutschen Geisteslebens zur Zeit der ersten Aufklärungsgenerationen blicken. Ganz ähnlich wie wir (...) eine zum Teil entsprechende Reihe aus der englischen Entwicklung interpretieren mußten, lassen sich die für das deutsche Gebiet beigebrachten Tatsachen zwanglos deuten:

Die Jahre des Studiums geben den Ausschlag für die Wahl des Lebensberufes; innerhalb ihrer werden aber auch die Anschauungen vom aufzunehmenden Berufe selbst durch den Geist der Zeit (...) geformt. Also sowohl Lessing und viele andere, denen durch die aufklärerische Philosophie das Theologiestudium unmöglich wird, wie Herder und die anderen, welche Geistliche werden, sich aber nach Kräften an der literarischen Bewegung beteiligen, sind symptomatisch für den Verfall der alten Ansichten innerhalb des Luthertums und für das Schwinden der altprotestantisch-klerikalen Anschauungen vom geistlichen Amte.

Blicken wir nun an der Hand der Geburtsdaten darauf, zu welchen Zeiten all die Aufgeführten diese für Berufswahl und Berufsauffassung entscheidenden Studienjahre durchlebt haben, so sehen wir, daß die aus der Theologie Gehenden oder die im Rahmen des geistlichen Amtes weltlich-literarisch Tätigen erstmalig seit den vierziger Jahren stark zunehmen (Studentengeneration Bremer Beiträger-Klopstock-Lessing, d. h. die in den 1720er Jahren Geborenen), und daß ein zahlenmäßiges Maximum, welches sich dann jahrzehntelang ungefähr gleich bleibt, um 1770 erreicht wird (Studentengeneration Hainbündler-Bürger-Herder, d. h. die in den 1740er Jahren Geborenen). – Dies Ergebnis stimmt durchaus mit dem überein, was wir vom Verlaufe der deutschen Aufklärung wissen, die in den vierziger Jahren ihre ersten großen Triumphe feiert und um 1770 das Altluthertum nahezu in allen Fakultäten überwunden hat. (...)

Bei alledem ist zu bedenken, daß ich innerhalb des Rahmens der Literaturgeschichte im engeren Sinn geblieben bin. Wollten wir die Ausstrahlungen der zerfallenden altprotestantischen Theologie auf die Geistesgeschichte insgemein betrachten, so dürfte das Ergebnis noch erstaunlicher sein. Von Kant, Fichte, Schelling, Hegel bis herab zu den Kleinen wie Plessing und noch Geringeren wie Georg Müller dürften sich wenige finden, die nicht entweder aus dem Pfarrhause kommen oder vom Theologiestudium abbiegen.

Wie ein fruchtbarer Humus gleichgerichteter Geistigkeit liegt unter den beiden großen protestantischen Geistesgeschichten des 18. Jahrhunderts, der englischen und der deutschen, die unter den Einwirkungen der Aufklärung zerbröckelnde altprotestantische Theologie. Was bisher in der Orthodoxie des Kalvinismus, Anglikanismus und Luthertums an geistigen und seelischen Kräften beschlossen war, dringt nun in das weltliche Geistesleben der Völker ein.

Erklärlicherweise mußte die im Verlauf der Aufklärung zeitlich führende protestantische Nation den größeren Einfluß auf die andere ausüben, und so haben wir denn zwischen 1710 und 1775 eine Fülle von Anregungen aus der englisch-schottischen Literaturentwicklung erhalten.

Jeder weiß, daß auf eine große Anzahl deutscher Theologen und Theologensöhne die englische, aus Pfarrhaus und Theologen- oder ‚Puritanertum' kommende Literatur ganz besonders stark gewirkt hat. Die Engländer sind die allerstärkste Hilfe gewesen beim Zurückdrängen des übermächtigen französischen Einflusses in poeticis. Ohne Addison, Thomson, Young, die Rowe, die Miltonverherrlicher, Defoe, Lillo, Richardson, Moore, Lowth, die Homerkritiker, Ossian, Percy, Sterne, Goldsmith ist die Vorbereitungszeit unserer großen Literaturblüte schwer zu denken, und fast immer wieder sind es die den englischen Autoren sozial Gleichstehenden oder doch diejenigen gleicher Herkunft, welche ihrem Einfluß bei uns den Weg bereiten. Die großen Anregungen, die unserm Geistesleben von außen kommen, werden von den denkbar geeigneten soziologischen Organen aufgenommen und zu Neuem verarbeitet, dessen ästhetischer und besonders philosophischer Gehalt denjenigen der anregenden Werke sehr bald weit hinter sich gelassen hat. (...)

Ebenso wie die Schweizer literarische Entwicklung scheinen die Literaturgeschichten der anderen kleineren protestantischen Länder Europas, die skandinavischen und vor allem die niederländische, teilweise erstaunlich passende Gegenstücke im kleinen zu den Bildern zu bieten, welche die großen protestantischen Schwesterkulturen gewähren" (Herbert Schöffler: Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Englische Bibliothek. Herausgegeben von Max Förster, zweiter Band: Protestantismus und Literatur, Leipzig 1922, Seite 228 bis 232).

Auf die empirische Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses für die literarische und philosophische Entwicklung der Pfarrerssöhne hat wohl als einer der ersten Johann Friedrich von Schulte in seinen Lebenserinnerungen aufmerksam gemacht.* Von über 1600 Gelehrten, die in den 55 Bänden der „Allgemeinen Deutschen Biographie" besprochen sind (Stand: 31. Dezember 1899), hat er die soziale Herkunft der Eltern nach evangelischen Theologen, Ärzten, Philologen und Juristen ausgewertet; er kann unter anderem zeigen, welchen Anteil vor allem Söhne evangelischer Theologen an der verhältnismäßig großen Zahl bekannter Schriftsteller und Philosophen stellen und welche Gründe dafür maßgebend sind (siehe dazu im einzelnen Johann Friedrich von Schulte: Herkunft und Alter von deutschen Gelehrten aller Art, in: Johann Friedrich von Schulte: Lebenserinnerungen. Dritter Band: Geschichtliche, soziale, politische und biographische Essays. Mit einem Anhange: Nachträge zu den Lebenserinnerungen, Gießen ^{3}1909, Seite 271 bis 279).

177 *Betrachtet man alle Leistungsgruppen zusammen (vorletzte Spalte), zeigt sich recht deutlich, daß die klerikale Prägung der Intelligenz in der Zeit zwischen dem 7. und dem 10. Vierteljahrhundert ihren Höhepunkt erreichte.* – Geiger ist bei der Erläuterung der „Tabelle XVI: *Anteil der Pastorenfamilien an der Rekrutierung der Intelligenz*" (in diesem Band Seite 178) insofern ein sprachlicher Lapsus im Dänischen unterlaufen, als sich die Summe der Leistungsgruppen aus der vorletzten und nicht aus der letzten Spalte ergibt.

181 *Auch der Lehrerstand rekrutiert sich in großem Umfang unmittelbar aus der Landbevölkerung und gilt daher – ähnlich wie der Pastorenstand bereits früher und immer noch – als typische Durchgangsstufe von der einfachen Bevölkerung zu den Akademikern.* – Geiger ist dieser Tatsache in seiner unter Mitarbeit von Torben Agersnap im Jahre 1950 im Dänischen veröffentlichten und inzwischen auch ins Deutsche übertragenen empirischen Untersuchung „Die soziale Herkunft der dänischen Studenten" über drei Generationen genauer nachgegangen; er konnte zeigen, daß Lehrer weit häufiger als Pastoren aus Klein- und Mittelbauernfamilien hervorgehen und der Lehrerberuf als

* Diesen Hinweis verdanke ich Cornelia Breitsprecher vom Evangelischen Pfarrhausarchiv im Lutherhaus Eisenach.

Durchgangsstadium vom Bauerntum zum Akademikerstand zu betrachten ist (siehe dazu im einzelnen auch Geigers Untersuchung: Die soziale Herkunft der dänischen Studenten. Aus dem Dänischen übersetzt von Bernd Kretschmer. Herausgegeben von Klaus Rodax. Mit einer Einleitung von Torben Agersnap: Theodor Geiger. Mit einem Nachwort von Klaus Rodax: Soziale Schichtung und Mobilität: Eine werkgeschichtliche und kritische Würdigung zu „Die soziale Herkunft der dänischen Studenten" von Theodor Geiger. Passauer Beiträge zur Sozialwissenschaft. Herausgegeben von Alf Mintzel und Stefan Immerfall, Band 2, Opladen 1992).

184 *Dank des besonderen Entgegenkommens von Herrn Professor Dr. phil. Aage Friis habe ich zu einem früher von ihm zusammengestellten Material Zugang gehabt, das die Zusammensetzung des dänischen Beamtenstands in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrifft.* – Aage Friis (1870 bis 1949), Professor für Geschichte an der Universität Kopenhagen (1913), war im Jahre 1927 auch an der Gründung des „Instituts für Geschichte und Volkswirtschaft" der Universität Kopenhagen maßgeblich beteiligt und Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften; in den Jahren 1932 und 1933 übernahm er zudem das Amt des Rektors der Universität Kopenhagen. In seinem Werk behandelte Friis vor allem die Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts wie auch Dänemarks Nordschleswig-Problem; seine Vorzüge lagen dabei hauptsächlich in der breiten Schilderung von Ereignissen, Zuständen und Personen, in denen sein großes Darstellungsvermögen und sein souveräner Umgang mit dem Material zur Geltung gelangten. Eine begonnene Untersuchung über die nationalen Bedingungen des monarchischen Beamtenstandes während der Zeit des Absolutismus konnte er nicht mehr beenden; das Material hat er Theodor Geiger für seine Untersuchung über die dänische Intelligenz zur Verfügung gestellt.

185 *Aus dem Material Professor Aage Friis' habe ich jedoch die Beamten aus Glückstadt und Gottorp ausgesondert – sonst wäre der Ausländerprozentsatz noch höher gestiegen.* – Geiger spielt damit auf den Sachverhalt an, daß Glückstadt (es war seit dem Jahre 1649 Sitz der dänischen Verwaltung in Schleswig-Holstein) und das Schloß Gottorp im Nordwesten der Stadt Schleswig (es war in den Jahren zwischen

1731 und 1846 Sitz des dänischen Statthalters von Schleswig-Holstein) in einem von Deutschen dominierten Gebiet lag, was sich offenbar auch in der dänischen Beamtenschaft widerspiegelte.

185 *Ein flüchtiger Überblick über die Listen von Aage Friis zeigt, daß beispielsweise im Geheimen Staatsrat, am Obersten Gerichtshof, am Hofgericht und unter den Amtmännern fast ausschließlich Adlige zu finden sind, während die Rentkammer und andere weniger „feine" Behörden auch damals überwiegend bürgerlich besetzt waren.* – In der Zeit des Absolutismus (1660 bis 1849) hatte der König – eine nach europäischem Maßstab – ungewöhnlich starke Stellung und stand nicht nur an der Spitze der Regierung und Verwaltung, sondern hatte formal auch den Vorsitz am höchsten Gericht des Landes: dem Obersten Gerichtshof. Weder Adel noch Klerus oder Bürgertum hatten eine formale Kontrolle über die Machtausübung des Königs, wenngleich der Adel erfolgreich führende Positionen in den wichtigsten Institutionen des Landes zu monopolisieren vermochte:

1. *Geheimer Staatsrat*: Er war zwischen 1773 und 1848 das oberste Regierungsorgan der absolutistischen dänischen Könige und löste den im Jahre 1770 aufgehobenen „Geheimen Konseil" ab; dieser existierte zwischen 1670 und 1770 als höchste Instanz im sogenannten Kollegiensystem, das in Anwesenheit des Königs die wichtigsten Angelegenheiten behandelte und über sie entschied: vor allem außenpolitische Fragen und Kanzleiangelegenheiten; selten befaßte es sich mit Finanzfragen. Dessen Aufgaben wurden vom „Geheimen Staatsrat" übernommen; hier wurden nun sämtliche Einwände der Kollegien vorgelegt und verhandelt sowie königliche Expeditionen gestellt.

2. *Oberster Gerichtshof*: Er wurde im Jahre 1661 als höchste richterliche Instanz für das Königreich Dänemark und Norwegen sowie Teile des Herzogtums Schleswig eingesetzt und löste als Berufungsgericht das „Königliche Gericht" ab. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfügte der „Oberste Gerichtshof" sowohl über ordentliche als auch außerordentliche Richter. Die Verordnungen aus den Jahren 1771 und 1774 regelten die Aufgaben des „Obersten Gerichtshofes" genauer; diese Regeln sind weiterhin gültig. Der „Oberste Gerichtshof" zählte zu den Institutionen, die nach

der Verabschiedung des Grundgesetzes im Jahre 1849 weiterbestanden und nur wenigen Veränderungen unterworfen wurden.

3. *Hofgericht*: Kopenhagen besaß - wie andere dänische Städte auch - ein „Stadtgericht", das von einem Stadtrichter geleitet wurde. Nach 1660 entstanden jedoch mehrere gleichgestellte Gerichte. Das Kopenhagener Schloß verfügte, ebenso wie andere königliche Schlösser, über ein Gericht für die Schloßangestellten. Im Jahre 1681 wurde dieses durch zwei neue Gerichte, das „Hofgericht" und das „Bürgergericht", ersetzt, und vom „Bürgergericht" konnte Berufung beim „Hofgericht" eingelegt werden. Beide Gerichte waren Kollegialgerichte, das heißt: das Urteil wurde von mehreren Richtern gefällt.

4. *Rentkammer*: Sie ist als ständiges Regierungsorgan nachweislich seit dem Jahre 1558 bekannt, obwohl man bereits seit dem Jahre 1517 von ihrer Existenz weiß. Die „Rentkammer" bestand bis ins Jahr 1848; sie verwaltete das Finanzwesen des dänischen Staates und war für die Ein- und Auszahlungen des Staates sowie die Prüfung der Buchhaltung der Lehnsmänner, Zöllner und anderer Bücher zuständig. Sie entwickelte sich schrittweise zum zentralen Verwaltungsorgan für große Teile der Liegenschaften und der Finanzpolitik Dänemark-Norwegens und der Herzogtümer Schleswig und Holstein; ab dem Jahre 1773 war sie ebenso für landwirtschaftliche Angelegenheiten zuständig; zu ihren Aufgaben zählten ferner die Verwaltung des Bauwesens, der Wege und Brücken und des Veterinärwesens, der Gestüte, des Wald- und Jagdwesens und der Statistik.

Nachwort

194 f. *Eine Möglichkeit einer solchen Paralleluntersuchung ist leider vertan worden. Vor 17 Jahren ließ ich, wenn auch zu einem anderen Zweck, die 26 000 Namen in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" auf Karteikarten notieren. Obwohl es damals um eine sozialanthropologische Fragestellung ging, enthielten die Karten unter anderem dennoch alle Daten für*

eine Untersuchung derselben Art wie die vorliegende. Die Bearbeitung des Materials wurde durch die Geschehnisse von 1933 und meine Emigration aus Deutschland unterbrochen, aber die Karten wurden zur späteren Bearbeitung aufbewahrt. Es war meine Absicht, dieses Material parallel zum dänischen zu bearbeiten, doch als ich es im Vorjahr vom Dachboden holen wollte, stellte sich heraus, daß zwei der vier Kisten als Folge eines recht wechselhaften Schicksals, das unter anderem einen illegalen Möbeltransport über die Grenze und zwei längere Perioden der Aufbewahrung erforderlich machte, abhanden gekommen waren. In jedem Fall ist ein wunderbares Material verlorengegangen, das wie geschaffen für unser Ziel gewesen wäre. – „Eine umfassende, exakt empirische Arbeit im Bereiche der Biosoziologie wurde", wie Geiger rückblickend in seinem wissenschaftlichen Werdegang auf die ausgeschriebene Professur für Soziologie und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Aarhus in seiner Bewerbung vom 25. Juni 1937 schrieb, durch seine „Entlassung [zum 1. Oktober 1933 aus dem Hochschuldienst der Technischen Hochschule Braunschweig] unterbrochen; diese Arbeit untersuchte die Verteilung besonderer Begabungen auf die verschiedenen deutschen Volksstämme und Bevölkerungsschichten auf der Grundlage von etwa 35 000 [korrekt muß es wohl heißen: 26 000] Namen der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie'. Die Bearbeitung des Materials wurde abgeschlossen, das Buch jedoch nicht geschrieben. Es war nicht zu erwarten, daß es jemals in Druck gegangen wäre, weil der Autor vom deutschen Buchmarkt ausgeschlossen und die internationale Bedeutung der Untersuchung lediglich methodischer, nicht aber inhaltlicher Art war."

Jedenfalls beauftragte Geiger fünf Jahre zuvor seine damalige Braunschweiger Hilfsassistentin Nellie Bruell (1908 bis 1994) Ende Oktober 1932 mit der Materialsammlung einer großangelegten biographisch-historisch orientierten sozialstatistischen Untersuchung auf der Grundlage von Kartothekskarten zu beginnen, die gleichsam die Fingerabdrücke der Biographien festhalten und die „ihn gedanklich schon lange beschäftigt hatte, nämlich eine Untersuchung über eine geographische Verteilung bzw. Zugehörigkeit des Genies. Er wollte, um es ganz knapp zu erklären, feststellen, ob eine Großzahl der deutschen Dichter z. B. aus der schwäbischen Umgebung stammten, und ob Musiker an gewisse Gegenden gebunden waren und so fort. Auch die Familienherkünfte sollten gleichzeitig untersucht werden und für die gesamte Vorbereitung dieser Aufgabe war eine

Durcharbeitung der Allgemeinen Deutschen Biographie eine zuverlässige Unterlage, denn *Geiger* glaubte, daß man für diese Untersuchung sich nicht auf Spitzenleistungen beschränken sollte, sondern die große Masse der überdurchschnittlichen Leistungen in Betracht ziehen muß. Ich begann damit im Herbst 1932 und habe das Material dann noch fast ein Jahr nach *Geigers* Entkommen weitergesammelt und es ihm sogar nach Dänemark gesandt (...)" (Nellie Friedrichs: Erinnerungen an Theodor Geiger, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 25, 1973, 4, Seite 530 bis 531).

Einige Jahre später ergänzt und präzisiert Nellie Friedrichs in ihren Lebenserinnerungen: „Gleich nach meiner Rückkehr [aus Paris] Ende Oktober 1932 meldete ich mich bei Theodor Geiger, um als seine Assistentin anzufangen. Er hatte einen kleinen Raum in der Hochschule für mich gefunden, wo ich nun jeden Tag viele Stunden bei der Arbeit saß. Das sehr interessante Projekt, das Geiger für ein Buch verwerten wollte, erforderte eine große Materialsammlung, die ich vorbereiten und zusammenstellen sollte. Auch war sein Vorschlag, daß ein Teil davon für mich das Thema für eine geeignete Dissertation ergeben würde.

Seine Idee war, die Verteilung von Begabungen in ganz Deutschland durch die Jahrhunderte zu untersuchen. Die Basis für diese Untersuchungen lieferten die 26 [richtig muß es heißen: die 55] dicken Bände der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie'. Für mich bedeutete es lesen, lesen und nochmals lesen und auf speziell dafür hergerichteten Kartothekskarten die entsprechenden Notizen zu vermerken. Die Biographie enthielt Aufzeichnungen über alle Männer und Frauen, die in den Naturwissenschaften, der Kunst, Literatur, Geschichte oder Politik sich einen Namen gemacht hatten. Sie ging zurück bis zum Jahre 800 und in vielen Fällen genügte ein kurzer Satz, um das Wesentliche festzuhalten, während über manche Personen viele Seiten geschrieben werden mußten. Meine Aufgabe war es festzustellen, welchen Beruf der Betreffende gehabt hatte, was der Vater gewesen war, wo und wann er geboren war und was immer der besondere Grund sein mochte, in dieser Enzyclopädie erwähnt zu sein. Allein dieser Teil meiner Arbeit dauerte über ein Jahr, und als ich damit fertig war, hatte ich 19 000 Kartothekskarten ausgefüllt" (Nellie H. Friedrichs: Erinnerungen aus meinem Leben in Braunschweig 1912-1937. Mit einem Geleitwort von Manfred R. W. Garzmann. Stadtarchiv und Stadtbibliothek

Braunschweig. Kleine Schriften 16, 2., geringfügig veränderte Auflage, Braunschweig 1988, Seite 31).
Aus Geigers dänischem Nachlaß ist zur „Arbeit N. B." [Nellie Bruell] schließlich noch ein offenkundig von ihm selbst verfertigtes Verzeichnis der Zuordnung der Kartothekskarten überliefert, welches Auskunft über die methodische Auswertungsstrategie der „Allgemeinen Deutschen Biographie" vom neunten Jahrhundert bis zur Gegenwart nach vorgegebenen Kriterien gibt; es ist - zusammen mit der in dänischer Sprache abgefaßten Skizze „Soziologisch-genealogische Untersuchungen der Berufsgruppen mit akademischer Ausbildung" - dem Schreiben an Herrn „Dozent Jørgen Pedersen"* vom 3. September 1934 beigefügt. Schreiben (1), Forschungsskizze (2) und die „Arbeit N. B." (3) zeigen Geigers methodisch vergleichende Absicht einer Paralleluntersuchung und haben folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Dozent Dr. Jørgen Pedersen,
1) dürfte ich mir erlauben, folgendes Thema für einen Studienkreis vorzuschlagen: *Arbeitsbereiche und Grundfragen der Soziologie.*
Begleitend zum Studienkreis war ursprünglich die Rede von einer Forschungsarbeit gewesen, aber die Planung eines soziologischen Lehrbuches [nämlich seiner dänischen „Sociologi"] trat später in Konkurrenz zu letztgenannter Aufgabe.
Ihrem Wunsch entsprechend erlaube ich mir jedoch - zu Ihrer persönlichen Information - drei Arbeitsentwürfe beizufügen, deren Themen wir bereits früher besprochen haben. Falls der Vorstand

* Jørgen Pedersen (1890 bis 1973), den Geiger schon von seinem Aufenthalt am „Institut für Geschichte und Volkswirtschaft" der Universität Kopenhagen her kannte und der im Berufungsausschuß für die neu zu besetzende Stelle einer Professur für Soziologie und Wirtschaftsgeschichte im Jahre 1938 an der jungen Universität Aarhus das einflußreichste Mitglieder der Fakultät war, arbeitete zunächst als Sekretär im Statistischen Amt und ab dem Jahre 1927 zugleich auch als Sekretär und Mitarbeiter des „Instituts für Geschichte und Volkswirtschaft". Nebenbei verfaßte er seine 1930 fertiggestellte Dissertation „Der Arbeitslohn in Dänemark unter wechselnden Konjunkturen im Zeitraum zwischen 1850 und 1913". Seit dem Jahre 1934 lehrte Jørgen Pedersen auch einige Jahre an der Universität Kopenhagen als Dozent für Staatswissenschaft und wurde dann im Jahre 1936 als Professor für Nationalökonomie an die Universität Aarhus berufen, wo er das Wirtschaftsstudium aufbaute und prägte (siehe dazu auch Jørgen H. Geltings Nachruf: JØRGEN PEDERSEN 28. juli 1890 - 10. november 1973, in: Aarhus Universitet Årsberetning 1973-74, Aarhus 1974, ohne Seitenangaben).

[des „Instituts für Geschichte und Volkswirtschaft" der Universität Kopenhagen] dennoch zur ursprünglichen Idee, mir eine Forschungsaufgabe zu stellen, zurückkehren sollte, können diese verschiedenen Vorschläge aktuell werden.

Zwei der Vorschläge sind kurz umrissen und beschäftigen sich mit dänischen Fragen; der dritte, sehr ausführliche Vorschlag – bei dem ich Sie bitten möchte, ihn vorläufig auf Deutsch entgegenzunehmen – basiert auf deutschem Material. Mit meiner Entlassung wurde diese Arbeit unterbrochen. Das Rohmaterial, etwa 25 000 Karthothekskarten, befindet sich nun hier in Kopenhagen, und nun gilt es, diese noch einige Male nach verschiedenen Gesichtspunkten zu ordnen, die Ergebnisse auf Landkarten zu übertragen, die notwendigen Zeichnungen auszuführen sowie den Text zu schreiben.

Die personalgeschichtlichen Quellen und ein Großteil der biographischen Verzeichnisse geben Aufschluß über den Beruf der Eltern. Es wäre jedoch wünschenswert, die sozialen Verhältnisse und die Rekrutierung der einzelnen Gruppen über mehrere Generationen verfolgen zu können. Dies wird aber nur für einzelne Berufe möglich sein, zum Beispiel im Hinblick auf Ärzte, Priester, Künstler. Für andere Gruppen liegt entsprechendes Material nur aus der jüngsten Zeit vor, beispielsweise für die Gruppe der Ingenieure. Wie ich bisher ersehen konnte, fehlen in einzelnen Fällen Informationen über den Beruf der Eltern. In anderen Fällen ist aber die Herkunft der Mutter bekannt und ermöglicht so eine Untersuchung der Ehegemeinschaften.

Obwohl die Ergebnisse nicht für sämtliche Gruppen und in alle Richtungen lückenlos sein werden, lohnt die Arbeit. Das Material umfaßt mindestens 10 000 Personen. Alle Gruppen werden entsprechend dem vorliegenden Quellenmaterial bearbeitet. Die gesamte Untersuchung wird daher nicht im Hinblick auf alle Gruppen gleichermaßen umfassend sein. Während der Arbeit werden aber vermutlich noch mir bisher unbekannte Quellen auftauchen. Außerdem wird es begrenzt möglich sein, von quellenmäßig vollständig bearbeiteten Gruppen auf andere Gruppen, bei denen das Material nicht so ergiebig ist, zu schließen.

Nebenbei werden sich auch Ergebnisse zur Rolle der Familien im dänischen Geistes- und Gesellschaftsleben zeigen, eventuell auch mit Blick auf die Frage nach der Erblichkeit geistiger Eigenschaften.

Für die Durchführung der Untersuchung werden ähnliche Vordrucke wie der beiliegende Entwurf der deutschen Arbeit benötigt."

2) *„Soziologisch-genealogische Untersuchungen der Berufsgruppen mit akademischer Ausbildung*
Die Bedeutung dieser Gruppen für das kulturelle Leben in der Gesellschaft ist so groß, daß ihre sozialen Verhältnisse – untereinander und zu den breiten Bevölkerungsschichten – eine genauere Untersuchung rechtfertigen.
Im Hinblick auf den sozialen Aufstieg und die Haltung der Akademiker gegenüber der breiten Masse ist entscheidend, in welchem Maß die Nachfolger dieser Gruppen durch die Einstellung der Kinder zum Beruf des Vaters oder durch Zugänge aus anderen sozialen Schichten rekrutiert werden.
Die wichtigsten Gruppen sind:

Verwaltungsbeamte
Richter
Ärzte
Priester
Tierärzte
Pharmazeuten
Anwälte
Ingenieure
Forstleute
Künstler
Schriftsteller
Journalisten
Lehrer höherer Schulen (Magister)
Schullehrer (als typische Durchgangsstation beim sozialen Aufstieg)
Heeresoffiziere
Marineoffiziere."

3)„Arbeit N. B.
Die 6 Kästen enthalten die Auszüge aus den 55 Bänden der

‚Allgemeinen Deutschen Biographie'

Kasten I enthält: A – Got ... (die V bedeutet, daß an dieser Stelle die Auszüge von Band V fehlen) und zur Arbeit gehörige Notizen.

Kasten II enthält: Got – Tre ... (‚18-29' bedeutet, daß an dieser Stelle die Auszüge von Band 18-29 fehlen).
Kasten III enthält: D und G aus Kasten II und 1 000 leere Zettel.
Kasten IV enthält: Trech – Z ... und etwa 1 300 leere Zettel.
Kasten V enthält: die Ergänzungsbände von A – Z und die Auszüge aus den Bänden 26 (ab Pixis) – 29 incl.
Kasten VI enthält: die von Richard Müller* gemachten Auszüge aus den Bänden 5 und 18 – 26 (Pittroff).

Erklärung der Buchstaben:
A = Abenteurer
C = Colonisatoren
D = Dichter
E = Ekstatiker
F = Feldherren
G = Geisteswissenschaftler
H = Handwerker
K = Künstler
M = Musiker
N = Naturwissenschaftler
O = Organisatoren
P = Politiker
S = Soziale Typen
T = Theater
W = Wirtschaftler
Z = Zahl (Math. Astr.)

Bo = Familien
Ba = Heimatlose Buchdrucker
St = Geographische Schwierigkeiten
U = Geburtsort unbekannt
V = Wohin gehört er?"

* Richard G. E. Müller (1910 bis 1993) war einer von Geigers ehemaligen Braunschweiger Hilfsassistenten, später Lehrer und Rektor an Volks- und Sonderschulen, schließlich Professor für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Hagen (1963) und Ruhr (1964) sowie an der Universität Dortmund (1966).

(Geigers Brief an „Docent Dr. Jørgen Pedersen" vom 3. September 1934: *„Sociologiens Arbejdsgrene og Hovedspørgsmaal"*[*]. Beigeheftet a) *„Sociologisk-genealogiske Undersørgelser om Professionsgrupper med Akademisk Uddanelse"*[**], b) „Arbeit N. B.", die die erwähnten Hinweise auf Inhalt und Ordnung von 6 Kästen mit den 26 000 verzettelten Auszügen aus den 55 Bänden der „Allgemeinen Deutschen Biographie" enthält; das Original mit der „Handschrift Nr. 1212.26." befindet sich in der „Handschriftensammlung" der Staats- und Universitätsbibliothek Aarhus; Kopien werden auch im Theodor-Geiger-Archiv der Technischen Universität Braunschweig verwahrt).

Englische Zusammenfassung

197 *Englische Zusammenfassung* – Geiger hat die englische Zusammenfassung der Ergebnisse, um sie einem größeren Kreis Interessierter außerhalb des dänischen Sprachraums bekannt zu machen, seiner Untersuchung angefügt; ihr kommt darüber hinaus insofern auch ein eigenständiges Gewicht zu, als er in seiner dänischen Untersuchung kein eigenes Resümee der wichtigsten Ergebnisse gezogen hat.

202 *Der* Frauen*anteil an der Intelligenz ist außergewöhnlich gering.* – „Frauen" in „*Frauen*anteil" wurde in der englischen Zusammenfassung kursiv gesetzt; es spricht nach den vorangegangenen kursiven Hervorhebungen in den Abschnitten „Adel" und „Pastoren" in der englischen Zusammenfassung deshalb einiges dafür, daß dies – wohl aus Versehen – im Druck unterblieben ist.

202 *Um dem des Englischen mächtigen Leser ein Verständnis der Tabellen zu ermöglichen, wurden im folgenden Glossar die dänischen Tabellenüberschriften ins Englische übersetzt.* – Der Kenntnis und der Vollständigkeit halber wird das Glossar hier wiedergegeben:

---

[*] „Arbeitsbereiche und Grundfragen der Soziologie"

[**] „Soziologisch-genealogische Untersuchungen der Berufsgruppen mit akademischer Ausbildung"

„Vocabulary to tables.

Født fra ... til ...	Born from ... until ...
Aktiv indsats fra ...	Active from ... onwards
Præstationsgrupper	Fields of cultural activity
Samlet masse, alle grupper (i alt)	All groups
Bildende kunst	Art (incl. painters, sculptors, architects)
Musik	Music (composers and performers)
Skønlitteratur	Literature (poetry)
Scenekunst	Theatrical activity (performers, producers, directors)
Humanistiske videnskaber	Humanities (incl. divinity)
Naturforskning	Science
Teknik	Technics (inventors, engineers)
Erhvervslivets pionerer	Business pioneers
Politisk-sociale foregangsmænd	Political and social leaders
Administration	Administration
Opdragelse og oplysning	Education, adult education, popularisation
Fødested	Place of birth
Hovedstad	Capital
Provinsby	Provincial towns
Landet	The countryside
Udlandet	Foreign countries
Uoplyst (ukendt)	Unknown
Antal	Number
Fordeling efter fædrenes sociale stilling	Distribution as to social status of fathers
Landerhverv	Agrarian occupations
Byerhverv	Urban occupations
Små kår	Poor (lower class)
Bønder	Farmers
Godsejere	Squires, landlords
Mellemklasse	Middle class
Velhavere	Upper class, well-to-do
Immaterielle erhverv	Intellectuals (professions, officials etc.)

Forenklet klassifikation	Simplified classification*
Præster	Clergy
Lærere	Schoolteachers
Adel	Nobility"

(Theodor Geiger: Den danske intelligens fra reformationen til nutiden. En studie i empirisk kultursociologi. With a summary in English, Aarhus, København 1949, Seite 159).

202 *Diese Untersuchung, die den Zeitraum von 1500 bis 1900 umfaßt, wird auf der Grundlage der 38 Ausgaben des dänischen „Who's Who?" (1910 bis 1947) bis in die Gegenwart fortgesetzt.* – Im Dänischen hieß es ursprünglich: „Diese Untersuchung, die den Zeitraum von 1800 bis 1900 umfaßt, wird auf der Grundlage der 48 Ausgaben des dänischen ‚Who's Who?' (1910 bis 1947) bis in die Gegenwart fortgesetzt" (siehe dazu auch Theodor Geiger: A Historical Study of the Origins and Structure of the Danish Intelligentsia, in: The British Journal of Sociology I, 1950, 1, Seite 213).

Vergleichende Zeittafel

208 Tabelle 4: *Vergleichende Zeittafel* – Sie soll nur soweit kommentiert werden, wie die unterschiedlichen Ereignisse der Wirtschafts-, Staats-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte unbedingt der Erklärung für den deutschsprachigen Leser bedürfen. Auf vieles ist schon in den Anmerkungen zur Geigerschen Untersuchung eingegangen worden, anderes versteht sich wohl weitgehend von selbst. Die kriegerischen Ereignisse werden – sofern das in den Anmerkungen nicht schon geschehen ist – nicht weiter kommentiert.

208 *Grafenfehde (1534)* – Der spätere König Christian III. vereitelte in der sogenannten „Grafenfehde" – sie brach beim Tode seines Vaters König Frederik I. (1523 bis 1533) am 1. April 1533 aus und wurde

* This means that the corresponding groups in respectively rural and urban society (poor, middle and upper class) have been thrown together, thus reducing the original seven groups to four.

noch verschärft durch den unter seiner Herrschaft neu hinzukommenden Gegensatz zwischen Protestantismus (zu ihm bekannten sich die Bürger) und Katholizismus (ihm fühlten sich überwiegend die Adligen und die adligen Bischöfe zugehörig) - die von Lübeck und seiner Entourage unter ihren Heerführern Graf Christoph von Oldenburg und Johann von Hoya betriebene Wiedereinsetzung seines 1523 gestürzten Vetters: König Christian II. Denn dieses und seiner Ratgeber erklärtes politisches Ziel war es gewesen - und das ist der grundlegende Machtkonflikt -, den dänischen Adel von allem wirklichen Einfluß auf die Politik des Landes fernzuhalten und es zur Aufgabe des Königtums zu machen, die dänische Bürger- und Bauernschaft zu fördern und zu stärken sowie den dänischen Handel von dem Skandinavien beherrschenden mächtigen deutschen Kaufmannsbund der Hanse unabhängig zu machen. Das scheiterte vor allem am harten Widerstand der dänischen Adligen, denen das Recht jeder Handelstätigkeit als den großen Erzeugern der dänischen Agrarprodukte und damit gleichzeitig ihre privilegierte soziale Stellung in Dänemark genommen werden sollte. Sie begaben sich deshalb ganz in die Obhut ihrer mächtigen Standesgenossen in Holstein, indem sie im Sommer 1534, trotz der Ablehnung der katholischen Bischöfe, den lutherischen Herzog Christian, Frederiks I. ältesten Sohn, zum König wählten und die alten Zustände im Lande mit Waffengewalt wieder herstellten. Im Frieden von Hamburg (1536) wurde die Grafenfehde schließlich mit einschneidenden Konsequenzen besiegelt: *„Bürger und Bauer in Dänemark waren nun für zwei oder drei Jahrhunderte zu Boden geschlagen, der lutherische König und die holsteinischen und dänischen Adligen hatten gesiegt.* Dem entsprach die verfassungsmäßige Neuordnung Dänemarks im Jahre 1536. Die Reformation wurde durchgeführt, die katholische Kirche gestürzt" (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 73).

208 *Bibel Christians III. (1550)* - Mit dem Buchdruck und der Reformation beginnt sich der Einfluß Martin Luthers in der dänischen Reformationsbewegung auszuwirken. Die dänische Bibelübersetzung, die Bibel Christians III., ist weitgehend frei von Germanismen und ausgesprochen dänisch im Sprachduktus, was nicht nur den daran beteiligten Übersetzern zu verdanken ist, sondern vor allem wohl

der zu Rate gezogenen Bibelübersetzung des in Lund amtierenden dänischen Humanisten und Kanonikus Christiern Petersen.

208 *Durchbruch der „Renaissance" (1550)* – Ihn repräsentieren einige hundert Herrenhöfe Adliger, die auf ihren Bildungsreisen die französische und italienische Architektur kennengelernt hatten und sie auf ihre heimatlichen Landsitze übertragen wollten; gleichzeitig trieb sie aber die Angst vor neuen Bauernaufständen dazu, am Festungscharakter der Gehöfte festzuhalten.

209 *politische Konzentration in Kopenhagen (1660)* – Mit dem Übergang zum Absolutismus (1660) ging eine politische Konzentration Kopenhagens als Haupt- und Residenzstadt einher: Sie war Residenz des Königs, Verwaltungszentrum, wichtigste Festung und einziger Kriegshafen. Vorausgegangen war dem schon die ökonomische Konzentration Kopenhagens als bedeutendster Gewerbe- und Handelsmetropole der Monarchie. Und zumindest im Hinblick auf ihre überragende Stellung im dänischen Königreich ist Kopenhagens Bedeutung mit der von Paris für Frankreich zu vergleichen, und der dänische Zentralismus zog alles, was Rang und Namen hatte, in die Stadt.

209 *Matrikulierung (1681)* – Unter der Leitung Ole Rømers wurden im Jahre 1681 die Vorarbeiten für eine zuverlässigere Besteuerung des landwirtschaftlich geeigneten Bodens nach dem Ertragswert begonnen, indem durch Vermessung und Klassifizierung des Bodens eine gleichartige Grundlage für die Steuereinschätzung geschaffen werden sollte.

209 *Dänisches Gesetz (1683)* – Unter Christian V. bekam Dänemark – als eine der ersten Reformen des Absolutismus – im Jahre 1683 ein einheitliches Gesetzbuch, das förmlich die Rechtseinheit Dänemarks festlegte; ihm lag in erster Linie das „Jütländische Gesetz" von 1241 und die spätere, darauf fußende Gesetzgebung zugrunde. Charakteristisch für die Entwicklung des dänischen Rechts ist, daß das Corpus iuris der Römer nicht galt. Das bedeutet nun keineswegs, daß das dänische Recht frei vom Einfluß fremden Rechts gewesen ist, gewann doch besonders im 18. und 19. Jahrhundert das Natur-

recht und später nicht zuletzt die deutsche Rechtswissenschaft erheblichen Einfluß.

209 *Pietismus (Waisenhaus) (1700)* - Im Gegensatz zum orthodoxen Luthertum betonte die von Deutschland ausgehende geistige Strömung des Halleschen Pietismus, daß der wahre Glaube in Wort und Tat in der christlichen Nächstenliebe Ausdruck finden müsse; nicht die Lehre der Kirche, sondern der individuelle Glaube und die weltzugewandte aktive Frömmigkeit der Christen bilden die Grundlage des Handelns. Diese pietistische Praxisverbundenheit stand deswegen auch ganz im Zeichen der Gründung von Schulen und Waisenhäusern - und einer strengen Kirchenzucht.

209 *Aufhebung der Leibeigenschaft auf den Inseln (1702)* - Die Grundhörigkeit wurde im 15. Jahrhundert für Seeland und für die südlichen Inseln Møn, Lolland und Falster eingeführt, um der Landflucht junger Bauern, die eine lohnendere Beschäftigung in Kopenhagen oder einer anderen Stadt suchten, Einhalt zu gebieten. Als sie im Jahre 1702 abgeschafft wurde, benutzten allerdings die Gutsbesitzer den im Jahr zuvor eingeführten Paßzwang, um in der Praxis die Grundhörigkeit de facto aufrechtzuerhalten, denn es war ihnen freigestellt, jungen Bauern die Ausstellung von Pässen zu verweigern, wenn sie auf dem Gut unentbehrliche Frondienste zu leisten hatten.

209 *Kurantbank (1736)* - Der Merkantilismus benötigte angesichts erheblicher Geldknappheit in der dänischen Wirtschaft Kapital. „Es half nicht viel, daß man durch Verordnung vom 10. Febr. 1731 versuchte, ausländisches Kapital in das Land zu ziehen, es mußte mehr geschehen. *So gründete man 1736 die Königliche Assignations-, Wechsel- und Darlehnsbank*, gewöhnlich *Kurantbank genannt*, um ‚Fabriken und Kommerzien, als die beiden großen Räder, die eines Landes Wohlfahrt treiben, zu befördern'. Die Noten der Bank sollten an allen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen und die Mittel der Bank in Darlehen gegen Wechsel, Handpfand und Hypotheken angelegt werden. Es sollten kurzfristige Darlehen von einem bis zu sechs Monaten gegeben werden. Der Zins wurde in den Statuten niedrig mit einem Maximum von 5% angesetzt, aber für die ausgeliehenen Gelder wurden sogar nur 4% genommen. Man nahm Einlagen ent-

gegen, aber gemäß der Anschauung der Zeit wurden sie als Depositum betrachtet, für welches vom Einleger eine Entschädigung bezahlt werden mußte. Das Aktienkapital der Bank betrug eine halbe Million Rtlr. [Reichsthaler] Kurant. *Von Deckungsvorschriften für die Noten der Bank war nicht die Rede*" (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 293).

209 *juristisches Staatsexamen (1736)* – Zu den ältesten und bedeutendsten Hochschulstudiengängen, die zum Staatsexamen (cand.) führen, gehören: das theologische Staatsexamen (1629), gefolgt vom juristischen Staatsexamen (1736) und dem medizinischen Staatsexamen (1788).

210 *Akademie der Wissenschaften (1742)* – Der Erforschung der Natur und Kultur des Landes sowie der allgemeinen Verbreitung der Forschungsergebnisse diente die im Jahre 1742 gegründete „Königlich Dänische Akademie der Wissenschaften"; sie ist dementsprechend in je eine naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Klasse unterteilt.

210 *Wiedereröffnung der Dänischen Schaubühne (1746)* – Die Dänische Schaubühne wurde erst im Jahre 1748 eingeweiht; 1746 erfolgte durch König Frederik V. die Schenkung des Grundstücks für die neu zu erbauende Schaubühne.

210 *Fruchtfolge setzt sich durch (1750)* – Bodenverbesserungen auf den Guts- und Bauernhöfen wurden durch den Übergang zu neuen Bewirtschaftungsformen erreicht. Die Koppelwirtschaft drängte die alte Dreifelder- oder Feldgraswirtschaft allmählich zurück und brachte vor allem durch die Einführung: 1. Brache, 2. Weizen, 3. Gerste, 4. Roggen, 5. Hafer, 6. Hafer, 7. bis 11. Gras als Elffeldersystem höhere Erträge. Auch die Fruchtwechselwirtschaft: 1. Brache, 2. Weizen, 3. Klee, 4. Gerste, 5. Futterwicken, 6. Roggen oder Hafer und 7. Erbsen führte in dieser Anbaufolge zu guten Ergebnissen.

210 *Gesellschaft für die Schönen Wissenschaften (1763)* – Die „Gesellschaft zur Förderung der Schönen und Nützlichen Wissenschaften", wie

sie mit vollständigem Namen heißt, wurde nicht 1763, sondern bereits im Jahre 1759 gegründet.

210 *Adam Smith ins Dänische übersetzt (1778)* – Gemeint ist damit Adam Smiths (1723 bis 1790) am 9. März 1776 erstmals in London veröffentlichtes zweibändiges ökonomisches Hauptwerk „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations", das zu den epochalen Schriften des Liberalismus im 18. Jahrhundert zählt; es übt mit seinen Ideen zum Freihandel eine scharfe Kritik an der Wirtschaftspolitik des Absolutismus, die nur auf den Schutz der heimischen Manufakturen bedacht war.

211 *Erste Seminare (1791)* – Damit sind die Pädagogischen Seminare zur Ausbildung von Volksschullehrern an einer Pädagogischen Hochschule gemeint.

211 *Thorvaldsen (1800)* – Der Bildhauer Bertel Thorvaldsen (1770 bis 1844) galt seinen Zeitgenossen als die größte Künstlerpersönlichkeit Dänemarks und genoß international einen hervorragenden Ruf. Sein umfangreiches Lebenswerk entstand – unter dem Eindruck der klassischen Vorbilder – in Rom, wo er zwischen 1796 und 1838 lebte, und ist geprägt von einer Neuinterpretation der klassischen Antike; Thorvaldsens Skulpturen streben – erfüllt von seinem bürgerlich-romantischen Sehnsuchtsbild der Antike – ein ethisch-ästhetisches Vollkommenheitsideal an. Die meisten seiner Werke: Skizzen, Originalmodelle aus Gips, Marmorarbeiten und Zeichnungen befinden sich im Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen, mit dessen Bau noch zu seinen Lebzeiten als einer nationalen Aufgabe begonnen wurde; es sollte nicht zuletzt den Anspruch der dänischen Hauptstadt als skandinavische Kulturmetropole demonstrieren.

211 *Goldenes Zeitalter (1807)* – In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts antwortete vor allem eine kleine künstlerische, literarische und intellektuelle Elite des engagierten Kopenhagener Bürgertums auf den wirtschaftlichen Niedergang der feudalen Gesellschaft, die politischen Katastrophen und Demütigungen sowie den moralischen Verfall – König Frederik VI. von Dänemark und Norwegen (1808 bis 1839) hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine Kriegsflotte den Engländern ausliefern müssen, dann war der Staat 1813 Bank-

rott gegangen, und schließlich ging Norwegen im Jahre 1814 an Schweden verloren – mit einer Besinnung auf die eigenen kulturellen Traditionen und Stärken: die schöne und überschaubare Landschaft, die Erkundung der Geschichte des Landes, die, zumal nach dem Verlust Norwegens, auch der nationalen Selbstfindung diente, die Erforschung von Naturgesetzen, deren Anwendung in die Zukunft wies, den Goetheschen Humanismus und die christlichen Werte von Staat, Familie und Freundschaft.
Charakteristisch für diese Epoche der bürgerlichen Nationalromantik, die im allgemeinen als „Goldenes Zeitalter" bezeichnet wird, ist ein Realismus, dem gleichsam Idealismus zugrunde liegt. Er hat beispielsweise die Blüte der Malerei, die von Motiven religiösen und mythologischen Inhalts Abstand nahm und sich auf heimatliche Motive konzentrierte, aber auch die rege Bühnenkunst am Nationaltheater, den starken Durchbruch des Klassizismus in Kunst und Architektur und die auf eine besondere Weise anhaltende Wirkung der Romantik in der Literatur entscheidend beeinflußt.

211 *Staatsbankrott (1813) und Agrar- und Absatzkrise (1818)* – Der Niederlage Dänemarks an der Seite Frankreichs im Napoleonischen Kriege (1807 bis 1814) und dem damit verbundenen Verlust Norwegens im Jahre 1814 entsprach eine tiefe Wirtschaftskrise. Die Kriegführung hatte den dänischen Staat dermaßen finanziell ausgelaugt, daß er sich für bankrott erklärte, und fünfzehn Jahre lang waren die Wirkungen der drückenden Stagnation spürbar: Der blühende überseeische Handel kam vollständig zum Erliegen und die Landwirtschaft lag danieder.

211 *Gleichstellung der Juden (1814)* – Die rechtliche Gleichstellung und Religionsfreiheit wurde Juden in Dänemark im Jahre 1814 früher als in irgendeinem anderen Land Europas gewährt; wenn es gelegentlich zu antisemitischen Ausschreitungen wie in Kopenhagen und in den Provinzen im Jahre 1819 kam, wurden diese umgehend auf königliche Order hin niedergeschlagen.

212 *Privatbank (1857)* – Während Banken und Sparkassen bis dahin nur kündbare Geldeinlagen entgegengenommen hatten, beginnt die im Jahre 1857 in Kopenhagen vom Großfinanzier Carl Frederik Tietgen (1829 bis 1901) gegründete Privatbank als Geschäftsbank erst-

mals damit, auch täglich fällig werdendes Geld ihrer Einleger gegen Verzinsung zu nehmen; diesem Beispiel folgten bald die Provinzbanken und dann ebenso die Sparkassen.

212 *Innere Mission (1861)* – Im Jahre 1853 als Vereinigung von Laienpredigern gegründet, wurde die Innere Mission in den sechziger Jahren unter der Leitung des Pfarrers Vilhelm Beck (1829 bis 1901) zu einer religiösen Erweckungsbewegung innerhalb der dänischen Volkskirche, für die tiefer Glaubensernst, rigide Askese und äußerste Sittenstrenge kennzeichnend waren; sie hatte ihre Wurzeln im Pietismus und war – im Gegensatz zur freichristlich-sozialen Auffassung der Grundtvigianer – sowohl geprägt vom Ruf nach innerer Bekehrung und Umkehr als auch von der Auffassung der Bibel als Wort Gottes und widersetzte sich entschieden einer kritischen Bibelforschung.

212 *Heidegesellschaft (1866)* – Dänemark verlor 1864 mit Schleswig und Holstein ein Drittel seines Staatsgebietes. Die trotzige Antwort darauf war die auf private Initiative des Offiziers Enrico Mylius Dalgas (1828 bis 1894) im Jahre 1866 ins Leben gerufene Heidegesellschaft. Unter der Losung „Was nach außen verloren wurde, muß im Inneren wiedergewonnen werden!" hatte sie ursprünglich die Hauptaufgabe, vor allem die öden, sandigen Heide- und Moorgebiete Westjütlands, die seit alters her brach gelegen hatten, zu roden und mit genügsamen, widerstandsfähigen Nadelbäumen zu bepflanzen; sie wurde so zum bedeutenden Symbol des dänischen Willens, dem Verlust Schleswigs und Holsteins durch neue Landgewinne in unfruchtbaren sandigen Heidegebieten zu begegnen. In den folgenden Jahren dehnte die Heidegesellschaft ihre Aktivität auch auf andere Regionen des Landes aus und übernahm – zusammen mit den Landwirtschaftsvereinen – neue Aufgaben, etwa: Drainage, Moorkultivierung und systematische Bodenuntersuchungen.

212 *mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig an höheren Schulen (1871)* – Die wachsende Zahl von Unterrichtsfächern an höheren Schulen führte im Jahre 1871 zur Aufteilung in einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und einen sprachlichen Zweig.

212 *Esbjerg wird Exporthafen (1875)* – Esbjerg wurde als Stadt erst im Jahre 1869 gegründet und bis zum Jahre 1875 zu Jütlands wichtigstem Exporthafen mit mehreren direkten Schiffahrtslinien nach Großbritannien ausgebaut.

212 *Umstellung der Landwirtschaft (1880)* – Der tiefgreifende Wandel in der Weltwirtschaft stellte Dänemark in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts vor ganz neue wirtschaftliche und soziale Herausforderungen, wurde es doch als überwiegendes Agrarland durch das Vordringen überseeischer Produkte schwer getroffen. Es galt daraus die richtigen Folgerungen zu ziehen, denn die „enge Verbindung mit Deutschland (Hamburg) hatte sich schon seit der Mitte des Jahrhunderts mehr und mehr gelockert, die Annäherung an England verstärkt. Wenn sich jetzt Deutschland durch Agrarzölle abschloß, England aber seinen Markt offen hielt, brauchte man nur den angebahnten Weg auszubauen und sich auf die Bedürfnisse dieses Marktes einzustellen. England war in stärkstem Maße auf landwirtschaftliche Einfuhr angewiesen. Für Getreide mußten Überseegebiete die Vorhand haben, für Erzeugnisse der Viehwirtschaft lag der Vorteil auf seiten Dänemarks. Dem paßte es jetzt seine *Landwirtschaft* an. Begünstigt durch die natürlichen Verhältnisse des Bodens und Klimas wird sie zu einem *Veredlungsgewerbe* [für Molkerei- und Schlachtprodukte], das den nahegelegenen, zahlungsfähigen englischen Markt mit hochwertigen Erzeugnissen der Viehwirtschaft versorgt. (...) Die *Umstellung* der dänischen Landwirtschaft ist aber *nicht nur von außen* her erzwungen worden. Die starke Ausfuhr der vorangehenden Jahrzehnte hatte zu erheblichen Teilen auf *Raubbau* beruht, der durch *Intensivierung* wieder gutgemacht werden mußte. Notwendig war weniger Arbeits- als Kapitalintensität. In *diesem* Sinne kann man in Dänemark seit den 70er Jahren von *Agrarkapitalismus* sprechen"; er erfolgte vor allem durch die von den Bauern ins Leben gerufenen Produktionsgenossenschaften (A. Nielsen unter Mitarbeit von E. Arup, O. H. Larsen, A. Olsen: Dänische Wirtschaftsgeschichte. Handbuch der Wirtschaftsgeschichte. Herausgegeben von G. Brodnitz, Jena 1933, Seite 526 bis 527).

212 *Kopenhagener Freihafen (1891)* – Um Kopenhagens Stellung als „Hafen der Kaufleute" und als Tor zur Ostsee auch weiter zu wahren, mußten dem Schiffsverkehr besonders günstige Bedingungen für

Fischerei, Seefahrt und Handel geschaffen werden. Aus diesem Grund wurden im Jahre 1891 der Kopenhagener Freihafen errichtet, die Lagerhäuser ausgebaut und die Gebühren herabgesetzt oder teilweise aufgehoben.

212 *Vereinigter Gewerkschaftsbund (1898)* – Der erste gesamtdänische Gewerkschaftsbund wurde – im gleichen Jahr wie der Arbeitgeberverband – 1898 gegründet; ihm schlossen sich 38 Gewerkschaftsverbände und 25 Fachvereine mit insgesamt 60 000 Mitgliedern an.

212 *Septembervergleich (1899)* – Im Jahre 1899 kam es zu einer ersten Kraftprobe zwischen dem vereinigten Gewerkschaftsbund und der Arbeitgebervereinigung; sie begann als verhältnismäßig begrenzter Konflikt um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und endete mit einer langandauernden Aussperrung. Als wichtigstes Ergebnis vereinbarten die beiden Streitparteien die gegenseitige Anerkennung des Rechtes auf Organisation und Abschluß von Kollektivarbeitsverträgen sowie die Verpflichtung, diese unter bestimmten „Spielregeln" (Form der Tarifverhandlungen, Streik- und Aussperrungsankündigungen, Schlichtungsversuche und Schiedsgerichtsverfahren) einzuhalten; sie ist damit gleichsam die von beiden Partnern anerkannte „Arbeitsverfassung" geworden, die in die dänische Geschichte als „Septemberabkommen" eingegangen ist.

PERSONENREGISTER

Das Personenregister führt grundsätzlich alle Namen auf; die von Geiger erwähnten Namen erscheinen mit ihren Seitenverweisen recte, die in der Vorrede mit römischen Seitenverweisen ebenfalls und die im Apparat mit *kursiven* Seitenverweisen.

Abel, Kaspar *306*
Addison, Joseph *309*
Adelung, Johann Christoph *306*
Agersnap, Torben *265, 276, 310, 311*
Ahlefeldt 53, *270*
Albrecht, Peter VII, XXIV
Alger, Horatio *302*
Angell, Robert Cooley IX
Arndt, Ernst Moritz *307*
Arup, Erik *251, 285, 286, 288, 290, 297, 299, 323, 326, 330*

Bachmann, Siegfried VII, *245, 250, 255*
Bahrdt, Karl Friedrich *306*
Baier, Horst X
Balzac, Honoré de X
Beck, Vilhelm *329*
Bendix, Reinhard IX
Benrath, Gustav Adolf *251*
Berger, Traugott Benjamin *307*
Bernstorff *289*
Bernstorff, Johann Hartwig Ernst von 51, 184, 210, *268, 269, 289*
Bertuch, Friedrich Justin *307*
Bitzius, Albert *307*
Bock, Friedrich Samuel *306*
Boje, Heinrich Christian *307*
Bornemann, Johann Wilhelm Jakob *307*
Bornschein, Ernst Daniel *307*
Bourdieu, Pierre XX
Bowerman, Walter Gregory 6, *257*
Brahe, Tycho 86, *280*
Brandes, Georg 113, 212, *297*
Brecht, Martin *251*
Breitsprecher, Cornelia *310*
Bricka, Carl Frederik 25, 26, 27, 83, 150, *259, 260, 261, 262, 263*
Brockdorff 53, *270*
Brodnitz, Georg *251, 285, 286, 288, 290, 299, 323, 326, 330*
Brun, Friederike *307*
Brückner, Ernst Theodor *307*
Buchreitz, Georg *250*
Busch, Eberhard *251*
Bürger, Gottfried August *307, 308*
Bøggild, Hansaage *251*

Campe, Johann Heinrich *307*
Caplan, Hannah *251*
Caroline Mathilde *269*
Casparson, Wilhelm Johann Christian Gustav *306*
Cattell, James McKeen 6, *256*
Christensen, Hans Severin 44, 45, *266*
Christian II. *300, 323*
Christian III. 208, *258, 322, 323*
Christian IV. 85, 99, 107, 114, *277, 278, 283, 285, 286, 288*
Christian V. *271, 324*
Christian VII. *269*
Christian IX. *293*
Claudius, Matthias *306*
Cole, Arthur Harrison XIV
Conz, Karl Philipp *307*
Cramer, Johann Andreas *306*
Cramer, Karl Friedrich *307*
Cramer, Karl Gottlob *307*
Crugot, Martin *306*
Curtius, Michael Konrad *306*

Dahl, Svend 25, *259, 260, 261, 262, 263, 264, 270, 273, 274, 276*
Dalgas, Enrico Mylius *329*
Defoe, Daniel *309*
Demme, Hermann Christoph Gottfried *307*
Deppermann, Klaus *251*
Dusch, Johann Jacob *306*

Eberhard, August *307*
Ebert, Johann Arnold *306*
Egger, Stephan XX
Engel, Johann Jakob *306*
Engelhardt, Karl August *307*
Engelstoft, Povl 25, *259, 260, 261, 262, 263, 264, 270, 273, 274, 276*
Eschenburg, Johann Joachim *307*
Essich, Gottfried *307*
Ewald, Ludwig *307*

Fabricius, Just Freidrich Erdmann *306*
Falbe-Hansen, Viland Andreas 74, 207 *275*
Falk, Johannes Daniel *307*
Feilberg Jörgensen, Anders *250*
Fester, Richard *262*
Fichte, Johann Gottlieb *308*
Filipi, Pavel *251*
Findeisen, Jörg-Peter *251*
Fink, Troels 85, 108, *250, 277*
Förster, Max *309*
Frandsen, Steen Bo *250*
Frederik I. *322, 323*
Frederik II. 107, *286, 287*
Frederik III. *270, 273*
Frederik V. 95, *268, 269, 283, 326*
Frederik VI. *327*
Frederik VII. *291*
Fridericia, Julius Albert 115, *299*
Friedeburg, Ludwig von XIX
Friedrichs, Nellie (geb. Bruell) *314, 315, 316, 318, 320*
Friis, Aage 184, 185, *311, 312*
Fuchs, Gottlieb *306*
Fürstenberg, Friedrich IX

Gäbler, Ulrich *251*
Garzmann, Manfred Richard Walter *315*
Geiger, Barbro XXIV
Geiger, Eline Marie *255*
Geiger, Theodor VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, *245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 262, 265, 268, 271, 272, 273, 275, 276, 277, 279, 283, 285, 286, 293, 298, 301, 302, 304, 305, 310, 311, 314, 315, 316, 319, 320, 322*
Geißler, Rainer VII
Gellert, Christian Fürchtegott *306*
Gelting, Jørgen Henrik *316*
Gerhard, Friedrich *307*
Gerwens, Katherina XXV
Giesebrecht, Benjamin *306*
Gisecke, Nikoluas Dietrich *306*
Goethe, Johann Wolfgang von XIX, *328*
Goldsmith, Oliver *309*
Gottsched, Johann Christoph *306*
Götz, Johann Nikolaus *306*
Götzelmann, Arnd *251*
Göz, Christian *307*
Grafton, Anthony *251*
Grimm, Albert Ludwig *307*
Grimm, Melchior *306*
Grundtvig, Nikolaj Frederik Severin 45, 172, 211, *251, 267, 268, 296*
Guldberg (Høegh-Guldberg), Ove 184, 210, *269, 270, 289*

Hahn, Johann Friedrich *307*
Haken, Ludwig *307*
Hamann, Johann Georg *306*
Hansen Larsen, Ole *251, 285, 286, 288, 290, 297, 299, 323, 326, 330*
Harbsmeier, Michael *251*
Harsaae, Erik *294, 296*
Hebel, Peter *307*
Heberle, Rudolf X, XII, XIII
Hegel, Georg Friedrich Wilhelm *304, 308*

Heinse, Johann Jacob Wilhelm *307*
Hellen, Eduard von *262*
Herder, Johann Gottfried *307, 308*
Hermes, Johann Timotheus *306*
Hesekiel, Friedrich *307*
Hey, Johann Wilhelm *307*
Heydenreich, Karl Heinrich *307*
Hinrichs, Ernst *250, 251*
Hinrup, Hans Jørgen XXIV
Hippel, Theodor Gottlieb von *306*
Hirsch, Julius XV
Höffding (Høffding), Harald XIV
Hölderlin, Friedrich *307*
Hölty, Ludwig Christroph Heinrich *307*
Holberg, Ludvig 38, 86, 94, 95, 98, 209, *265, 266, 281*
Holstein *289*
Homer *309*
Hoya, Johann von *323*
Hoyer, Swantje *245, 250*
Huber, Johann *306*
Hyman, Herbert Hiram IX
Høst, Oluf *251*

Illum, Knud XII, XVI
Immerfall, Stefan *311*

Jacobi, Georg *306*
Jacoby, Eduard Georg XIII
Joslyn, Carl Smith *303, 304*
Justi, Karl *307*

Kanne, Arnold *306*
Kant, Immanuel *304, 308*
Kent, Neil *251*
Kettner, Gustav *262*
Kindleben, Christian Wilhelm *307*
Kjersgaard, Erik *250, 282, 292*
Klinger, Friedrich Maximilian *307*
Klopstock, Friedrich Gottlieb 210, *269, 306, 308*
Klose, Olaf *250*
Klotz, Christian Adolf *306*
Köhler, Friedrich *306*
Kold, Kristen Mikkelsen 212, *296, 297*
Körner, Gottfried *307*
König, Johann Ulrich von *306*
König, René *245, 246, 254*
Köster, Albert *262*
Kosegarten, Ludwig Gotthard Theobul *307*
Kretschmer, Bernd *311*
Krüger, Johann Christian *306*
Krummacher, Friedrich *307*

Laasonen, Pentti *251*
Lafontaine, August Heinrich Julius *307*
Lange, Axel 47
Lange, Samuel *306*
Lappe, Karl *307*
Lantz, Vanja *254, 258*
Larsen (vermutl. verh. Axelson), Vibeke 34, *265*
Lauring, Palle *250, 279*
Lazarsfeld, Paul IX
Lehmann, Hartmut *251*
Lehmann, Henning XXIV
Lenz, Jakob Michael Reinhold *307*
Lerner, Daniel VIII, IX
Liedtke, Horst XXV
Leopold, Georg *307*
Lessing, Gotthold Ephraim *306, 308*
Lessing, Karl *306*
Lichtenberg, Georg Christoph *306*
Lillo, George *309*
Lossius, Kaspar Friedrich *307*
Lowth, Robert *309*
Luther, Martin 12, *323*
Lykke, Palle XXIV

Magenau, Rudolf Friedrich Heinrich von *307*
Mannheim, Karl XXII
Manso, Johann Kaspar Friedrich *307*
Martini, Karl *307*
Matthisson, Friedrich von *307*
Maus, Heinz IX
Mayer, Hans XIX
Meier, Gudrun *251*

Meincke, Inga *251*
Meinhold, Johannes Wilhelm *307*
Meyer, Thomas VII
Micha, Philipp XVI, XXV
Mierswa, Bernhard XXV
Miller, Johannes Martin *307*
Mills, Charles Wright XIX
Milton, John *309*
Minor, Jakob *262*
Mintzel, Alf *311*
Molesworth, Robert 85, 96, *278*, *279*, *280*
Molière *266*
Moltke 53, *270*, *289*
Möller, Horst *251*
Monrad, David 51, *270*
Moore, Edward *309*
Moritz, Karl Philipp *307*
Mörike, Eduard *307*
Mosengeil, Friedrich *307*
Müller, Johann Heinrich Friedrich *306*
Müller, Georg *308*
Müller, Philipp *306*
Müller, Richard Georg Eduard *319*
Musäus, Johann Karl August *306*
Mette, Mygind XXV
Myrdal, Alva X, XII
Myrdal, Gunnar X, XII, XV

Nelson, Robert *251*
Neuffer, Christian Ludwig *307*
Nielsen, Axel 114, *251*, *285*, *286*, *288*, *290*, *297*, *299*, *323*, *326*, *330*
Nietzsche, Friedrich *304*
Noll, Mark Allan *251*
Nyrop, Martin 46, *268*

Oberbeck, Herbert VII
Odin, Alfred 6, *256*, *257*
Ohlemacher, Jörg *251*
Offe, Claus XIX
Ohst, Martin *305*
Oldenburg, Christoph von *323*
Oldendorp, Christian Georg Andreas *251*
Olsen, Albert *251*, *285*, *288*, *290*, *297*, *299*, *323*, *326*, *330*
Ossian (James Mcpherson) *309*

Palladius, Peter 158, *300*
Palmié, Stephan *251*
Pedersen, Jørgen *293*, *294*, *316*, *320*
Pedersen, Kurt XXV
Percy, Thomas *309*
Peters, Alfred *250*
Petersen, Christiern 208, *324*
Petersen, Julius *262*
Pfeuffer, Andreas XX
Pinto, Louis XX
Plessing, Friedrich Victor Leberecht *308*
Prätzel, Karl Gottlieb *307*
Pustekuchen-Glanzow, Johann Friedrich Wilhelm *307*
Pyra, Immanuel *306*

Radvang, Egon *251*
Rantzau *289*
Raßmann, Friedrich *307*
Rebe, Bernd VII
Redlich, Fritz XIII, XIV
Rehbinder, Manfred VII
Rehfues, Philipp Joseph von *307*
Rennstick, Karl *251*
Reventlow *289*
Richardson, Samuel *309*
Richter, Jean Paul *307*
Riemer, Svend Henry XV
Rodax, Annelie XXV
Rodax, Klaus XV, XXV, *311*
Röder, Werner *251*
Rosenblatt, Belinda *251*
Rosencrantz, Hermann *285*
Rowe, Nicholas *309*
Rømer, Ole 99, *284*, *324*

Salzmann, Christian Gotthilf *307*
Samuelson, Paul Anthony 169, *301*, *302*
Schack 53, *270*
Scharling, William *275*, *276*

Schelling, Friedrich Wilhlem Joseph von *308*
Schiller, Friedrich von 24, *262*
Schimmelmann *289*
Schink, Johann Friedrich *307*
Schlegel, August Wilhelm *307*
Schlegel, Friedrich *307*
Schlegel, Johann Adolf *306*
Schmidt, Erich *262*
Schmidt von Werneuchen *307*
Schmidt, Konrad Arnold *306*
Schnee, Gotthilf *307*
Schneider, Dieter Marc *251*
Schöffler, Herbert *305, 309*
Schubart, Christian *306*
Schulte, Johann Friedrich von *310*
Schultheis, Franz XX
Schumpeter, Josef Alois *258*
Seume, Johann Gottfried *307*
Sloth-Carlsen, Peter 85, *277*
Smith, Adam *210, 327*
Stein, Peter *251*
Steno, Nicolaus 99, *284*
Sterne, Laurence *309*
Stollberg *289*
Strange Petersen, Orla 108, *293, 294, 295, 296*
Strauss, Herbert Arthur *251*
Struensee, Johann Friedrich von 51, 107, 112, 120, 121, 184, 210, *268, 269*
Sucro, Christoph Joseph *306*
Svanholm, Lise *251*

Taussig, Frank William *303, 304*
Thorvaldsen, Bertel *211, 327*
Thomson, James *309*
Tietgen, Carl Frederik *328*
Tönnies, Ferdinand XIII, XV, XX, XXI
Trappe, Paul IX
Troeltsch, Ernst *305*
Troy, Nancy *251*

Uhl, Siegfried XXV
Ulbricht, Horst *251*

Valdemar II. *271*
Vanderbilt *302*

Walzel, Oskar *262*
Weber, Alfred XXII
Weber, Max XII, XX, *305*
Wehrs, Johann Thomas Ludwig *307*
Weigelt, Horst *251*
Weinberg, Johannes VII
Weißenfels, Richard *262*
Wiberg, Sophus Vilhelm 27, *264*
Wiegand, Ludwig *307*
Wieland, Christoph Martin *306*
Wiese, Leopold von XVII
Willamow, Johann Gottlieb *306*
Willum, Jan de *285*
Wirth, Louis VIII, IX
Witschel, Johann Heinrich Wilhelm *307*
Witte, Karl *307*

Young, Edward *309*

Zola, Émile X

SACHREGISTER

Das Sachregister ist ein Stichwortregister der Fachausdrücke Geigers.

Absolutismus 38, 51, 54, 59, 63, 85, 86, 99, 107, 108, 110, 114, 121, 122, 124, 125, 127, 135, 137, 158, 162, 170, 175, 184, 198, 199, 200
Adel 13, 20, 23, 37, 58, 59, 61, 64, 65, 83, 86, 108, 137, 138, 143, 145, 170, 175, 177, 182, 184, 185, 186, 190, 191, 198, 201
Adel, ländlicher/Landadel 13, 57, 58, 61, 65, 137, 138, 143, 170, 175, 182, 191
Adel, städtischer (auch: Beamten- und Hofadel) 58, 59, 65, 137, 138, 182
Agrargesellschaft/agrarische Gesellschaft 31, 59, 135, 138, 171
Akademiker (auch: Akademikerkreise, Akademikerstand, Akademikernachwuchs) 18, 59, 63, 97, 135, 138, 149, 152, 156, 157, 158, 162, 165, 167, 168, 169, 170, 171, 175, 176, 181, 197, 197, 200
„Allgemeine Deutsche Biographie" 194
Amtmann 24, 54, 63, 64, 185
Angestellte 59, 61, 63, 138, 152, 159, 169, 197, 200
Antiklimax 74, 79
Arbeiter (auch: Arbeiterschaft, Arbeiterklasse) 61, 62, 95, 107, 113, 135, 137, 144, 149, 156, 159, 171, 198
Arbeitsbienen, anonyme 148
Arbeitsteilung 30, 113, 114
Armeleutekinder 150
Ärmste 147, 157, 158
Aufklärung (auch: Aufklärungsphilosophie, Aufklärungszeit, Aufklärungsgedanken) 13, 14, 16, 20, 38, 78, 86, 87, 94, 98, 112, 124, 144, 167, 177, 181, 202
Ausländer (auch: Ausländeranteil/Ausländerquote) 19, 33, 68, 69, 84, 85, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 131, 184, 185, 197, 198
Auslese der Geschichte (auch: Verblassen des Ruhmes, Filter des Ruhmes, in Vergessenheit geraten) 24, 26, 27, 73, 78, 79, 149, 150, 151, 198

Barock(zeit) 13, 14
Bauern (auch: Bauernstand, bäuerliche Herkunft, Agrarnachwuchs) 50, 59, 95, 107, 113, 135, 136, 139, 140, 141, 143, 147, 155, 156, 167, 168, 170, 171, 175, 176, 179, 199, 201
Bauernbevölkerung 127
Bauernkultur 113
Beamte (auch: Beamtenstand, Beamtentum, Beamtenadel, Beamtenfamilien) 17, 25, 35, 51, 54, 55, 58, 59, 63, 65, 69, 82, 99, 108, 109, 110, 112, 115, 126, 135, 137, 138, 143, 149, 159, 165, 170, 176, 182, 184, 185, 197, 198, 200
Begüterte, weniger 37, 57
Berufe, freie 59, 63, 138, 170
Berufe, ländliche 136, 137, 139, 197
Berufe, praktische 157, 160
Berufe, städtische 57, 126, 127, 136, 137, 139, 145, 147, 197, 201
Bessergestellte 57
Bevölkerung (auch: Bevölkerungszahl, Bevölkerungsanteil, Gesamtbevölkerung) 12, 15, 16, 19, 20, 74, 77, 78, 96, 97, 108, 114, 116, 118, 119, 126, 128, 129, 131, 132, 141, 144, 145, 151, 152, 157, 158, 165, 186, 198, 199, 200
Bevölkerung, einfache (auch: einfache Leute) 12, 13, 23, 95, 96, 150, 167, 168, 175, 181

Bevölkerung, hauptstädtische (auch: Großstadtbevölkerung) 19, 40, 77, 114, 115, 116, 117, 118, 128, 129, 131, 132, 133
Bevölkerung, ländliche (auch: Agrarbevölkerung) 50, 57, 58, 60, 77, 78, 112, 117, 118, 119, 126, 132, 135, 141, 143, 144, 147, 159, 163, 164, 176, 181, 191
Bevölkerung, städtische (auch: Provinzbevölkerung) 19, 57, 58, 59, 64, 77, 78, 87, 114, 116, 117, 118, 119, 126, 132, 137, 141, 145, 147, 156
Bevölkerungskonzentration 131
Bevölkerungskreise 40, 95
Bevölkerungskurve 74
Bevölkerungsschicht 95, 116, 140, 144, 151, 176
Bevölkerungsstruktur 114, 131
Bevölkerungswachstum 77, 198
Biographie 34, 47, 50, 53, 55, 57, 58, 60, 61, 66, 100, 166, 182
Biographierte 30, 31, 32, 33, 47, 53, 58, 80
Blaues Buch 80, 93, 181, 193, 202
Bohème 131
Bourgeoisie (auch: Wohlhabende, wohlhabendes Gewerbebürgertum, wohlhabender Bürgernachwuchs, Erwerbsbürgertum, wohlhabende Erwerbsschichten, Großbürgertum) 57, 64, 137, 147, 155, 158, 159, 163, 165, 171, 182, 198, 201
Bürgerliche 108, 184, 185, 190
Bürgertum, saturiertes 163

„Dänisches Biographisches Lexikon" 5, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 34, 47, 49, 50, 53, 54, 55, 58, 67, 68, 69, 70, 73, 79, 80, 81, 82, 84, 95, 105, 106, 108, 136, 150, 166, 197, 198
Demokratisierung des politischen Lebens 38, 107, 108, 110, 112, 162, 170, 175, 200, 201
Demokratisierung des Kulturlebens 20, 37, 148, 149, 151, 152, 155, 156, 200, 201

Einwanderer 49, 121, 122
Einzelmigration 121, 198
Emigration 120, 121, 194

Familienstand 170
Flüchtling, dänischer 5
Fluktuation 19, 116, 156, 161, 171
Französische Revolution 13
Frauen 20, 36, 177, 186, 188, 190, 191, 197, 202
Funktion, gesellschaftliche (auch: Funktionsteilung, Kulturfunktion) 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 22, 66, 69, 82, 114, 115, 137, 138, 161, 162, 182

Geburtenrate 132
Geburtsjahr 30, 36, 39, 42, 120, 197
Geburtsort, allgemein 19, 31, 32, 33, 36, 39, 57, 67, 68, 69, 70, 116, 117, 123, 125, 126, 127, 129, 133, 135, 138, 139, 141, 142, 143, 145, 197, 198, 200
Geburtsort: Ausland 117, 120, 121, 122, 133, 199
Geburtsort: Hauptstadt 19, 31, 67, 68, 70, 116, 117, 118, 125, 128, 130, 132, 133, 134, 135, 197
Geburtsort: Land 19, 31, 67, 70, 116, 117, 118, 125, 126, 127, 132, 133, 134, 141, 143, 144, 197
Geburtsort: Provinzstadt 19, 31, 67, 70, 116, 117, 118, 125, 132, 133, 135, 145, 197
Geburtsort: unbekannt 117, 118, 142, 143
Gegenreformation 12
Geheimer Staatsrat 185
Geisteskultur 16, 65, 199
Generation 19, 27, 42, 52, 93, 118, 121, 124, 132, 151, 163, 167, 176, 179, 186, 188, 190

Genies (auch: Elite der Elite, Superbegabungen) 149, 150, 152
Geschichte Dänemarks: Epochen und Ereignisse 20 *passim*
Geschichte, europäische 78
Gesellschaft (auch: Gesamtgesellschaft) 11, 13, 19, 20, 22, 56, 57, 64, 65, 66, 74, 78, 113, 114, 115, 127, 141, 143, 148, 149, 152, 159, 162, 200
Gesellschaft, bürgerliche 155
Gesellschaft, dörfliche 57
Gesellschaft, entwickelte 11, 12
Gesellschaft, europäische 77
Gesellschaft, historische 11
Gesellschaft, ländliche 57, 64, 67
Gesellschaft, menschliche 13
Gesellschaft, moderne 12, 182, 200
Gesellschaft, primitive/archaische 11, 12
Gesellschaft, reiche 77
Gesellschaft, städtische 37, 57, 64, 65, 114, 126, 171
Gesellschaftsgeschichte 37, 38, 56, 66, 85, 139, 193, 197
Gesellschaftsschicht/Schicht 12, 19, 20, 31, 57, 59, 65, 96, 114, 136, 137, 139, 140, 145, 148, 149, 150, 156, 158, 159, 164, 166, 200, 201
Gesellschaftsstil, demokratischer oder aristokratischer 149
Gesellschaftsstruktur/gesellschaftliche Struktur (auch: Sozialstruktur) 20, 37, 39, 41, 56, 57, 67, 68, 114, 137, 143, 148, 149, 159, 167, 193
Glossar, englisches: zu dänischen Tabellenüberschriften 202
Großbürgertum: kulturelle Blütezeit 96
Gutsbesitzer, bürgerliche (auch: Großgrundbesitzer, Großagrarier) 13, 59, 61, 65, 133, 137, 139, 145, 170, 175, 176, 182

Handwerker(stand) 46, 49, 50, 60, 61, 63, 94, 121, 122, 156, 163, 165, 168
Hauptstadtkonzentration 114, 115, 127, 132, 133, 199
Herkunft, soziale (auch: Abstammung, Schichteinteilung nach Beruf und Position des Vaters) 31, 32, 33, 34, 36, 39, 56, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 122, 127, 135, 136, 139, 142, 143, 150, 169, 182, 184, 191, 197, 200
„Historisk Tidsskrift" (Zeitschrift) 115
Hofgericht 185
Humanismus 14, 15, 23, 26

Ideenkritik 5
Ideologieanalyse 5
immaterielle Berufe 31, 59, 65, 137, 138, 139, 140, 141, 144, 145, 148, 151, 152, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 176, 177, 182, 200
Institutionen, kulturelle 115, 116, 152, 165
Intellektuelle (auch: intellektuelle Familien, intellektuelles Milieu) 17, 18, 121, 149, 152, 155, 156, 158, 159, 161, 191, 197, 200, 201
Intelligenz (auch: Kulturelite, Kultursubjekte, kulturell Produktive, Kulturschaffende, kulturelle Persönlichkeiten 5, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 25, 27, 28, 32, 34, 37, 38, 39, 40, 41, 43, 53, 55, 56, 59, 65, 68, 69, 70, 73, 77, 78, 79, 86, 87, 92, 96, 97, 100, 104, 105, 112, 114, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 125, 126, 127, 128, 131, 132, 133, 136, 139, 140, 141, 144, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 156, 158, 159, 160, 161, 162, 168, 169, 176, 177, 179, 181, 182, 186, 191, 194, 197, 198, 199, 200, 201, 202
Intelligenz par amour 18, 32, 54
Intelligenzpotential 74, 75
Intelligenzvolumen (auch: Gesamtvolumen, Volumenkurve) 39, 42, 73, 74, 77, 78, 79, 80, 81, 105, 107, 112, 118, 132, 148, 160, 184, 198

Juristenstand 156

Kampf um die Macht 175, 201
Karten(schema) (auch: Personalkarten) 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 43, 44, 46, 51, 52, 57, 58, 69, 100, 120, 137, 166, 176, 177, 194, 197
Kaste(nbildung) 19, 162, 200
Kleinbauern (auch: Häusler/Kätner) 60, 136, 147, 156, 165, 170, 175
Klerus 12, 13, 95, 99, 176
Klerisei 151
Kriegsgeschichte 85
Kultur, allgemein 16, 19, 20, 27, 43, 49, 97, 113, 122, 124, 126, 145, 149, 155, 159, 177, 179, 181, 182, 186, 198, 199, 200, 201, 202
Kultur, anonyme 113
Kultur, bürgerliche 78, 87, 158
Kultur, fremde 122
Kultur, intensive und extensive 97
Kultur, klerikal-feudale 158
Kultur, literarische 27, 165, 179
Kultur, moderne 19, 199
Kultur, musisch-ästhetische 83, 84, 96, 97
Kultur, objektive 96
Kultur: schöngeistige oder praktisch-materielle Auffassung 16, 23, 24, 26, 27, 44, 47, 49, 82, 83, 84, 105, 106, 124, 165, 168, 179
Kultur, städtische/Stadtkultur 77, 78, 113, 114, 126, 127, 141, 145, 199
Kulturattitüde der tonangebenden Gesellschaftsschichten, persönliche 96
Kulturbegriff 16
Kulturepoche 13
Kulturgebiete, allgemein (auch: Kulturfelder, Leistungsgruppen, Leistungsfelder, Leistungsgebiete, Leistungskategorien) 14, 16, 18, 19, 20, 23, 24, 25, 26, 28, 31, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 46, 53, 54, 55, 59, 60, 65, 73, 74, 79, 80, 81, 83, 85, 87, 92, 107, 108, 117, 120, 123, 127, 129, 130, 131, 134, 135, 138, 143, 162, 177, 197, 198
Kulturgebiet: Belletristik 14, 24, 26, 31, 36, 37, 44, 46, 48, 80, 81, 83, 87, 92, 94, 95, 123, 130, 131, 132, 138, 163, 167, 168, 179, 186, 190, 197, 201, 202
Kulturgebiet: bildende Kunst 14, 24, 32, 39, 40, 46, 47, 48, 63, 64, 80, 81, 83, 87, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 122, 123, 130, 131, 138, 143, 152, 163, 164, 165, 166, 167, 190, 197, 198, 199, 202
Kulturgebiet: Bühnenkunst 14, 15, 24, 31, 32, 46, 48, 80, 81, 82, 83, 87, 95, 123, 130, 131, 138, 163, 164, 165, 166, 167, 188, 197
Kulturgebiet: Erziehung, (Volks-)Aufklärung/Volksbildung und popularisierende Tätigkeit 15, 16, 17, 20, 45, 46, 48, 50, 51, 52, 53, 81, 83, 87, 92, 97, 106, 107, 112, 113, 125, 130, 135, 136, 138, 143, 144, 159, 175, 176, 179, 181, 197, 198, 201, 202
Kulturgebiet: Geisteswissenschaften 14, 24, 26, 44, 46, 48, 49, 52, 80, 81, 82, 83, 87, 92, 97, 98, 99, 100, 101, 103, 107, 124, 130, 133, 138, 141, 142, 143, 152, 165, 167, 168, 179, 186, 188, 190, 197, 198, 201, 202
Kulturgebiet: Musik 14, 15, 24, 46, 47, 48, 62, 63, 64, 81, 83, 84, 85, 87, 92, 95, 96, 97, 122, 123, 130, 131, 138, 143, 152, 163, 164, 165, 166, 197, 199
Kulturgebiet: Naturwissenschaften 14, 24, 44, 46, 48, 49, 52, 80, 81, 82, 83, 87, 97, 98, 99, 100, 101, 103, 113, 124, 130, 133, 138, 143, 152, 167, 168, 179, 197, 198, 202
Kulturgebiet: Pioniere der Wirtschaft 16, 18, 24, 31, 42, 46, 48, 50, 51, 52, 53, 55, 80, 81, 83, 87, 92, 97, 104, 105, 106, 124, 130, 133, 134, 138, 143, 161, 162, 163, 168, 169, 170, 197, 199, 201
Kulturgebiet: politische und soziale Pioniere 16, 17, 37, 45, 46, 48, 50, 51, 54, 55, 68, 80, 81, 82, 83, 87, 92, 97,

106, 107, 108, 109, 110, 112, 121, 124, 125, 130, 131, 135, 136, 138, 143, 145, 161, 162, 163, 165, 170, 171, 175, 179, 184, 190, 197, 198, 199, 201
Kulturgebiet: Technik 14, 24, 46, 47, 48, 49, 50, 54, 55, 78, 81, 83, 87, 92, 95, 97, 104, 105, 106, 115, 124, 130, 131, 133, 138, 143, 168, 169, 197, 201
Kulturgebiet: Verwaltung 17, 34, 35, 46, 47, 50, 51, 54, 55, 68, 80, 81, 82, 83, 87, 92, 99, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 121, 124, 130, 135, 138, 143, 145, 162, 165, 170, 184, 185, 197, 198, 199, 201
Kulturgemeinschaft 11, 12
Kulturgeschichte 14, 37, 38, 45, 82, 84, 85, 87, 96, 115, 126, 193, 197, 198
Kulturgesellschaft 158, 176
Kulturleben/kulturelles Leben 11, 12, 13, 17, 19, 21, 23, 113, 115, 116, 120, 121, 122, 126, 148, 149, 151, 186, 194
Kulturleben: produktive Seite 116
Kulturleben: rezeptive Seite 116
Kulturniveau 59
Kulturpotential, ausländisches 69
Kulturstil 5
Kultursubjekte, rezeptive 11, 116
Kultursubstanz, anonyme (auch: traditionsgebundene) 11, 12, 13, 113
Kultursubstanz, religiöse 12
Kultursubstanz, repräsentative (auch: Repräsentativkultur) 11, 12, 13, 15, 78, 97, 113, 114, 116, 126, 151, 155, 159, 186
Kultursubstanz, theoretisch-rationale 97
Kultursubstanz, weltliche 12
Kulturwissen 59
Kunst: Marktverhältnisse 92, 198

Landarbeiter (auch: ärmere Agrarbevölkerung) 60, 136, 147, 170
Lebenslauf/Lebensläufe 30, 42
Lehrer (auch: Lehrerfamilie, Lehrerstand, Lehrernachwuchs, Pädagogen) 16, 20, 31, 33, 36, 52, 57, 59, 60, 63, 64, 87, 113, 126, 141, 143, 152, 155, 156, 177, 181, 200, 202
Lehrerstand: typische soziale Durchgangsstufe 181

Massenbeobachtung, kultursoziologisch-statistische 22, 23, 45
Merkantilismus 85, 86, 99, 105, 120, 121, 124, 133, 134, 199
Methode: Begriffsumfang und mögliche Fehlerquellen des biographischen Materials 5, 6, 14, 15, 16, 17, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 33, 34, 35, 36, 41, 43, 44, 45, 50, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 73, 79, 80, 82, 83, 100, 106, 116, 126, 138, 142, 148, 182, 193, 194, 197, 198
Methode, quantitative: Einführung und Übung 29
Metropolisierung des kulturellen Lebens 113, 114, 115, 116, 199
Metropolitanindex (auch: Hauptstadtindex) 118, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 199
Milieu (auch: Abstammungs-, Entwicklungs-, Erwerbs-, Herkunfts-, Kulturmilieu 37, 58, 65, 69, 70, 96, 97, 127, 139, 140, 141, 143, 144, 150, 152, 155, 163, 165, 170, 176, 179, 181
Milieu, großstädtisches 116
Milieu, städtisches 117
Milieustatistik 179
Mittelalter 12, 13, 99
Mittelschicht 32, 57, 58, 62, 139, 140, 144, 145, 147, 148, 156, 157, 158, 159, 163, 164, 165, 167, 168, 169, 170, 171, 175, 197, 201
Mittelschicht, ländliche 57, 58, 147, 169, 171, 197
Mittelschicht, städtische 32, 37, 57, 58, 62, 137, 139, 147, 168, 170, 171, 197, 201

Oberschicht 12, 57, 58, 59, 78, 95, 121, 138, 140, 141, 145, 148, 150, 157, 158, 163, 164, 167, 168, 170, 171, 186, 194, 197, 200, 201
Oberschicht, ländliche 57, 58, 147, 170, 197
Oberschicht, städtische 57, 58, 65, 78, 139, 147, 175, 197
Oberster Gerichtshof 185

Partizipation an der institutionellen Macht 175, 201
Pastoren (auch: Pastorenfamilie, Pastorenstand, Pastorenkinder) 20, 23, 27, 31, 33, 36, 55, 56, 57, 59, 60, 113, 126, 132, 141, 143, 156, 158, 176, 177, 179, 181, 202
Pastorenfamilie: Wiege der Kultur 177, 179, 202
Pastorenstand: typisches soziales Durchgangsstadium 176
Periodisierung/Periode 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 56, 117, 118, 138, 197, 198, 202
Periodisierung nach Geburtsjahr 36, 39, 42, 79, 197
Periodisierung nach Schaffenszeit 13, 42
Personalhistoriker 21, 22, 23, 54, 58, 61, 79, 80, 106, 108
Pest(hypothese) 128, 129, 130, 131, 134
Praktiker, akademischer 78
professional man 169
Provinzialindex 118, 127, 132, 134, 135, 199

Rationalisierung der Kultur 96
Rationalisierung der persönlichen Kultur 97
Rationalisierung des kulturellen Lebens 97, 109, 159
Rationalisierung des Milieus und Daseins 96, 97, 181
Reformation(szeit) 13, 14, 24, 38, 94, 145, 158, 197, 200
Rekrutierung, endogene (auch: Selbstrekrutierung, Eigenrekrutierung) 19, 130, 135, 143, 151, 156, 157, 159, 161, 162, 164, 165, 169, 170, 177, 200, 201
Rekrutierung, exogene 156, 161, 169
Rekrutierung, familienendogen 165
Renaissance 13, 14, 100, 158
Rentkammer 185
Romantik: Studie zur 176
Rustikalindex 118, 126, 132, 135, 199

Säkularisierung der Kultur 181, 202
Schichtung(sschema/ssystem) 56, 57, 58, 61, 65, 200
Selbständige, kleine 61, 137, 156
Sonderkultur 43
Sozialisierung der Kultur 20, 78
Staatsgeschichte 82, 85
Stand 13, 122
Standesgrenzen 165
Standesvorurteile 165
Synchronisierung(sschlüssel) 41, 74, 79

Theologie 48, 99, 100, 103, 104, 176, 197

Umschichtung 38, 86, 149, 156, 158, 159, 181
Unterschicht 41, 57, 58, 139, 140, 144, 145, 147, 148, 151, 157, 163, 164, 167, 171, 175, 197, 200, 201
Unterschicht, ländliche 57, 58, 60, 139, 147, 148, 170, 197
Unterschicht, städtische 57, 58, 61, 139, 147, 148, 197
Urbanisierung des kulturellen Lebens 113, 114, 115, 116, 199, 200

Verbrauchskapazität der Gesellschaft, kulturelle 78
Verbraucherzirkel, kulturelle 97
Vergleichende Zeittafel 85, 208, 209, 210, 211, 212
Volkskultur, anonyme 12, 113, 126
Vormundschaft, theologische 99

Wirtschaftsgeschichte 85

Zeitalter, bürgerliches 13
Zentralisierung des kulturellen Lebens (auch: Konzentration des kulturellen Lebens) 113, 114, 115
Zentralisierung und Intensivierung der Staatsverwaltung (auch: Großorganisation des Staatsapparates, öffentlicher Lebensapparat) 99, 109, 159

PLAN DER THEODOR-GEIGER-GESAMTAUSGABE

Abteilung I
Rechtswissenschaft und Rechtssoziologie

Band 1: Die Schutzaufsicht (1919)
Band 2: Das uneheliche Kind und seine Mutter im Recht des neuen Staates. Ein Versuch auf der Basis kritischer Rechtsvergleichung (1920)
Band 3: Das Recht der Volks-, Mittel- und Berufsschulen im Freistaat Braunschweig. Quellen-Texte mit Erläuterungen (1930)
Band 4: Über Moral und Recht. Streitgespräch mit Uppsala (dänisch 1946, deutsch 1979)
Band 5: Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts (1947)
Band 6: Aufsätze und Rezensionen

Abteilung II
Volkshochschulbildung und Erziehungssoziologie

Band 1: Aufsätze zur Volkshochschulbildung und Rezensionen
Band 2: Aufsätze zur Erziehungssoziologie und Rezensionen

Abteilung III
Allgemeine Soziologie

Band 1: Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen (1926)
Band 2: Die Gestalten der Gesellung (1928)
Band 3: Führen und Folgen (1928)
Band 4: Soziologie. Grundriß und Hauptprobleme (dänisch 1939)
Band 5: Ranulf contra Geiger. Ein Angriff und eine offensive Verteidigung (dänisch 1946)
Band 6: Ideologie und Wahrheit. Eine soziologische Kritik des Denkens (1953)
Band 7: Aufsätze und Rezensionen

Abteilung IV
Soziale Schichtung und Mobilität

Band 1: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932)
Band 2: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel (1949)
Band 3: Die dänische Intelligenz von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. Eine empirisch-kultursoziologische Untersuchung. Mit einer englischen Zusammenfassung (dänisch 1949)
Band 4: Die soziale Herkunft der dänischen Studenten (dänisch 1950, deutsch 1991)
Band 5: Soziale Umschichtungen in einer dänischen Mittelstadt (1951)
Band 6: Aufsätze und Rezensionen

Abteilung V
Gesellschaft und Vererbung

Band 1: Erbpflege. Grundlagen, Planung, Grenzen (1934)
Band 2: Gesellschaft und Vererbung. Eine soziologische Untersuchung (dänisch 1935)
Band 3: Aufsätze und Rezensionen

Abteilung VI
Wirtschafts- und Betriebssoziologie

Band 1: Konkurrenz. Eine soziologische Untersuchung (dänisch 1941)
Band 2: Kritische Betrachtungen zur Reklame (dänisch 1943)
Band 3: Aufsätze und Rezensionen

Abteilung VII
Erkenntnis, Aufklärung und Demokratie

Band 1: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft (1949)
Band 2: Über Moral in Vergangenheit und Zukunft (dänisch 1952)
Band 3: Die Gesellschaft zwischen Pathos und Nüchternheit (1960)
Band 4: Aufsätze und Rezensionen

Bibliographie und Gesamtregister

Peter Lang · Europäischer Verlag der Wissenschaften

Soziologie, Politik und Kultur

Von Alfred Weber zur Frankfurter Schule
Herausgegeben von Eberhard Demm unter Mitwirkung von Nathalie Chamba

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2003. 280 S.
ISBN 3-631-50570-1 · br. € 39.80*

Zwischen Alfred Webers Heidelberger Institut für Sozial- und Staatswissenschaften und dem Frankfurter Institut für Sozialforschung gab es wichtige personelle Transfers (u.a. Karl Mannheim, Erich Fromm, Norbert Elias) sowie zahlreiche inhaltlich-methodologische Parallelen (zeitdiagnostische Kulturanalyse, Ideologiekritik, Bürokratie- und Angestelltenforschung). Warum konnten aber in den fünfziger Jahren die quantitativ-empirisch orientierten Soziologen um René König Webers Schule völlig verdrängen, während sie den Siegeszug der Frankfurter „Kritischen Theorie" nicht zu verhindern vermochten? Dieser Aufsatzband geht zunächst den Ursprüngen von Webers Kultursoziologie im Spannungsfeld von Politik und Kultur der Jahrhundertwende nach, untersucht dann die Parallelen zur Frankfurter Schule sowie den soziologischen Schulenkampf der fünfziger Jahre, um zum Schluß Webers Denkanstöße zur Kultur- und Politikwissenschaft der Nachkriegszeit zu erschließen.

Aus dem Inhalt: Die Entstehung von Webers Kultursoziologie im Spannungsfeld von Politik und Kultur der Jahrhundertwende · Von Heidelberg nach Frankfurt – personelle Transfers und inhaltlich-methodologische Parallelen zwischen Webers Heidelberger Institut und der Frankfurter Schule für Sozialforschung · Webers Kultursoziologie im Schulenstreit der Fünfziger Jahre · Denkanstöße Webers zur Kultur- und Politikwissenschaft der Nachkriegszeit

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien
Auslieferung: Verlag Peter Lang AG
Moosstr. 1, CH-2542 Pieterlen
Telefax 00 41 (0) 32 / 376 17 27

*inklusive der in Deutschland gültigen Mehrwertsteuer
Preisänderungen vorbehalten

Homepage http://www.peterlang.de